

UNAUSFORSCHLICHER REICHTUM

Texte

des Jahrgangs

01 (1932)



Konkordanter Verlag Pforzheim

Folgende mit Stern markierten Artikel wurden in einem späteren UR erneut veröffentlicht und sind nicht Bestandteil dieses Dokuments:

32/207 **Das Geheimnis der Auferstehung** (A.E.Knoch)*
Was ist der Mensch? (siehe UR 91/32)*.

Copyright der Pdf-Dateien 2013 by Konkordanter Verlag Pforzheim

Leipziger Straße 11, 75217 Birkenfeld (Deutschland)
www.KonkordanterVerlag.de
info@KonkordanterVerlag.de

neu erfasst und bearbeitet im September 2013

Band 1, Jahrgang 1932

Inhaltsverzeichnis

Band 1, Jahrgang 1932	3
UR 1932	8
32/03 Zum neuen Anfang (A.E.Knoch)	8
32/03 Richtige Teilung des Wortes der Wahrheit	8
32/04 Die Inspiration der Schrift	8
32/05 In Aussicht genommene Themata	9
32/06 Die Grundlage der Gemeinschaft	10
32/06 Ein internationales Werk	10
32/07 Konkordante Übersetzungen in vielen Sprachen	10
32/07 Der deutsche »Konkordante Verlag«	11
32/09 Von der Taufe (A.E.Knoch)	11
Ihre elementare Natur	11
32/10 Die Bedeutung des Wortes »Taufe«	12
32/12 Was lehren uns die Typen?	14
32/12 Die Stiftshütte des Mose	14
32/13 Der Tempel Salomos	14
32/14 Der Tempel Hesekiels	15
32/14 Die Antitypen (Gegenbilder)	15
32/15 Das Zeitalter der Stiftshütte	15
32/15 Die Taufe des Johannes	16
32/17 Taufe und Königreich	17
32/21 Salomos Tempel	19
32/21 Hesekiels Tempel	20
32/23 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)	21
Das Herz des ganzen Evangeliums (Röm.3:21-26)	21
32/31 Zu 1.Korinther 12:13 (A.E.Knochs Bibelwerk)	26
32/32 Christus und Gott (A.E.Knoch)	26
Worin besteht die Gleichheit?	26
32/33 Christus verglichen mit Gott	27
32/34 Das Abbild Gottes	28
32/37 Das Wort Gottes	30
32/39 Die Gestalt Gottes	31
32/41 Der Mittler	32
32/42 Zu 2.Korinther 5:18 (aus A.E.Knochs Bibelwerk)	33
32/44 Eine Abbitte (A.E.Knoch)	33
32/47 Von der Taufe (A.E.Knoch)	34
Der Übergang	34
32/49 Christi verschiedene Titel im Zusammenhang mit der Taufe	36
32/50 Die Taufe des Johannes	36
32/50 Die Taufe des Petrus	36
32/50 Die Taufe des Paulus	36
32/53 Die gegenwärtige Haushaltung	38
32/54 Der Geist hat die Oberherrschaft	38
32/57 Die jungfräuliche Geburt (A.E.Knoch)	40

Die beiden Stammbäume unseres HERRN _____	40
32/64 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers) _____	45
Was sind die Folgen der »Gnaden-Methode«? (Röm.3:27-31) _____	45
32/69 Zu 2.Korinther 11:13 (A.E.Knoch) _____	48
32/70 Christus und Gott (A.E.Knoch) _____	49
Worin besteht die Gleichheit? (Teil II) _____	49
32/72 Die Götter der Bibel _____	50
32/73 Psalm 82 – Versuch einer konkordanten Übersetzung _____	51
32/74 Gott war das Wort (Joh.1:1-5) _____	52
32/76 »Gott geoffenbart im Fleisch« _____	53
32/77 Die Söhne Gottes _____	53
32/82 Zu 1.Petrus 1:20 (A.E.Knoch) _____	57
32/83 Vorwort des neuen Herausgebers (A.E.Knoch) _____	57
32/85 Von der Taufe (A.E.Knoch) _____	58
Taufe »in« (griechisch -en) und »hinein« (griechisch -eis) _____	58
32/89 Christus und Religion (F.H.Robinson) _____	61
32/93 Die jungfräuliche Geburt (A.E.Knoch) _____	64
Der Fluch des Chonia _____	64
32/101 Wie wird der Mensch gerecht vor Gott? (A.E.Knoch) _____	69
32/102 Zu Hebräer 10:11,12 (aus A.E.Knochs Bibelwerk) _____	70
32/102 Das Christentum (A.E.Knoch) _____	70
32/103 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers) _____	70
32/103 Abraham hat keinen Ruhm (Röm.4:1-8) _____	70
32/106 Glaube ist älter als Beschneidung (Röm.4:9-12) _____	72
32/107 Verheißung und Gesetz (Röm.4:13-17) _____	73
32/109 Zu 1.Korinther 15:20 (aus A.E.Knochs Bibelwerk) _____	74
32/109 Zu 2.Korinther 5:20 (aus A.E.Knochs Bibelwerk) _____	74
32/110 Unsere herrliche Erwartung (W.C.R.) _____	74
32/111 Zu Hebräer 10:1 (aus A.E.Knochs Bibelwerk) _____	75
32/112 Christus und Gott (A.E.Knoch) _____	76
Worin besteht der Unterschied? _____	76
32/113 Unser HERR hat einen Gott _____	76
32/114 Quelle und Kanal _____	77
32/115 Nicht Mein Wille _____	78
32/119 Geber und Empfänger _____	80
32/121 Der Sender und der Gesandte _____	81
32/123 Das Angesicht des Christus (W.Mealand) _____	83
32/127 Vorwort des Schriftleiters (A.E.Knoch und seine Mitarbeiter) _____	85

32/132 Von der Taufe (A.E.Knoch)	88
Taufe in den Paulus-Briefen	88
32/133 Die früheren Briefe	88
32/134 Die Übergangs-Episteln	89
32/142 Zu Römer 6:1 (aus A.E.Knochs Bibelwerk)	94
32/142 Zu Römer 6:8 (aus A.E.Knochs Bibelwerk)	95
32/143 Die jungfräuliche Geburt (A.E.Knoch)	95
Schluss	95
32/152 Zu Hebräer 1:3 (aus A.E.Knochs Bibelwerk)	101
32/153 Die Herrlichkeit der Gnade (G.L.Rogers)	101
32/154 Notizen zum Römerbrief (G.L.Rogers)	102
Abrahams Glaube (Röm.4:17-25)	102
32/162 Zu 2.Timotheus 3:16 (aus A.E.Knochs Bibelwerk)	107
32/163 Wer ist Jehova? (A.E.Knoch)	108
32/165 Der Sohn Gottes	109
32/166 Der Sohn als Jehova	110
32/167 Wie werden sie unterschieden?	111
32/170 Zu Hebräer 2:8 (aus A.E.Knochs Bibelwerk)	113
32/171 Von der Taufe (A.E.Knoch)	113
Vollkommenheit	113
32/175 Das Problem des Bösen (A.E.Knoch)	115
Übel und Sünde	115
32/180 Vom Leviten zum Sklaven (A.E.Knoch)	119
32/180 Barnabas	119
32/185 Saulus – Paulus	122
32/193 Der Platz des Petrus	127
32/197 Timotheus	130
32/197 Titus	130
32/198 Onesimus	130
32/199 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)	131
Unsere zuversichtliche Erwartung (Röm.5:1-11)	131
32/206 Zu Matthäus 12:31,32 (aus A.E.Knochs Bibelwerk)	136
32/207 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)*	136
Was ist der Mensch? (siehe UR 1991/32)*	136
32/214 Verlagsmitteilung	136

32/215 Welches sind die Tatsachen betreffend »Ewige Verdammnis und Allaussöhnung«? (Kol.1:20) – Vorwort (A.E.Knoch und Mitarbeiter)	137
32/219 Das Problem	140
32/220 Unbiblische Begriffe	141
Die Schrift verhüllt Gott nicht	141
32/220 Die Unsterblichkeit der Seele	141
32/221 Der freie Wille des Menschen	141
32/223 »Will« Gott oder »wünscht« Er?	143
32/224 Himmel oder Hölle	143
32/224 Gerettet oder verloren	144
32/225 Das »Reich Gottes« und die Errettung	144
32/225 Die Vorbedingung zur Errettung	144
32/225 Wird Glauben immer notwendig zur Errettung sein?	144
32/226 Der Höhepunkt der Offenbarung	145
32/227 Die abtrünnige Kirche	145
32/227 Der ewige Tod	146
32/228 Schauen wir nach dem Tod oder nach Christus aus?	146
32/229 Kein Opfer mehr für die Sünden	147
32/229 Der Buchstabe tötet	147
32/229 Unser Wissen ist Stückwerk	147
32/230 Widersprüche in der Bibel,	147
aber nicht im Urtext	147
32/230 Die Dauer der Herrschaft Christi	147
32/231 Die Dauer des Priestertums Christi	148
32/232 Diskordante Übersetzungen	148
32/232 Wort-Bedeutungen	149
32/234 Idiomatic oder idiotisch?	150
32/236 Die äonischen Zeiten	152
32/237 Tabelle	152
32/239 Karte	153
32/241 Der äonische Gott	155
32/241 »Was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig«	156
32/242 Endlosigkeit im Griechischen	156
32/244 »Von Ewigkeit zu Ewigkeit« im Hebräischen	158
32/249 Das hebräische Wort ntzch	158
32/250 Der Aorist oder die unbestimmte Form	159
32/251 Der Fall des Judas	159
32/252 Unterscheidungen	160
32/252 Grammatikalische Unterschiede	160
32/254 »Der natürliche Mensch«	162
32/255 Die Zeitform	162
32/255 Gott ist Geist und wie Licht und Liebe	162
32/255 Von Gott – Nicht von Gott	162
32/256 Der Kalender Gottes	162
32/245 Der Kalender Gottes - Doppelklick auf eigene Datei	164
32/246 Der Kalender Gottes (Erklärung zum Plan)	165
32/256 Die verschiedenen Haushaltungen	167
32/257 Versöhnung und Aussöhnung	167
32/257 Die Zeit der Aussöhnung	167
32/258 Unterschiedliche Tragweite	167
32/258 Der Ausblick in den hebräischen heiligen Schriften	168
32/258 Die Tragweite des Wortes »alle«	168
32/259 Schöpfung und Aussöhnung sind gleich allumfassend	169
32/261 Das Blut des Kreuzes ist für die ganze Schöpfung	169

32/261 Einige Einschränkungen von »alle« durch den Zusammenhang	170
32/262 Falsche Einschränkungen von »alle« oder »allem«	170
32/262 »Angebot« und »anbieten« sind keine Schrift-Ausdrücke	170
32/263 Zeitliche und räumliche Tragweite	171
Die göttlichen Gerichte	171
32/264 Besondere Gerichte	172
32/265 Bildliches Feuer	172
32/267 Andere Gerichte	173
32/267 Sodom und Gomorra	174
32/268 Die Gerichte unseres HERRN – Gehenna	174
32/269 Der unsterbliche Wurm	174
32/269 Heulen und Zähneklappern in äußerster Finsternis	175
32/269 Der Feuerhochofen	175
32/270 Entzweischneiden	175
32/270 Die zehn Jungfrauen	175
32/270 Hades, das Ungewahrte	176
32/271 Der reiche Mann und arme Lazarus	176
32/271 Wer nicht glaubt, wird verdammt werden	176
32/272 Eine falsch ausgelegte Schriftstelle	177
32/273 Das gelöste Problem	177
32/274 Die unbegrenzte Liebe Gottes	178
32/275 Die Grundlage der Gemeinschaft	179
32/275 Hindert die Wahrheit die Verkündigung des Evangeliums?	179
32/277 Schöpfung und Aussöhnung	180

32/03 Zum neuen Anfang (A.E.Knoch)

Gott hat in Seiner unendlichen Gnade einige Seiner Sklaven einen tieferen Einblick in Seine Herrlichkeit in Christus Jesus tun lassen. Dies geschah durch den Antrieb zu einer gründlicheren Erforschung der Heiligen Schrift mit Hilfe einer konkordanten Bearbeitung und Gliederung des Urtextes, und durch eine Übersetzungsmethode, die sich auf diese Arbeit gründet. In unserer kleinen Zeitschrift hoffen wir, manchen kostbaren Fund, viel reiche Ausbeute dieser Forschung mit denen zu teilen, die Gott lieben und sich auf Seine Offenbarung verlassen. Wir haben entdeckt, dass Gott viel größer, viel göttlicher ist, als Ihn die Glaubensbekenntnisse des Christentums darstellen. Christus ist unaussprechlich herrlicher als der Heilands-Begriff der religiösen Welt. Es ist unsere Hoffnung, beengte Auffassungen über Ihn, die sich auf Überlieferungen und ungenaue Übersetzungen gründen, beseitigen zu dürfen. Wir möchten hauptsächlich solche Neu-Entdeckungen über Sein Wesen veröffentlichen, die seit dem ersten Jahrhundert in Vergessenheit geraten sind, die durch die Reformation nur zum Teil wieder ans Licht kamen, und die auch die neuerlichen Bewegungen noch nicht voll und ganz erkannten.

32/03 Richtige Teilung des Wortes der Wahrheit

Wir wollen nicht nur die äußerste Genauigkeit und Folgerichtigkeit in unseren Schrift-Erläuterungen anstreben, sondern auch uns bemühen, die Mahnung des Apostels zu befolgen, und das Wort der Wahrheit richtig zu teilen. Die heutige Methode, das Wort auf jeden und alle »anzuwenden«, ohne auf die klaren Weisungen der Schrift zu achten, hat eine direkt falsche und irreführende Auslegung großer Teile der Bibel zur Folge gehabt. Wenn Gott von Israel spricht, so meint Er Israel. Wenn Er von der Beschneidung redet, dann bezieht Er Sich auf die Beschneidung. Das Teil, das uns in Gnaden gegeben ward, ist ein herrlicheres, ein bevorzugteres, als das ihre. Die Wahrheit für die heutige geheime Haushaltung ist den Nationen nur durch Paulus übermittelt worden. Wird dies alles einmal zugegeben, so lichten sich die Wolken der Verwirrung, Seine Gnade strömt in unsere Herzen ein und lässt sie überfließen in Lobpreis und Anbetung Seiner Liebe.

32/04 Die Inspiration der Schrift

Wir begehren, durch Seine Gnade für die wörtliche Inspiration der Heiligen Schrift im Urtext einzustehen. Nicht nur ist sie verlässlich und genau bis in die kleinsten Einzelheiten, sie pulsiert nicht nur von Leben, sondern sie erzeugt und verleiht auch Leben. Es besteht derselbe Unterschied zwischen Gottes Wort und Menschenworten wie zwischen einem Frucht-Baum und einer künstlichen Blume. Die letztere verträgt keine zu genaue Untersuchung, aber in dem Baum liegen unergründliche Vollkommenheiten verborgen, die das stärkste Mikroskop uns nicht erschließen kann. Die Blume ist tot und vergeht. Der Baum aber hat nicht nur selber Leben, sondern erhält auch das unsrige durch seine Früchte. Menschenwort vermodert, Gottes Wort allein ist lebendig und lebenverleihend.

Die meisten Artikel, die wir zu veröffentlichen hoffen, sollen sich auf die absolute Genauigkeit der inspirierten Urtexte gründen, sollen dieselbe zur Geltung bringen. Wir werden suchen, diese Genauigkeit durch den Gebrauch konkordanter deutscher »Standards« (maßgebende Ausdrücke, die stets unverändert für den gleichen Begriff des Grundtextes gebraucht werden) für alle wichtigeren Ausdrücke des göttlichen Wortschatzes widerzuspiegeln. Niemand, der nicht Einblick in diese Methode hat, kann sich eine Vorstellung von ihrem Wert machen, bei den Versuchen, Gottes Wahrheit zu entdecken und die vollkommene Präzision der göttlichen Urkunden zu erkennen. Wenn der HERR uns so führt, werden wir vielleicht später eine Serie von Artikeln veröffentlichen, die sich mit den angeblichen Widersprüchen in der Bibel befassen, um zu zeigen, wie diese Behauptungen

jeder Grundlage entbehren, und wie wenig wissenschaftlich die viel gerühmte Wissenschaft sich erweist, die dem heiligen Text diese Widersprüche vorwirft.

32/04 Wir sind keine Autoritäten

Wir geben nicht vor, irgendetwas anderes zu sein, als ehrliche Wahrheitssucher, mit einem brennenden Verlangen, die im Gotteswort geoffenbarten Tatsachen zu entdecken, eine geduldige und gründliche Untersuchung des Beweismaterials vorzunehmen und nicht nur unsere Entdeckungen, sondern auch unsere Hilfsmittel zu veröffentlichen, damit jedermann die Wahrheit nachprüfen kann. Vor allen Dingen wünschen wir nicht, dass irgendjemand *uns* glauben möge. Die deutsche Vorliebe für Gründlichkeit führt leicht dazu, dass Spezialisten, besonders auf theologischem Gebiet, ein ungeheures Vertrauen genießen. Aber Gott will ebenso wenig Gelehrte wie Priester zwischen Sich und Seinen Heiligen heute, und wir verabscheuen jede derartige Mittlerstellung. Wir bitten alle, *Gott* zu glauben, und wir suchen es ihnen zu erleichtern, selber in unmittelbare Fühlung mit Ihm und Seinem Wort zu kommen, damit die göttlichen Urkunden direkt zu einem jeden reden können.

32/05 In Aussicht genommene Themata

Das größte aller Themen ist Gott Selber. Unter einer Hülle von unschriftgemäßen Dogmen, Lehren und Redewendungen, die Er nie erwähnt hat, ist Er uns nicht bekannter, sondern dunkler und unverständlicher geworden. Christus, anstatt den Vater zu offenbaren, hat Ihn zu einem theologischen Rätsel gemacht. Der heilige Geist, anstatt der Geist Gottes zu sein, ist zu einer besonderen, dritten Gottheit geworden. Wir hoffen, Arbeiten über den heiligen Geist zu bringen, die zur Genüge beweisen, dass Gott einen Geist hat (und Christus ebenfalls), der nicht eine andere Persönlichkeit neben Ihm ist, sondern Sein eigenstes Wesen, denn Gott ist Geist (Joh.4:24).

Das zur Verfügung stehende Material für künftige Veröffentlichungen umfasst neben anderem eine erschöpfende Untersuchung des Evangeliums für heute, nämlich das der Versöhnung; Betrachtungen über das Verhältnis Christi zu Gott, wertvolle Anmerkungen zum Römerbrief und eine Behandlung der Schriftaussagen über Hölle, Verdammnis und Gericht, als Erwiderung auf die von den Gegnern der Allversöhnung immer wieder erhobenen Einwände. Die erste Nummer eröffnet eine Serie von Untersuchungen über die so viel umstrittene Frage der Taufe, und mit der Zeit werden wohl auch Gegenstände wie Tod und Auferstehung gründlicher beleuchtet werden können.

Vieles von dem, was wir bringen dürfen, bedeutet völlig neues Licht für weite Kreise.

Wenn es sich auch hierbei meist um Lehrfragen handelt, so sind diese doch die sicheren Grundlagen für einen rechten Wandel. Viele unserer Versuche, Gott zu dienen, werden sich an jenem Tag als vergeblich gewesen erweisen, weil sie nicht in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes waren. Lasst uns zuerst fragen: »Was hat der HERR im Sinn?« Dann werden wir sehen, wie wir Ihm gefallen können.

Nie werden wir in einem Artikel persönlich werden. Die meisten Abhandlungen wurden ohne jede Kenntnis deutscher Verhältnisse und in erster Linie für Amerika geschrieben. Niemals greifen wir einzelne Geschwister an, wenn wir suchen, falsche Lehren zu berichtigen. Haben wir jemanden besonders im Auge, so werden wir uns auch nicht scheuen, einen Namen zu nennen, wenn Gerechtigkeit und Rücksicht es erforderlich machen.

Wir bitten unsere Leser, Geduld mit uns zu haben, wenn wir uns in den ersten Jahren unmöglich auf eine lange Privat-Korrespondenz einlassen können. Die Dringlichkeit des vorliegenden Bedürfnisses zwingt uns, unsere ganze Zeit an Aufgaben zu wenden, die allen zugutekommen sollen. Die meisten Fragen, die unsere Leser bewegen werden, sollen mit der Zeit im Blatt selber ihre Antwort erhalten. Darum seid nachsichtig mit uns und lasst euch selber Zeit. Viel Geduld und Prüfung sind nötig, um zu eigener, fester Überzeugung durchzudringen.

32/06 Die Grundlage der Gemeinschaft

Wir stellen kein bindendes Lehrsystem auf und gründen keine neue Vereinigung. Alle, in denen Christus lebt, sind Glieder Seines Leibes, bekennen Ihn als ihren HERRN und sollten kein anderes Haupt haben. Wir suchen mit allen Gemeinschaft zu halten, die Sein sind, und bitten alle Heiligen, einen jeden als Bruder anzusehen, der Ihn anruft aus einem reinen Herzen. Gemeinschaft gründet sich nicht auf Glaubenslehren, sondern auf Glaubenswandel, nicht auf den Kopf, sondern auf das Herz. Wir geben es beschämt zu, dass einige unter uns vor 30 Jahren entrüftet einem Bruder die Hand der Gemeinschaft verweigert haben, wenn er so stand, wie wir heute selber stehen. Warum stehen wir heute anders? Sind wir vom Glauben abgewichen? Keineswegs. Sondern wir haben die Unhaltbarkeit vieler Überlieferungen entdeckt, die wir gelehrt worden sind, und haben Jahrzehnte mit einer geduldigen, systematischen Untersuchung der Tatsachen des inspirierten Gotteswortes zugebracht. Wir haben darum das tiefste Verständnis für alle, die um überkommener Menschenlehren willen sich weigern, die Schrift selber zu sich reden zu lassen. Wir wissen, wie viel leichter es ist, zu lernen, als umzulernen, besonders wenn man fest davon durchdrungen ist, auf der Bibel selber zu fußen.

32/06 Ein internationales Werk

Durch das Hilfsmittel der englischen Sprache hat Gott in Gnaden diese Botschaft in vielen Teilen der Erde verbreitet. In Los Angeles (Kalifornien) ihren Ursprung nehmend, verbreitete sie sich unter den vielen Nationalitäten der Vereinigten Staaten. Von dort drang sie weiter nach England, Schottland und Irland, Kanada, Australien und Neu-Seeland; durch eine griechische Zeitschrift, ebenfalls »Unausforschlicher Reichtum« genannt, kam sie nach Griechenland; durch eine schwedische »I Morgonväkten« nach Skandinavien, durch einzelne Veröffentlichungen nach Dänemark und schon seit längerer Zeit auch nach Deutschland. Eine gnädige Fügung führte zu der Entstehung der Arbeit daselbst. Einem, in Australien während des Krieges internierten deutschen Bruder kamen unsere Schriften in englischer Sprache in die Hände. Nach seiner Freilassung machte er sie in seinem Vaterland bekannt. Nach dem Krieg wurde Professor Ströters Aufmerksamkeit auf dieselben gelenkt, und er schrieb uns begeistert von seinem Vorhaben, die von uns vertretenen Wahrheiten in seinem Blatt zu besprechen und zu verbreiten. Doch starb er kurz darauf. Später sandte ein Berliner Arzt einige unserer Hefte an die Herausgeberinnen des »Überwinder«. Dies führte zu Übersetzungen und zuletzt zu der Gründung des vorliegenden Blattes.

32/07 Konkordante Übersetzungen in vielen Sprachen

Die größte Arbeit des »Concordant Publishing Concerns« besteht in den von ihm herausgebrachten konkordanten Übersetzungen. Nicht nur ist das sogenannte Neue Testament in englischer Sprache veröffentlicht worden, sondern auch eine Konkordanz des Urtextes solcher Art, dass sie ein wesentliches Hilfsmittel bei der Übersetzung in andere Sprachen ist, wurde jetzt ebenfalls vollendet. Sie leistet bei den Vorarbeiten für das Neue Testament in Spanisch, Italienisch, Holländisch, Dänisch, Hopi und jetzt auch in Deutsch wertvolle Dienste. Eine schwedische Ausgabe wird ebenfalls erwogen und Übersetzer in viele andere Sprachen erhalten diese Hilfsmittel gratis. Aber selbst bei Gebrauch dieser Hilfen ist jede einzelne Übersetzung eine gewaltige Aufgabe, die ungeheure Arbeit und viel Zeit erfordert. Wir hoffen, mindestens ein halbes Dutzend Spezialisten für die deutsche Ausgabe zu beschäftigen, deren Namen nicht genannt werden sollen, damit kein Name, sondern der Wert der Arbeit allein für sie sprechen möge. Ein Index als Anhang soll jedem die Möglichkeit geben, das Werk nachzuprüfen.

Auch für eine konkordante Übersetzung der hebräischen heiligen Schriften wird schon viel gearbeitet, und der Herausgeber (A.E.Knoch) weilt im Augenblick in Palästina, um seine Arbeit anhand seiner Studien im heiligen Land zu vervollkommen. Die üblichen Übersetzungen des Hebräischen sind so willkürlich, dass es hier viel zu berichtigen gibt. Wir

hoffen, dass auf die Herausgabe in englischer Sprache eine deutsche wird folgen können, doch werden bis dahin noch Jahre vergehen.

32/07 Der deutsche »Konkordante Verlag«

Als ein Zweig des »Concordant Publishing Concerns« (in welchem Namen wir alle einschließen, die an diesem Werk zu helfen wünschen) werden wir diese Zeitschrift herausgeben, außerdem biblische schriftgemäße Literatur verbreiten und die deutsche konkordante Übersetzung des Neuen Testaments betreiben. Berichte über den Fortschritt derselben werden hin und wieder im Blatt erscheinen. Wenn es an der Zeit sein wird, mit dem Prospekt für dieses Testament hervortreten, wird auch dies bekannt gegeben werden. Zuerst muss aber die Arbeit weiter gediehen sein, sodass man einigermaßen übersehen kann, wann sie fertig sein wird. Es ist unsere Überzeugung, dass Gott dieses Werk mehr als irgendetwas anderes, was wir kennen, zu Seiner Verherrlichung, sowie zum Segen für Seine Heiligen gebrauchen wird. Wir werden jede freudige Mitarbeit an der Verbreitung der Wahrheit willkommen heißen, zu der sich nach sorgfältiger Prüfung irgendjemand getrieben fühlen mag.

Wir wissen, dass dieses alles unsere eigenen Kräfte weit übersteigt. Der HERR muss uns zu allem die Kraft und Gnade geben, aber auch die Heiligen müssen ihr Teil tun und die Wahrheit auf den Leuchter stellen. Obgleich der »Concordant Publishing Concern« und jede Zweigstelle ihre eigenen, verantwortlichen Bevollmächtigten haben, wird vorausgesetzt, dass alle, die sich ihm anschließen, seine Interessen zu ihren eigenen machen werden. Wir laden dich hiermit ein, ein tätiges Mitglied zu werden. Mitgliedschaft besteht lediglich in Mitarbeit, wie sie einem jeden möglich ist, um die Wahrheit der großen inspirierten Gottesoffenbarung zu verbreiten. Irdische Gewinne sind hierbei nicht zu erzielen. Der Lohn wird nicht eher ausgeteilt, als bis der HERR Selber unseren Dienst prüfen wird und ein jeder von Gott Lob erhält.

Diese Arbeit wurde in Amerika von einem Mann reinsten deutschen Blutes begonnen, der viele Jahre lang wie der Apostel Paulus (Röm.9:1-5) ein heißes Sehnen gehabt hat, seine Brüder nach dem Fleisch im Land seiner Väter zu erreichen. Er sucht zwar allen Nationen zu dienen, findet es aber unmöglich, nicht dem Volk einen besonderen Platz in seinem Herzen einzuräumen, dem er entsprang. Darum soll auch Deutschland vor der Hand zuerst berücksichtigt werden. Er übermittelt den deutschen Geschwistern Grüße aus Amerika und England, Schweden und Dänemark. Er grüßt sie selber und bittet sie, Geduld zu haben und nicht gleich irre zu werden, wenn manches, was er sagt, auf den ersten Blick unbiblisch erscheinen will. Er bittet sie, zu warten, bis die Übersetzung in ihren Händen ist, die sie befähigen wird, selber zu prüfen, wie sie es heute noch nicht können. Er erbittet ihre ernstliche Fürbitte um ein besonderes Maß der Gnade Gottes, auf dass er Ihm treu sein möge und damit auch seinen Brüdern, um ihnen dienen zu können als ein Sklave des HERRN.

Jerusalem, November 1931

Adolph Ernst Knoch

32/09 Von der Taufe (A.E.Knoch)

Ihre elementare Natur

»Derhalben, die Dinge des Anfangs des Wortes Christi verlassend, sollten wir zur Vollkommenheit heranreifen (getragen werden), indem wir nicht wiederum eine Grundlage niederlegen (herabwerfen) von der Buße von toten Werken, und vom Glauben an Gott, von der Lehre von Taufen, sowie vom Hände-Auflegen, wie auch von der Auferstehung der Toten und dem äonischen Gericht. Und dies werden wir tun, wenn nämlich Gott es erlauben sollte« (Heb.6:1-3).

Diese sechs Lektionen machten den Elementarunterricht aus, den Gott Seinem irdischen Volk angedeihen ließ. In dem vorhergehenden Kapitel (Heb.5:12) werden sie die »Anfangsgründe« genannt, wörtlich die *stocheia* oder Rudimente des Anfangs. Es ist auch heutzutage üblich, den Kindern in der Schule zuerst den Elementarunterricht zu erteilen.

Dieselben Gegenstände werden später wieder aufgenommen, in einer fortgeschritteneren Form.

Gott hat es in Seiner Weisheit gefallen, Seinen Lehrgang ebenso zu gestalten. In den unteren Klassen lehrte Er durch Anschauungsunterricht. Er wandte Sich an die äußeren Sinne, durch die Anordnung greifbarer Formen. Er erläuterte die Dinge der geistlichen Sphäre an Beispielen, die der stofflichen Region entstammten. Die Entfernung körperlicher Unsauberkeit durch Wasser diente zur Belehrung über die Reinigung von geistlicher Befleckung durch Sein Wort. Eine Stiftshütte aus Gold, Silber und Erz, Leinwand, Holz und mancherlei anderem Material versinnbildlichte Seine herrliche Wohnstätte und den Weg, um sich ihr zu nahen (2.Mose 25-27).

Gottes Umgang mit Seinem irdischen Volk glich der Erziehung eines Kindes. Er gab ihm das Gesetz als Zuchtmeister oder vielmehr Geleiter, um es zu dem wahren Lehrer hinzuführen. Vor dem Kommen Christi war ein fortgeschrittener Lehrgang unmöglich. Alle, von Mose bis auf Christus, befanden sich sozusagen in der Vorschule. Die elementare Fibel, aus Typen und Schattenbildern zusammengesetzt, war das Schulbuch. Es bestand aus *stocheia*, den Riten und Satzungen, die die Anfangsgründe ausmachten.

Christus kam (Gal.4:4). Er war der große Antitypus (Gegenbild). Er offenbarte Gottes Herz völlig und vollständig am Kreuz. Seitdem hat Gott Sein Wort vervollständigt und einen vollkommenen Lehrgang geboten. Christus Selber ist unser Lehrbuch. In Ihm haben wir die Reife.

Welche zartfühlende Gnade hat doch der geduldige Lehrmeister Seines Volkes an den Tag gelegt! Hätte Er den vollen Glanz Seiner Herrlichkeit unvermittelt vor ihnen aufblenden lassen, so würde Er sie geblendet haben. So führte Er sie schrittweise und schonend dem steilen Gipfel zu, der Erkenntnis Seiner Selbst. Aber es ist nicht Seine Absicht, sie immer unterwegs zu lassen, ohne je das Ziel zu erreichen (Heb.5:11-14).

32/10 Die Bedeutung des Wortes »Taufe«

Zu den elementaren Satzungen gehört die »Lehre von Taufen« (Heb.6:2), oder, wenn wir das Wort »Taufe« nach vielen Stellen der Lutherbibel übersetzen, die Lehre von »Waschungen«.

Aber haben wir irgendeine Veranlassung, die Taufe eine Waschung zu nennen? Sind wir nicht gelehrt worden, dass sie etwas ganz anderes und unterschiedliches sei, als die Waschungen unter dem Gesetz? Nur der Gebrauch des Wortes »Taufe« durch den Geist Gottes kann uns hier rechten Aufschluss geben.

Die verschiedenen Formen des griechischen Wortes für Taufe »*baptisma*« kommen alle von der Wurzel »*bapto*«, welche ursprünglich »tauchen« oder »eintauchen« bedeutet (Joh.13:26; Off.19:13; Mat.26:23; Mark.14:20).

Von dieser Wurzel stammen vier Worte:

» <i>baptizoo</i> «	etwas getauft oder eingetaucht machen (taufen)
» <i>baptismos</i> «	die Handlung des Eintauchens oder Waschens (das Taufen)
» <i>baptisma</i> «	das Ergebnis von » <i>baptismos</i> « (die Taufe)
» <i>baptistees</i> «	der die Waschung Vollziehende (der Täufer)

»*baptismos*« (das Taufen) kommt viermal vor. Markus 7:4,8 (Luther übersetzt »zu waschen«), Hebräer 6:2; 9:10, aber sonst in keiner Epistel.

»*baptisma*« (die Taufe) erscheint 22-mal, 13-mal in Bezug auf die Taufe des Johannes, 5-mal auf die des HERRN, 3-mal in den Paulusbriefen und einmal bei Petrus. Dies zeigt schon, dass der Ausdruck auch die jüdische Waschung mit umfasst und nicht nur die »christliche Taufe« bezeichnet.

»baptizoo« (taufen) wird Markus 7:4 und Lukas 11:38 mit »waschen« übersetzt. Wenn ein Pharisäer vom Markt kam, so musste er sich waschen oder taufen, bevor er aß.

»Das Taufen von Bechern und Kannen und Kupfergeschirr und Lagerstätten« (Mark.7:4) passt nicht zu dem theologischen Taufbegriff. Ebenso die genaue Wiedergabe von Hebräer 9:10: »Mit Speisen und Getränken und unterschiedlichen Taufen, fleischlichen Rechtsforderungen, ihnen auferlegt bis zum Zeitalter der Zurechtbringung.« Beide Male weist der Zusammenhang auf die gottesdienstlichen Formen hin, wie sie in Verbindung mit dem Ritual der Stiftshütte beobachtet wurden.

Die Waschungen der Priester im ehernen Becken und die verschiedenen Waschungen, die für verunreinigte Israeliten vorgeschrieben waren, müssen wir nach dem biblischen Sprachgebrauch ebenfalls als »Taufen« bezeichnen. Die Septuaginta übersetzt sogar 3.Mose 11:25: »Und wer eines dieser Aase tragen wird, soll seine Kleider taufen und unrein sein bis an den Abend.« Die eigentliche Bedeutung von Taufen ist also Waschen.

Natürlich muss dies noch etwas ergänzt werden, denn noch drei andere griechische Worte bedeuten ebenfalls »waschen«. Das eine, »niptoo«, bedeutet, einen Teil des Körpers zu waschen (Mat.15:2). Ein anderes, »louoo«, bezeichnet das Baden des ganzen Körpers (Heb.10:22). Das dritte, »plunoo«, bedeutet das Waschen oder Spülen lebloser Gegenstände (Off.7:14), vor allem das Waschen von Kleidern. Aber das Zeitwort »baptoo« »taufen« wird für alle diese drei Begriffe ebenfalls verwendet. Es muss deshalb eine gemeinsame Bedeutung mit allen dreien haben und sich doch von ihnen unterscheiden.

Ein genaues Studium jeder Erwähnung des Wortes führt zu dem Ergebnis, dass »Taufe« nicht die Entfernung natürlicher Unsauberkeit bezeichnete, sondern vielmehr die Beseitigung zeremonieller Verunreinigung. Es bedeutet tatsächlich »zeremonielle Waschung«.

Im gewöhnlichen Leben macht das Berühren eines toten Körpers noch nicht das Waschen der Kleider notwendig. Der Besuch des Marktes ist nicht derartig verunreinigend, um ein Bad erforderlich zu machen. Der Pharisäer konnte auch vom HERRN nichts weiter erwarten als die Beobachtung der Form, an die er gewöhnt war (Luk.11:38). Bis zum heutigen Tag finden wir derartige »Taufen« unter den Juden. Das bloße Eintauchen der Hände in Wasser gilt für genügend.

Hier haben wir die Anwendung der ursprünglichen Wurzel »baptoo« – »eintauchen«. Wenn Becher getauft wurden, dann wurden sie nicht gründlich gewaschen, sondern einfach ins Wasser getaucht. Ebenso wenig wurden andere Geschirre oder Lagerstätten unaufhörlich und unnützerweise gescheuert, sondern nur formell oder zeremoniell gewaschen (Mark.7:4). 4.Mose 19:18 wurde der Ysop »getauft«, oder, wie wir wissen, ins Wasser getaucht. Bei der ersten Taufe, von der uns die Schrift berichtet, die der Söhne Israels im Roten Meer, kam es überhaupt zu keiner Berührung mit dem Wasser. Trockenem Fußes gingen sie hindurch. Die Ägypter waren es, die im Wasser versanken.

In der Tat wurden die Söhne Israels im Roten Meer überhaupt nicht im üblichen Sinn des Wortes getauft. Hier ergibt sich der Gebrauch des Ausdrucks »Taufe« aus dem, was sie zur Folge hatte. Die Taufe zur Apostelzeit trennte die Getauften von der dem Untergang geweihten Welt wie die Wolke und das Meer zur Zeit Moses zwischen Israel und Ägypten schieden. Da nun die Folge der apostolischen Wassertaufe dieselbe war, wie die Folge der Scheidung durch die Wolke und das Meer, ist die Bezeichnung »Taufe« hier höchst angebracht und lehrreich.

»Waschen« kann eine geistliche Bedeutung haben, »Taufen« hat immer eine solche.

Die Reinigung, wenn auch äußerlich und am Fleisch vollzogen, hatte nicht den Zweck, Schmutz zu entfernen. Aber die Begriffe, die mit der Reinigung des Fleisches zusammenhängen, wurden ins Geistliche übertragen. Zutritt zur Stiftshütte zu haben war unmöglich, ohne vorherige zeremonielle Taufe oder Waschung des Fleisches im ehernen Becken (3.Mose 8:6; 2.Mose 30:20 und 29:4). Ananias gebot dem Saulus: »Stehe auf und

taufe dich und wasche deine Sünden ab, indem du den Namen des HERRN anrufest« (Ap.22:16).

Da nun die Taufe eine zeremonielle Waschung war im Zusammenhang mit den Reinigungsvorschriften unter dem Gesetz, gebührt es uns, die hier gelehrte Lektion zu lernen.

32/12 Was lehren uns die Typen?

Wir wollen mit dem ehernen Becken der Stiftshütte beginnen, es mit dem Meer und den zehn Becken des salomonischen Tempels vergleichen und ebenfalls mit dem Strom Hesekiels. Es wird sich dann unseren Blicken erschließen, wie die hier gebotene Belehrung durch Typen sich in den Zeitaltern immer vollkommener entfaltet. Wenn wir dann jeden Typus mit seinem passenden Gegenstück in Verbindung bringen, wird es auch klar werden, in welche Haushaltung jede Einzelheit gehört; es wird uns befähigen, die uns heute geltende Wahrheit zu erkennen.

32/12 Die Stiftshütte des Mose

Als Jehova unter Seinem Volk zeltete, sorgte Er auch für Zutrittsmöglichkeiten desselben in Seine Gegenwart; denn wenn Er gleich in ihrer Mitte wohnte, so war es doch hinter dicken Teppichen und einem Vorhang. Im Vorhof der Stiftshütte, gerade auf dem Weg zwischen dem Eingangstor und der Tür, standen zwei Geräte, der ehernen Altar und das ehernen Becken (2.Mose 40:29-34).

Bei der Beschreibung der Stiftshütte und ihrer Geräte wird das Becken überhaupt nicht erwähnt (2.Mose 25:28). Nachdem alles bis auf die kleinsten Einzelheiten geschildert ward, nachdem auch die Zahlung des Sühne-Geldes geordnet war (2.Mose 30:11-16), da erst wird das Becken hinzugefügt und an seinen in die Augen fallenden Ort gesetzt, einem jeden Priester den Weg verlegend, der sich Jehova nahen wollte (2.Mose 30:17,21).

Aber auch jetzt erhalten wir nur eine sehr spärliche Beschreibung desselben, nichts wird von seinen Maßen oder seiner Form gesagt, aus nichts können wir auf seine Proportionen schließen. Dies ist in der Tat beachtenswert, wo doch alles andere mit solch peinlicher Genauigkeit nach dem Muster gemacht ward, das dem Mose auf dem Berg gezeigt war.

Wozu diente es? Zum Waschen! (2.Mose 40:30). Welch ein schlichtes und schönes Bild von der Reinigung, wie sie der Umgang mit Gott erfordert!

Mose badete Aaron und seine Söhne, sie dadurch für die Gegenwart eines heiligen Gottes zubereitend. Ein solcher gereinigter Zustand redet von Nahesein und Gemeinschaft, welche Leben bedeuten. So sehen wir, dass das Waschbecken ein Bad der Wiedergeburt war (Tit.3:5). Die Waschung bei der Priesterweihe leitete hinüber in ein neues Leben, nahe bei Gott.

Aber warum wurde das Waschbecken bei der Beschreibung der Stiftshütten-Geräte übergangen? Warum diese scheinbare Gleichgültigkeit, was seine Form anbetraf? Verkündigt dies nicht mit deutlicher Stimme, dass es keinen unentbehrlichen Teil des vollendeten Gebäudes bildete, sondern nur für den Augenblick hinzugefügt ward, um der eigenen Unvollkommenheit der Stiftshütte willen? War es Israel nur »bis zum Zeitalter der Zurechtbringung« auferlegt worden, dann wird uns klar, warum seiner Form und seinen Maßen keine Bedeutung beigelegt wird.

Aber haben wir noch weitere Beweise für den vorübergehenden Charakter des Waschbeckens?

32/13 Der Tempel Salomos

Der Tempel Salomos, der an die Stelle der Stiftshütte trat, hatte kein Waschbecken zwischen dem Altar und dem Heiligtum. Stattdessen haben wir das ehernen Meer auf der einen Seite des Vorhofs und die zehn Becken, fünf auf jeder Seite des Hauses (1.Kön.7:23-29; 2.Chron.4:2-6).

Das eiserne Meer wird nie ein Waschbecken genannt. Es stand auf zwölf Rindern, den Symbolen des Dienstes. Der Altar ist jetzt so groß geworden, dass er allein den ganzen Teil des Vorhofs vor dem Haus ausfüllt, darum wird das Meer links an das Tor gesetzt. Die Bedeutung dieser einschneidenden Veränderungen soll uns noch später beschäftigen.

Die zehn Becken dienten zum Waschen der Brandopfer. Obgleich sie dauernd auf jeder Seite des Hauses verblieben, ruhten sie doch alle auf fahrbaren Gestühlen, jedes mit vier eisernen Rädern versehen. Verkündigen es uns diese scheinbar überflüssigen Räder nicht ebenfalls, dass die Becken nur »bis zum Zeitalter der Zurechtbringung« ihre Geltung hatten?

32/14 Der Tempel Hesekiels

Aber wir müssen uns Gewissheit verschaffen, ob solche Schlussfolgerungen auch berechtigt sind. Lasst uns Hesekiels Tempel in Augenschein nehmen. Welche Stelle kommt hier dem Waschbecken zu?

Wir können kaum erwarten, das einfache Waschbecken der Stiftshütte dort wieder zu finden, denn dasselbe war schon durch Salomo entfernt worden.

Und wenn wir an beiden Seiten des Hauses nach den zehn fahrbaren Becken suchen, siehe da, so sind sie ebenfalls verschwunden. Ihre Räder haben sie fortgetragen.

Wenn wir sodann nach dem rechten Flügel des Hauses ostwärts bis gegen Mittag blicken, dorthin, wo das eiserne Meer einst stand, so finden wir auch dieses nicht mehr. Aber an seiner statt, unter der Schwelle des Hauses hervorquellend, fließt der Strom lebendigen Wassers, der den Fluch hinwegnimmt und Leben und Fruchtbarkeit die Fülle bringt (Hes.47:8,9).

Wahrlich, hier ist Wassers genug zu finden. Nicht ein kleines Becken voll, nicht 2000 Bath, das Maß des eisernen Meeres, sondern ein fließender, lebendiger Strom, der immer tiefer wird, je weiter er rinnt.

So wird uns in den Vorhöfen Gottes die Verwandlungs-Geschichte des Waschbeckens im Bild gezeigt, oder vielmehr die der Wahrheit, die es uns vermittelt. Das einzelne Becken verschwindet, die zehn Becken verschwinden, alle sind sie in gleicher Weise in dem Strom lebendigen Wassers untergegangen.

32/14 Die Antitypen (Gegenbilder)

Die Stiftshütte mit ihren mancherlei Satzungen war ein Typus des Zukünftigen. In gleicher Weise redete der Tempel Salomos von einer Herrlichkeit, die noch einmal erlebt und erfahren werden soll, wenn Er, der größer ist als Salomo, Seine Friedensherrschaft antritt. Hesekiels Tempel, noch weiter hinausweisend, ist zu jener Millenniumszeit zur Wirklichkeit geworden. Auch er wird alsdann ein Typus sein, nicht ein Typus des Tages Jehovas, in welchem er steht, sondern des darauf folgenden Tages Gottes (2.Pet.3:12), wenn kein Fluch mehr sein wird und eine neue Schöpfung es laut verkündigt, dass das Zeitalter der Zurechtbringung gekommen ist.

Typen, die so vielfach verschiedene Gedanken vorschatten, müssen uns auch vielfach verschiedene Antitypen versinnbildlichen. Es ist von größter Wichtigkeit, zu erkennen, was Gott uns durch diesen Anschauungsunterricht lehren will, und es ist ebenso geboten, jeden Typus mit dem dazugehörigen rechten Gegentypus in Verbindung zu bringen.

32/15 Das Zeitalter der Stiftshütte

Die Stiftshütte stand von den Tagen des Sinai an bis zur Zeit des Salomos. Die Epistel an die Hebräer befasst sich mit der Wirklichkeit, von der sie und ihr Ritual der Schatten war. In diesem Brief wird der Sohn Gottes dargestellt als der Gegentypus des Mose (Heb.3:2-6), des Aaron (Heb.5:4) und des Josua (Heb.4:8). Die Hebräer sind in der Wildnis oder Wüste. Einer, größerer Herrlichkeit wert als Mose, ist ihr Führer. Er ist am Werk, sie in Gottes Ruhe einzuführen, was dem Josua nicht gelungen war. Sein Priestertum überragt das aaronitische um ein Vielfaches, denn es gründet sich auf bessere Verheißungen und ist auf keinen anderen

übertragbar. Der erste Bund, am Sinai geschlossen, verbleicht vor dem Licht des zweiten (Heb.8:7-13).

Die Stiftshütte selber wird im neunten Kapitel in einer kurzen Schilderung zusammengefasst, worauf die wichtige Feststellung folgt. »Welche ist ein Gleichnis für die gegenwärtige Zeitperiode« (Heb.9:9). Die im *elften Kapitel* mit Namen genannte Wolke von Zeugen reicht nicht über die Tage der Stiftshütte hinaus. Der Berg Sinai des zwölften Kapitels und das »Lager« des dreizehnten, sie alle reden zu uns von Wahrheiten, die mit der Stiftshütte in Verbindung stehen.

Die Tage des Tempels treten in dieser Epistel nicht in unser Blickfeld.

Nun ist es klar, dass die Epistel an die Hebräer an die Empfänger *der* göttlichen Gnade gerichtet wurde, von der die Apostelgeschichte uns erzählt (Heb.2:3,4; 6:5). Deshalb lesen wir auch von der zerfallenen Stiftshütte Davids, als von einer für sie gegenwärtigen Wirklichkeit (Ap.15:16).

Christus ist der wahre Gegentypus der Stiftshütte. Bis zu Seiner herrlichen Erscheinung kann es keinen anderen Zutritt in die Gegenwart Jehovas geben, als durch die Gegentypen des Stiftshütten-Rituals, soweit es sich um sein irdisches Volk handelt. Es wird uns zum Verständnis dieser Typen von Nutzen sein, wenn wir vorläufig einmal das Amt des Apostels Paulus für die Nationen ganz aus den Augen verlieren, denn nur bei ihm finden wir die Wahrheit, die uns heute gilt.

32/15 Die Taufe des Johannes

Aber bevor die wahre Stiftshütte offenbart ward, trat Johannes auf, indem er im Jordan taufte. Was wird, im Schattenbild, hiermit versinnbildlicht?

Christus war jener Prophet wie Mose, welcher kam, um Sein Volk aus der Knechtschaft zu befreien. Israel in Ägypten bedeutet Israel unter dem Gesetz, und der HERR erschien, um sie in jenes gute Land zu führen, das Er für sie bereitet hatte. Aber, wie das Israel vor alters blieben sie in der Wüste hängen. Wie traurig wahr ist doch dieses Vorbild in jeder Weise geworden. Zehntausende aus ihnen »glaubten«, aber sie waren alle »Eiferer für das Gesetz« (Ap.21:20). Sie konnten Gott nicht wohlgefallen und blieben in der Wüste den Weg entlang gestreut liegen (1.Kor.10:5).

Die Einführung in die Wüste aber geschah durch die Taufe. Sie alle taufte sich auf Mose in der Wolke und dem Meer. Dies schied sie von Ägypten und verband sie mit Mose. Und als Johannes das Königreich der Himmel zu verkündigen begann, da taufte auch er sie auf den wahren Mose, den HERRN Jesus (Mat.3:6).

Angenommen, eine Mutter habe sieben Kinder, die den ganzen Tag im Schmutz gespielt hätten, und sie nähme drei derselben, um sie gründlich zu waschen, so hätte sie ihre Kinder gleichsam in zwei Gruppen geteilt. Die Gewaschenen waren gereinigt. Und diese Reinigung war nicht nur die Vorbedingung, um wieder dicht an die Mutter heran zu dürfen, sie war auch wie ein gemeinsames Band zwischen den gewaschenen Kindern, das sie von den Ungewaschenen unterschied. Es machte aus ihnen eine Einheit. Ebenso war es sowohl in Ägypten, wie beim Amtsantritt des Täufers und unseres HERRN. Als sich die Leute »auf Mose taufte, in der Wolke und dem Meer«, da trennten sie sich von den Ägyptern und identifizierten sich mit Mose.

Alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannes; dann begann die Ankündigung des Königreichs der Himmel. Aber Johannes taufte nicht in seinem eigenen Namen. Er war nicht der Prophet, der da kommen sollte. Er taufte mit der Taufe der Buße, den Leuten sagend, dass sie an den glauben sollten, der nach ihm komme, das ist, an Jesus. Als sie ihn nun hörten, wurden sie getauft auf den Namen Jesu (Ap.19:4,5).

Was bedeutete die Taufe des Johannes?

Zuerst war sie ein Bekenntnis. Die Juden benötigten der Waschung oder zeremoniellen Reinigung. Sie bekannten ihre Sünden.

Sie war eine Taufe zur Buße, der ersten Vorbedingung aller israelitischen Segnungen. Das Volk war zu einem Sprichwort und Spott (wörtlich: Zischen) geworden, sie waren über die ganze Erde zerstreut und die Heiden beherrschten sie.

Alle Flüche, die im Gesetz des Mose geschrieben stehen, waren über sie gekommen, in ihrem Ungehorsam. Aber der HERR hatte verheißen, dass, wenn sie sich alsdann zum HERRN bekehrten, Er sie wieder sammeln würde, in das Land ihrer Väter zurückbringen, ihnen Gutes tun und sie mehren, mehr als ihre Väter (5.Mose 30:1-5).

Seit den Tagen, da Mose den Aaron und seine Söhne weihte, wurden alle Taufen von den Täuflingen selber vollzogen. Der Priester wusch sich selber in dem Becken (2.Mose 40:31). Unreine Kleider mussten von dem Eigentümer selber gewaschen werden (3.Mose 11:40). Naeman tauchte oder taufte sich selber im Jordan (2.Kön.5:14).

Aber als Johannes erschien, da vollzog er die Taufen (Mat.3:6). Deshalb ward er der Täufer genannt. Durch seine Taufe wurden ihre Empfänger nicht nur eine abgesonderte Schar, sondern sie wurden auch mit dem Kommenden zusammengeschlossen und identifiziert, sie wurden eine Einheit mit Ihm.

Johannes kam im Geist und in der Kraft des Elias, um den Weg des HERRN zu bereiten. Aus diesem Grund unterzog Sich der HERR seiner Taufe. Er bedurfte keiner Reinigung. Da war keine Unsauberkeit zu entfernen. Aber ebenso wie Mose mit den Kindern Israel in der Wolke und dem Meere war, so schloss auch Er Sich mit denen zusammen, die sich auf Seinen Namen taufen ließen. Und ebenso werden hier die beiden großen Tauf-Methoden hervorgehoben, auf die das Meer und die Wolke hinwies. Auch hier ist nicht nur Wasser, sondern ebenfalls eine Wolke, deren Zweck sehr klar wird, wenn wir sehen, wie aus ihr die Taube herabkommt, jener göttliche Geist, welcher der wahrhaft Reinigende, der Heiligende und der Verleiher überströmenden Lebens ist.

Hier halten wir inne, um über die furchtbare Heuchelei zu trauern, die zu jener Zeit unter dem Volk herrschte. Johannes selber erkannte, wie oberflächlich viele von denen waren, die zu seiner Taufe kamen. In seiner kühnen und furchtlosen Art stellte er sie an den Pranger, ihnen zurufend: »Ihr Otterngezüchte, wer hat euch gewiesen, dass ihr dem kommenden Zorn entfliehen werdet.« Buße und Taufe nur der Form und dem Namen nach waren nicht genügend. Es mussten auch die rechten Früchte gebracht werden, um ihre Echtheit zu beweisen. Der Eine, auf den sie getauft waren, ließ sich nicht täuschen oder blenden. Er würde nicht mit Wasser taufen, aber Seine Taufe würde eine Scheidung zwischen Sein und Schein herbeiführen. Die einen würden die Taufe heiligen Geistes erhalten, die anderen aber die Taufe des Feuers.

32/17 Taufe und Königreich

Taufe steht immer in Verbindung mit Buße, wenn sie an den Söhnen Israels vollzogen wird (Ap.2:38). Die Worte 5.Mose 30:1-5 sind der lange verloren gewesene Schlüssel zum rechten Verständnis dieser so oft falsch ausgelegten Stelle in der Apostelgeschichte. Bevor Jehova Sein Volk Israel wieder im Land segnen kann, muss es sich aufs Neue zu Ihm wenden. Und um die Aufrichtigkeit ihrer Buße zu beweisen, müssen sie auch ihre rechten Früchte bringen. Keiner von ihnen wird sich je des irdischen Königreichs erfreuen, wenn er nicht durch diese Tür eintritt. Aber den übrigen Nationen hat Gott eine andere Tür aufgetan, die Tür des Glaubens (Ap.15:9; 14:27).

Taufe war das äußere Siegel der Buße während der Amtszeit des Johannes und der des HERRN Selber, als Er auf Erden war. Der HERR taufte Selbst nie mit oder in Wasser, sondern überließ dies Seinen Jüngern.

Die Einigkeit der also Getauften und ihre Absonderung von den anderen tritt deutlich zutage, als sich zwischen den Jüngern des Johannes und den Juden eine Frage erhob wegen der Reinigung. Die Ersteren gehen zu ihrem Meister und berichten ihm von dem HERRN, wie Er (oder Seine Jünger) taufen und alle zu ihm gehen. Die Jünger des Johannes waren Juden, aber jetzt von den übrigen deutlich unterschieden. Dieser Zwischenfall zeigt auch, wie

der Dienst des Johannes allmählich in dem des HERRN aufgeht, und wie die Jünger des Ersteren den Stamm bildeten, aus dem die ersten Nachfolger Jesu hervorgingen. Sie waren eins mit den anderen Juden durch den fleischlichen Ritus der Beschneidung, aber getrennt von ihnen durch den fleischlichen Ritus der Taufe.

Am Tag der Pfingsten nimmt Petrus denselben Dienst wieder auf. Johannes und der HERR hatten beide das Königreich verkündet. Israel lehnte es ab und ermordete Gottes Gesalbten. Aber nun wird Er ihnen noch einmal als der Auferstandene verkündigt, als Davids Sohn, den Gott erweckt hat, um auf Davids Thron zu sitzen. Doch bevor der Tag des HERRN in Herrlichkeit anbrechen kann, muss Gottes Arm im Gericht offenbar werden. Ein Prophet nach dem anderen hatte von dem Anbruch dieses Schreckenstages geweissagt. Ärgere Gerichte würden sich über Seine Feinde ergießen, als zur Zeit der Befreiung Seines Volkes aus Ägypten.

Und sie – schuldig der Sünde aller Sünden – der Ermordung des Gesalbten Gottes, wie sollten sie entfliehen? »Tut Buße und werdet getauft, ein jeglicher auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen, denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller derer, die ferne sind, so viele, als der HERR, unser Gott, herzurufen wird. Und mit mehr und noch anderen Worten ermahnte er sie und sprach: »Lasset euch retten von diesem verkehrten Geschlecht« (Ap.2:38-40).

Petrus hatte gezeigt, wie diese Generation den schrecklichen Gerichten entgegenreifte, die den Anbruch des Tages des HERRN ankündigen mussten. Von diesen Gerichten errettet zu werden war das Ziel, das er für seine Brüder ersehnte. Um vor ihnen gerettet zu werden, mussten sie vor allem Buße tun. Und nicht allein dies, sie mussten auch getauft werden. Ein Priester (der Stiftshütte, des Vorbildes der damaligen Zeit) hätte vielleicht sagen können: »Das Wasser des Beckens hat keinen wesentlichen, inneren Wert. Ich will mich nicht darin waschen.« Doch dann wäre er an Jehovas Wort erinnert worden »auf dass er nicht sterbe!« (2.Mose 30:20). In gleicher Weise wird kein Israelit in das Reich eingehen, ohne vorherige Buße und Taufe. Dies ist der Schlüssel zu jenem sonst so dunklen Wort in dem Brief des Petrus (gerichtet an die Diaspora oder Zerstreuung, die sich in der Wüste befindet, die in das Reich einzugehen hofft, und von den feurigen Prüfungen umgeben ist, die er in seiner Pfingstpredigt erwähnte). »Deren (der Arche Noahs) Gegenbild – die Taufe – euch jetzt errettet, nicht das Hinwegtun des Schmutzes des Fleisches, sondern die Erforschung eines guten Gewissens vor Gott durch die Auferstehung Jesu Christi« (1.Pet.3:21). Taufe wird an jenem Tag der Eingang in die rettende Arche sein, an dem Tag, dessen Sturmgerichte so sehr den Wassern Noahs gleichen (Jes.54:9; Mat.24:37-39).

Wir haben zwei beachtenswerte Ergebnisse der Taufe des Johannes hervorgehoben.

1. Sie trennte ihre Empfänger von dem Volk als Ganzes.
2. Sie verband sie unter sich zu einer Einheit, einer besonderen Körperschaft.

Diesen beiden Gedanken begegnen wir wieder und wieder, sowohl in der Laufbahn unseres HERRN, als auch in der der Zwölf, wie wir sie in der Apostelgeschichte aufgezeichnet finden. Als der Proselyt Kornelius die Gabe des heiligen Geistes erhalten und Gott dadurch bezeugt hatte, dass Er ihn angenommen, konnte Petrus sagen: »Wer sollte dem Wasser wehren, dass diese nicht getauft würden« (Ap.10:47).

Warum sollten diese Leute aus den Nationen nicht mit der getauften Schar in Jerusalem eins werden, da Gott sie versiegelt hatte? In Samaria waren etliche getauft worden, aber heiliger Geist war auf keinen gefallen (Ap.8:15-17). Simon der Zauberer hätte sich gar zu gern mit Geld die Macht erkaufte, diesen Geist zu verleihen. Wenn nun gar solche, die noch nicht einmal die Gabe des Geistes erhielten, sich mit den Heiligen Jerusalems zusammentun durften, warum sollten dann nicht diese Proselyten getauft werden, die den Geist erhalten hatten, ebenso wie auch die Apostel zu Anfang?

So tritt Gott Selber ins Mittel und schafft die neue Grundlage einer Einigkeit, welche die durch die Wassertaufe herbeigeführte Einheit ablöst (und in einem gewissen Sinn gewichtiger ist) obgleich beide eine Zeit lang nebeneinander bestehen.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass Johannes seine Jünger taufte, statt sie zu ermahnen, dies selber zu tun, wie es unter dem Gesetz üblich war. Noch auffallender aber ist es, dass, nachdem sich diese Taufweise so fest eingebürgert hatte, Saulus den Befehl erhielt, sich selber zu taufen (Ap.22:16). Wäre er genau wie die übrigen getauft worden, so hätte ihn dies mit der Jerusalemer Schar verbunden, gerade wie es bei den Samaritern und Kornelius der Fall war. Seine Selbst-Taufe ist nur eins der mannigfachen Merkzeichen, aus denen sich allmählich eine klare und bestimmte Trennungslinie zwischen ihm und Jerusalem entwickelt, zwischen seinem Amt und dem der Zwölf.

Da uns dies aber später noch besonders beschäftigen soll, wollen wir es für den Augenblick beiseitelassen.

Wir wissen jetzt, dass der Tempel und sein Ritual die Zeit abschattet, wenn unser HERR, wie Salomo, auf Seinem herrlichen Thron sitzen und im Frieden herrschen wird. Der Tempel ist ein Typus des tausendjährigen Reichs. Aber bevor er errichtet ward, stand die Stiftshütte. Während der ganzen Regierungszeit Davids stand sie. Der HERR wollte dem David nicht erlauben, Ihm ein Haus zu bauen. Aber jetzt ist Davids Stiftshütte zerfallen, wie der Prophet Amos geweissagt hat.

Wenn aber Israel unter den Nationen gesichtet sein wird, und die Sünder durchs Schwert umgekommen (Am.9:9,10), dann wird auch die Stiftshütte Davids wieder aufgebaut werden (Ap.15:16). Hieraus entnehmen wir, dass, wenn sie auch nicht buchstäblich als ein greifbares Gebäude errichtet werden soll, dennoch die Wahrheit, die sie darstellt, die Haushaltung, die sie abschattet, wieder in Erscheinung treten werden. Dies dauert bis Israel in dem guten Land zur Ruhe gekommen ist, das Gott seinen Vätern verheißt, und auch noch danach, solange der HERR, wie David, Gericht ausübt. Hier haben wir das Grenzgebiet des Gegenbildes der Stiftshütte in der Endzeit. Und solange wird auch das Waschbecken an seiner Stelle stehen, mitten zwischen Altar und Thron. Solange wird auch die Mahnung in die Lande gehen: »Tut Buße und werdet getauft, zur Vergebung eurer Sünden« (Ap.2:38).

Solange die Stiftshütte stand, durfte niemand sich Gott nahen, ohne vorherige Reinigung im ehernen Becken. Und gleicherweise wie in Israel – als Johannes das Königreich proklamierte, als der HERR und Petrus und die Zwölf zu Pfingsten dies fortsetzten - niemand die Wassertaufe umgehen konnte, so wird auch, wenn diese Verkündigung in der Endzeit aufs Neue beginnt, diese Taufe mitten in dem Weg stehen, der zu Ihm führt. Und dies wird sein, bis der Größere als Salomo im Frieden auf Seinem Thron sitzt.

Soweit ist alles klar. Aber warum wird es dann anders?

Die unumgängliche Notwendigkeit der Reinigung redet von der bestehenden Trennung von Gott, ebenso wie ein gereinigter Zustand von Nähe und Gemeinschaft zeugt. Aus diesem Grund war das Waschbecken ein Bad der Wiedergeburt (Tit.3:5; 2.Mose 29:4). Die Waschung bei der Priesterweihe war die neue Geburt, die in ein Leben in Jehovas Nähe einführte.

Und ebenso wie die Opfer stetig wiederholt wurden, um ihrer Unvollkommenheit willen, so musste auch die Waschung immer wieder stattfinden, ohne dass je etwas Neues zu ihrer Bedeutung hinzugefügt wurde.

Aber an jenem herrlichen Tag, wenn ganz Israel gerettet ist, dann sind auch alle von oben geboren, alle sind gereinigt in dem Bad der Wiedergeburt. Das ganze Volk hat dann die Priesterweihe empfangen. So ist nun auch für sie kein Waschbecken mehr nötig. Denn alle werden sie Ihm nahe sein (Röm.11:26; Joh.3:3; 2.Mose 19:6; 1.Pet.2:9; Off.1:6).

32/21 Salomos Tempel

Aus diesem Grund ist im Tempel Salomos das Waschbecken vor der Tür des Heiligtums entfernt worden (1.Kön.7:23-39).

Stattdessen finden wir das »große Meer«, ruhend auf zwölf Rindern, und die zehn Becken auf den beiden Seiten des Hauses.

Das große Meer redet von dem überströmenden Segen und der daraus folgenden Heiligkeit, die an jenem Tag Israels Teil sein werden. Alsdann wird niemand mehr ermahnt, »Buße zu tun und sich taufen zu lassen«, denn alle sind dann wiedergeboren. Nichts weiter ist erforderlich, als in dieser Heiligkeit erhalten zu werden, für ihren Priesterdienst an den Nationen.

Und durch sie werden die Nationen nahe herzu kommen. Salomos Tempel war »ein Bethaus für alle Völker«. Es war nur ein schwacher Typus jener gewaltigen Zeit, wenn alle Nationen sich durch Israel nahen werden (Jes.66:23). Diese stehen nicht in demselben Verhältnis zu Jehova wie Israel, darum sind für sie noch Becken vorhanden. In jenem herrlichen Reich wird sich der Befehl des Königs verwirklicht haben: »Mir ist gegeben alle Vollmacht im Himmel und auf Erden, gehet darum hin, machet zu Jüngern alle Nationen, sie taufend in den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und sie lehrend, alles zu halten, worin ich euch unterrichtet habe, und siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis zum Ende des Äons« (Mat.28:18-20).

32/21 Hesekiels Tempel

Während des Tages Jehovas erstet der von Hesekiel geschaute Tempel in dem »geweihten Lande«, der »heiligen Hebe« (Hes.45:1). In vielen Einzelheiten ist er ein Gegenstück zum Tempel Salomos. Er zeugt von einem Tag, dessen Herrlichkeit über seine eigene Zeit hinausgeht. Der Tag Jehovas trägt das Malzeichen der Zahl sieben. In Hesekiels Tempel ist die Maßeinheit um ein Siebentel länger als in dem des Salomo, ein Hinweis auf den achten Tag oder Tag Gottes. Sieben redet von Vollendung, acht von einem neuen Anfang. Da wird eine neue Schöpfung sein.

Unter allen in die Augen fallenden Unterschieden zwischen Salomos und Hesekiels Tempel interessiert uns hier am meisten das Geschick der zehn Becken und des ehernen Meeres. Die Becken standen auf Rädern, und wie wir schon sahen, sind sie verschwunden, hinweggerollt. Und warum? Offenbarung 21:3 lesen wir: »Und ich höre eine laute Stimme vom Throne, sagend: »Siehe, Gottes Stifftshütte ist bei den Menschen, und Er wird bei ihnen zelten, und sie werden Sein Volk sein, und Er Selbst, Gott, wird mit ihnen sein. Und Er wird jede Träne von ihren Augen abwischen. Und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Jammer, sie werden nicht mehr sein, denn das Erste ist vergangen.«

Und der auf dem Throne sitztet sagt: »Siehe, Ich mache alles neu.« Und Er sagt: »Schreibe, denn diese Worte sind treu und wahrhaftig.« Und Er sagte zu mir: »Ich bin geworden das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von dem Wasser der Lebensquelle umsonst.«

Die Becken sind völlig verschwunden, denn es gibt nichts mehr zu reinigen. Das Priestertum Israels für die Nationen ist abgetan. Israel muss nicht länger die Brandopfer der anderen Völker waschen, die Opfer brauchen keine Reinigung mehr, und die Nationen selber brauchen nicht länger die Vermittlung der Priester. Sie selber sind nun rein. Sie selber können sich nahen, und für sich selber Opfer darbringen. Wozu dann noch die zehn Becken?

Auch das ehernen Meer hat sein herrliches Gegenstück. An seiner Stelle, am rechten Flügel des Hauses, ist der Strom des Lebens, der hervorbrinnt und den Fluch hinwegnimmt. Er entspringt aus Gottes Thron, immer tiefer werdend, Leben und Fruchtbarkeit bringend, wo irgend er hinkommt (Off.22:1-3). Wo Leben die Fülle ist, da braucht es keine neue Geburt. Wo Heiligkeit ist, da braucht es keine Reinigung. Ja, auch das Meer wird nicht mehr sein. Und seine Knechte werden Ihm dienen. Und es wird kein Fluch mehr sein. Gott Selbst wird bei den Menschen wohnen. Er stellt keine fleischlichen Satzungen mehr zwischen sie und Sich. Das Zeitalter der Zurechtbringung ist da (Off.21:3).

So haben wir in Gottes Vorhöfen den Wegen nachgespürt, die zu Ihm führen. Um Seines eigenen großen Namens willen richtete Er Scheidewände zwischen Sich. und der Menschheit auf. Aber durch Christus wird Er sie alle wieder niederreißen, und durch Ihn die Menschheit zurückbringen, zu Sich Selbst.

Das bloße Dasein einer Stiftshütte oder eines Tempels, ja sogar des herrlichen Hauses Hesekiels, ist ein Beweis davon, dass Gott noch fern ist. Und deshalb kennt die neue Erde keinen Tempel, Gott Selber zeigt Sich unverhüllt. Alle Mittel, die den Zutritt zu Ihm möglich machen, haben nur scheinbar von Nähe geredet. In Wahrheit sind sie laute Zeugen der Entfremdung. Je mehr wir uns der Vollkommenheit nähern, je mehr verschwinden sie.

32/23 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)

Das Herz des ganzen Evangeliums (Röm.3:21-26)

(Fortsetzung aus »Der Überwinder«)

Wie die Stimme des Vorläufers, die da rief: »Bereitet den Weg des HERRN«, so hat die Offenbarung von Gottes Zorn für die Offenbarung von Gottes Gerechtigkeit die Bahn frei gemacht. Es wurde klar genug gezeigt, dass Gott nie mit der Sünde Frieden hält noch halten wird. Wäre Gott nicht der Sünde Feind, so sähe es anders in der Welt aus. Die ganze vorhergehende Erörterung handelte von der Tatsächlichkeit und der Berechtigung des göttlichen Zorns über die Sünde; nicht so sehr, weil der Mensch moralisch hilflos ist, sondern weil er Gottes Entrüstung einfach herausgefordert hat. Wenn also von Rettung die Rede sein soll, muss zuerst dieser Zorn abgewendet werden. Das Erste, was die Rettermacht Gottes zuwege bringen muss, ist also nicht eine Veränderung in dem Sünder, eine neue Gesinnung und einen Ihm wohlgefälligen Wandel, sondern eine Befreiung von dem Zorn, den seine Sünde hervorrief. Die erste Frage lautet: »Wie können wir diesem Grimm entrinnen, und doch die Forderungen der Gerechtigkeit und des Gewissens befriedigt sehen?« Nie hat das Urteil »unschuldig« einem Angeklagten süßer geklungen, als die Worte unserer Schriftstelle einem schuldbewussten Sünder klingen müssen. Vor dieser göttlichen Anklagebank wird kein Pharisäer mehr mit seiner Überlegenheit prahlen, und kein Zöllner mit seinem Schrei nach Versöhnung ungerechtfertigt von dannen gehen.

Das Evangelium wird hier entfaltet zuerst als Rechtfertigung (Röm.3:21-4), dann als Aussöhnung, sowohl des Einzelnen, als der ganzen Menschheit (Röm.5), als Heiligung (Röm.6-8:17) und als Verherrlichung (Röm.8:18-39); sodann in seiner Beziehung zu Israels Verwerfung (Röm.9-11) und zuletzt als Verwandlung (Röm.12-16).

Rechtfertigung ist die erste und grundlegende Tatsache bei der Errettung, grundlegend auch für die gesamte paulinische Offenbarung. Paulus allein predigt Rechtfertigung durch den Glauben. Der ganze Erfolg des Evangeliums liegt ja darin, dass es den Sünder in gerechte und heilige Beziehungen zu Gott bringt. Wir werden nicht nur vor der drohenden Verurteilung errettet, sondern auch von jedem Zweifel an der Gerechtigkeit Gottes. Das Gewissen wird zur Ruhe gebracht, unser Rechtsgefühl befriedigt, und vor allem, Gottes Thron erscheint als fest gegründet auf Recht und Gerechtigkeit.

Römer 3:21. *Jetzt aber.* Diese Worte sind die Einleitung zu prachtvollen Studien über den Gegensatz zwischen dem Menschen unter der Sünde und dem Menschen unter der Gnade. Sie bezeichnen eine Krisis in Gottes Handlungsweise und in unserer eigenen Erfahrung; einen freudigen Übergang von der drohenden Verurteilung zur freien Rechtfertigung. Gott, der Gerechtigkeit vom Menschen forderte, beschenkt jetzt den Glauben mit einer, Ihm Selber eigenen Gerechtigkeit. Dieselbe hat sechs charakteristische Züge.

1. Sie ist göttlich. Eine Gerechtigkeit des Gottes, der keinen veränderlichen Rechtsmaßstab hat. Die im Evangelium enthüllte Gerechtigkeit ist nicht solcher Art, dass Adam sie hätte durch Gehorsam erreichen können. Dann wäre sie ja Menschenwerk gewesen. Sie wäre vom Menschen. Aber sie ist von Gott. Sie duldet keinen Nebenbuhler und keinen Ersatz, aber sie fordert Unterwerfung.

2. Sie ist offenbart in dem Evangelium von Seinem Sohn. Sie lebt in greifbarer Form in Christus, unserer Gerechtigkeit (1.Kor.1:30). Sie ist eine Darstellung, von vielen unbeachtet, obgleich im Evangelium angekündigt. Diese öffentliche Darstellung wurde solange aufgeschoben, bis die Erprobung des Menschen unter dem Gesetz zu Ende war. Es wäre unangebracht gewesen, eine Gerechtigkeit Gottes aus Glauben zu einer Zeit zu proklamieren,

als das Gesetz noch eine menschliche Gerechtigkeit forderte. Auf der Stufe angelangt, auf der wir nun stehen, hat das Gesetz sein Teil getan. Darum ist die neue Verkündigung passend und zeitgemäß. Gottes Methoden sind keine Widersprüche. Die Pflugschar des Gesetzes muss erst den Boden umbrechen, bevor der Same des Evangeliums ausgestreut werden kann. Aber den Pflug dann noch weiter zu gebrauchen, hieße die Saat vernichten.

3. Es ist eine Gerechtigkeit, *abgesehen vom Gesetz*. Das heißt, sie entspringt nicht dem Halten des Gesetzes. Sie wird nicht verdient. Sie entsprang auch nicht der Gesetzes-Erfüllung Christi. Während der Erprobung unter dem Gesetz erwies Er Sich als gerecht aus Sich Selbst heraus, als der Ausdruck jener Gerechtigkeit Gottes, von welcher das Gesetz nur eine Abschrift ist. Seine menschliche Gerechtigkeit war eine Kundgebung der göttlichen Gerechtigkeit. Kein gebrochenes Gesetz konnte Seinen Tod fordern. Hätte Er als ein Einzelwesen dagestanden, ohne ursprüngliche und amtliche Beziehungen zum Menschengeschlecht, so hätte Er nie den Tod schmecken können. Er wurde zum Fluch, um den Menschen aus dem Fluch des Gesetzes herauszufordern. Deshalb kommt Rechtfertigung nicht durch Sein Leben, das das Gesetz hielt, sondern durch Seinen Tod, der das Gesetz ehrte.

4. Sie ist schriftgemäß. *Bezeugt vom Gesetz und den Propheten*. Der volle Beweis hierfür wird Römer 4 erbracht. Sie wurde vorgeschattet durch ein prophetisches Ritual, in Gesetz und Weissagung; dargestellt durch die Bekleidung des gefallenen, nackten Adam, nachdem er gerichtet und verurteilt wurde; abgebildet in den Teppichen der Stiftshütte, welche die Ungerechten ausschlossen, aber alle die durch ihre symbolische Gerechtigkeit schützten, die durch ein blutiges Opfer die Umzäunung betraten; zuvor gepredigt dem Abraham (Gal.3:8) und mehr oder weniger klar angedeutet in allen Einzelheiten, die in das Gesichtsfeld der hebräischen Schriften treten.

5. **Römer 3:22.** *Eine Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben Jesu Christi*. Manche setzen einfach voraus, dass dies der Glaube des Gläubigen sein müsse, und dass Jesus Christus hier der Gegenstand des Glaubens sei. Aber ist es nicht viel mehr der Glaube, in welchem unser HERR Selber, der Fürst aller Gläubigen, unsere Erlösung vollbrachte? Der Gegenstand des Glaubens ist Gott, der da rechtfertigt, und der Jesus, unseren HERRN, aus den Toten auferweckte. Unser HERR hat Gott vertraut vom Mutterleib an (Ps.22:9). Der Glaube trug Ihn hindurch, durch die entsetzliche Qual Seines letzten Tages. Er war ein bedeutsames und wertvolles Teil Seines Opfers, freiwillig dargebracht durch Seinen Gehorsam des Glaubens, und nicht als ein Werk des Gesetzes. Als der ideale Mensch triumphierte Er im Glauben, wo alle anderen im Unglauben versagten. Die Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit wurde erst durch den Glauben Christi möglich gemacht. Unser Glaube an Gott wurzelt in Seinem Glauben, einem Glauben, der am Kreuz seinen hehrsten und vollkommensten Ausdruck fand. Er stellte auf der einen Seite einen vollendeten Glauben und auf der anderen Seite eine vollendete Errettung dar. Er glaubte, dass Gott Ihn aus jenem einzigartigen Tod erretten würde, unter dem Fluch des Gesetzes; Ihn von jener Sünde erretten, zu der Er Selber Sich hatte machen lassen, um unseretwillen. Diese Errettung wurde vervollständigt und offenbar gemacht durch Seine Auferstehung. Sein Glaube, dass Gott Ihn aus dem Tod erretten würde (Heb.5:7), machte Ihn zum Einführer der Errettung (Heb.2:10; 5:9).

6. Sie ist *für alle und über alle Glaubenden*. »Für alle« legt den Nachdruck darauf, dass diese Gerechtigkeit für das gesamte Geschlecht bestimmt ist. »Über alle Glaubenden« redet von ihrer gegenwärtigen tatsächlichen Auswirkung. Dieses Wort breitet sich wie ein Schild über Gläubige aus, sie vor allen Anklagen deckend. Ist Rettung nur für die Auserwählten vorgesehen, oder soll sie proklamiert werden als für alle bestimmt, ohne Grenzen und Einschränkung? Wir haben also eine Gerechtigkeit, die sich auf sechs Punkten von einer gesetzlichen Gerechtigkeit unterscheidet. In Christus ist sie offenbart.

Römer 3:22,23. Ihre Bestimmung ist für alle, *denn es ist hier kein Unterschied, denn alle sündigten*. Während es viele wahre und von Gott und den Menschen anzuerkennende Unterschiede gibt, so sind doch auf einem Punkt keine Unterschiede da. Alle haben gesündigt. Alle ermangeln der Herrlichkeit Gottes, indem sie die Herrlichkeit verloren, die

dem im Bild Gottes geschaffenen Menschen zukam. Die Herrlichkeit entfloß und hinterließ die Schande einer Nacktheit, die nach Bedeckung ruft. Als Adam sich weigerte, Gott zu verherrlichen, verlor er seine Herrlichkeits-Hülle, daher die Notwendigkeit einer Bedeckung. Gott kleidete ihn, und diese Kleidung versinnbildlichte eine so herrliche Gerechtigkeit, dass es heißen konnte: »Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.«

Es ist kein Unterschied im Gericht. Adam war ein größerer Sünder als Eva (1.Tim.2:13,14), doch wurden beide ausgetrieben. Es gab keinen Unterschied bei der Erwürgung der Erstgeburt in der Passah-Nacht, der einzige Bergungsort war unter dem Blut. Es gibt keinen Unterschied zwischen den Ungläubigen. Alle sind sie verloren, Da ist auch kein Unterschied in der Gnaden-Vorsorge für alle. Jude und Heide werden beide als Sünder gerettet. Da ist allein ein Unterschied zwischen den Gläubigen und den Ungläubigen; der Unterschied, der zwischen Geretteten und Verlorenen besteht.

Römer 3:24. *Umsonst gerechtfertigt.* Rechtfertigung ist ein juristischer Ausdruck, er wird in Gerichtshöfen gebraucht, wo die Angeklagten entweder schuldig oder freigesprochen werden. Rechtfertigung ist das genaue Gegenteil von Verurteilung. Sie verursacht noch keine Gerechtigkeit, sie hat auch keine erneuernde Kraft. Das Wort bedeutet auch nicht, dass du schuldig bist, aber begnadigt wirst. Ein Richter kann Nachsicht üben, aber er darf nicht vergeben. Es bedeutet, dass das Urteil der höchsten Instanz lautet »gerecht erfunden«. Nirgends lässt sich im Griechischen ein Beispiel dafür aufbringen, dass »rechtfertigen« bedeuten könne »gerecht zu machen«. Es bedeutet stets und überall, dass der Betreffende gerecht erfunden ist. »Wer den Übeltäter rechtfertigt und wer den Gerechten verurteilt, beide sind sie Jehova ein Gräuel.« Wäre es eine Gräueltat, einen Übeltäter gerecht zu machen? »Er aber, indem er sich selber rechtfertigen wollte« (Luk.10:29). Er wünschte nicht, dass jemand ihn gerecht mache, er meinte, es bereits zu sein. Rechtfertigen bedeutet stets »für gerecht erklären«. Dies ist ein Thema für ein ganzes Buch, nicht eine kurze Studie.

Gerechtigkeit wird uns zugerechnet, wenn wir glauben. Nur ein oberflächliches Urteil nennt diese Lehre unmoralisch. Hier ist nichts von einer juristischen Erdichtung, noch kann von einem Trick die Rede sein. Weder Gott noch Mensch sind sich im Unklaren über den Charakter des Gerechtfertigten. Es ist der Charakter des Rechtfertigers und Seine Gabe, die hier den Ausschlag geben. Während Er rechtfertigt, lässt Er es bestehen bleiben, dass Er es mit Gottlosen zu tun hat. Nirgends ist die Rede von einer Übertragung des »Verdienstes Christi« auf uns, der für uns verdienstlich wird. Hätten wir einen Verdienst, so brauchten wir keine Rechtfertigung und könnten nicht verurteilt werden. Gott rechnet es einem jeden, der an Christus glaubt, als Tatsache an, zu sein, was er in *sich* nicht ist, nämlich das zu sein, was Christus ist. Das eine einzige, was den Unterschied zwischen Gerechtfertigten und Ungerechtfertigten ausmacht, ist der Glaube. Ein Herrscher oder Reichspräsident kann einen verurteilten Verbrecher begnadigen, aber er kann ihn nicht rechtfertigen. So etwas ist ein zu großes Problem für menschliche Kraft, aber ein Problem, dem Gott gewachsen ist. Ein Mensch hat keine Rettermacht. Gottes Rettung und Seine Lösung des Problems ist Christus. Er ist zugleich die Kraft und die Weisheit Gottes. Dass Christus dem Gläubigen Sein Leben und Seine Gerechtigkeit mitteilt, ist eine gesegnete Tatsache, aber Rechtfertigung ist nicht Befreiung von der Sünde, sondern von dem verdienten Urteil und Zorn.

»*Umsonst gerechtfertigt*«. Nichts, was in dem Gläubigen ist, hat dies hervorgerufen. Der Glaube hat es nicht verursacht. Der Glaube ist kein geistliches Zahlungsmittel mit unbegrenzter Kaufkraft. Er ist vielmehr die leere Hand, welche empfängt; das Auge, das die Landschaft in *sich* aufnimmt, ohne ihrer Schönheit etwas hinzuzufügen. Gerade dass unsere Gerechtigkeit umsonst ist, legt den Nachdruck auf die Abwesenheit menschlichen Verdienstes.

»*Gerechtfertigt durch Seine Gnade*«. Studiert einmal die Vorkommnisse des Wortes »Gnade« in dieser Epistel, besonders in seinen Gegensätzen (Röm.11:6). Es hebt die Freiheit der Rechtfertigung hervor. Ihre Ursache findet sich im Herzen Gottes. »Um Meinetwillen«. Aus diesem Grund ist Er gnädig. Gnade ist unmöglich, wo keine Sünde ist. Gottes Gnade ist

Seine höchste Herrlichkeit und des Sünders einzige Hoffnung. Gnade ist kostbar vor Gott. Sie wurde nur möglich durch die Befreiung, die in Christus Jesus ist. Beachtet die Stufen. Freie Rechtfertigung kommt zu uns aus Gnaden, hinter der Gnade stehen eine vollbrachte Befreiung, und dahinter das Geschehen am Kreuz. Gottes Gnade ist kein ungerechtes Verzeihen der Sünde. Sie ist eine Darstellung Seiner Liebe und Gerechtigkeit, zustande gebracht durch die Befriedigung ihrer beiderseitigen Ansprüche. Gott kann gnädig sein, weil Er die Forderungen des Gesetzes der Gerechtigkeit erfüllt hat und zur selben Zeit eine Befreiung für den Sünder vollbrachte.

Befreiung umschließt alles, was unter Erlösung verstanden wird. Dahinter liegt der ganze Reichtum der Belehrung, wie sie die mosaischen Einrichtungen von dem Passah, den Opfern und den Rechten und Pflichten des Löserns enthalten. Sie umschließt auch die zukünftige Befreiung des Leibes. Ihre direkte Folge ist eine gnädige Rechtfertigung von Verdammnis und Zorn. Diese Befreiung ist in »Christus Jesus«. Diese besondere paulinische Bezeichnung für den HERRN bezieht sich immer auf den verherrlichten Christus, nicht auf den historischen Jesus. Und es ist in Ihm als dem Auferstandenen und Verherrlichten, dass diese Erlösung wurzelt, offenbar und vollständig. Er hat eine äonische Erlösung gefunden. Sie ist unser, nicht durch Ihn, sondern in Ihm, kann nicht genossen werden ohne Ihn.

Römer 3:25. Wie ist die Befreiung ermöglicht worden? Dieser Vers zeigt wodurch und um welchen Preis. *Welchen Gott Sich vorsetzte.* Vergleiche dasselbe Wort mit den »Brot des Vorsatzes«, den Schau-Brotten. Gott hat Ihn zur Schau *gestellt als* Seine Vorkehrung. Er hat Christus als das Sühnemittel (den Gnadenstuhl) Sich vorgesetzt. Er machte Christus zu einem öffentlichen Schauspiel vor den Augen und Herzen der gesamten vernünftigen Schöpfung, dadurch eine sichtbare Darstellung Seiner Gerechtigkeit bietend, auf die sich jeder jederzeit berufen kann. Gott ist befriedigt durch ein Opfer, das Er Sich Selber ersah. Die Erlösung ist in Christus, als dem, den Gott in Seiner sühnenden Kraft zur Schau gestellt hat.

Es war das Opferblut, wodurch der Thron Gottes zwischen den Cherubim zu einem Gnadenstuhl ward, zu einem Sühnedeckel oder Begegnungsort zwischen Gott und dem sündigen Menschen. Deshalb lag die sühnende Kraft, durch die Gottes Missfallen beseitigt ward, in Seinem Blut. Der direkte Zweck der Sühne ist die Abwendung der größten Bedrohung für das gesamte Menschengeschlecht. Hier bezieht sich Paulus auf den Zorn Gottes, wie er von Römer 1:18 an aus der Epistel redet. Der Tod Christi machte Schluss mit jener verhängnisvollen Kette von Ursachen, durch welche die Sünde Zorn und Tod auswirkte. In diesem Zusammenhang erscheint Christi Tod hier nicht als das Mittel, durch welches Gott unsere Herzen überwindet, sondern als das, wodurch vergewaltigte Gerechtigkeit gesühnt, und drohendes Verderben abgewendet wird. Christus erfüllte alle Forderungen der Gerechtigkeit. Kein theologisches Argument ist so wirksam, als die hier gebotenen Tatsachen. Christus ist auferstanden und verherrlicht, Sünder sind gerechtfertigt und haben Frieden durch den Glauben an Sein Blut. Dies ist ein besonderer Glaube. Er nimmt das von Gott gestellte Sühnopfer an. Er stimmt der *gerechten Strafe*, die auf Christus lag, zu und bejaht das göttliche Gericht Gottes über die eigene Sünde. Rechtfertigender Glaube wird geboren, wenn wir Gott anblicken, wie Er uns am Kreuz Christi richtet, und nur durch Seine Erlösung rettet.

Warum ist eine Sühne notwendig? Das ist die nächste Frage. Vor allen Dingen soll sie Gottes bisher erwiesene Langmut rechtfertigen. Es war Seine Absicht, Seine Gerechtigkeit zur Schau zu stellen, denn Seine Nachsicht mit den Sündern hatte dieselbe fraglich erscheinen lassen, »wegen des Hinweggehens über die Folgen vormals geschehener Sünden durch die Langmut Gottes«. Nachsicht, die über Sünden hinweggeht, ohne die verwirkte Strafe zu verhängen, ist keinesfalls bei einem Richter gutzuheißen. Sie festigt nicht die sittliche Ordnung, sondern begünstigt vielmehr die Anarchie. Hinweggehen ist aber etwas anderes als Erlassen. Die Strafe wurde nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben. Mehr als viertausend Jahre lang hatte Gott scheinbar Seine Richterpflichten vernachlässigt, welche eine gerechte Ahndung der Sünde forderten. Zu David und anderen sprach Er: »Ich habe

deine Sünde weggetan.« Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet. Aber wie stand es um seine Sünde? Die Gerechtigkeit schien zu schlafen, und der Richter sich durch Seine Nachsicht zu kompromittieren. Er war barmherzig, aber anscheinend auf Kosten der Gerechtigkeit. Es war so wie bei Darius, der, weil er Daniel liebte, ihn aus der Löwengrube rettete, aber dabei sein eigenes Gesetz brach (Dan.6:15). Auch die besten Menschen sind so tief gesunken, dass Gottes Gerechtigkeit infrage steht, wenn Er sie einfach annimmt. Er scheint in solchem Fall die Sünde leicht zu nehmen und wenigstens bei einigen Leuten sich wenig aus ihr zu machen. Spricht der Richter den Schuldigen frei, so verurteilt er sich selbst.

Aber Gott hatte die ganze Zeit über die Sünde Buch geführt, um sie zuletzt endgültig am Kreuz zu richten. Dort verhängte er die volle Strafe und stellte Seine Gerechtigkeit in solcher Weise zur Schau, dass kein Zweifel mehr übrig blieb. Das Trauerspiel des Kreuzes ist der Maßstab für das, was der Mensch verdient hat. Von Adam bis Christus wurde die Strafe der Sünder übergangen. Die Sünde herrschte im Tode, große Gerichtskrisen brachen dann und wann herein, aber nichts davon befasste sich tatsächlich mit dem Kernpunkt der Sache. Zwischen Adams Sünde und seiner Verdammnis hatte Gott eine Verheißung gestellt. Zwischen Gott und der Sünde stand stets eine schirmende Verheißung bis Christus am Kreuz »zur Sünde gemacht wurde«. Dann schlug Gott zum ersten und zum letzten Mal die Sünde, wie sie es verdiente. Zu jener furchtbaren Stunde war von keiner Langmut und von keinem Hinweggehen mehr die Rede, Gottes Gerechtigkeit wurde zur Schau gestellt in der angemessenen Strafe, die Er über die Sünde verhängte. Der Aufschub der Strafe in den früheren Zeitaltern konnte geschehen, weil das Kreuz in Gottes Vorsatz schon vorher aufgerichtet war.

Wenn sich ein Richter in seinen Amtspflichten nicht durch den hohen Rang oder die glänzenden Verhältnisse eines Schuldigen beirren lässt, so hebt dies die Heiligkeit der gerechten Gesetze ganz besonders hervor. Entschlossene Aufrichtigkeit lässt keinen Übeltäter hinter Geld und Titeln Deckung finden. Aber wie hell erstrahlt erst die Gerechtigkeit, wenn der Richter selber die Schuld und ihre volle Sühne auf sich nimmt. Abraham ist der einzige Typus von Gott als dem Vater, und seine Opferung Isaaks schattete in wunderbarer Weise das Opfer Gottes vor. »Gott wird sich ein Lamm ersehen« (1.Mose 22:8). Er ersah sich das Sühnopfer. Wir sind zu begrenzt und geistlich abgestumpft, um die Tiefe der Qual und Vereinsamung zu ermessen, die Gottes Herz erfüllte, als Er Seinen fleckenlosen und gehorsamen Sohn zerschlug. Wie teuer unsere Erlösung dem Vater und dem Sohn ist, können wir nicht ergründen, aber wir können hier ein wenig von der unerbittlichen Heiligkeit des Gesetzes der Gerechtigkeit lernen. Gott hat nicht mit der Sünde getändelt und gespielt. Wir können nicht eher die Sünde sehen, wie Gott sie sieht, als wenn wir sie erblicken, wie sie an *Seinem geliebten* Sohn gerichtet wird. Nun ruft Er uns, um die Schaustellung Seiner Gerechtigkeit zu betrachten. Lasst uns sie anschauen, bis uns eine Ahnung davon aufgeht, wie abstoßend die Sünde ist und wie tief sie Gott betrübt und kränkt.

Römer 3:26. *Um in dem jetzigen Zeitlauf Seine Gerechtigkeit zur Schau zu stellen.*

Zwei Dinge werden durch das Sühnekreuz dargestellt.

1. Gottes Gerechtigkeit, die durch Seine Langmut fraglich geworden war, und
2. Seine Mittel und Wege, um auf gerechte Weise den Gottlosen rechtfertigen zu können.

Das Kreuz ist Gottes Ehrenrettung, es erklärte Seine Langmut mit der Sünde vor der Kreuzigung, und es erklärt auch Seine Handlungsweise in der heutigen Zeit. Hätte Er die ganze Sünden-Strafe über die Sünder verhängt, so hätte Er sich auch als gerecht erwiesen, aber Sein Vorsatz, sie zu rechtfertigen, konnte nie durch den Straf-Vollzug verwirklicht werden. Das Sühneopfer hat Gott gerechtfertigt und es Ihm möglich gemacht, den Sünder für gerecht zu erklären. Es hat mit der Vergangenheit abgeschlossen und das Evangelium für die Gegenwart erschaffen. Zwei Dinge wurden fest begründet:

1. Gottes Gerechtigkeit als der Richter und Rächer und
2. Gottes Gerechtigkeit als der Rechtfertiger.

Das Problem bestand in der Vereinigung dieser zwei. Denn Evangelium ist unmöglich, wenn Gott nicht den Sünder rechtfertigen kann, aber Evangelium ist auch unmöglich, wo Gottes Gerechtigkeit wankt. Die Lösung des Problems geschah um einen hohen Preis. In Christus Jesus, dem Sühnopfer, ist alles geschehen, um die Pflichten des Richters mit den Rechten des Rechtfertigers auszusöhnen. Der Tod Christi war ein Sühnopfer, weil durch ihn Gottes Zorn und Gericht über die Sünde endgültig zum Ausdruck kam. Christus nahm sterbend die Sünde in ihrer Gesamtheit auf Sich, als die schauerliche Wirklichkeit, die sie in Gottes Augen darstellt. In Ihm ist das ganze Wesen unserer Errettung, und es ist unser, die wir »des Glaubens Jesu« sind. Sein Glaube – Quell und Urgrund unseres Glaubens – ist der, durch welchen Er die Befreiung von Sünde und Tod bewirkte. Wenn wir bedenken, dass Er, der am meisten drangab und litt, der Allerhöchste war, dann erkennen wir etwas von der Vollkommenheit Seines Gehorsams. Christus starb als König. Er, dem alles Gericht übergeben ist, wurde gehorsam bis zum Tod und nahm die Strafe auf Sich, die Er über uns zu verhängen verpflichtet war. So weit wie wir Teilhaber Seines Glaubens werden, wird Er unsere Gerechtigkeit. Glückselig der Mensch, der die fromme Menschengerechtigkeit verwirft, und sich nicht länger dagegen sträubt, dass er die Gerechtigkeit, die er braucht, allein in Christus finden kann. Seine Gerechtigkeit ist nicht eine Zurechtstutzung unserer eigenen »Turm-Babel-Gerechtigkeit«. Wer noch gerecht sein will ohne Gott, der verwirft Seinen Christus und bringt sich um die selige Erfahrung, dass Er allein unseren Hunger stillen und unser stürmisches Gewissen beruhigen kann.

32/31 Zu 1.Korinther 12:13 (A.E.Knochs Bibelwerk)

»Der Leib Jesu« oder »des HERRN« bezeichnet Seinen menschlichen Körper. »Der Leib Christi« aber ist ein total anderer Begriff. »Christus« oder »der Gesalbte« ist mehr ein Titel als ein Name. Er redet von Stellung, Amt und Würden. Wir sind nicht durch fleischliche Bande mit Ihm verbunden wie Israel es war, sondern durch ausschließlich geistliche Beziehungen. Dies wird stark unterstrichen durch die zwei Gleichnisse, die 1.Korinther 12:13 angeführt werden, wir werden in einen Geist getauft oder getaucht und mit einem Geist getränkt. Ein Geist von innen und von außen bindet uns untereinander zusammen und vereinigt uns mit Christus. Die wahre Gemeinde oder Ekklesia wird heute nicht in den mannigfaltigen Organisationen des Christentums erblickt, mit ihren vielen Häuptern, sondern in der einen, unsichtbaren, geistlichen Einheit, die aus allen besteht, welche den Geist Gottes haben. Derselbe fügt sie in den lebendigen Organismus ein, von welchem Christus das Haupt ist.

Alle Glieder dieses geistlichen Leibes sind von einander abhängig. Die einen haben diese Verrichtung, die anderen jene, aber keines derselben ist entbehrlich. Niemand kann sich seinen eigenen Platz im Leib aussuchen, denn dies hat Gott ausschließlich Seiner eigenen Macht vorbehalten. Es ist zwecklos, uns eine Funktion anzumaßen, für die wir nicht göttlich ausgerüstet sind. Es ist ein Fehlschlag, wenn wir die Aufgabe nicht erfüllen, zu der uns Gottes Geist zubereitet hat. Jeder sollte es sich angelegen sein lassen, seine eigene Stellung im Leib zu entdecken, mag sie nun hoch oder niedrig sein, und versuchen, sie durch Gottes Gnade auszufüllen. Niemand kann heute Apostel oder Prophet sein, denn deren Werk ist vollendet. Wenige können lehren, aber das Amt eines Hirten, der die Heiligen weidet, oder eines Evangelisten, der das Evangelium verkündigt, steht mehr oder weniger jedem offen, wenn nicht öffentlich, dann doch in der Stille.

32/32 Christus und Gott (A.E.Knoch)

Worin besteht die Gleichheit?

Laut und nachdrücklich ertönt es immer wieder aus der Schrift: »Es ist nur *ein* Gott!« Doch fast unmerklich und uns selber unbewusst untergraben wir die Bestimmtheit dieser

Aussage durch so manche landläufige Lehre von den »drei Personen der Gottheit«. Wenn wir dann in die Beziehungen dieser drei untereinander einzudringen suchen, begegnen uns nur zu oft allerhand unverständliche, bedeutungslose und vor allem unbiblische Redewendungen. Meist wird allerdings jede genauere Erklärung ängstlich vermieden. Eine ehrliche Untersuchung wird nicht gewünscht. Jeder, der sie zu unternehmen wagt, ist von vorn herein zu einem Ketzer gestempelt. Aber die Heilige Schrift wurde uns gegeben, damit wir Gott und Seinen Christus erkennen möchten. Deshalb ist es von der allergrößten Wichtigkeit, einem jeden die Stellung einzuräumen, die Ihm nach dem Wort der Offenbarung zukommt.

Es ist leider üblich, sich diesem Gegenstand in der Weise zu nahen, dass man zuerst allerhand unbiblische Ausdrücke heranholt, und dann die zaghaften Seelen durch Warnungen vor allen denen einschüchtert, die diese Menschenworte ablehnen. Ich spreche es hier offen aus, dass ich nichts unterschreiben kann, was sich nicht in klaren Schriftworten aussprechen lässt. Theologische Formeln sind nicht nur meist zu dehnbar, zu unbestimmt, zu knechtend, sie sind auch eine unbeabsichtigte Missachtung des Verfassers der Schrift, als ob Er nicht die rechten Worte für Seine Offenbarung habe finden können. Zum Beispiel warum immer den Ausdruck »die Gottheit Christi« heranziehen? Niemand kann uns genau sagen, was damit gemeint ist. Ich kann ehrlich behaupten, dass ich an die Gottheit Christi glaube, weil Gott Sein Vater war und nicht ein Mensch. Genau so gut kann ich sie aber ableugnen, wenn man das Wort so dehnt, dass es bedeuten soll, Er sei alles das für Gott, was Gott für Ihn ist.

Wir laden deshalb zu einer Betrachtung des Verhältnisses zwischen dem Vater und dem Sohn ein, wie es uns die Schrift vor Augen führt, unter Ausschaltung aller verwirrenden Redewendungen, die nur von Menschen stammen. Zuerst wollen wir die Punkte darlegen, in welchen die Zwei Sich gleichen, in einem späteren Aufsatz aber diejenigen, in welchen Sie Sich voneinander unterscheiden. Wir wollen unseren HERRN mit der absoluten Gottheit vergleichen, und beweisen, dass Er das Wort und das Abbild Gottes ist, sodass wir das volle Recht haben, Ihn »Gott« zu nennen. Wir werden aber auch zeigen, dass zum Beispiel auf dem Gebiet des Willens ein Unterschied da ist, insofern als Gott immer auf Seinem Willen besteht, aber Christus Sich dem Willen Seines Gottes fügt. Gott tut nicht den Willen Christi. Der Sohn ist stets dem Vater untertan.

32/33 Christus verglichen mit Gott

Alle Gottesoffenbarung erreicht uns durch die Vermittlung zweier Sinne, Gesicht und Gehör. Ihre Botschaft wird durch unsere Augen oder Ohren aufgenommen. Wir lauschen ihr oder lesen sie im geschriebenen Wort. Christus ist die lebendige Offenbarung Gottes. Wenn Er wahrgenommen wird, dann sehen und hören wir die absolute Gottheit. Unsere Ohren können den Unhörbaren nicht vernehmen, unsere Augen den Unsichtbaren nicht schauen. In Christus als dem Abbild und dem Wort Gottes erblicken wir Seine Darstellung und hören Seine Rede.

Die Schrift versichert es uns auf das Bestimmteste, dass Gott unsichtbar und unhörbar ist. Dies ist natürlich nur von der absoluten Gottheit wahr, nicht von denen, die in einem untergeordneten Sinn »Götter« genannt werden. Keinesfalls gilt es von dem Sohn Gottes, denn Er ist das Abbild der unsichtbaren Gottheit (Kol.1:15). Paulus, in seinem Brief an Timotheus bricht im Blick auf seine eigene gnädige Berufung in den Lobpreis aus: »Dem Könige nun der Äonen, dem unverweslichen, *unsichtbaren*, allein weisen Gott sei Ehre und Herrlichkeit für die Äonen der Äonen« (1.Tim.1:17). Mose, so wird uns gesagt, achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum als die Schätze Ägyptens. »Denn im Glauben verließ er Ägypten, sich nicht vor dem Grimme des Königs fürchtend. Denn er war stark, als sähe er den Unsichtbaren« (Heb.11:26,27).

Nie wird es angedeutet, dass diese Unsichtbarkeit auf unsere Unfähigkeit zurückzuführen sei. Wohl ist das menschliche Gesichtsfeld ein sehr beschränktes. Es umfasst nur ein kleines Gebiet. Wahrscheinlich sehen einige der niederen Tiere besser und mehr als wir. Unsichtbarkeit gehört zum Wesen der absoluten Gottheit. Gott ist Geist (Joh.4:24). Er

durchdringt das All. In dem Augenblick, wo wir versuchen, Ihn uns wahrnehmbar vorzustellen, pressen und engen wir Ihn ein, in einen menschlichen Maßstab, und Er verliert den übersinnlichen Charakter, der dem Absoluten eigen ist. Wir werden Ihn nie in einem buchstäblichen Sinn sehen. Wie Mose werden wir den Unsichtbaren nur bildlich schauen. Das dazu vorgesehene Mittel ist Christus. Gott ist absolut unsichtbar, nicht nur für unser heutiges Fassungsvermögen. Dies ist ein wichtiger Punkt, wenn wir erkennen wollen, welche Bedeutung dem Christus Gottes in der Offenbarung Gottes zukommt.

Viele Schriftstellen könnten angeführt werden, die anscheinend der Unsichtbarkeit Gottes widersprechen. Dies lässt sich aber völlig befriedigend erklären. Der Mensch kann keine andere als eine menschliche Sprache verstehen. Darum werden so viele Gleichnisse gebraucht, in denen Gott als ein Mensch auftritt. Fortwährend werden Ihm menschliche Eigenschaften beigelegt und wird Er mit den verschiedenen Gliedmaßen des menschlichen Körpers ausgestattet. Engel sehen Sein Angesicht. Wir lesen von Seinen Augen und Ohren, Seinem Mund, Seinen Lippen, Seinen Armen, Händen und Füßen. Außerdem legt Er Sich unsere Gefühle, ja sogar Unwissenheit etc. bei, nebst vielen anderen menschlichen Zügen, alles damit wir Ihn verstehen sollten.

32/34 Das Abbild Gottes

In vielen Fällen aber wird Er von Seinem Abbild dargestellt. Adam sah Gott im Garten, Abraham bewirtete Ihn in seinem Zelt, Mose begegnete Ihm auf dem Berg, Josua traf Ihn vor Jericho. Dies waren buchstäbliche, greifbare, stoffliche, sichtbare Besuche dessen, der Gottes Wort und Abbild ist. Sie haben tatsächlich Seine Gestalt gesehen und Seine Stimme gehört. Dies ist bei dem Vater unmöglich (Joh.5:37). Als Philippus begehrte, dass Jesus ihm den Vater zeige, wies Er ihn auf Sich Selber. »Wer Mich siehet, der hat den Vater gesehen.« Dann fährt er fort, ihm zu zeigen, dass Er nicht nur das Bild, sondern auch das Wort Gottes ist: »Ich rede nicht von Mir Selber.« »Ich bin im Vater und der Vater ist in Mir.«

In einigen Fällen werden sowohl der Vater wie der Sohn gleichzeitig geschaut. Dies geschieht aber nur in Visionen. In der großen Eingangs-Vision der Apokalypse von dem Thron erblicken wir Christus als ein kleines Lamm, während da noch ein anderer erscheint, der auf dem Throne sitzt. Aber wir können dessen sicher sein, dass dies nicht buchstäblich ist. Es ist ein Gesicht. Niemals wird Christus in ein Tier verwandelt werden, noch der Höchste in einen erhabenen Menschen. Derartige Gesichte bestehen nicht aus wahrnehmbaren Gegenständen. Sie sind ihrem Wesen nach Offenbarungen, ein visionäres Sehen ohne stoffliche Grundlage.

Wenn Menschen eine unsichtbare Gottheit verehren wollen, so machen sie sich gewöhnlich ein Bild, das sie darstellen soll. Es ist eine der gegen die Menschheit erhobenen Anklagen, dass sie ihre Götter auf ihre eigene Stufe herabgezogen, ja sie noch unter sich selbst erniedrigt hat (Röm.1:23). Deshalb verbot das Gesetz alle mit Händen gemachten Bilder, und in Israel haben solche auch stets als Abgötterei gegolten. Aber dieses weit verbreitete, fast allgemeine Verlangen, eine sichtbare, greifbare Darstellung Gottes zu haben, ist an sich nicht unrecht. Es ist ein instinktives, von Gott eingepflanztes Sehnen. Und Gott stillte dasselbe, indem Er der Menschheit ein wahres, angemessenes und vollkommenes Bild Seiner Selbst gab in Christus.

Es gibt wohl kaum ein anderes Thema, welches so gebieterisch fordert, dass wir uns an ein Vorbild gesunder Worte halten. Wenn wir mit einer Formel beginnen, die nicht der Schrift entstammt, dann können wir nichts anderes erwarten, als in dem Dunst zu enden, wie er dem Sumpf entsteigt. Hierfür gibt es Beispiele genug. So schrieb kürzlich jemand über diesen Gegenstand: Während Gott absoluter Geist und unsichtbar ist, so nahm Er doch zum Zweck der Schöpfung die *Beschränkungen* an, welche die Titel: »Das Ebenbild des unsichtbaren Gottes«, »Die Gestalt Gottes« und »Das Wort« andeuten. Und zum Zweck der Erlösung *beschränkte* Er Sich noch weiter, wurde Fleisch und wohnte unter uns als der Eingeborene des Vaters. Und ungeachtet aller dieser *Beschränkungen* ...

Wir wünschen hier besondere Aufmerksamkeit auf den unbiblischen Ausdruck »Beschränkung« zu lenken, der den Schlüssel zu der hier entwickelten Theorie darstellt. Wäre dieselbe wahr, dann müsste eine der Hauptlehren der Schrift die von den »Beschränkungen der Gottheit« sein. Aber sie ist nirgends anzutreffen. Es ist immer Christus, nicht Gott, der Sich entäußert, der Sich demütigt. Seine von dem Schreiber angeführten Titel haben nichts mit einer Beschränkung zu tun. Als Gottes Bild machte Er Gott sichtbar, als das Wort drückte Er Ihn aus, als Seine Gestalt offenbarte Er Seine Herrlichkeit. Durch dieses alles wurde die Gottheit nicht beschränkt, sondern die menschlichen Beschränkungen wurden überbrückt. Das ganze Wort »Beschränkung« ist so dehnbar, so unbestimmt, dass es uns hier keinen klaren Begriff vermittelt. Wie sind dagegen die Ausdrücke »Abbild«, »Wort«, »Gestalt« so voller Bedeutung. Wenn wir *ein* Wort benötigen anstelle von dreien, könnten wir sagen, sie alle bezeichnen eine *Offenbarung* Gottes, aber niemals eine Beschränkung.

Um unsere Begriffe zu klären, wollen wir einige Vorkommnisse des Wortes »Bild« oder »Abbild« in der Schrift betrachten. Er, der Selber Gottes Abbild ist, hat es gebraucht, als Er den Juden Rede und Antwort stand. Ein gemünztes Geldstück nehmend stellte Er die Frage: »Wessen ist das Abbild und die Inschrift?« Die Antwort lautete: »Des Kaisers«. Und Er erwiderte: »So bezahlet nun dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist!« Das Abbild war sicher – wie auf den heutigen Münzen – das in das Metall eingegrabene Portrait, das die Vorstellung des Kaisers wachrief. Der ganze Schwerpunkt der Stelle liegt auf dem Wort »Abbild«. Der Gebrauch des von Rom gemünzten Geldes bezeugte Israels Unterwerfung unter Rom. Sie waren dem Herrscher verpflichtet, dessen Abbild auf ihren Münzen prangte. Dieses Abbild war nur eine sehr unvollkommene Ähnlichkeit. Es bestand aus Metall statt aus Fleisch und Blut. Es war nur eine Miniatur-Ausgabe des Originals. Es stellte nur einen Bruchteil seines Körpers dar. Dennoch symbolisierte es alles, was der Kaiser war, besonders für die, die das Geld benutzten.

Aus dieser Illustration, die das Abbild Gottes uns selber geschenkt hat, können wir getrost entnehmen, dass Christus nicht »mit dem Vater in einerlei Wesen« zu sein *braucht*, nicht dieselben Dimensionen zu haben *braucht*, nicht alle und jede Einzelheit in Gottes Dasein darzustellen *braucht*. Aber dass Er ein Symbol der Beziehungen Gottes zur Schöpfung sein muss – von Seiner Liebe, Seiner Macht, Seiner Weisheit und Seiner Gnade. Ein Blick auf Ihn sollte uns alles das geben, was ein Anschauen Gottes Selber uns geben könnte.

Wir haben hier versucht, den Gedanken, der in dem Wort »Abbild« liegt, nicht nur genau zu ergründen, sondern auch zu begrenzen. Möge ja niemand wähnen, dass Christus nicht noch mehr sei. Er ist nicht nur Gottes Abbild, sondern auch Seine Herrlichkeit (1.Kor.11:7). Der Abdruck der Kaiserbüste auf den Münzen des Reichs war höchstwahrscheinlich nicht besonders anziehend, nichts was Bewunderung auslöste. Aber Christus ist nicht eine leblose Darstellung, sondern eine lebenverleihende Erleuchtung. Wenn unsere Augen geöffnet sind, sehen wir Ihn wie auf Tabor, nicht mit einem Strahlenkranz um Sein Haupt, sondern eingehüllt in den Glanz einer Herrlichkeit, die von Gott Selber ist. Da die Herrlichkeit der Gottheit nicht Selbst in des Menschen Blickfeld treten kann, so ist Er die Ausstrahlung, die sichtbar leuchtende Glorie des unsichtbaren Gottes (Heb.1:3). Er ist alles, was ein Abbild nur sein könnte, die wundervollste Wiedergabe des wunderbarsten Originals. Wer Christus sieht, sieht Ihn, den kein Mensch sah, noch sehen kann. Statt dass uns das Bild tot zu Boden streckt, wie es bei dem absoluten Gott sein müsste, wird uns Leben geschenkt, und die Kraft, Seine Glorie anzuschauen. Ja, nicht nur das, wir selbst erhalten Teil daran, und werden mehr und mehr Ihm ähnlich.

Diese Tatsache, dass auch wir dem Bild des Sohnes Gottes gleichgestaltet werden sollen, müsste unseren Herzen eine Hilfe sein, wenn wir begehren, die Gleichheit Christi mit Gott zu verstehen. Er soll der große Erstgeborene sein, wir Seine nachgeborenen Brüder. Gott sucht Seine Schöpfung mit Abbildern Seiner Selbst zu füllen, in dem gewaltigen Prozess der Aussöhnung des ganzen Alls. Das ist das Ziel, das Gott im Auge hat. Er hat uns nicht vorherbestimmt, um nur gerettet zu werden. Das wäre Ihm nicht genug.

Er rettet uns, damit wir andere erreichen. Unsere Bestimmung ist keine negative. Sie ist Gleichgestaltung mit dem Sohn Gottes. Unser ist das herrliche Vorrecht, gemünzte Ähnlichkeiten des sichtbar gewordenen Gottes zu sein. Dies ist der höchste Gipfel individueller Errettung, der Höhepunkt der dem Paulus gewordenen persönlichen Offenbarung (Röm.8:29). Noch tragen wir das Bild des Irdischen. Wir werden das Bild des Himmlischen tragen (1.Kor.15:49). Heute ist es noch ein fortschreitender Prozess. »Mit unbedecktem Angesicht, als wie in einem Spiegel die Herrlichkeit des HERRN anschauend, werden wir verwandelt in dasselbige Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als von dem HERRN, dem Geist« (2.Kor.3:18). Wir werden erneuert zur Erkenntnis, um mit dem Abbild dessen übereinzustimmen, der uns erschaffen hat (Kol.3:10). Wenn dieses Sterbliche verschlungen wird vom Leben, dann werden auch wir erstrahlen als Abbilder des Geliebten Gottes.

Die bloße Tatsache, dass wir an dieser Seiner Würde teilhaben, Abbilder Gottes zu sein, sollte uns davon abhalten, zu meinen, das Abbild Gottes müsse mit der Gottheit identisch sein. Wenn man von einer solchen Annahme weiter schlussfolgert, müsste dies mit der Zeit ja auch von uns wahr werden. Dies würde dann zu einem Aufgehen in der Gottheit führen, zu einem philosophischen Nirwana, und zu endlosen Spekulationen, nicht nur erniedrigend für Gott, sondern auch für Sein Abbild, unseren HERRN Jesus Christus. Möge es uns genug sein, dass Seine Darstellung des Vaters eine so wunderbar vollkommene ist, dass unsere Augen stets gesättigt sein werden, wenn sie Gott in Ihm erschauen. In der Welt gibt es zahllose Götzenbilder. Ein jedes hat Gott nur zu sehr entstellt. Allein der Sohn hat Ihn geoffenbart.

32/37 Das Wort Gottes

Die Schriftstelle, an die wir alle instinktiv denken, wenn dieser Gegenstand zur Sprache kommt, ist der Ausspruch im Johannesevangelium. »Und Gott war das Wort« (Joh.1:1). Allein stehend ist dieser Satz sehr eindrucksvoll, aber in seinem Zusammenhang betrachtet wird er zu einem Rätsel. Auf beiden Seiten wird er eingesäumt von der zweimal wiederholten Behauptung, dass das Wort *bei* Gott war. Wie ein und dasselbe Wort *bei* Gott sein und zugleich Gott *Selber* sein kann, übersteigt die menschliche Fassungskraft. Aber hier ist die Übersetzung ziemlich willkürlich. Eine genauere Wiedergabe kann uns zu einem besseren Verständnis der ganzen Stelle verhelfen und die scheinbare Rätselhaftigkeit aufklären.

Aber noch mehr hängt von unserer eigenen Einstellung ab. Wenn wir uns hier vom philosophischen Standpunkt nahen, uns eine Zuhörerschaft vorstellen, der alle frühere Offenbarung unbekannt war, werden wir wohl Material für endlose Wortgefechte finden, aber wenig Gewinn. Wir sollten uns vielmehr an die Stelle derer setzen, an die Johannes schrieb. Diese kannten die hebräischen Schriften. Johannes wollte ihnen klar machen, dass Jesus der Messias sei, der Gottessohn. Er beginnt nicht mit einer unabhängigen philosophischen Erörterung, sondern weist auf die lebendige Verbindung des Sohnes mit aller früheren Offenbarung hin, bevor das Wort Fleisch geworden.

Es ist von der einschneidendsten Bedeutung, ob wir diese Stelle mit den Nebelschwaden mystischer Philosophie umgeben oder mit dem Glanz der alten Offenbarung. Der philosophische »Logos« (das Wort) ist die Quelle fader und unbefriedigender Erörterungen geworden, welche die Vernunft verdunkeln und das Herz verhärten. Das »Wort« der heiligen Schriften aber lässt unser Innerstes auftauen und erleuchtet den Verstand, es wirkt fruchtbar machend auf unsere Sinne, zur Erkenntnis und Wertschätzung Gottes.

Es ist nicht gerade dringend erforderlich, aber doch hilfreich, wenn wir anstatt »Wort« hier »Ausdruck« sagen, was sich noch besser mit dem Sinn des Urtextes deckt. Der Gegenstand der ganzen Stelle ist das Sich-Ausdrücken Gottes, das Mittel, Sich zu offenbaren oder kundzugeben. Gott wünscht erkannt zu werden, zu Seinen Geschöpfen zu reden. Johannes beginnt damit, dass er uns diesen Logos, dieses Wort, diesen Ausdruck vorstellt. Lange bevor Johannes schrieb, hatte Gott Sich schon kundgegeben, wie in den hebräischen Schriften zu

lesen. Nun will Johannes die weitere Gottes-Offenbarung mit der früheren verbinden, so führt er uns zu dem, der Selbst der Gegenstand von beiden ist.

Das Wörtlein »bei« bezeichnet für gewöhnlich Nähe und Verbundenheit. Dies ist auch der Gedanke, den wir mit dem Ausdruck »bei Gott« verbinden. Wir wollen aber jetzt zeigen, dass dies in dem Vorwort des Johannesevangeliums nicht seine Bedeutung ist. Der »Ausdruck« war nicht nahe *bei* oder verbunden mit Gott, sondern Er wies zu Gott. Im dritten Vers von Kapitel 13 erscheint dieselbe Bezeichnung. Sie bedeutet das Gegenteil von »aus« oder »von«. Das Wort kam von oder aus Gott und es ging zu Gott.

Ein Studium anderer Vorkommnisse des Wörtleins *pros* »zu« oder »auf (Gott) zu« (gerichtet) zeigt, dass es sonst fast immer richtig übersetzt werden konnte. Meist lässt es sich überhaupt nicht durch »bei« wiedergeben. Die Schwierigkeit der Übersetzung liegt darin, dass man im Deutschen wohl sagen kann: »Ich bete zu Gott«, aber nicht »Ich bin zu Gott«, wie im Griechischen. Man muss es da umschreiben und sagen: »Ich bin auf Gott zu gerichtet.«

Einige Vorkommnisse des Wörtleins *pros* (zu):

Johannes 13:3	»Er kam von Gott und ging zu Gott«
Apostelgeschichte 12:5	»Die Gemeinde ... betete ... zu Gott«
Apostelgeschichte 4:24	»Sie erhoben ihre Stimme zu Gott«
Römer 10:1	»Ich flehe zu Gott für Israel«
Römer 15:30	»Kämpfet mit Beten für mich zu Gott«
2.Korinther 3:4	»Ein solches Vertrauen haben wir zu Gott«
1.Thessalonicher 1:9	»Wie ihr bekehret seid zu Gott«
Offenbarung 12:5	»Ihr Kind ward entrückt zu Gott«
Offenbarung 13:6	»Es tat seinen Mund auf zur Lästerung gegen Gott und viele andere«

Können wir hier nicht den eigentlichen Sinn des Wörtleins »*pros*« erkennen, obgleich ihn unsere Sprache an der Johannes-Stelle nicht wörtlich wiedergeben kann? Die Behauptung, dass der »Ausdruck«, das »Wort« bei Gott war, passt nicht zu dem Gedanken, der dem Wörtlein innewohnt. Wenn wir aber sagen, dass der »Ausdruck« auf Gott zu gerichtet war, in dem Sinn, dass er auf Gott hinwies, so hilft uns dies, zu erkennen, dass hier nicht von der nahen Verbindung des Wortes mit Gott die Rede ist, sondern von Seinem Amt, das Geschöpf zu Ihm zu weisen. Und ist dies nicht gerade das, wozu ein Ausdruck da ist?

Aber was heißt nun der Satz: »Und Gott war das Wort«? Wenn, wie es da steht, im Anfang ein Wort, ein Ausdruck da war, der auf Gott hinwies, wer war dann dieser Gott, von dem wir in den hebräischen Schriften lesen? Hier haben wir die Antwort. Der Gott jener Offenbarung war das Wort, war Selber der Ausdruck, war ein- und derselbe, der jetzt Fleisch ward und unter Seinem Volk wohnte.

Kurz gesagt, »das Wort« ist eine umfassende Bezeichnung und umschließt alle jene Gottes-Kundgebungen, die mit den vielen Titeln in Verbindung stehen, als da sind: Elohim und Jehova, Eloah und Jah, El und Shaddai, Adon und Adonai; es bezeichnet jenes lebendige Wesen, das Israel als den sichtbar und hörbar gewordenen Gott kannte, den Gott, auf den Johannes als ein Apostel der Beschneidung hinweisen musste, wenn er an seine Volks- und Glaubensgenossen schrieb.

32/39 Die Gestalt Gottes

Christus erscheint in mancherlei Gestalten. Er macht viele Wandlungen durch. In Seiner Erniedrigung hatte Er die Gestalt eines Sklaven, obgleich Er nie gebunden war, weder Gott noch Menschen gegenüber. Er hatte lediglich das Aussehen eines Sklaven. Sein Dienst für Gott war der eines Sohnes, den Menschen begegnete Er wie ein dienender Bruder. Sein Gehorsam war nie blind oder erzwungen, sondern stets verständnisvoll und freiwillig. Auf dem Berg wurde Er verklärt, sodass sogar Sein Gewand leuchtend ward durch Seinen Glanz. Er nahm eine besondere Gestalt auf dem Weg nach Emmaus an, sodass nicht einmal Seine

eigenen Jünger Ihn erkannten. Es ist wichtig, im Sinn zu behalten, dass keine dieser Verkleidungen die »Gestalt Gottes« war. Wenn auch Gottes Wort und Abbild, so war Er doch damals nicht *offenbarlich* wie Gott. Doch ist Er dies gewesen, bevor Er der Erstgeborene Gottes ward und in Bethlehem zur Welt kam. Es gab eine Zeit, als Seine äußere Erscheinung der Gottheit angemessen war, und Er in den Augen des Geschöpfes Gott so völlig gleich, wie es für einen anderen als Gott Selbst überhaupt nur möglich war. Es war dieser Gipfelpunkt vormenschlicher Herrlichkeit, von dem Er herabstieg an das Holz des Fluches.

Als Er in der Gestalt Gottes war, da entsprach Er – das liegt auf der Hand – am vollständigsten den Begriffen und Vorstellungen derjenigen, die Ihm »einerlei Wesen« mit der absoluten Gottheit zusprechen wollen; die Ihm dieselbe Allgewalt und Herrlichkeit beilegen wie dem Allerhöchsten; die Ihn tatsächlich mit Gott identifizieren wollen, wobei Seine »Persönlichkeit« die einzige Ausnahme macht. Zu jener Zeit war Seine Stellung so erhaben, dass Er das volle Recht dazu hatte, Gott-Gleichheit anzulegen. Aber diese Schriftaussage macht Ihn nicht zur absoluten Gottheit Selbst, im Gegenteil, sie unterscheidet Ihn von Seinem Gott. Wäre Er wesentlich dieselbe Gottheit gewesen, die Er durch Seine Gestalt offenbarte, nimmer könnte dann die Frage erhoben worden sein, ob ein Raub an dem geschehen sei, den Er der Welt veranschaulichte. Gott kann doch nicht Sich Selbst berauben. Hätte der Höchste nicht gewollt, dass Christus göttliche Gestalt annahm, hätte der Sohn eigenmächtig gehandelt, hätte Er nicht durch Sein Auftreten als Gott den Unsichtbaren geoffenbart, dann wäre Er der größte Thronräuber im ganzen Weltenall.

Zwischen Gott und der Gestalt Gottes, Seiner Offenbarung an die Schöpfung, bestehen noch mehr Unterschiede, als die der »Persönlichkeit«. Obwohl für erschaffene Augen völlig gleich, beruht doch diese Gleichheit auf der Tatsache, dass die Gestalt nur die äußere Erscheinung, der Unsichtbare Selbst aber ihre Wirklichkeit war. Die Gleichheit lag in der Gestalt, nicht im wesentlichen Sein. Diese Gestalt hat in der nahen Zukunft noch mal ihr Gegenstück, denn einst soll Christus wieder mit der Herrlichkeit bekleidet werden, die Sein gewesen ist, bevor Er Fleisch geworden. Er wird dann nicht nur als Gott erscheinen, sondern auch die ganze Macht Gottes ausüben. Diese Macht liegt nicht wesentlich in Ihm, sondern Sein Vater stattet Ihn mit derselben aus. Und Er tut dies nicht für ewig, sondern nur für die Äonen, bis Er Sein Mittler-Werk vollendet hat. In der Gottheit ist diese Macht unverliehen, unübertragen und ewiglich da.

Wir können nicht die Stellung Gottes und Christi umkehren, wie wir es könnten, wenn beide völlig gleich wären. Christus kann dem Vater keine Macht verleihen, noch die Ausübung derselben dirigieren.

32/41 *Der Mittler*

In den wohlgemeintesten Abhandlungen über die Gottheit Christi finden wir immer wieder jenen Irrtum ausgedrückt, der das ganze Thema so unsagbar schwierig macht. Wir müssen diesen Irrtum bloßstellen, sonst ist es hoffnungslos, zu wahrer Klarheit zu gelangen. Er lautet ungefähr folgendermaßen: »Entweder ist Christus Gott oder Er ist ein bloßer Mensch.« Dies kann das Thema weder definieren noch klären, denn für beide Auffassungen lassen sich Schriftstellen finden. Aber eins tut diese Behauptung. Sie verleugnet die einzigartige Herrlichkeit Christi als *der Mittler*. Er ist weder *nur* Gott, noch *nur* Mensch, sondern das Bindeglied zwischen beiden. Die Schrift ist voller Nachdruck auf diesem Punkt. »Es ist *ein* Gott und *ein* Mittler zwischen Gott und den Menschen, ein Mensch, Christus Jesus« (1.Tim.2:5). Alle, die sich dieser Wahrheit verschließen, die Gottes Erläuterungen der wunderbaren Beziehungen, die Christus zu beiden hat, ablehnen, die nicht erkennen, wie Er gerade die Kluft zwischen Gott und uns überbrückt, müssen Ihn entweder zur absoluten Gottheit oder zum bloßen Menschen machen. Beide haben Unrecht, beide rauben uns den Mittler, den Christus, den wir brauchen.

Alle Heiligen glauben, dass Christus in einem gewissen Sinn ein Mittler zwischen Gott und Menschen sei. Manche halten Ihn für absolut göttlich und müssen doch einige

Beschränkungen zugeben. Für andere ist Er nur ein Mensch, wenn auch über den anderen stehend. Seine wahre Stellung wird selten klar erkannt. Die Lösung liegt in der großen Wahrheit, dass unser HERR einzigartig ist, von jedem anderen Wesen des ganzen Alls verschieden. Wir brauchen keinen Kompromiss zwischen den sich widersprechenden Theorien über Ihn, denn beide sind falsch, aber beide enthalten Wahrheitsmomente. Der Schlüssel zu Seinem jetzigen Dasein ist einfach genug. Er stammt aus zweierlei Quellen. Sein Geist kam direkt von Gott, auf völlig andere Weise wie wir. Sein Leib ist von den Menschen, Seine Seele, das Bewusstsein, entstanden aus der Vereinigung von Geist und Leib, hat nirgends ihresgleichen. Sie kann direkt mit dem allerhöchsten Geist verkehren und doch herabsteigen zu der ganzen Verderbtheit der Sterblichen.

Was wir betonen möchten ist dies, dass die Schrift, wenn sie Christus als »Gott gleich« bezeichnet, Ihn allein schon dadurch nicht zu Gott Selber macht. Nichts und niemand ist sich selber gleich, außer in Redefiguren. Jedes Wesen ist dieses Wesen selber, gleichen kann es nur anderen. Gott und Christus sind Sich gleich und sind doch zweierlei. Ihre Übereinstimmung besteht in Dingen. »Abbild« und »Ausdrucksweise« bedeuten nicht ein und dasselbe Wesen. Wer dies zugibt, schließt schon dadurch völlige Gleichheit aus.

Christus ist das Abbild und das Wort der Gottheit. Wie kann Er dann diese Gottheit Selber sein? Sein Amt als der Mittler fordert es, dass Er der Gott unserer Seele sei, die Offenbarung der Gottheit innerhalb unseres Fassungsvermögens, sichtbar für Menschaugen, hörbar für Menschenohren. Wir müssen Gott sehen, wir müssen Gott hören. Das ist unmöglich von dem Absoluten. Es ist ermöglicht in dem *einen* Mittler. In Ihm sehen wir nicht Ihn Selbst, sondern Seinen Gott. Durch Ihn hören wir nicht Seine Worte, sondern die Seines Vaters. Möchten doch wir Menschen nicht versuchen, Seiner Herrlichkeit unseren Flitter anzuheften. Keine größere Schande gäbe es für Ihn, als Sich Selber darzustellen, Seine eigenen Worte zu reden, Seinen eigenen Willen zu tun. Und doch ist gerade solch ein Tun der Gottheit höchstes Vorrecht. Christi Glorie, obgleich Gott gleich ist Seine Selbst-Verneinung und Unterordnung unter Seinen Gott und Vater. Er ist weder bloßer Mensch, noch absoluter Gott, sondern der Mittler beider.

32/42 Zu 2.Korinther 5:18 (aus A.E.Knochs Bibelwerk)

»Das All ist aus Gott«! Dies ist der Schlüssel zu rechter Evangeliums-Verkündigung. Hier haben wir kurz und bündig das Herz des wahren Evangeliums für die Welt in dieser Gnadenzeit. Das Stichwort ist Versöhnung. Nicht dass der Sünder Gott durch Büßen und Beten versöhnen müsste, sondern dass Gott den Sünder versöhnt. Der Sünder kann sehr abstoßend und herausfordernd sein, aber Gott rechnet ihm seine Kränkungen nicht zu. Möge dies eine klar und deutlich erfasst werden. Gott hält den Menschen heute nicht ihre Sünden vor, denn Christus starb für ihre Sünden. Er greift nicht auf ihre Kränkungen zurück, denn Er ist auf Versöhnung bedacht. Das Evangelium handelt überhaupt nicht von dem Sünder, sondern von Gottes Liebe zu ihm und von Christi Leiden für ihn. Er hat uns nicht mit der Botschaft des Gerichts betraut, sondern das Wort von der Versöhnung in uns hinein gelegt. (2.Kor.5:19)

Ein tiefes Durchdrungensein von der feierlich-ernsten Tatsache, dass Gott in uns Sein Heim aufschlägt, ist der beste Schutz vor Befleckung mit dem Unflat der Welt.

32/44 Eine Abbitte (A.E.Knoch)

Es ist mir ein großer Schmerz, dass durch meine Unachtsamkeit gewisse Ausdrücke in meinem Artikel über die Ausauferstehung im »Überwinder« in solcher Form erschienen sind, dass sie für einen persönlichen Angriff gehalten werden konnten, und möchte ich jeden herzlich um Vergebung bitten, der sich daran gestoßen haben sollte. Mein Artikel wurde nicht als eine Entgegnung auf den vorhergehenden geschrieben. Ich habe den letzteren noch nicht einmal sorgfältig gelesen. Er bezog sich allein auf das, was mir seit vielen Jahren in England

und Amerika begegnet ist. Er ist auf Englisch und in erster Linie für meine eigene Zeitschrift geschrieben worden. Es betrückte mich, dieser Lehre in Deutschland zu begegnen und hoffte ich, dass ein paar ernste Worte der Warnung denen hilfreich sein könnten, die durch diese Auffassung beunruhigt werden. Ich wollte sie vor den Fallgruben bewahren, in die andere geraten sind. Ich hatte überhaupt nicht an den Schreiber des vorhergehenden Artikels und an meine Pflicht ihm gegenüber gedacht, wie ich es hätte tun sollen. Ich stand unter dem Eindruck, dass er die Sache nicht direkt *gelehrt*, sondern nur ihre Möglichkeit erwogen hätte, als Anregung zu weiterer Forschung. Meine deutschen Freunde hatten in meiner Gegenwart diese Lehre mit derartig harten Worten verdammt, dass ich meinte, die meinen würden noch als sehr milde erscheinen. Ich hoffe von Herzen, dass es mir noch einmal vergönnt sein wird, den Schreiber des ersten Artikels kennenzulernen, und ihn persönlich für die ihm angetane Kränkung um Vergebung zu bitten.

32/47 Von der Taufe (A.E.Knoch)

Der Übergang

Wir haben es bisher um der Übersichtlichkeit willen vermieden, unseren Gegenstand in seinen Beziehungen zum Amt des Apostels Paulus näher zu betrachten. Wir erwähnten schon, dass er seine Sünden abwusch, indem er sich selber taufte. Wir hoben dies hervor als einen der vielen beachtenswerten Züge, die ihn von den anderen Aposteln unterschieden (Ap.22:16). Letztere waren mit dem HERRN gewesen, während Er auf Erden wandelte. Als der leer gewordene Platz des Judas wieder ausgefüllt werden musste, kamen nur solche in Frage, die Ihn von der Taufe des Johannes an begleitet hatten (Ap.1:21,22). Paulus hatte den HERRN vom Himmel nach Seiner Auffahrt gesehen, aber er besaß nicht die Befugnis, an dem Amt der Zwölf teilzuhaben. Diese predigten Buße und Taufe. Er predigte den Glauben.

Diese beiden Linien lassen die Apostelgeschichte in zwei unterschiedliche Teile zerfallen. Die Ereignisse, die in der ersten Hälfte erzählt werden, wiederholen sich in der zweiten. Was für Wunder auch durch Petrus geschahen, bei Paulus finden wir die entsprechenden wieder. Man vergleiche:

Apostelgeschichte 3:1	mit Apostelgeschichte 14:
Apostelgeschichte 9:34	mit 28:8
Apostelgeschichte 9:36	mit 20:9
Apostelgeschichte 5:15	mit 19:11,12
Apostelgeschichte 10	mit 9:3-12; 16:9; 18:9; 22:18; 23:11; 27:3
Apostelgeschichte 12:7	mit 16:26 usw.

»Denn der, welcher in Petrus wirkt für das Aposteltum der Beschneidung, wirkt auch in mir für die Nationen«, so schreibt der Apostel an die Galater (Gal.2:8).

Dieser Unterschied tritt Apostelgeschichte 13:2 klar zutage: »Sondert mir durchaus den Barnabas und den Saulus ab, zu dem Werke, zu dem Ich sie berufen habe.« Bisher war das Evangelium durch die zwölf Apostel ausgegangen. Aber Paulus (wie er von nun an heißt) hat sein Evangelium nicht von ihnen erhalten, noch von irgendeinem Menschen, sondern von Christus selber, durch Offenbarung (Gal.1:11,12).

Und nicht nur das, sondern ihm wurde auch der Zeitpunkt enthüllt, zu welchem er dies den Zwölfen mitteilen sollte. Und dies tat er ganz in der Stille, zuerst vor denen, die für Säulen galten, weil eine öffentliche Konferenz seiner Sache hätte verderblich werden können. Und alle, die das Ansehen hatten, haben ihm nichts hinzugefügt, sondern vielmehr, als sie sahen, dass das Evangelium der Vorhaut dem Paulus anvertraut worden war, ebenso wie das Evangelium der Beschneidung dem Petrus, gaben sie ihm und Barnabas die rechte Hand der Gemeinschaft. Sie wollten sich auf die Beschneidung beschränken, während Paulus und Barnabas zu den Nationen gingen (Gal.2:2-9).

Die eigene Auffassung des Paulus von dem Wesen dieses seines Amtes wird des näheren Römer 15:8-21 erörtert. Die Lehre, die dasselbe charakterisiert, ist Rechtfertigung aus Glauben, ganz abgesehen von allen Werken irgendwelcher Art. Dies wird in den vier ersten

Kapiteln seines Briefes an die Römer erschöpfend dargestellt, und ebenso im Galater- und ersten Timotheusbrief.

Paulus nennt es im Gegensatz zur Botschaft der anderen Apostel »mein« Evangelium (Röm.2:16; 16:25; 1.Kor.4:15; 15:1; 2.Kor.11:4; 1.Thess.1:5; 2.Tim.2:8).

Während dies zwar nicht die eigentliche *Erfüllung* der Verheißung ist, die Gott gegeben hatte, so stimmt es doch völlig mit den prophetischen Aussprüchen von dem Segen *überein*, den die Nationen mit Seinem Volk Israel erhalten sollten (Röm.15:9-12 »demgemäß wie«). Hier steht noch der Jude an erster Stelle und die Nationen erhalten einen geringeren Platz. Dies erklärt solche Behauptungen wie die in Römer 1:16; 2:9,10; 3:29,30 gefundenen. Barmherzigkeit den Nationen erwiesen sollte mit Israels Gesegnetwerden Hand in Hand gehen. »Freuet euch, ihr Nationen mit Seinem Volk.« Nirgends wird jedoch angedeutet, dass das Amt des Paulus und die von ihm verkündigte Gnade derartige Schriftstellen *erschöpft* hätten. Sie warten ja noch auf ihre buchstäbliche Erfüllung am Tag Jehovas. Aber die ausgesprochene Gnade ist in völliger *Harmonie* und *Übereinstimmung* mit dem enthüllten Ratschluss Gottes (Röm.15:9).

Als Israel versagte und es den Anschein hatte, als wäre es nun auch mit Gottes Ratschluss aus und vorbei, da sendet Gott Seinen Sohn in Herrlichkeit, um Sich Saul von Tarsus, Seinen bittersten Feind, zur Auswirkung Seiner Gnadenabsichten zu Füßen zu legen (Gal.1:15,16). Dies war zugleich Typus und Unterpfand für Israels zukünftige Bekehrung.

Petrus hatte gesagt, dass die Himmel den Messias aufnehmen müssten, bis zur Zeit der Wiederherstellung aller Dinge (Ap.3:21). Während dies von allen den Dingen wahr bleibt, von denen die Propheten geredet haben, so kam Er doch in einem sehr wahrhaftigen Sinn vom Himmel herab, um Saulus in den Weg zu treten. Wenn Er zu Israel kommt, dann wird es in Herrlichkeit sein (Tit.2:13; 1.Pet.1:7; Mat.25:31). So kam Er zu Saulus. Er wird Sich dem Volk zeigen (Sach.12:10; Off.1:7). So erging es dem Saulus. In einem Augenblick sollen sie dann geboren werden (Jes.66:8). So war es bei Saulus (1.Kor.15:8). Sie sollen dann ein Priestervolk werden (1.Pet.2:9). Saulus bringt die Heiden Gott zum Opfer dar (Röm.15).

Aber die Geburt des Saulus und die herrliche Kundgebung Christi waren alle in einem gewissen Sinn verfrüht geschehen. Deshalb nennt der Apostel sich selber eine Fehl- (oder vorzeitige) Geburt (1.Kor.15:8). Das Wesen dieser Typen, die ganze Vollreife und zukünftige Erfüllung steht noch aus, bis zum Tag Jehovas, von dem die Propheten schreiben.

Was ergibt sich hieraus deutlich und klar? Gottes Plan ist durch Israels Versagen nicht vereitelt worden. Hätte es gehorcht, dann wäre es (nach menschlichem Ermessen) der Segenskanal für alle Nationen geworden (Ap.3:19-21).

Aber da es nicht einmal für sich selber diesen Segen begehrte, ersieht Sich Gott einen Mann, Seinen erbittertsten Feind, und gebraucht ihn, um das Werk zu tun, das Israel hätte tun sollen. Paulus rückt in Israels Stelle ein. Alles, was dieses Volk für seine Aufgabe befähigt hätte, das besaß er jetzt – im Geist (1.Tim.1:11). Zu ihm ist der HERR schon in Herrlichkeit gekommen, und sein priesterliches Amt an den Nationen ist von der Art jenes Amtes, das Israel am Tag Jehovas ausüben wird (Röm.15:16; Off.1:6; 1.Pet.2:9; Off.20:6). Für die Nationen war es – im Geist – ebenso, als würden sie bereits mit dem getreuen Israel gesegnet.

Und im Zusammenhang mit diesem Amt begegnen wir auch wieder der Wassertaufe (1.Kor.1:14-16). Aber, wie in dem Fall von Kornelius, war auch hier die Geistestaufe vorangegangen und hatte ein größeres Gewicht als der fleischliche Ritus. Letzterer war von der Ersteren abhängig. Nur wer heiligen Geist erhalten hatte, kam für die Wassertaufe infrage (Ap.15:8; Röm.5:5).

Im Zusammenhang mit dem Amt der Zwölf wurden alle mit Wasser getauft, aber nicht alle mit heiligem Geist. Jetzt wird dies umgekehrt. Alle werden in Geist getauft, aber nicht alle in Wasser.

32/49 Christi verschiedene Titel im Zusammenhang mit der Taufe

Welten kostbarster Wahrheiten drehen sich um die Namen und Titel unseres HERRN oder Meisters, Jesus Christus. Um die Taufe in den verschiedenen Haushaltungen recht zu verstehen, müssen wir darauf achten, wie Seine Titel im Zusammenhang mit derselben gebraucht werden.

Sein griechischer Titel *kyrios* wird fast immer mit »HERR« übersetzt. »Meister« ist ein ähnlicher Begriff, der ebenfalls für die Übersetzung von *kyrios* infrage kommt. *Christos* (Christus) heißt der Gesalbte. Messias ist der hebräische Titel, der sich mit Christus deckt.

32/50 Die Taufe des Johannes

Johannes taufte »in den Namen des HERRN Jesu« (Ap.19:5). Dies geschah im Hinblick auf Seine persönliche Anwesenheit auf Erden, um Ihm ein Volk zuzubereiten. Wer den Menschen »Jesus« als seinen HERRN und Meister anerkannte, war Sein Jünger.

32/50 Die Taufe des Petrus

Petrus und ebenso alle Zwölf taufte Israeliten »auf den Namen Jesu Christi« (Ap.2:38), den Namen, der von Seiner Erniedrigung und Schmach redet. Der ganze Nachdruck liegt hier darauf, dass der Mensch »Jesus« – den sie verworfen und gekreuzigt hatten – Er Selbst der Messias ist. Identifikation mit Ihm war der Zweck dieser Taufe.

Aber die Samariter hatten nicht denselben Anteil an dem Messias. Als solcher gehörte Er allein dem priesterlichen Volk. Nur Juden konnten in Seiner Salbung mit Ihm zusammengeschlossen werden. Für die Samariter war der Messias lediglich der HERR. Aber als dieser Meister auf Erden weilte, war Er als der Mensch »Jesus« auch unter sie gegangen. Wie bezeichnend war also ihre Taufe »(hinein) in den Namen des HERRN Jesu« (Ap.8:16).

Die Proselyten aus den Nationen aber, wie es an dem Musterbeispiel des Kornelius gezeigt wird, wurden zur völligen Gemeinschaft mit Israel zugelassen, darum dass sie den Geist erhalten hatten, bevor sie getauft wurden. Unser HERR Selber sagte von dem Proselyten-Hauptmann von Kapernaum: »Nicht einmal in Israel habe Ich so viel Glauben gefunden.« Und so wurden sie getauft »in den Namen Jesu Christi.«

Während also die Taufe diese drei Klassen untereinander zu einer einzigen verband, blieb dies doch eine zusammengesetzte Körperschaft. Ebenso wie der Vorhof um den Tempel einer war, und doch in verschiedene Höfe geteilt wurde, so wurden auch die Juden, die Samariter und die Proselyten eine Einheit, wenn sie auch ihre besonderen Merkmale behielten.

32/50 Die Taufe des Paulus

Wenn wir aber zu der Taufe kommen, die im Zusammenhang mit dem Amt des Paulus stattfand, tritt eine Veränderung ein. Er gebraucht denselben Namen und Titel wie Petrus es für Israeliten tat (die »Aposteltaten« des Petrus und des Paulus haben immer gewisse Berührungspunkte), aber die Ordnung ist umgekehrt. Petrus gebrauchte »Jesus Christus«, Paulus aber »Christus« (Gal.3:27) oder »Christus Jesus« (Röm.6:3).

Dieselben Worte und doch so eine andere Bedeutung durch ihre einfache Umstellung. Der Nachdruck liegt jetzt auf etwas anderem. Die große Frage, auf die der Jude durch seine Taufe die Antwort gab, war die: »Ist Jesus, der Erniedrigte und Gekreuzigte, wirklich der Messias?« Wer sich auf Ihn taufte, bekannte damit, dass Er es sei.

Aber bei den Nationen lag die Sache völlig anders. Ebenso wie ihr Apostel Ihn erst nach Seiner Verherrlichung zu sehen bekam, bekannten auch sie Ihn unter dem Titel Seiner Glorie »Christus« oder »Gesalbter«. Um diesen Herrlichen mit dem verachteten Mann von Golgatha in Verbindung zu bringen, wird der Name »Jesus« hinzugefügt.

Da ihre Taufe sie mit Ihm in dieser neuen und glorreichen Auferstehungsherrlichkeit verband oder identifizierte, erhielt dieselbe auch eine viel größere Wucht und Bedeutung, als sie früher hatte. Sie redete zu ihnen von Seiner Taufe am Kreuz für ihre Sünden und machte sie eins mit Ihm in Seinem Tod. Aber dort konnte man nicht liegen bleiben, denn Er war doch

auferstanden. So waren auch sie erstanden in Ihm. Er lebte ein neues, ein Auferstehungsleben. Und so hatten auch sie, in Christus Jesus, dem Verherrlichten, ein Leben, das über das Grab hinausging, dem Bereich des Todes entrückt. Dieses Leben ist äonisch und hat sein Gegenstück im tausendjährigen Reich, wenn die Nationen, die an Ihn glauben, die Gabe des Lebens in Gnaden erhalten werden (Joh.11:26).

Wir sehen also, dass die Apostel die Formel, die sie bei der Taufe gebrauchten, nicht aus Unwissenheit und Achtlosigkeit wechselten, sondern immer das wählten, was zu dem gerade vorliegenden Fall passte. Sie haben bewiesen, wie genau sie selbst im Kleinsten unterschieden. Hieraus geht auch deutlich genug hervor, dass sie wohl wussten, warum sie nie die am Schluss des Matthäusevangeliums vorgeschriebene Formel gebrauchten (im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes). Sie müssen mit verständnisvoller Einsicht erfasst haben, dass dieselbe erst für den Anbruch des Königreichs bestimmt war, wenn der HERR alle Vollmacht angetreten hat und herrscht. Sie bewiesen, dass sie den Auftrag des HERRN, als Er ihnen diese Formel gab, nur in diesem Sinn verstanden.

Und jetzt nähern wir uns dem eigentlichen Höhepunkt der ganzen »Lehre von Taufen«. Gott Selber entwickelt in wunderbarer Weise die einfache Waschung des Fleisches zu einer reichen und fruchtbaren geistlichen Wirklichkeit. Hier haben wir in Wahrheit Reinigung, aber nicht eine körperliche. Durch Seine Taufe am Kreuz ist ein Rein-Werden von jeder Befleckung gewährleistet. Dies ist die Läuterung, welche wahre Weihe und Zubereitung bedeutet, zur Gemeinschaft mit dem dreimal heiligen Gott.

Wie wir schon sahen, hat Israels Versagen es nicht verhindert, dass die Nationen gesegnet wurden. Die Verheißung ist zwar nicht in der Weise erfüllt worden, wie es noch einmal geschehen wird, wenn die Zeit dazu anbricht. Aber der Segen wird in eine ganz andere Region verlegt und dadurch unaussprechlich viel reicher. Äonisches Leben wird verliehen, aber nicht für die Erde. Die Menschen dürfen sich Gott nahen, aber nicht in Jerusalem durch Israel. Der Apostel Paulus tritt an Israels priesterliche Stelle und amtiert für die Nationen (Röm.15:16: *leitourgos*, d. h. einer der priesterlich fürs Volk handelt).

Noch besteht die Wassertaufe, aber nicht länger nach dem System der Stiftshütte, sondern nach dem des Tempels. Aber die Geistestaufe hat den Vorrang vor ihr.

Doch die Zeit kam, zu welcher der Apostel das Evangelium des Christus vervollständigt hatte (Röm.15:19-21). Und so lesen wir Apostelgeschichte 19:21: »Als nun diese Dinge vervollständigt (oder erfüllt, vollendet) waren, nahm sich Paulus im Geiste vor, nachdem er durch Mazedonien und Achaja gekommen sei, nach Jerusalem zu ziehen, indem er sprach: ›Wenn ich dort gewesen bin, muss ich auch Rom sehen.«

Dies ist eine Krisis von allerhöchster Bedeutung für Gottes Heilige dieser Haushaltung. Zu jenem Zeitpunkt schrieb der Apostel seine Briefe an die Römer und Korinther. In diesen Episteln ist der genannte Übergang deutlich erkennbar (Röm.15; 1.Kor.13:10-13; 2.Kor.5:16). Wir dürfen einen Blick nach rückwärts werfen, auf einen Dienst, der beendet ist, und vorwärts, nach der Vollkommenheit Ausschau halten. Bisher hatte auch Paulus den Christus nach dem Fleisch gekannt, jetzt will er Ihn nicht länger so kennen. Er redet von einem Sehen dunkel angedeuteter Dinge, durch einen Spiegel, aber von einem zukünftigen Erblicken von Angesicht zu Angesicht. Er spricht von einer stückweisen Erkenntnis, aber von einer kommenden Vollkommenheit, die jede weitere Offenbarung aufheben wird.

An einer anderen Stelle redet er von einem Entrücktwerden in den dritten Himmel und dem Hören von Worten, die er nicht aussprechen dürfe. Johannes in seiner Patmos-Vision spricht in der Tat von einem neuen Himmel sowohl als einer neuen Erde (Off.21). Aber während er die Segnungen der irdischen Sphäre auf das Genaueste schildert, so stellt er doch nur die Tatsache fest, dass es einen neuen Himmel gibt. Er darf ihn aber nicht betreten, wie es Paulus tat.

Aus 2.Petrus 3:6,7 lernen wir, dass die Himmel, die jetzt bestehen, die zweiten genannt werden. Was also Johannes erschaute, war der dritte Himmel. In diesen dritten Himmel nun durfte Paulus Blicke tun (2.Kor.12:2). Und zu demselben Zeitpunkt ungefähr hat er gesagt:

»Ist jemand in Christus, so ist eine neue Schöpfung. Das Ursprüngliche (oder Anfängliche, Primitive) ist vergangen, siehe es ist neu geworden. Aber das Alles aus Gott« (2.Kor.5:17).

32/53 Die gegenwärtige Haushaltung

Ist dies nicht alles wie ein Wegweiser, um uns auf dem Pfad weiter zu führen, den wir bei Betrachtung der Schattenbilder und Typen betreten? Wenn der Segen, den Paulus den Nationen vermittelte, der Herrlichkeit des Tages Jehovas entsprach, und dieses Amt zu einem Ende kam, wonach sollen wir nun ausschauen? Soll nun nicht der Tag Gottes anbrechen, der Zustand der Vollkommenheit, der auf den Tag Jehovas folgt? Einführung in den Tag Jehovas geschah durch die Wiedergeburt, aber das Merkmal des Tages Gottes ist eine neue Schöpfung. Alles Frühere ist dann vergangen. Alles ist neu geworden. Und alles wird dann aus Gott sein.

Solcher Art ist der neue Dienst, den der Apostel jetzt antritt – das Amt der Versöhnung (2.Kor.5:18).

Das wird dann Gottes Hochtag sein, wenn Er der Gott aller Nationen ist. Dann beschränkt Er Sich nicht mehr auf Israel. Und so ist auch das Evangelium von dem Geheimnis auf den Befehl des äonischen Gottes ergangen, um nicht einem Volk allein kundgemacht zu werden, sondern allen (Röm.16:26).

An jenem Tag gibt es weder ein Waschbecken noch ein ehernes Meer, noch irgendwelche Zeremonien auf dem Weg zu Gott. Leben und Nähe sind in einem jeden Herzen. Und da wird ein fließender Strom sein – zur Stillung des Durstes wie auch zur Reinigung (Off.21:3 und 22:1-5).

Und dies alles ist heute unser Teil.

Formen und äußere Handlungen haben dort keinen Raum mehr, weil dann das Wesen selber da sein wird, das sie nur dunkel vorschatteten.

Und nun ist – im Geist – Reife, Vollkommenheit, Vollendung, Fülle, Vervollständigung, Allgenugsamkeit – nennt es wie ihr wollt – für uns gekommen (Kol.2:9,10). Nicht handgreiflich auf der Erde, aber geistlich in den himmlischen Regionen.

Welche Ruhe gewährt es doch, ein wohl vollendetes Werk zu betrachten. Und welch ein Werk! Und wie vollkommen getan! Wie sollten wir doch unsere eigenen Herzen ermahnen, dieses unvergängliche und voll befriedigende Teil zu ergreifen. Was auch für Freude und Herrlichkeit vor uns liegen mag, wenn auch unsere Leiber bei Seiner Ankunft verwandelt werden sollen, so kann doch nichts der Vollkommenheit hinzugefügt werden, die wir in dem Gesalbten haben. Keine am Fleisch vollzogene Handlung, kein Gebet, kein Gottesdienst, kein »Sakrament«, nichts kann uns Ihm annehmbarer machen, nichts kann Verunreinigung oder andere Scheidewände hinwegtun, denn wir sind jetzt für Seine Gegenwart völlig und vollkommen zubereitet. Der Geist unseres Gottes hat uns gereinigt, sodass Er Selber zufrieden ist. Nun kann uns nichts mehr Ihm näher bringen, nichts mehr uns Ihm teurer machen.

32/54 Der Geist hat die Oberherrschaft

Aber haben wir irgendwelche Andeutungen dafür, dass die Segnungen unserer Haushaltung in solcher Weise denen auf der zukünftigen neuen Erde entsprechen, und doch solch einen anderen Charakter tragen? Mit welchem Recht übertragen wir alles aufs Geistliche, was dort im Physischen sein wird?

Die verschiedenen Taufen veranschaulichen dies auf das Deutlichste.

Wie wir sahen, gab es in den Tagen unseres HERRN auf Erden nur eine Taufe – in Wasser.

In der pfingstlichen Haushaltung kam in vielen Fällen die Geistestaufe hinzu.

Während der früheren Amtszeit des Paulus an den Nationen bestanden beide Taufen weiter fort. Aber gerade umgekehrt wie zur Pfingstzeit. Alle wurden mit Geist getauft, aber nicht alle mit Wasser.

Aber heute, in unserer Haushaltung, gilt aufs Neue nur eine Taufe (Eph.4:5) gleichwie zur Zeit unseres HERRN. Nur dass es jetzt nicht länger die Wasser-, sondern die Geistestaufe ist.

So sehen wir, wie ganz allmählich, nur immer einen Schritt auf einmal, Gott weiter geführt hat, hinweg von dem äußeren Symbol in der Waschung mit Wasser, hin zu dem wahren Wesen, der inneren Wirklichkeit, der Reinigung im Geist.

Dies kann auf folgende Weise anschaulich dargestellt werden:

Eine Taufe	Zwei Taufen	Eine Taufe
----- ----- WASSER -----	----- ----- -----	GEIST
Johannes und der HERR	Die pfingstliche Zeit	Die spätere Dienstzeit des Paulus

Alle Reinigung und Heiligung (die das Wasser nur versinnbildlichte) geschah in Wahrheit durch den Geist. Das Wasser diente zum Anschauungsunterricht der Unterstufen in Gottes Schule. Aber nun, wo der Geist das Wasser ersetzt hat, warum noch an dem äußeren Gleichnis hängen bleiben?

Es werden also im Wort vier unterschiedliche Zeitperioden abgegrenzt. Diese unterscheiden sich nicht nur in der Tauffrage voneinander, sondern auch auf anderen Punkten. Durch rechtes Teilen und verständnisvolles Beziehen jeder Wahrheit auf die Periode, der sie gilt, hoffen wir, eine Gott wohlgefällige Arbeit tun zu können.

Die gewichtigste und bedeutungsvollste Wahrheit, die wir ergreifen müssen, ist die, dass im Geist der spätere Dienst des Apostels Paulus, wie er auf Apostelgeschichte 28:25-28 folgte und in seinen späteren Briefen niedergelegt ist (Epheser, Philipper und Kolosser), die Heiligen auf eine Stufe bringt, die der neuen Erde am Schluss der Apokalypse entspricht. Wohlgemerkt im Geist, nicht etwa so, wie es an jenem Tag physischer Wunder sein wird. Auch heute bleibt – ebenso wie an jenem Tag – nichts mehr zu tun (Eph.2:10,18; 4:12,13). Nichts kann hinzugefügt, nichts kann verbessert werden. Alles ist vollständig, vollkommen und völlig genügend (Phil.3:15; Kol.1:20,25; 2:9,10).

Durch dieses Vergleichen des Geistlichen mit dem Physischen (Natürlichen) werden wir manche wertvolle Hilfe zum Verständnis anscheinender Schwierigkeiten erhalten.

Nehmen wir zum Beispiel die Kundgebungen des Geistes in Wundergaben (1.Kor.12). Im tausendjährigen Reich werden sie gegenwärtig sein, um zu verbinden und wieder herzustellen. Aber wie kann es danach, in dem vollkommenen Zustand, Gaben der Heilung geben, wenn keine Krankheit mehr sein wird? Dann gibt es keine Lahmen mehr, die gesund gemacht werden müssen, keine Toten, die ins Leben zurückzurufen sind. Die Herrlichkeit und Vollkommenheit selber, die dieses Zeitalter auszeichnen werden, machen alle solche Gaben überflüssig.

Diese Gaben spielten eine große Rolle im früheren Dienst des Paulus und in seinen ersten Briefen. In der korinthischen Gemeinde waren sie an der Tagesordnung. Aber wir erwähnten schon, dass dann eine Krisis kam, zu welcher der Apostel ihnen sagt, dass sie aufhören werden (1.Kor.13:8-10). Auf welche Weise? Dadurch, dass die Reife oder Vollkommenheit kommt, gerade wie es am Tag Gottes sein wird. Die Vollkommenheit jenes Tages wird manchem Millenniumsseggen ein Ende bereiten.

Wenn der frühere Dienst des Paulus dem Dienst Israels im Millennium entspricht (nur mit einer geistlichen Tendenz und ohne das Maß materieller Segnungen, die dann erlebt werden sollen), so ist es leicht zu verstehen, warum dieses alles bei seiner darauf folgenden Aufgabe aufhört, dem Amt, dass unsere gegenwärtige Gnade umfasst. Da sehen wir, warum seine späteren Briefe keine Wunderkräfte erwähnen.

In des Apostels eigener Erfahrung tritt eine große Veränderung ganz deutlich zutage. Da war eine Zeit, als die Erde erbebt, die Kerkertüren sprengte und ihm die Freiheit gab

(Ap.16:26). Aber seine letzten Jahre verbrachte er als der Gefangene des HERRN in Rom. Diese Tatsache und der grelle Gegensatz zu früher werden in jeder einzelnen der späteren Episteln ganz besonders hervorgehoben. Sie sind geschrieben von dem, der jetzt »ein Gebundener Christi Jesu ist«.

Einstmals hatten Tüchlein, von seinem Leib genommen, genügt, um Kranke zu heilen (Ap.19:12). Später erduldet er den Pfahl im Fleisch (2.Kor.12:7-9). Timotheus leidet an häufiger Gebrechlichkeit (1.Tim.5:23) und Trophimus bleibt krank in Milet zurück (2.Tim.4:20).

Einst liegt klar genug auf der Hand: Ist die Vollkommenheit in der Tat jetzt da, so ist sie es nicht in der natürlichen Sphäre, denn der Leib erhält jetzt nicht einmal so viel Erleichterung als einst. Das einzige Heilmittel für den Pfahl im Fleisch bei Paulus war »genügende Gnade«.

Aus allem diesen geht hervor, dass die Tendenz auf das Geistliche zu, die wir bei den verschiedenen Taufen beobachtet haben, sich weiter entwickelt, bis hin zur Vollkommenheit. Bei dem einen Extrem beginnend, wo der Geist anscheinend keinen Raum hatte, sind wir bei dem anderen angelangt, wo das Fleisch keinen Raum mehr hat.

Alles ist nun Geist. Die größte Herrlichkeit dieser geistlichen Vollkommenheit ist ihre Kundgebung inmitten völliger Schwachheit. Lasst uns deshalb nicht unser Fleisch anschauen, um Gottes Gedanken mit uns zu ergründen. Es kommt der Tag, wenn der Geist, von dem wir bisher nur ein Unterpfand haben, auch in unseren Leibern wirken wird, sodass sie geistliche Leiber werden – vollkommen und vollendet wie die Leiber derer, die die neue Erde bevölkern; angetan mit Kräften, die noch weit über das hinausgehen, was diese genießen werden.

Lasst uns bis dahin auf das Völligste uns der hohen, überwältigenden und alles überragenden geistlichen Segnungen erfreuen, die Er in den himmlischen Regionen über uns ausgeschüttet hat. Dort sind unsere Heimat, unsere Hoffnung und unsere Bestimmung. Lasst uns jene irdischen Angelegenheiten denen überlassen, deren Heim und Zukunft auf Erden ist, und unsere Herzen und Sinne auf das, was droben ist, richten. Wir können im Fleisch nicht dort sein, aber wir können es im Geist. Und ebenso wie Seine Gegenwart an jenem Tag unser Paradies sein wird, so lasst uns jetzt, im Geist, dort eintreten wo Er ist, zu Gottes rechter Hand, und unser Alles in Ihm finden.

32/57 Die jungfräuliche Geburt (A.E.Knoch)

Die beiden Stammbäume unseres HERRN

Die jungfräuliche Geburt unseres HERRN Jesu Christi war eine absolute Notwendigkeit, die sich aus Seinen Stammbäumen ergibt. Beim ersten Blick will es erscheinen, als sei das Gegenteil folgerichtiger. Warum sollte Seine Herkunft auf David und Abraham zurückverfolgt werden, wenn Er nicht ihr natürlicher Erbe war? Und warum bis auf Adam zurückgehen, wenn Er keine lückenlose Ahnenreihe hatte? Die Antwort darauf ist, dass Seine beiden Stammbäume zerrissene Ketten sind, deren Glieder sich nicht einwandfrei aneinander reihen. Wäre dem nicht so gewesen, dann könnte ja auch Joseph alles beanspruchen, was dem Messias zukam, und ein Bruder unseres HERRN hätte nach Seinem Tod der Erbe Seiner Anrechte sein dürfen. Aber wir werden hier beweisen, dass Joseph weder auf den Thron Davids noch auf das Land Abrahams einen Anspruch erheben konnte, weil er der *fleischliche* Same der Davids-Linie war; und ebenso wenig konnte er die Würden des Sohnes Adams erwerben.

Wir werden zeigen, wie zwei sich scheinbar widersprechende Wahrheitslinien sich durch diese Stammbäume hindurchziehen. Sie bieten uns die tatsächliche Wirklichkeit, was Jesu Abstammung anbetrifft, und offenbaren zugleich ihre eigene völlige Unfähigkeit, den Messias hervorzubringen. Sie vermitteln wohl die rechtmäßigen Ehren und Würden und sind doch, auf der physischen Seite, völlig unzulänglich. Kurz gesagt, es war ausgeschlossen, dass ein *Kind* des Joseph der Messias sein konnte, dennoch musste der Messias ein *Sohn* des Joseph sein.

Da diese beiden Stammbäume sowohl den Gläubigen als den Ungläubigen so große Schwierigkeiten bereiten, wollen wir zuerst einmal suchen zu zeigen, wie harmonisch die Berichte sind, und wie wenig Ursache für die Einwände derer vorhanden ist, die sie nicht verstehen. Heutzutage ist Genealogie eine Liebhaberei und Ahnentafeln und Geschlechtsregister haben wenig praktischen Wert mehr. Aber in Israel waren sie eines Menschen wertvollstes Gut. Sie allein verbürgten ihm sein Anrecht auf sein Land und seine Stellung im israelitischen Gemeinwesen.

Nach Beendigung der vorliegenden Studie sandte mir ein Freund ein Büchlein, aus welchem wir einige interessante Ergänzungen aus den Schriften der Rabbiner hinzufügen möchten. Der babylonische Talmud berichtet, dass nach dem Exil zehn Geschlechtsregister aus Babylon mitgebracht wurden. Anhand derselben konnten die Juden die Stammbäume ihrer Familien herstellen. Es gab sogar eine Rolle für die Nachkommen der gemischten Ehen.

Und auch nach der babylonischen Verbannung, als viele Juden in andere Länder zerstreut wurden, bewahrten sie doch diese Urkunden, und führten sie weiter. Der Geschichtsschreiber Josephus berichtet, wie sorgfältig die Priester hierin waren. Er sagt: »Dies ist unsere Gewohnheit, nicht nur in Judäa, sondern wo wir auch wohnen mögen, überall wird genau über unsere Priester-Ehen Buch geführt ... denn die Priester, wenn sie nach Jerusalem schreiben, führen sie die Namen ihrer Eltern an, als auch die ihrer entfernten Ahnen, ja sie nennen auch die Namen der infrage kommenden Zeugen.«

Eins der wunderbarsten Zugeständnisse, das die Juden je gemacht haben, findet sich ebenfalls im babylonischen Talmud. Es wird dort nämlich ausdrücklich bestätigt, dass Jesus, der Sohn der Maria, »mit dem königlichen Hause verwandt war«. Niemals haben diese Juden das Zeugnis der Schrift angenommen. Sie müssen hier auf ihre Geschlechtsregister zurückgegriffen haben. Es ist sicher, dass diese Urkunden bis zum späten Ende des ersten Jahrhunderts fortgeführt wurden, denn zwei Enkel des Judas, des Bruders unseres HERRN, wurden ergriffen und nach Rom abgeführt, um von dem Kaiser Domitian verhört zu werden. Eusebius, ein früher Kirchenvater, berichtet, dass man sie beschuldigt habe, Thron-Anwärter zu sein, weil mit Jesus Christus verwandt, der ein Nachkomme Davids war. Als aber der Kaiser sah, was für arme und schwer arbeitende Männer sie waren, hörte er auf, die Angehörigen des königlichen Hauses zu verfolgen. Es möchte scheinen, dass irgendein Gerücht von Christi Anrecht auf den Herrscherthron der Welt dem Kaiser Besorgnisse um seine Macht eingeflößt hatte.

Aber wir müssen die Schrift heranziehen, um zu sehen, mit welcher Sorgfalt die Juden ihre Geschlechtsregister führten. Ganz Israel wurde nach Geschlechtern gezählt. Nur kurze Auszüge haben ihren Weg in die heiligen Berichte gefunden. Nur weil diese Urkunden so akkurat weitergeführt wurden, konnte jeder bei der Rückkehr aus Babylon in seine eigene Stadt gehen. Die, welche ihre Stammbäume nicht vorzeigen konnten, wurden vom Priestertum ausgeschlossen (Esra 2:62).

Das Gesetz des Jubeljahres, eins der großartigsten Statuten, die es je in der Verfassung irgendeines Landes gegeben hat, machte es zu einer zwingenden Notwendigkeit, dass wenigstens zweimal in jedem Jahrhundert ein jeder seinen Stammbaum vorzeigte. Der Israelit hatte keine andere Besitz-Urkunde, nichts, was ihm seinen eigenen Losanteil gesichert hätte. Wer das Seine verloren hatte, konnte es nur durch das Vorzeigen seiner erblich verbürgten Rechte wieder erlangen. Niemand verlor sein Losanteil aus den Augen.

Viele blieben auf demselben ansässig. Solche, die es verließen, wie Joseph und Maria, wurden bei derartigen Gelegenheiten wie die Schätzung unter Quirinius zurückgerufen (Luk.2:2). Sie gingen nach Bethlehem, weil sie von dem Hause und Geschlecht Davids waren.

Während der Lebenszeit unseres HERRN wurden Seine messianischen Ansprüche dauernd angezweifelt. Wer Ihn für einen geborenen Galiläer hielt, war schnell genug bei der Hand, dieselben als unberechtigt bloßzustellen. Aber niemand konnte je abstreiten, dass Er Davids Sohn war. Das Synedrium suchte nach einem Zeugnis gegen Ihn. Nichts wäre

wirksamer oder leichter herbeizuschaffen gewesen als Sein Stammbaum. Sicher hätten sie denselben gegen Ihn geltend gemacht, wenn Er nicht der königlichen Linie entsprungen war. Im Gegenteil, sogar der Talmud stellt es trotz der wütendsten Angriffe auf Ihn ausdrücklich fest: »Er war mit dem Königshause verwandt.«

Die Zerstörung Jerusalems durch Titus fand erst einige Jahre nach der Veröffentlichung der beiden Stammbäume Christi statt. Aber niemals hat während des ersten Jahrhunderts jemand etwas an ihnen auszusetzen gefunden, als man noch die Sache nachprüfen konnte. Noch lange nach diesem Ereignis wurden solche Akten, wenn auch nicht mehr öffentlich, so doch privatim weiter geführt, aber die unausgesetzten Juden-Verfolgungen haben den Verlust aller Urkunden verschuldet, die etwaige Unstimmigkeiten in diesen Geschlechtsregistern hätten beweisen können.

Man kann es sich kaum vorstellen, wie Matthäus oder Lukas einen Stammbaum hätten veröffentlichen können, der nicht mit den Tatsachen übereinstimmte. Denn als sie schrieben, blieben solche Dokumente noch in Jerusalem. So weit uns bekannt ist, hat niemand ihre Echtheit beanstandet, als die Beweise noch zur Hand waren, Sogar die Feinde der Wahrheit haben die Genauigkeit dieser Listen bestätigt, denn sicherlich hätten doch sie die Irrtümer bloßgestellt, wenn welche dagewesen wären. Es ist den unwissenden Anmaßungen späterer Zeiten vorbehalten gewesen, hier »Widersprüche« und »Ungenauigkeiten« zu entdecken. Wir hoffen, hier nicht nur den biblischen Bericht zu rechtfertigen, sondern auch tiefer zu graben, bis hinab auf die geistliche Lektion, die den anscheinenden Schwierigkeiten zugrunde liegt.

Die erste Tatsache, die uns entgegentritt, ist die, dass unser HERR zwei Stammbäume hat. Der eine bei Matthäus beginnt mit Abraham und endet mit Jakob und Joseph, der andere bei Lukas verfolgt Seine Abstammung nach rückwärts durch Heli bis auf Adam und Gott. Da die große Lektion in diesen Stammbäumen am leichtesten zu lernen ist, wenn wir sie miteinander vergleichen, haben wir eine Skizze zusammengestellt, welche die Gegensätze zwischen beiden, und die besonderen Punkte, die uns jetzt interessieren, möglichst anschaulich macht. Wir haben nur die Namen angeführt, die hierzu notwendig sind. Die übrigen kann sich jeder mit Leichtigkeit aus dem biblischen Text dazu schreiben.

In der ersten Spalte haben wir die Namen, die nur Matthäus anführt; in der letzten die, welche sich allein bei Lukas finden. In der Mitte sind die Berührungspunkte zu sehen. Von Abraham bis David stimmen die Listen überein, und sie treffen sich wieder in Salathiel, in Serubabel und in Joseph. Die eingeklammerten Namen bilden keinen Teil dieses Geschlechtsregisters, aber sind von besonderem Interesse an den Stellen, wo sie erscheinen.

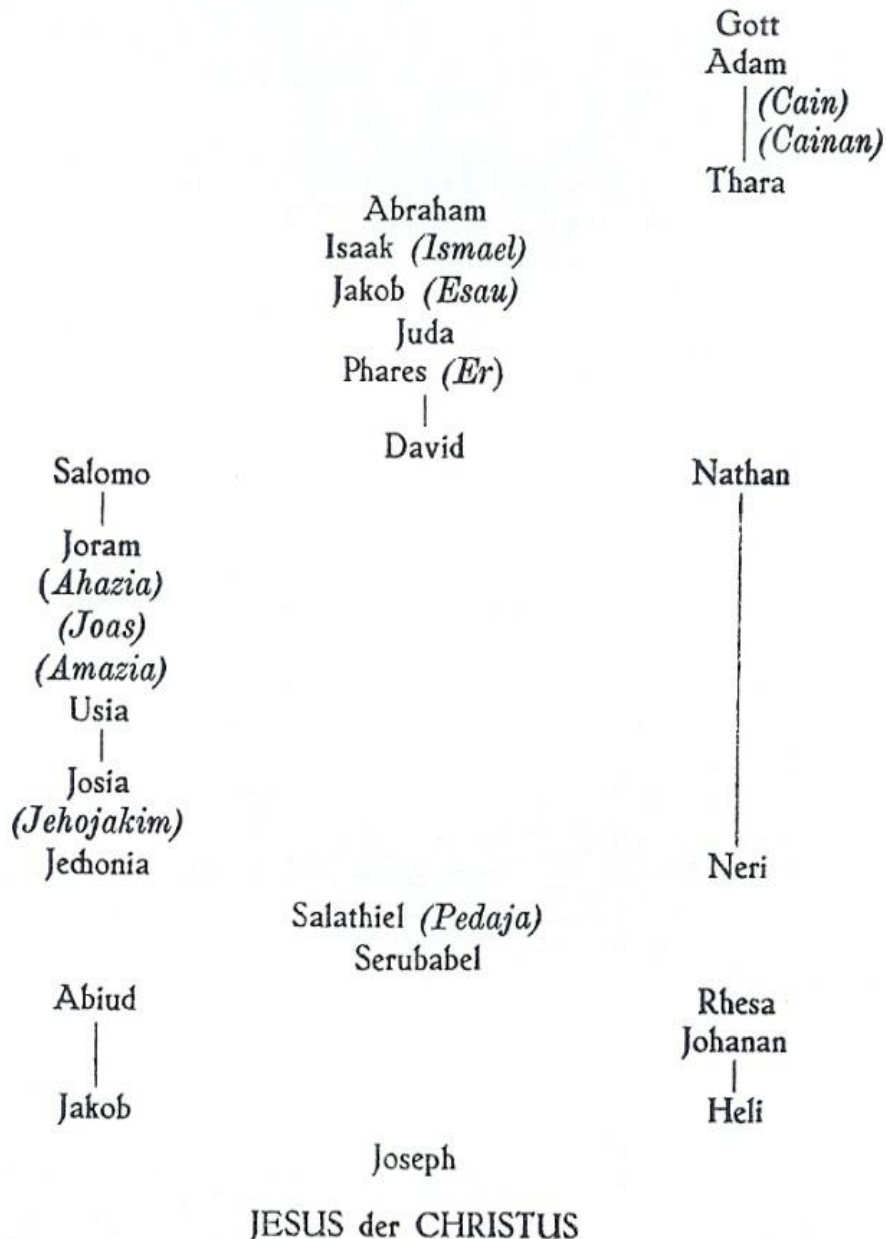
Die erste Tatsache, die wir feststellen wollen, ist die, dass Matthäus die richtige natürliche Abstammung verzeichnet. 39-mal lesen wir »der und der zeuget den und den«. Diese fortwährende Wiederholung ist nicht zum Verständnis des Sinnes notwendig, und soll sicher vor allem den Nachdruck darauf legen, oder uns auf die Überraschung vorbereiten, dass es bei der 40. Generation anders kommt. Abraham und David und Serubabel und wie sie alle heißen, waren die unmittelbaren Erzeuger der folgenden Generationen; aber es steht nicht da, Joseph habe Jesus, den Christus *gezeuget*. Als dieser Punkt in dem Stammbaum erreicht ist, wird die Formel verändert. Maria wird nun genannt als die natürliche Erzeugerin unseres HERRN.

DIE BEIDEN STAMMBÄUME UNSERES HERRN MITEINANDER VERGLICHEN

Nach
MATTHÄUS

Nach
BEIDEN

Nach
LUKAS



Bei Lukas haben wir einen fortwährenden Gegensatz zu jedem Zug in dem Geschlechtsregister des Matthäus. Erzeugung ist die Tür zum Eintritt eines Kindleins in die Welt; dies finden wir bei Matthäus. Aber Lukas zeichnet uns nicht Seine Abstammung am Anfang, im Zusammenhang mit Seiner Geburt, sondern mit Seinem gereiften Mannesalter, als Er nach jüdischer Sitte mit 30 Jahren Seine Mündigkeit erlangte. Diese Linie handelt von der Sohnesstellung, nicht von der Abstammung (Luk.3:25). Ja, zuerst wird Er eingeführt als der Sohn Gottes. »Der heilige Geist steigt auf Ihn herab im leiblichen Aussehen als wie eine

Taube, und eine Stimme geschah aus dem Himmel, welche sprach: »Du bist Mein Sohn, der Geliebte.« « Beim Abschluss der Linie wird auch Adam ein Sohn Gottes genannt. Nun liegt es auf der Hand, dass Adam kein gezeugter, sondern ein erschaffener Sohn war. Wir werden später sehen, dass Joseph durch Adoption ein Sohn des Heli wurde. Dies ist in völliger Übereinstimmung mit der Feststellung: »Und Er Selbst, Jesus, war als Er anfang, ungefähr dreißig Jahre und war gesetzmäßig der Sohn des Joseph« (Luk.3:23). Gesetzmäßig hatte Adam seine Stellung und Vollmacht auf Erden von Gott erhalten. Neri hatte, wie wir sehen werden, keinen Erben, so wurde Salathiel sein gesetzmäßiger Sohn, und Heli war in Wirklichkeit der Vater der Maria. Da dieser keine Söhne hatte, ging sein Losanteil auf seinen Schwieger- (oder gesetzmäßigen) Sohn Joseph über. Und so wurde Jesus, als das Kind der Maria, der Sohn des Joseph, nach dem Gesetz.

In vielen Übersetzungen heißt es anstatt »nach dem Gesetz« oder »gesetzmäßig«. »Er ward gehalten für« ... Das Wort im Griechischen ist *enomizeto*, abgeleitet von *nomos* (Gesetz). Die Wiedergabe »dafür halten«, »folgern«, »schlussfolgern« oder »gelten« hat auch ihre Berechtigung, denn dies ist meist nach dem Zusammenhang der eigentliche Sinn. Es besteht in Wirklichkeit überhaupt kein Zweifel über die Bedeutung des Wortes, sondern höchstens über seine richtige Anwendung. Was gesetzmäßig oder nach dem Gesetz ist, das ist ja auch eigentlich das was »gilt«, was man »annehmen« sollte und was uns bei unseren Schlussfolgerungen zu leiten hat. Aber der ursprüngliche und strikte Sinn des Wortes ist »dem Gesetze entsprechend«. In zweiter Hand kommt dann das, was wir »annehmen«, »wofür wir etwas halten«, wenn alles gesetzlich zuginge. Hier an unserer Stelle vermittelt der Satz: »Er ward gehalten für einen Sohn Josephs« keinen so befriedigenden Sinn, als der andere: »Er war der Sohn Josephs nach dem Gesetz.« Unser HERR hatte gerade Seine gesetzliche Großjährigkeit erlangt. Er war aus dem Zustand der Unmündigkeit in die Sohnesstellung eingerückt, und da wir genau wissen, dass Er nicht ein natürliches Kind des Joseph war, so sollen wir jetzt erfahren, dass Er dem Gesetz nach sein Sohn ist.

Zeugung bewegt sich in der natürlichen Linie fort, vom Vater auf das Kind. Sohnesstellung erfordert ein Verfolgen ihrer Vorrechte bis auf ihre Quelle. Aus diesem Grund beginnt Matthäus bei Abraham und endet mit Joseph, dem Mann der Maria, von welcher der Christus geboren wurde. Aber Lukas beginnt mit unserem HERRN Selber, und verfolgt die Linie nach rückwärts durch Joseph und seinen gesetzlichen (oder Schwieger-) Vater Heli bis auf Adam und durch ihn auf Gott Selber.

Die üblichen Einwände gegen diese Urkunden gründen sich meist auf die zwei Behauptungen »Jakob zeugt den Joseph« (Mat.1:16) und »Joseph (Sohn) des Heli« (Luk.3:23). Wie konnte Joseph der Sohn von zwei verschiedenen Männern sein? Die Lösung ist sehr einfach. Da der Name seines Vaters »Jakob« war, haben wir hier keine Schwierigkeiten. Aber wie war er der Sohn des Heli? Der palästinensische Talmud nennt Maria die Tochter des Heli. Wir würden also Joseph seinen Schwiegersohn nennen. Aber er war viel mehr, als wir unter dieser Bezeichnung verstehen. Er war auch der Erbe seines Losanteils. Heli hatte keine Söhne. Seine Familie wäre erloschen, hätte nicht Mose für solche Fälle Vorsorge getroffen. Mose schrieb: »So ein Mann stirbt und hat keinen Sohn, so sollt ihr sein Erbteil auf seine Tochter übergehen lassen« (4.Mose 27:8).

Das Wort »Sohn« hat in der Schrift eine viel umfassendere Bedeutung als bei uns. Ein Beispiel finden wir bereits bei Lukas selber. Adam war ein Sohn Gottes. Dies bezieht sich nicht auf Zeugung, sondern auf Wesensart und Charakter. Wir lesen von »Söhnen des Ostens« (1.Mose 29:1), »Söhnen des Landes« (Hes.30:5), einem Sohn Belials (2.Chron.13:7), »Söhnen des Öles« (Sach.4:14). Das Wort kommt über 2000-mal in den hebräischen Schriften vor, wird aber oft mit »Kind« übersetzt. Alle Nachkommen des Adam und Abraham, des Israel und des David werden ihre Söhne genannt, wenn sie männlichen Geschlechts, reif und gleichen Charakters oder im Genuss der gleichen Vorrechte waren wie ihre Väter.

So ist zum Beispiel »Söhne Israels« ein würdevoller Titel, aber »Söhne Jakobs« eine vorwurfsvolle Bezeichnung. Unser HERR war beides, Davids HERR und Sohn. Durch Maria war Er dem Fleische nach mit dem König verbunden. Durch Joseph ererbte Er Seine königlichen Anrechte.

Der Unterschied zwischen Sohnesstellung und Geburt ist von besonderer Wichtigkeit für uns an diesem Gnadentag. Im Gegensatz zu der Beschneidung sind wir nicht nur wiedergeboren, sondern eine neue Schöpfung. Wir erhielten die Rechte eines Sohnes. Die häufige Übersetzung des Wortes »Sohnesstellung« mit »Kindschaft« verdunkelt hier den Sinn vollständig. Wir werden nicht Glieder der Gottesfamilie als unbewusste Säuglinge, sondern als verantwortungsvolle Söhne. Wir haben ein Anrecht auf das völlige Vertrauen und die hohe Würde, die dieses Verhältnis kennzeichnen. Israel stand Jehova auf natürliche, physische Weise nahe, darum ist das Gleichnis einer Geburt höchst passend, um eine Erneuerung in diesen Linien zu bezeichnen. Aber wir werden durch geistliche Bande gehalten, darum gründen sich unsere Beziehungen auf den höher stehenden Begriff, das Hereinrücken in die Rechte des Sohnes.

Bei Lukas haben wir die Sohnes-Linie. Jesus war nicht das Kind des Joseph. Er wurde sein Sohn als Er das 30. Jahr vollendet hatte. Joseph war nicht das Kind des Heli, aber er wurde sein einziger männlicher Erbe durch Maria. Salathiel war kein Sprössling des Neri, sondern pflanzte seine Linie fort durch seine Heirat mit Neris Tochter. Die düstere, geistliche Bedeutung dieser Unfähigkeiten und Lücken in der natürlichen Linie werden uns im nächsten Artikel beschäftigen. Nie werden wir die Lektion lernen, die im Stammbaum des Lukas enthalten ist, bis wir nicht sehen, dass diese Linie wenigstens zweimal erlosch.

Wir wollen uns jetzt dem Bericht des Matthäus zuwenden, und nach der Besprechung einiger schwieriger Einzelheiten beweisen, wie es völlig unmöglich für den Messias war, dieser Linie zu entstammen nach dem Fleisch.

32/64 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)

Was sind die Folgen der »Gnaden-Methode«? (Röm.3:27-31)

Noch immer steht der jüdische Widersprecher im Hintergrund. Gerade diese seine Einwände und das zehnmalige Vorkommen der Bezeichnung »Jude« im Römerbrief beweisen, dass das Evangelium des Paulus absolut unjüdisch ist. In den acht Juden-Episteln, vom Hebräer- bis Judasbrief kommt das Wort »Jude« überhaupt nicht vor. Ein Weib redet nur dann von ihrer Reinheit, wenn dieselbe angezweifelt wird, und aus demselben Grund erwähnen die Beschneidungsbriefe die Juden überhaupt nicht.

Einige haben behauptet, dass die häufige Erwähnung Abrahams, Israels, der Juden, Moses und der Beschneidung den früheren Paulusbriefen einen jüdischen Stempel aufdrücken. Ebenso gut könnten wir beweisen, dass Paulus ein Gesetzeseiferer gewesen sei, und Petrus vom Gesetz emanzipiert, weil Paulus das Gesetz 116-mal in den Römer-, Korinther- und Galaterbriefen erwähnt, und Petrus in den seinen überhaupt nicht.

Eine solche Behauptung setzt sich vollständig über die klaren Tatsachen hinweg. Von der Zeit der Absonderung des Paulus an tritt der unjüdische Charakter der neuen Offenbarung immer deutlicher zutage. Wenn auch das Evangelium »dem Juden zuerst« verkündigt wurde, gab es ihm doch keine Vorrechte mehr (Gal.3:28). Weil die Botschaft des Paulus alle Menschen in Gericht und Gnade auf eine Stufe stellte, deshalb haben die Juden ihn so heftig angegriffen; sogar die unter ihnen, welche die Botschaft der anderen Apostel glaubten oder wenigstens duldeten. Solche Erörterungen, wie das Evangelium des Paulus hervorrief, fehlen in den jüdischen Episteln völlig. Die erste Folge dieser besonderen paulinischen Offenbarung ist die, dass jeder Ruhm ausgeschlossen ist (Röm.3:27,28). Zweitens, dass der wichtigste Grundsatz des jüdischen Glaubens, nämlich dass Gott Einer sei, zugleich beweist, dass es auch nur *ein* Evangelium für Juden und Nationen geben könne (Röm.3:29,30). Und zuletzt wird der Einwand, dass die Gnaden-Methode das Gesetz aufhobe, zurückgewiesen, weil sie in Wahrheit das Gesetz aufrechterhält.

Römer 3:27. Paulus schaut um sich und fragt: »Wo ist nun der Ruhm?« Wo bleibt er vor dieser Offenbarung? Er verschwindet, wie das Dunkel vor dem Sonnenlicht. Ebenso wie im Gericht jeder Mund verstopft wurde, so ist durch die Gnade jeder Ruhm abgeschnitten. Es ist sehr beachtenswert, dass dies hier als die erste Folge der Rechtfertigung durch Glauben angeführt wird; denn genauso gut wie die Juden sind alle religiösen Menschen eingefleischte Selbstgerechte, und sogar wahre Gläubige schädigen ihr Zeugnis und ihren Einfluss, wenn sie ein höheres Wissen und Gefördertsein zur Schau tragen. Stolz ist ein übles Unkraut, das im kümmerlichsten Boden am üppigsten wuchert. Es hat ein sehr zähes Leben. Und wenn der Stolz auf allen anderen Gebieten hat verstummen müssen, dann sucht er Zuflucht in der religiösen Sphäre, um sich dort möglichst sicher in neuen Stellungen einzugraben. Dort kann er sich dann wieder das fleischliche Vergnügen leisten, auf die weniger Bevorzugten und Erleuchteten herab zu sehen. Diese, in Gottes Augen so verhasste Sache schwindet angesichts der Gnade, die Sünder rechtfertigt als solche, die in sich ungerecht und unfähig sind.

Solch ein Evangelium wird nie bei religiösen Menschen volkstümlich sein, denn das Gefühl eigener Überlegenheit ist ihnen zur zweiten Natur geworden. Aber es ist ein Beweis für die Wahrheit des Evangeliums, dass es so erfolgreich vor »der üblen Aufgeblasenheit des frommen Ruhmes« die Tür zuschließt. Dass der Jude seinen Ruhm nicht länger unter dem Evangelium festhalten konnte, das machte ihn zum Feind desselben.

»Durch welches Gesetz?« Das Wort »Gesetz« hat eine vielseitige Bedeutung. Ursprünglich bezieht es sich auf das Gesetz Moses, besonders wenn es heißt »das Gesetz«. Ohne Artikel bezieht es sich auf Gesetz im Allgemeinen, auf die gültigen Gerechtigkeits-Gesetze, auch auf die Naturgesetze, die das Weltall beherrschen. Dann wieder versteht man darunter eine von Gott begründete und aufrecht erhaltene Methode, zum Beispiel »ein Gesetz des Glaubens«. Durch so einen Satz beansprucht Paulus dieselbe Autorität für den Glauben, wie der Jude für sein Gesetz. »Das Gesetz des Geistes« bezeichnet die Vollmacht und Wirkungsweise des Geistes, welche »Leben in Christus Jesus ist«. »Das Gesetz der Sünde« bezeichnet die Autorität der Sünde, die sie durch das Gesetz Gottes erhielt, denn dasselbe ist »die Kraft der Sünde« (1.Kor.15:56). *Das Gesetz der Werke? Niemals! Sondern durch ein Gesetz des Glaubens!* Als eine autoritative Erklärung des Willens Gottes hat das Evangelium, welches Glauben hervorruft, die ganze Kraft eines Gesetzes, sein Inhalt ist ebenso umfassend wie alle Vollkommenheiten Gottes selber. Das Gesetz fordert einfach Werke, während das Evangelium zum Glauben auffordert. Das Gesetz der Werke sprach: »Tue dies, so wirst du leben.« Das Gesetz des Glaubens aber spricht: »Glaube Gott und lebe.« Gesetzeswerke haben stets die Neigung, Selbstgerechtigkeit zu nähren. Der Glaube, indem er von sich selber weg auf einen anderen blickt, macht mit aller Selbst-Anstrengung Schluss, und gibt Gott und keinem Menschen die Ehre.

Glaube ist der Ruin des Selbstvertrauens. Zwischen dem Gesetz des Glaubens und dem Gesetz des Eigenruhms ist solch ein Gegensatz, dass die beiden nicht miteinander leben können. Glaube ist jedem unmöglich, der Ehre vor den Menschen sucht.

Römer 3:28. »Denn wir meinen (rechnen), dass der Mensch durch Glauben gerechtfertigt wird, abgesehen von Gesetzeswerken.« Dieser Ausspruch scheint im direkten Gegensatz zu Jakobus 2:24 zu stehen. Jakobus sagt, dass ein Mensch durch Werke gerechtfertigt werde, und nicht durch Glauben allein. Aber Paulus und Jakobus predigen verschiedene Evangelien, und an den eben angeführten Stellen reden sie von verschiedenen Sachen. Jakobus würde nie behaupten, dass der Mensch durch Gesetzeswerke vor Gott gerechtfertigt wird. Nie hat ein inspirierter Schreiber so etwas behauptet. Paulus kämpft hier gegen die Gesetzlichkeit und Jakobus gegen die Gesetzlosigkeit: die Lehre, dass der Glaube von allen moralischen Verpflichtungen entbände. Jakobus wendet sich gegen einen toten Glauben, einen überlieferten Glauben, einen dämonischen Glauben, wie ihn manche Juden hatten, sogar solche, die an Christus glaubten. Wenn Jakobus sagt, dass Abraham und Rahab durch Werke gerechtfertigt wurden, spricht er überhaupt nicht von »Werken des Gesetzes« oder überhaupt von Werken, die an sich gut waren. Das Gesetz konnte nimmer die Opferung Isaaks auf

einem Altar gut heißen, es bot auch keiner Hure Rechtfertigung an, bloß weil sie eine damals häufig geübte Kriegslist gebrauchte. Die Werke, die Jakobus erwähnt, mussten in beiden Fällen selber gerechtfertigt werden. Sie waren nur dadurch zu rechtfertigen, dass sie die Echtheit des Glaubens Abrahams und der Rahab bewiesen. Paulus redet von der Rechtfertigung des überführten Sünders. Jakobus zeichnet uns Abrahams Rechtfertigung als Glaubenden. Gott hatte gesagt, dass Abraham Ihm geglaubt habe (1.Mose 15:6) und es ihm damals zur Gerechtigkeit gerechnet wurde. Jakobus bezieht sich auf die beinahe 50 Jahre danach geschehene Opferung Isaaks als des krönenden Beweises von Abrahams Glauben. Im ersten Fall hatte Gott gesagt, dass Abraham geglaubt habe. Im zweiten Fall beweist Abraham durch seine Tat, dass dem so sei. Jakobus will durchweg einen Glauben sehen, der seine Echtheit beweist. Wenn wir einem toten Glauben tote Werke hinzufügen, beweisen wir doch nur, wie tot wir selber sind. Wächserne Früchte an einer Weihnachtstanne machen noch keinen lebendigen Baum.

Im Römerbrief heißt es, dass wir gerechtfertigt seien durch *Gnade* (Röm.3:24), durch *Blut* (Röm.5:9) und durch *Glauben* (Röm.3:28). Gnade ist das Prinzip, aufgrund dessen Gott Sünder rechtfertigt, in denen Er keine Gerechtigkeit irgendwelcher Art findet. Die Grundlage oder Ursache unserer Rechtfertigung ist das Blut Christi, und Blut bedeutet in der mosaischen Institution das vollstreckte Todesurteil. Nur Gläubige sind durch das Blut gerechtfertigt. Gottes Gnade ist die Quelle der Rechtfertigung, Christi Blut ihre Grundlage und der Glaube ist das Mittel, sie zu erhalten. Wenn wir hier noch »Rechtfertigung durch Werke« hinzufügen wollten, so wäre das noch kein Widerspruch gegen das bisher Gesagte. Es würde nur bedeuten, dass wir die Echtheit unseres Glaubens, unser Vorgeben, wahren Glauben zu haben, vor den Menschen durch die entsprechenden Werke rechtfertigen. Aber da Paulus und Jakobus verschiedene Evangelien verkündigen, ist es schon besser, Rechtfertigung durch Werke da zu lassen, wo wir sie finden und wo sie hingehört. Der scharfe Trennungsstrich, den Paulus zwischen Glauben und Werken zieht, zeigt uns, dass wir den Glauben nie als ein Werk ansehen dürfen. Durch den Glauben sind wir Gott als unserem Retter begegnet, am Kreuz Christi.

Römer 3:29,30. Die zweite Folge ist, dass die Rechtfertigung ebenso wie die Sünde Juden und Griechen auf eine Stufe stellt. In den Briefen an die Beschneidung, wo die Unterschiede zwischen beiden bestehen bleiben, wird Rechtfertigung aus Glauben nie verkündigt.

Rechtfertigung aus Werken erhält einen Unterschied aufrecht, den Paulus schon heruntergerissen hat. »*Oder ist Er der Gott der Juden allein?*« Paulus stellt diese Frage nur, um sie zu verneinen. Immer wieder wird von Gegnern der hebräischen Offenbarung behauptet, sie stelle Jehova als eine jüdische Stammes-Gottheit dar. Diese verkehrte Idee ließ auch manchen Juden meinen, er habe etwas zum Rühmen. Wenn die Gerechtigkeit aus Gesetzeswerken käme, hätte Gott sich als jüdischer Gott erwiesen, da nur die Juden das Gesetz erhielten. Aber der größte Nachdruck liegt gerade in der hebräischen Offenbarung auf der Tatsache, dass Gott Einer ist. Deshalb allein muss Er der Gott aller sein. Gerade dass das Gesetz nur Israel gegeben war, beweist, dass es mit einem Rettungsmittel für alle Menschen nichts zu tun haben kann. Gäbe es zwei Wege der Rechtfertigung, so gäbe es zwei Götter, aber Gott ist Einer und rechtfertigt alle in derselben Weise.

»*Aus Glauben ... durch den Glauben!*« Der Gegensatz zwischen den beiden Wörtlein muss seine Bedeutung haben. Lange vor seiner Rechtfertigung hatte Abraham Glauben (Heb.11:8-10). Rechtfertigender Glaube unterscheidet sich von anderem Glauben nur durch die geglaubte Botschaft. 1.Mose 15:6 glaubte Abraham eine besondere, übernatürliche Verheißung aus dem Glauben, den er bereits hatte, und wurde gerechtfertigt. So besteht auch der einzige Unterschied zwischen dem Glauben derer, die das Evangelium der Beschneidung und derer, die das Evangelium der Vorhaut glauben, in der Verschiedenheit dieser beiden Evangelien. Paulus hatte nicht einen Glauben besserer Art als Petrus. Wenn ein Beschnittener das Evangelium des Paulus glaubte, verlor er sein Judentum, seine fleischlichen Vorzüge und seine Bundes-Beziehungen zum Gesetz. Er wurde aber aus demselben Glauben gerechtfertigt,

den er vorher hatte. Aber ein Heide, ohne Beschneidung und Gesetz, wird durch Glauben gerechtfertigt, ebensolchen Glauben, wie er den Juden rechtfertigt. Er bringt ihn aus seiner entfernten Stellung sofort in Christus hinein, der seine Gerechtigkeit ist. Der Jude brauchte nicht Beschneidung und Gesetzes-Werke beiseitezusetzen, um Christus nachzufolgen. Aber er musste mit beidem brechen, wie Paulus es getan hatte (Phil.3:1-8), wenn er durch Glauben gerechtfertigt sein wollte. Gesetz und Beschneidung sind Zäune, die niedergerissen werden müssen, wenn Brüder in Christus eins werden wollen.

Römer 3:31. Nun kommt die letzte Folge. »*Heben wir denn Gesetz durch den Glauben auf?*« Muss nicht ein Glaube ohne Werke das Gesetz in Misskredit bringen, die Moral gefährden und die Autorität der Schrift untergraben, die Gesetze lehrt? Kannst du die Stimme des Gewissens übertönen, die dir sagt, dass die Stimme vom Sinai die Stimme Gottes ist? Entrüstet weist Paulus so einen Gedanken zurück, denn das Gesetz aufzuheben und den moralischen Standpunkt herabzuschrauben, würde Gott verunehren. Das Gesetz ist ein Dokument der Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit Gottes, es ist eine Feststellung der gerechten Beziehungen, in denen Gott alle seine moralisch verantwortlichen Geschöpfe erhalten muss, bis zu der Zeit, wo sie die wahre Gerechtigkeit, die von Gott Selber ist, empfangen. Das Gesetz ist geistlich und gerecht und heilig und gut, weil es diesen Eigenschaften in Gott entspricht und ebenfalls dem, was Gott ins Gewissen hineingelegt hat. Das Gewissen, das uns ein Gefühl der Verantwortlichkeit und der Verpflichtung gegen die machthabende Autorität gibt, die das Gesetz einschärft, würde durch die Gesetzes-Aufhebung einfach geschmäht und gehöhnt werden. Aber es ist befriedigt, wenn die Gnade durch Gerechtigkeit regiert. Adolph Monod, der sich nicht selber Schande und Reue ersparen wollte durch Herabschraubung der Forderungen des Gesetzes, hat ausgerufen: »Rette zuerst das heilige Gesetz meines Gottes, danach magst du mich erst retten.« Das ist ja die Herrlichkeit des Evangeliums, dass es, während es Gnade austeilte, das Gesetz aufrechterhält. Was hat die Heiligkeit des Gesetzes mehr erhöht, als Christi Tod unter seinem Fluch (Gal.3:13)? Da hat Er die Gerechtigkeit des Gesetzgebers zur Schau gestellt, der zur selben Zeit dem Gesetz sein volles Recht einräumte. Ein weiterer Beweis dafür, dass wir das Gesetz stützen, ist die Tatsache, dass die Rechtsforderungen des Gesetzes in niemandem so völlig erfüllt werden, als in denen, die im Geist wandeln. Wer in Ihm ist, dem ist Christus die Vollendung des Gesetzes geworden, zur Gerechtigkeit (Röm.10:4). Er teilt ihm nun Leben und Gerechtigkeit mit. Melancthon hat mit Recht gesagt: »Der Glaube allein rechtfertigt, aber der Glaube, der da rechtfertigt, ist nicht allein.«

Römer 4 bringt das Zeugnis des Gesetzes und der Propheten. Indem es dies tut, greift es auf die drei Punkte dieses Abschnittes zurück und erläutert sie noch völliger. Was das Rühmen anbetrifft, so konnte sich nicht einmal Abraham rühmen (Röm.4:1-8). Was die Universalität des Evangeliums anbetrifft, so war Abrahams Glaube der Glaube des Unbeschnittenen (Röm.4:9-12). Was die Aufhebung des Gesetzes an betrifft, so hatte Abrahams Glaube ebenso wenig mit dem Gesetz etwas zu tun, als mit der Beschneidung (Röm.4:13-17). Abrahams Glaube, durch den er gerechtfertigt wurde, war nicht ein allgemeiner Glaube an Gott, sondern an Gott als den Lebendig-Machenden, der ihm eine besondere Verheißung gegeben hatte. Aus diesem Grund ist er Typus und Vorbild des Glaubens, der uns zur Gerechtigkeit an gerechnet wird (Röm.4:17-25).

32/69 Zu 2.Korinther 11:13 (A.E.Knoch)

Satan ändert seine Taktik, um sich den göttlichen Zeitaltern anzupassen. Das eine Mal betrügt er und dann wieder verfolgt er. Petrus redet von ihm als von einem brüllenden Löwen, der da suchet, welchen er verschlinge (1.Pet.5:8). Als solcher wird er auch in der Gerichtszeit auftreten, die der jetzigen Gnadenzeit folgt. Und auf eben diese Gerichtszeit beziehen sich die Petrusbriefe in ihrer eigentlichen Bedeutung. Heute verwandelt sich Satan in einen Boten des Lichts. Er erscheint nicht abschreckend, sondern schön und herrlich. Seine Diener setzen sich für das Gute und Rechte ein und treten als Apostel Christi auf. Seinem Hauptwerk ist nicht in

den Brutstätten des Lasters nachzuspüren, sondern in den Versuchen, die Menschheit zu reformieren und zu heben, ohne die Erlösung durch das Blut Christi. Er betrügt dadurch, dass er eben dieselbe Rolle übernimmt, der er sich nach der volkstümlichen Auffassung widersetzt. Nichts ist notwendiger in diesen zur Neige gehenden Tagen unserer Haushaltung, als die Heiligen vor der Gefahr zu warnen, betrogen zu werden. Betrogen, nicht durch das, was böse aussieht, sondern durch das, was alle äußeren Merkmale des Guten trägt.

32/70 Christus und Gott (A.E.Knoch)

Worin besteht die Gleichheit? (Teil II)

Gott ist der hehrste, der erhabenste Gegenstand, mit dem der menschliche Sinn sich beschäftigen könnte. Seine Erkenntnis ist das eine einzige, was alle Schöpfung und alle Offenbarung uns vermitteln soll. Sie ist deshalb auch Zweck und Ziel alles Lebens und aller Erfahrung. Wir können ein wenig über Gottes Eigenschaften aus Seinen Werken wahrnehmen, aber eine völlig abgerundete Offenbarung Seiner Selbst geschieht allein durch Sein Wort. Im Wort erblicken wir den Sohn, und Ihn anschauend sehen wir den Vater (Joh.14:9). In dem Grad, wie wir mit Christus bekannt werden, lernen wir den Vater kennen. Für gewöhnlich sind die Heiligen ausschließlich mit Christus in Seinen Beziehungen zu ihnen selbst und der Menschheit beschäftigt, als ihr Heiland und ihr HERR. Wir hoffen, dass alle, die diese Zeilen lesen, wohl wissen, was für eine Gnade Er ihnen erwiesen hat, aber nun auch bereit sind, weiter zu gehen und in die höhere Region Seines Verhältnisses zu Seinem Gott und Vater einzutreten. Dies ist der Gegenstand der hier gebotenen Betrachtung.

Christus offenbart uns Gott sowohl durch Seine Gleichheit als auch durch Seine Ungleichheit mit Ihm. Er ist der Mittler zwischen uns und Gott. Er stellt die Gottheit in solcher Weise für uns dar, dass unsere Sinne Ihn wahrnehmen können. Unsere Augen sehen Gott in Seinem sichtbaren Abbild. Unsere Ohren hören Ihn in Seinem fleischgewordenen Wort. Aber zur selben Zeit fällt uns auch ein Unterschied zwischen beiden auf. Gott ist die Quelle aller Dinge, Christus der eine, alleinige Kanal. Alle Attribute Gottes sind Ihm wesenseigen, was Christus hat, das ist Ihm übertragen. Die absolute Gottheit weiß von keinem über Sich, aber Christus erkennt stets den Höchsten als Seinen Gott und Vater an.

Alles Wissen ist relativ, das heißt beziehentlich, verhältnismäßig, wird durch Vergleiche und Gegensätze bedingt. Was kann es Höheres und Hilfreicheres geben, als ein aufmerksames Anschauen der beiden erhabensten Persönlichkeiten des Weltenalls.

Seltsamerweise ist es für gewöhnlich leichter, zwei Dinge zu lernen als eins, wenn sie miteinander verbunden werden können. Es ist einfach unmöglich, Gott von Christus getrennt zu studieren. Die Theologie hat dies versucht. Sie hat Ihm philosophische Attribute umgehängt, Begriffe wie Allmacht und Allgegenwart, doch blieb dies ohne praktischen Erfolg. Es ist gleichermaßen unmöglich, viel über unseren HERRN zu lernen, wenn man von Seinen Beziehungen zu Gott absieht. Die nutzbringendste Methode ist, beide zusammen zu betrachten.

Unsere Untersuchung zerfällt von selber in zwei Teile: Gleichheit und Unterschied. Wenn der Sohn nicht dem Vater gleiche, wie könnten wir dann in Ihm den Vater sehen? Wenn Er Sich in gar nichts vom Vater unterschiede, dann wären sie identisch, und der Sohn würde ebenso unerforschlich sein, wie der, den Er uns offenbaren soll. Sein Amt als der Mittler fordert es, dass Er sowohl gleichartig als auch verschieden sei. Ist Gott unsichtbar, so muss der Sohn sichtbar sein. Kann Gott nicht gehört werden, so muss der Sohn vernehmbar sein. Aber in beiden Fällen müssen Anblick und Schall so sein, wie Gott unseren Sinnen erscheinen würde, wenn Er von uns zu fassen wäre.

In sämtlichen Beziehungen Christi zu Gott treffen wir auf diese beiden Elemente der Übereinstimmung und des Gegensatzes. Auf manchen Punkten herrscht die Gleichheit vor, auf anderen die Ungleichheit. Wir wollen uns zu Anfang mit der ersteren und alsdann mit der letzteren befassen. Wir haben tiefstes Verständnis für das Verlangen so vieler, das Gold Seiner Glorie noch zu übergolden. Es ist immerhin besser, Christus mehr zu geben als Ihm

zukommt, als von dem, was Sein ist, Abstriche zu machen. Aber sowohl das eine wie das andere Verfahren ist weder weise noch Gott wohlgefällig. Der Versuch, Christus das zu geben, was dem Höchsten allein zukommt, ist schon ein verhängnisvoller Missgriff. Sicherlich zieht es Gott von Seiner Göttlichkeit herunter, und das ist schwerwiegendster Irrtum. Außerdem ist es genauso sehr eine unerkannte, verstohlene Verneinung der Worte und Werke Christi Selber.

Wir müssen darauf bestehen, und jeder vernünftig denkende Mensch muss dem zustimmen, dass man die Lehre von der Gottheit aus solchen Schriftstellen ableiten muss, die sich klar und deutlich mit diesem Gegenstand befassen. Man darf hier nicht aus herausgegriffenen »Sprüchen« schlussfolgern, die von ganz anderen Dingen handeln. So eine Lehre darf überhaupt nicht aus Erwägungen und Schlussfolgerungen heraus konstruiert werden, denn Gott hat menschliche Erwägung verworfen, um unserer Unfähigkeit willen. Hier haben wir es mit einer Sache zu tun, bei welcher der menschliche Verstand völlig versagt. Verblendende Vorurteile, Überlieferung und Aberglauben machen folgerichtiges Denken ebenso unmöglich, wie der Mangel an Ausgangspunkten und Grundlagen.

Diese Erkenntnis genügt schon, um die volkstümlichen Belehrungen und »anerkannten« Auslegungen über diesen Gegenstand verdächtig erscheinen zu lassen. So gut wie nie wird da auf jene Stellen zurückgegangen, die klar und bestimmt von Christi Verhältnis zu Gott reden. Diese werden ignoriert, verdreht und übergangen und an ihre Stelle treten schein-biblische Schlussfolgerungen aus »Sprüchen«, die nichts mit der Sache zu tun haben. Gott hat uns über diesen Gegenstand nicht im Dunkeln gelassen. Es ist eine Schmach, dass die sogenannte »rechtgläubige Christenheit« Gottes eigenstes Zeugnis verwirft, um sich in unbestimmte »Glaubenssätze« hinein zu retten, die man leicht so drehen kann, dass sie zu der nun einmal eingenommenen Stellung passen. Und wenn ihre Vertreter spüren, wie sehr ihnen der Boden unter den Füßen wankt, dann wird der Irrtum dadurch neu gestützt, dass man ihn kurzerhand für »grundlegend« und »zur Seligkeit notwendig« erklärt. Aber ich zögere nicht, dies als eine List des Feindes bloßzustellen. Gott wird mich durch Christus retten, selbst wenn ich mich weigere, Menschenworte anzunehmen, mögen sie auch für heiliger gelten, als Sein eigenes Wort. Ich glaube Gott. Wenn Er die »Dreieinigkeit« lehrt, werde ich sie mit Freuden glauben.

32/72 Die Götter der Bibel

Gott Selber hat einer ganzen Reihe von Persönlichkeiten den göttlichen Namen beigelegt. Er nennt Satan einen Gott (2.Kor.4:4) und ebenso seine Mitgenossen (Ps.82:1,6). Auch Menschen werden so genannt. Mose wurde dem Aaron zum Gott gemacht (2.Mose 7:1). Die sogenannten »Richter« in Israel erhielten diesen Titel (2.Mose 21:6; 22:8,9,28; Ap.23:5). Auch unser HERR bestand darauf, dass alle, die diese Würde von Gott erhielten, auch ein Recht darauf hatten (Joh.10:34,35).

Dämonen werden auch Götter genannt (1.Kor.8:5). Dies bezieht sich ohne Zweifel auf die heidnischen Gottheiten. Aber eins ist klar. In keinem dieser Fälle bedeutet der Name absolute Göttlichkeit, in dem Sinn, wie sie allein dem Höchsten eigen ist.

Der Grund, warum der göttliche Name für so verschiedene Charaktere gebraucht wird, erhellt sich aus seiner Bedeutung. Er bezeichnet Gott als den Verfügenden oder Schiedsrichter, den man anruft. Nun steht es ja fest, dass die Dämonen angerufen wurden, Satan und seine Horden werden angerufen, Mose und die Richter wurden angerufen und Christus wird angerufen. In vielen Fällen ist diese Anrufung ein großes Unrecht, aber das ändert nichts an der Tatsache. Jene Persönlichkeiten sind »wie Gott« auf diesem einen Punkt, darum legt Er ihnen den Titel bei, der mit der Haltung der Menschheit ihnen gegenüber harmoniert. Schöpfer und Geschöpfe, welche schiedsrichterliche und andere Verfügungsrechte in menschlichen Angelegenheiten haben, erhalten dadurch ein Recht auf diesen Namen, der in seiner höchsten Steigerung nur Gott Selber zukommt.

Satan ist der Gott dieses Äons, weil die von ihm Betrogenen ihn anrufen und ihn als solchen behandeln. Er verblendet die Sinne der Ungläubigen, sodass die Erleuchtung des

Evangeliums der Herrlichkeit Christi, der das Abbild des unsichtbaren Gottes ist, sie nicht erhellt (2.Kor.4:4).

Es hat Leute gegeben, die in der Meinung, das Wort »Gott« könne sich nur auf die absolute Gottheit beziehen, in dem »Gott dieses Äons« den Vater unseres HERRN Jesu Christi zu sehen meinten. Aber dies ist ganz unmöglich. Gott widersteht nicht direkt Seinem eigenen Evangelium. Heute wird Satan angerufen und verehrt, deshalb ist er der Gott dieses Äons. Aber wenn er es auch noch so handgreiflich ist, so wird doch nie der Besitz dieses Titels einem Heiligen als Beweis dafür gelten, dass er der wahre Gott sein könne. So eine Schlussfolgerung wäre absurd und lächerlich.

Als die Juden unserem HERRN Gotteslästerung vorwarfen, weil Er, ein Mensch, Sich zu Gott machte, antwortete Er: »Stehet nicht in eurem Gesetz geschrieben: ›Ich habe gesagt, ihr seid Götter.‹ Wenn Er nun spricht, dass die Götter seien, zu denen das Wort Gottes kam (und die Schrift kann nicht aufgehoben werden), wie sagt ihr dann zu dem, den der Vater heiligt und in die Welt schickt: Du lästerst, indem Ich gesagt habe ›Ich bin Gottes Sohn?‹ « (Joh.10:33-37; Ps.82:6).

Hier haben wir Christi Meinung über den Gebrauch dieses Titels. Er verteidigt nicht nur Sich Selber, sondern zeigt, dass der Name sogar solchen beigelegt werden kann, welche diese Juden nimmermehr »Gott« genannt hätten. Unser HERR bezog Sich hier auf den folgenden Psalm:

*32/73 Psalm 82 – Versuch einer konkordanten Übersetzung
Ein Psalm Asaphs*

1. Gott hat Seinen Stand in der Zusammenkunft der Gottheit;
Er richtet inmitten der Götter.
2. »Bis wann richtet ihr mit Unrecht,
hebet auf die Angesichter der Verruchten?«
Einschaltung
3. »Richtet die Armen und die Waise;
rechtfertigt den Geringen und den Entblößten.
4. Lasset den Armen und Bedürftigen entrinnen,
befreiet aus den Händen der Verruchten.«
5. (Sie wissen nicht
und sie verstehen nicht,
sie wandeln in der Finsternis,
alle Grundfesten der Erde gleiten.)
6. *Ich* sage: »Ihr seid Götter
und ihr alle Söhne des Höchsten.«
7. »Sicherlich werdet ihr sterben wie Adam
und fallen wie einer der Fürsten!«
8. »Erhebe Dich, o Gott! Richte die Erde,
denn *Dir* sollen alle Nationen zugelost werden!«

Dieser Psalm zeigt uns die ungerechten Beherrscher der Erde, die vor dem Kommen Christi auftreten. Unser HERR weist daraufhin, dass sie Götter genannt werden, nicht nur von den Menschen, die sie anrufen, sondern von dem Höchsten Selber. *Er* hat gesagt, sie sind Götter. Der Nachdruck liegt auf dem »Ich« (Vers 6). Aber da ist noch ein anderer in diesem Psalm, der Gott genannt wird. »Erhebe Dich, o Gott, richte die Erde.« Die Götter versagten und werden gestürzt. Aber der Gott, der an ihre Stelle tritt, versagt nicht. Er ist der, der geheiligt und in die Welt gesandt wurde. Wenn sie ein Anrecht auf diesen Namen hatten, so hat Er es 10 000-mal mehr, obgleich Er nur beanspruchte, Gottes Sohn zu sein. Die Juden hätten Ihm diesen Titel geben sollen, anstatt ihn Ihm zu rauben.

Sie hatten vielleicht die verkehrte Auffassung, die heute so weit verbreitet ist, dass nur das höchste Wesen Gott genannt werden dürfe. Die Götter dieses Psalms hatten nicht die höchste Gewalt. In den zwei letzten Äonen werden sie von Christus erledigt. Zu jener Zeit ist Er der

große Schiedsrichter der Menschheit, der Eine, den sie allein anrufen. Er wird herrschen, nicht nur in der politischen, sondern auch in der religiösen Sphäre. Er sagte den Juden nicht, Er sei Gott, sondern der Sohn Gottes, denn der Psalm verbindet Seinen Gottes-Namen nicht mit Seiner Erniedrigung, sondern mit Seiner Glorie.

Nach Seiner Auferstehung nannte Thomas Ihn »Mein HERR und Mein Gott« und wurde nicht verbessert. In Seiner gegenwärtigen und zukünftigen Herrlichkeit ist dies Seine richtige Benennung. Sie steht in besonderer Beziehung zu Seinem Thron im letzten der Äonen (Heb.1:8).

32/74 Gott war das Wort (Joh.1:1-5)

In ihren Bemühungen, das Dogma von der Dreieinigkeit zu stützen, haben die Menschen sich nicht gescheut, die Schrift-Übersetzung zu färben und ihre Irrtümer mittelst der Autorität überlieferter Gelehrtenmeinung aufrecht zu halten. Dies ist besonders der Fall bei den Eingangssätzen des Johannesevangeliums. Die übliche Wiedergabe ist völlig unverständlich, wenn auch unantastbar für die Verfechter väterlicher Überlieferung. »Das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.« Dies ist keine Offenbarung. Es ist eine Verdunkelung. Nichts und niemand kann *bei* sich selber sein. Der erste Teil des Satzes bezeichnet einen Unterschied, der zweite Teil aber völlige Identität. Aber das Griechische ist hier klar und deutlich eine Redefigur, angewandt, um die Beziehung zwischen beiden zu bezeichnen.

Menschen versuchen immerfort, Gottes Gleichnisse in Tatsachen umzuwandeln und umgekehrt. Luther, wenn auch einer der größten Gelehrten und Übersetzer, hat nie erkannt, dass der Gebrauch des Zeitwortes im Griechischen in solchen Sätzen meist einen Vergleich andeutet. Er bestand darauf, dass »dies ist Mein Leib« wörtlich sein müsse, weil das »ist« da stehe. Aber im Gegenteil. Wenn da stünde »dies Mein Leib«, dann würde es buchstäblich und sehr gutes Griechisch sein.

Luther hat Zwingli des Irrtums beschuldigt, der viel richtiger auslegte: »Dies bedeutet Meinen Leib.« Hierfür könnten wir viele Beispiele anführen. Gleich nach unserer Stelle, Vers 8, heißt es, dass Er das Licht war (Joh.1:8). Aber Er war doch kein buchstäbliches Licht. Er war *wie* ein Licht. (Wenn die Schrift aussagt, dass Gott Geist sei (Joh.4:24), was buchstäblich Wahrheit ist, dann fehlt das Wörtlein »ist«.)

Johannes war ein Diener der Beschneidung (Gal.2:9). Er schrieb für die Juden. Diese Einleitung sollte die Kluft zwischen der früheren Offenbarung in den hebräischen Schriften und der Fleischwerdung Christi überbrücken. Das Wort ward Fleisch. Dieser Logos, dieser Ausdruck Gottes ward in den Gotteserscheinungen an Israel vor alters erschaut. Johannes schreibt von der Vergangenheit. Damals war das Wort auf Gott zu (gerichtet), oder es wies zu Gott. Der Sinn des Griechischen lässt sich kaum anders ausdrücken. Hier haben wir die Erklärung der Beziehung des Logos zu Gott.

Gott Selber ist unsichtbar und unhörbar. Vergeblich würde es sein, nach Ihm auszuschaun und auf Seine Stimme zu lauschen. Das einzige Mittel, um uns die rechte Richtung anzugeben, ist das Hören auf Sein Wort, den Logos. Es steht direkt auf dem Weg zu Ihm. Als Abraham sein Ohr Jehova zuwandte, hörte er nicht auf die Gottheit, sondern auf Ihr Wort. Als Adam Ihn im Garten vernahm, verbarg er sich vor diesem Ausdruck Gottes. Ebenso als Jesaja Seine Herrlichkeit sah, erblickte er die Kundgebung Christi, die ihn zu Gott wies. Die Gottes-Erscheinungen des sogenannten Alten Testaments, der vernehmbare Gott des hebräischen Volkes, dessen Stimme den Sinai erbeben ließ, waren der Logos, das Wort, von dem Johannes nun schreiben will.

Und deshalb sagt er »Gott *war* (nicht *ist*) das Wort.« Jener Gott, mit dem sie durch ihre heiligen Schriften bekannt waren, der den Patriarchen erschien, und in der Stiftshütte und im Tempel wohnte. – Er war das Wort in der Vergangenheit. Er war nicht die Gottheit, aber ihr Ausdruck. Gott ist unsichtbar, Er war sichtbar. Gott ist Geist. Er glich einem Menschen. Geradeso wie das Brot den Leib Jesu vorstellte, so stellte Er die unsichtbare Gottheit vor. So weit zurück, wie irgendeine Offenbarung reicht, war Er schon auf Gott zu (gerichtet). Er ist

der Elohim, der die Himmel und die Erde erschuf. Alles Licht und Leben kam durch Ihn. Und jetzt wird Er Fleisch.

Johannes will hier nicht etwa beweisen, dass das Wort und die unnahbare Gottheit ein und dasselbe seien. Allein die Bezeichnung »der Logos« widerlegt eine solche Annahme. Er bemüht sich, Christus mit *dem* Gott zu identifizieren, der dem hebräischen Volk aus ihren Schriften bekannt war. Er will beweisen, dass Gott jetzt denselben Mittler gebraucht, durch den Er Sich früher offenbart hatte, wenn Er Sich Seinem irdischen Volk nahte. Der Gott, der dem Adam, dem Abel, dem Noah, dem Abraham, dem Jakob, dem Mose, dem Samuel, dem David und allen Propheten erschienen war, kommt jetzt im Fleisch, um die begonnene Offenbarung zu vollenden.

Vor seiner Fleischwerdung war Christus in der Gestalt Gottes (Phil.2:6). Er war eine wahrnehmbare Darstellung der unwahrnehmbaren Gottheit. Diese Form oder Gestalt haben wir schon einmal erschöpfend erörtert in dem Artikel über die Kenosis des Christus (Überwinder Jahrgang 1931 Februar/März). Es genügt, hier zu wiederholen, dass das »Wort« oder der »Ausdruck« Gottes sich nicht auf die absolute Gottheit beziehen kann, sondern auf ihre Darstellung.

32/76 »Gott geoffenbart im Fleisch«

Jetzt wäre es an der Zeit, uns mit diesem Satz zu befassen, wenn wir ihn für biblisch unanfechtbar hielten. Aber die Lesart der besten Handschriften zeugt dagegen. 1.Timotheus 3:16 lautet: »Anerkannt groß ist das Geheimnis der Gott-Ergebenheit, welches ist geoffenbart im Fleisch.« Das griechische Wort für »welches« *hos*, wurde in einigen Abschriften in *theos* »Gott« umgeändert. Aber dies passt auch nicht zu dem ganzen Zusammenhang. Der Abschnitt handelt von unserem Wandel, dem Geheimnis der Gott-Ergebenheit, und seiner Kundgebung in den Gemeinen zu den Zeiten des Paulus. Es hat nichts mit Christus zu tun. Er wurde weder gerechtfertigt noch unter den Nationen verkündigt, während Er im Fleisch war. Sein Fleisch wurde durch den Vorhang im Tempel versinnbildlicht (Heb.10:20), der die Shekina-Herrlichkeit verbarg, aber sie nicht offenbarte. Nicht eher als bis der Vorhang von oben bis unten zerrissen war, hat Gott Sich enthüllt. Nicht eher, als bis Er auf Golgatha verschied, wurde Gott geoffenbart, *durch* Sein Fleisch, aber nicht *in* Seinem Fleisch. Wir brauchen diese Stelle nicht, um Sein Anrecht auf den Gottes-Namen zu beweisen.

32/77 Die Söhne Gottes

Trotzdem Er in einzigartigem Sinn *der* Sohn Gottes ist, teilt Er doch diesen Titel mit anderen, die in einem begrenzteren Sinn in einem ähnlichen Verhältnis zu Gott stehen. Sohnschaft bedeutet im Orient und in der Schrift eine besondere Stellung, zu der Ähnlichkeit und Würdigkeit notwendig sind. Nicht jedes Kind gleicht seinem Vater. Von einem Sohn wird es vorausgesetzt, dass er in des Vaters Fußstapfen wandelt. Er braucht nicht einmal sein natürliches Kind zu sein, denn viele Söhne waren es nur durch Adoption. Wir sind Kinder Gottes durch Glauben, wie auch unser Wandel sein mag. Aber nur die, welche vom Geist geleitet werden, sind Seine Söhne (Röm.8:14). Tatsächlich redet das Wort »Söhne« von unserer zukünftigen Offenbarung, wenn der Geist Gottes uns völlig beherrschen wird und wir in unserem Wandel wie Christus sein werden.

Geisteswesen oder Boten (Engel) werden Söhne Gottes genannt. Die »Götter« aus dem 82. Psalm erhalten ebenfalls diesen Titel. Satan wird ausdrücklich als einer derselben angeführt (Hiob 1:6 und 2:1). Sie jauchzten vor Freuden bei der Schöpfung (Hiob 38:7). Diese Söhne wurden nicht geboren, sondern erschaffen.

Die Bezeichnung »Sohn« wird menschlichen Wesen in den verschiedensten Zusammenhängen beigelegt. Adam heißt ein Sohn Gottes (Luk.3:38), denn er kam direkt aus Seinen Händen und wurde mit göttlichen Würden auf Erden belehnt. Israel wird als Volk bei diesem Namen genannt, um seine königliche Stellung unter den Nationen anzudeuten

(Hos.1:10; 11:1). Mose erhielt Weisung, zu Pharao zu sagen: »Israel ist Mein Sohn, Mein Erstgeborener« (2.Mose 4:22). Gott wird ihnen den Ehrenplatz geben, denn sie sind Sein, sie erhielten Sein Gesetz und werden einmal von Seinem Geist erfüllt werden.

Aus diesen Beispielen ergibt sich, dass Gottes-Sohnschaft noch nicht absolute Gottheit zu bedeuten braucht. Satan wird dem Höchsten den Thron zu rauben suchen, aber sein Vorhaben wird ihm nicht gelingen. Dennoch ist er ein Sohn Gottes. Dieser Name ist ein Gleichnis, von menschlichen Beziehungen abgeleitet.

Im Orient wird ein Sohn, besonders der Erstgeborene, höher geehrt als irgendein anderes Familienglied. Wenn ein Mann keine Kinder hat, darf er einen Sohn adoptieren, um seine Würden zu erben. Gott nennt alle derartigen Geschöpfe, die in so auszeichnender Weise mit Ihm verbunden sind, Seine Söhne. Aber unter diesen gibt es nur *einen* Erstgeborenen. Auch dies ist ein Gleichnis. Es gab bereits viele Gottessöhne, bevor Er als Mensch geboren wurde. Er ist der Erste im Bereich der Schöpfung und der Einziggezeugte im Bereich der Fortpflanzung.

Unter dem Titel »Sohn Gottes« kommt Christus in Berührung mit der Geisterwelt. Forscht in den Berichten über das Leben unseres HERRN und beachtet, wie oft die unsichtbaren Mächte Ihn als den Sohn Gottes anerkannten, wenn Menschen, ja sogar Seine Jünger, noch eine besondere Offenbarung nötig hatten, um dies fassen zu können.

Satan sprach zu Ihm: »Wenn Du Gottes Sohn bist.« Die Dämonen zu Gergesa schrien: »Bist Du vor dem Zeitpunkt hierher gekommen, um uns zu quälen?« Unreine Geister, wo sie Ihn auch erblickten, fielen vor Ihm nieder und schrien: »Du bist Gottes Sohn.« Dämonen fuhren aus vielen aus, lärmend und rufend: »Du bist der Christus, der Sohn Gottes.«

Es ist geradezu eine Tragik, dass die Theologie diesen Titel mit in ihre Dreieinigkeitslehre aufgenommen hat. Da wird uns erst versichert, dass jede Person in dieser Vereinigung gleichwertig und gleich erhaben sei, und sodann, dass keine von der anderen abgeleitet werden könne. Was auch unser HERR unter Seinen anderen Namen sein mag, als »der Sohn« kann er nichts von diesem allen sein. Kein Sohn ist dem Vater völlig gleich, jeder Sohn muss von einem Vater gezeugt sein. Wenn schon eine Dreieinigkeit sein muss, so kann der Sohn keinen Teil an ihr haben, denn das Wort bedeutet ein Verhältnis, das mit Sohnschaft und Sohnesstellung unvereinbar ist. Der Ausdruck »Gott der Sohn« ist in sich selbst ein Widerspruch. Wir dürfen gern vom Vater und vom Sohn reden, aber in der »Dreieinigkeit« ist nur absolute unterschiedslose Gottheit aller drei »Personen« möglich.

Ein weiterer unbiblischer Satz ist demselben Irrtum entsprungen: »Der ewige Sohn.« Abgesehen davon, dass »ewig« in der Schrift nie »ohne Anfang« bedeutet, sondern immer »äonisch« heißen müsste und sich auf die äonischen Zeiten bezieht, verlangt das Wesen der Sohnschaft einen Vater. Ein Sohn ohne Anfang ist eine unfassbare Unmöglichkeit. Die Heilige Schrift nennt Ihn den äonischen Gott. Das ist sowohl vernünftig, wie mit der ganzen Bibel harmonierend. Denn für die Dauer der Äonen ist Ihm die Herrschaft vom Vater übergeben, die Er bei der Vollendung in Seine Hände zurücklegt (1.Kor.15:24-28). Es ist ein Zeichen der Verzweiflung, wenn der Irrtum Redewendungen erfinden muss, die nicht nur sich selber widersprechen, sondern auch dem klaren Gotteswort.

Die größte Hilfe zum Verständnis solcher Gegenstände wie die »Gottheit Christi« ist eine konkordante Wiedergabe der infrage kommenden Schriftworte. Sehr wenige, die sich der Begriffe »göttlich«, »Göttlichkeit« und »Gottheit« bedienen, können sich über ihre genaue Bedeutung und richtige Anwendung Rechenschaft geben.

Im Griechischen haben wir die Worte *theios* = göttlich, *theiotês* = Göttlichkeit und *theotês* = *Gottheit*. Alle drei lassen sich völlig befriedigend ins Deutsche übersetzen. Wir bringen jetzt genaue Übersetzungen dieser Worte in ihrem richtigen Zusammenhang, sodass sich jeder von ihrer Angemessenheit selber überzeugen kann.

theios, göttlich

- Apostelgeschichte 17:29 »... wir sollten nicht folgern, dass das *Göttliche* wie Gold oder Silber oder Steine sei.«
- 2.Petrus 1:3 »So hat Seine *göttliche* Kraft uns geschenkt ...«
- 2.Petrus 1:4 »... dass ihr durch diese Teilhaber Seiner *göttlichen* Natur werden möget.«

theiotês, Göttlichkeit

- Römer 1:20 »Denn Sein unsichtbares Wesen wird an der Erschaffung der Welt erschaut ... sowie auch Seine unwahrnehmbare Kraft und *Göttlichkeit*«

theotês, Gottheit

- Kolosser 2:9 »Denn in Ihm (Christus) wohnt die ganze Fülle der *Gottheit* leibhaftig«

Über die Bedeutung des Wortes »göttlich« kann überhaupt kein Zweifel herrschen. Man kann es auf Kraft, auf Natur, auf Gegenstände der Anbetung, ja sogar auf Abgötter anwenden, die eine Ähnlichkeit mit Gott haben sollen. Paulus verkündigte den Athenern nicht eine Dreieinigkeit oder Dreifaltigkeit, von der sie nichts wussten. Er selber hatte nie von einer solchen gehört. Er erhob Einspruch gegen die steinernen Monumente und köstlich verzierten Bildsäulen, die sie für gottähnlich oder göttlich hielten. Diese Dinge sind nicht wie Gott, sie sind nicht göttlich.

Das Wort »Göttlichkeit« passt ganz besonders gut zu dem ganzen Zusammenhang im Römerbrief. Es hat eine gewisse unbegrenzte Tragweite, die wohl mit den Lichtblicken harmoniert, die uns aus der Schöpfung über Gottes Wesen werden. In dieser erschauen wir Seine unwahrnehmbare Kraft und Göttlichkeit. Überall in der Natur stoßen wir auf die Spuren einer übermenschlichen Macht, die unser Begriffsvermögen weit übersteigt. Wir sehen eine Göttlichkeit in der Natur und eine Gottheit in der Offenbarung. Dies ist die Färbung, die der Gebrauch durch Gott Selber diesen Worten verleiht. Lasst sie uns nicht in einem anderen Sinn anwenden.

Das dritte Wort »Gottheit« beschäftigt uns hier am meisten. Es kommt nur einmal in der Schrift vor, aber seine Bedeutung ist daselbst so klar, dass man seinen Sinn genau bestimmen kann. Wir haben es für unsere Abhandlung ganz besonders nötig. Es wird nicht von Christus gebraucht, sondern von der Gottheit, deren Fülle, Ergänzung oder Vervollständigung Christus ist. Der heilige Geist bedient sich seiner, um das Wesen Christi von dem Seines Gottes zu unterscheiden. Um sich zu offenbaren, braucht die Gottheit eine Ergänzung, ein Abbild, ein Wort, einen Mittler, durch den sie sich kundtun kann. Christus ist diese Ergänzung, diese Vervollständigung, der die Gottesoffenbarung auf das völligste vermittelt. Die ganze Fülle der Gottheit wohnt in Ihm in leiblicher Gestalt.

Christus ist nicht die Fülle oder Ergänzung Seiner Selbst. Er ist nicht dazu da, um Sich Selber zu offenbaren. Er handelt für einen anderen. Dieser andere heißt »die Gottheit« im Gegensatz zu Christus. Wer da sagen wollte, die Fülle der Gottheit wohne in der Gottheit, der würde sich nicht nur schriftwidrig ausdrücken, sondern eine Widersinnigkeit aussprechen. Über Christus gibt es eine Gottheit, in Ihm wohnt die Fülle dieser Gottheit. So weit wie unsere Sinne in Betracht kommen, zum Zweck der Offenbarung, ist Christus diese Gottheit. Denn es ist Sein Amt, uns den Vater zu zeigen. Aber indem Er dies tut, unterscheidet Er Sich von Seinem Gott, dem hier eine besondere und Ihm allein zukommende Bezeichnung beigelegt wird. Auch uns wird es von großem Nutzen sein, wenn wir den Titel »die Gottheit« auf den Gott und Vater unseres HERRN Jesu Christi beschränken, ihn nicht auf unseren HERRN anwenden und uns dadurch schriftgemäßer ausdrücken lernen.

Aus diesem allen ergibt es sich, dass es gänzlich unangemessen ist, Christus nur »göttlich« zu nennen. Dies bedeutet nichts weiter als Gott ähnlich. In einem gewissen Sinn sind auch

alle Werke Gottes wie Er; ebenfalls kann man das Wort Seinen Handlungen und Eigenschaften beilegen. Christus war wohl göttlich, aber in einem so unendlich höheren Sinn, dass dieses Wort Ihn auf die Stufe der Werke und Eigenschaften Gottes herabzieht, statt Ihn zu Gott emporzuheben. Auch Christi Taten waren göttlich immerdar, doch auch hier ist das Wort viel zu nichts sagend. Die Schrift gebraucht das Wort »göttlich« von dem, was in der Natur erschaut wird, aber nicht von Christus. Darum ist es sicher verwirrend, von der »Göttlichkeit Christi« zu reden.

Aber Gott gebraucht den Ausdruck *theotês* = Gottheit, um das Verhältnis zwischen Ihm und Seinem Christus zu beschreiben. Gott beansprucht ihn für Sich Selber und versagt ihn Seinem Sohn.

»Die Gottheit« ist das inspirierte Wort, um den Unterschied zwischen beiden zu bezeichnen. Die *pleroma*, die Fülle, die Ergänzung, die Vervollständigung wohnt leibhaftig in Christus. Wenn wir sagen, sie wohnt in der Gottheit, dann machen wir jede Existenz Christi überflüssig, wir machen Ihn zu einem und demselben wie Seinen Gott und ohne jeden Nutzen zur Offenbarung dieser Gottheit.

»Die Gottheit Christi« ist eine unglückliche Phrase, von Menschen in der Absicht erfunden, Ihn zu verherrlichen, aber nun zu einem Schibboleth geworden, um alle zu verderben, die sich nicht vor Menschenworten beugen. Sie ist eine Frucht der Unwissenheit und Überlieferung. Wenige von denen, die sie gebrauchen und anderen aufzwingen wollen, könnten dir sagen, was sie darunter verstehen. Um dem Irrtum entgegenzutreten, der Christus zu einem bloßen Menschen macht, kann man den Satz gelegentlich dulden, aber als ein positives Glaubensbekenntnis stimmt er nicht mit der Schrift überein. Er ist eine rein menschliche Erfindung, ohne ein Anrecht auf unseren Glauben, und nur dazu angetan, ein klares Verständnis der Herrlichkeit Gottes und Christi zu erschweren.

Das Dogma von der Dreieinigkeit und der Unglaube, der in Christus einen bloßen Menschen sieht, sind zwei menschliche Extreme, die Ergebnisse gegenseitiger Reibung. Das erstere macht Christus zur absoluten Gottheit, der zweite zieht Ihn auf unsere Stufe herab.

Die Schrift nennt Ihn den *einen* Mittler, das Bindeglied zwischen Gott und der Schöpfung. Er ist weder die Quelle des Alls noch ein sündiger Mensch, sondern der Kanal, durch welchen Gott nicht nur die Menschheit segnet, sondern das gesamte Weltenall. Weder im einen noch im anderen der beiden Extreme kann unser Geist zur Ruhe kommen, denn beide widersprechen Seinem Wort. Die Dreieinigkeitslehre verlangt nicht Glauben, sondern Leichtgläubigkeit. Gott hat nie ein Wort von ihr gesagt. Nur dadurch, dass man Seine klaren Aussprüche übergangen und andere verdreht hat, konnte sie je mit Seiner Offenbarung zugleich bestehen bleiben.

Die ganze Macht der Dreieinigkeitslehre wurzelt in der Meinung, dass jeder, der sie ablehnt, notwendigerweise in das andere Extrem verfallen muss. Irgendwie gilt es als selbstverständlich, dass der Sohn, wenn nicht in allem dem Vater völlig gleich, nichts weiter sein könne als ein Erdenmensch. So wird die Schrift vollständig übergangen, denn beide Ansichten sind biblisch unhaltbar. In ihr ist Christus Gottes Abbild und des Menschen Retter, Gottes Wort und unser Erlöser. Er ist der Gottheit untertan und doch der HERR der Schöpfung. Die einzigartigen Herrlichkeiten unseres großen Gottes sind durch diesen Widerstreit von beiden Seiten verdunkelt worden, der eine hat Ihn in das eine, der andere in das andere Extrem hineingezwängt, während Er mitten hinein gehört und Seine Hand auf Gott und Menschen legen kann.

Da das Dogma der Dreieinigkeit sich nicht in Gottes Offenbarung findet, sondern nur durch Schlussfolgerungen aus ihr abgeleitet wurde, ist es nicht nur notwendig geworden, es von allen Seiten zu stützen und zu verteidigen, auch das Wort selber und seine es umkreisenden Gestirne, wie »Person«, »Wesen«, »Dreifaltigkeit« usw. sind mit einer abergläubischen Weihe umgeben worden, sodass man sie für heiliger hält als Gottes eigenes Wort. Wehe dem Menschen, der sich an ihrem Heiligenschein vergreift, oder der diesen Heuchelphrasen die frommen Hüllen herunterreißt. Solche Bilderstürmerei erscheint dem

Protestanten ruchloser als die schlimmste Tempelschändung. Es ist nicht notwendig, Gott zu glauben, wenn man nur die Dreieinigkeit glaubt.

Die Wahrheit der Dreieinigkeitslehre gründet sich nicht auf die Aussprüche Gottes, der sie allein hätte offenbaren können, sondern auf die Beschlüsse der Kirchen-Konzilien, auf die Glaubenssätze und die Leichtgläubigkeit guter, gelehrter und ehrenwerter Menschen.

Es ist höchst bezeichnend, dass keine Verteidigung oder Erläuterung der Dreieinigkeit ihre Verfechter selber befriedigt. Fast alle machen sie es immer wieder geltend, dass die Kirche sie seit Jahrhunderten gelehrt habe. Ja, das hat sie getan, seit die Menschen sich von Gottes geschriebenem Wort entfernten und es durch kondensierte Formeln ersetzten, die jeder Ungläubige nachplappern kann. Diese sind direkt das Rückgrat der abtrünnigen Namen-Christenheit geworden.

Die große Bewegung, die heute durch die Kirchen fegt, ist in Wahrheit eine Abkehr vom Materialismus und seiner Evolutionstheorie und eine Rückkehr zum Übernatürlichen. Ein Gott, der über dem Weltgeschehen steht, wird offen und frei anerkannt. Aber wie steht es um die Entwicklungslehre in Glaubensfragen? Was Menschen aus der Bibel »entwickelt« haben, erscheint gewichtiger als der heilige Text. Die Leute können nicht verstehen, wie ein normaler Mensch nicht Gott in der Natur erblicken kann, während sie selber Seinem Wort nicht die höchste Stelle in ihrer Theologie einräumen. Als Verfechter der Bibel einverleiben sie ihr unbewusst die menschlichen Bekenntnisse und volkstümlichen Auslegungen. Möge der bibelgläubige Christ offen zugeben, dass nicht Menschen-Dogmen grundlegend sind, sondern allein Sein Wort, und die Schranken werden fallen, die Gottes reichsten Segensstrom eindämmen.

32/82 Zu 1.Petrus 1:20 (A.E.Knoch)

Die Tatsache, dass Christi Opfer vor dem Zusammenbruch der Welt Gott bewusst war, wirft ein wunderbares Licht auf Seinen Plan und Seine Absicht. Er beweist, dass das Opfer kein nachträglicher Gedanke war, der ein unvorhergesehenes Unheil zurechtbringen sollte, sondern dass es der Sünde voranging, und dass die Sünde eingeführt wurde, um das Opfer zu ermöglichen. Menschlich gesprochen hätte es keine Sünde gegeben, wenn nicht Gott vorher ein Opfer zubereitet hätte. Beide, die Sünde und das Opfer, sollten nie für sich allein betrachtet werden, sondern nur als notwendige Faktoren in Gottes großem Ratschluss, die unergründlichen Tiefen Seines Herzens und die uferlosen Weiten Seiner Liebe zu offenbaren.

32/83 Vorwort des neuen Herausgebers (A.E.Knoch)

Es ist schon länger als 23 Jahre her, dass mir mein Freund Graf Wladimir Gelesnoff das erste Exemplar eines Blattes sandte, welches den Titel »Unausforschlicher Reichtum« trug. Zu meinem Erstaunen stand mein Name neben dem seinigen als Herausgeber auf dem Umschlag. Man hatte mich weder zu Rate gezogen noch gefragt. Das Blatt wurde etwa 1000 Meilen von meinem Wohnort entfernt herausgegeben. Sollte ich diese Ehre abschlagen? Nachdem ich die Sache unter viel Gebet geprüft hatte, kam ich zu der Überzeugung, dass es vom HERRN sei und dass ich es als von Ihm annehmen sollte. Viele, viele Male habe ich Ihm seitdem dafür gedankt, dass Er so augenscheinlich dieses gute Werk für mich zubereitet hatte (Eph.2:10), ganz ohne mein eigenes Planen, Wählen und Aussuchen. Es hat mir eine stille und ermutigende Überzeugung gegeben, auf dem von Ihm gewollten Weg zu sein. Es hat mir Mut verliehen, für die Wahrheit einzustehen, wenn dies auch viel Widerstand bedeuten musste, den Verlust von Freunden und Unterstützungen, ja wenn es sogar die Existenz des Blattes selber bedrohte. Es ist gut, von *Gott* erwählt, von *Christus* errettet und vom *HERRN* befehligt zu sein und nicht von uns selbst.

Heute stehe ich vor einer ähnlichen Entscheidung, nur dass die Schwierigkeiten noch größer sind. Als meine Arbeit mich ins Heilige Land rief, gedachte ich westwärts über China und Indien zu reisen. Aber Familien-Angelegenheiten zwangen mich dazu, ostwärts und durch Deutschland zu fahren. Ich hatte nicht damit gerechnet, die Herausgeberinnen des

»Überwinder« kennenzulernen, gedachte höchstens ihnen, falls mich mein Weg in ihre Nähe führen sollte, einen kurzen Besuch zu machen. Ich war entschlossen, mich allein auf die deutsche konkordante Übersetzung zu konzentrieren. Aber dies wurde mir aus der Hand genommen. Bei einer Besprechung in Berlin, an der verschiedene Geschwister teilnahmen, die sich für die Übersetzung und Ausbreitung konkordanter Wahrheiten interessieren, wurde beschlossen, den »Überwinder« unter dem neuen Namen »Unausforschlicher Reichtum« zum hauptsächlichsten Organ dieser Arbeit zu machen. Das Amt des Herausgebers wurde mir angeboten. Da ich aber auf dem Weg nach Palästina war und nur wenig Deutsch verstehe, habe ich die Sache damals nicht einmal ernstlich erwogen.

Während ich darauf an den Ufern des galiläischen Meeres weilte, wo unser HERR einen so großen Teil Seiner Dienstzeit verlebte, wurde mir plötzlich mitgeteilt, dass ich der Herausgeber des Blattes geworden sei. Wie in dem ersten Fall wurde ich weder befragt noch aufgefordert, sondern einfach eingesetzt. Ist dies auch des HERRN Fügung? Ich hätte viele triftige Ausreden. Ich könnte mit Leichtigkeit meine ganze Zeit und noch mehr an meine englische und hebräische Arbeit wenden. Ich kann wenig Deutsch und habe nicht die Zeit, es gründlich zu lernen. Aber mein Herz zieht mich in ganz besonderer Weise zu Deutschland, dem Land meiner Väter, der Heimat meiner beiden Eltern.

Mir wurde es klar, dass ich um der Übersetzung willen zurückkehren müsste und lange genug bleiben, um ihre Fertigstellung zu überwachen. Das kann Jahre benötigen, und wenn wir auch noch das Hebräische ins Deutsche übersetzen, so würden es noch mehr Jahre werden. So werde ich auf längere Zeit mein Heim in Deutschland aufschlagen müssen.

Noch etwas anderes ist dazu gekommen. Ich kann nicht in der deutschen Sprache schreiben. Diese Zeilen sind auf Englisch geschrieben worden. Aber der HERR hat es den bisherigen Herausgeberinnen des Blattes, Freiin Wally von Bissing und Gräfin Sigrid von Kanitz nicht nur ins Herz gegeben, alle ihre Zeit und Kraft daran zu wenden, mich bei der Verbreitung meiner Botschaft in Deutschland zu unterstützen, Er hat auch die Letztere, Gräfin Sigrid von Kanitz, dazu bereit gemacht, als meine Gattin meine besondere Gehilfin und Übersetzerin zu sein. Unsere lieben Leser sollen hierdurch erfahren, warum der Name der bisherigen Herausgeberinnen jetzt aus dem Blatt verschwindet und der meinige an ihre Stelle tritt.

Stepenitz soll, so Gott will, unser Heim und der Mittelpunkt der Arbeit werden. Da unser Blatt in der Hauptsache Übersetzungen aus meiner eigenen, in Los Angeles erscheinenden Zeitschrift bringt, wird es nicht zu viel von meiner Kraft beanspruchen. Darum will ich, als ein Sklave, der keinen eigenen Willen hat, sondern nur ein heißes Verlangen, den Willen seines HERRN zu tun, das Amt des Herausgebers aus Seiner Hand annehmen. Zur selben Zeit bitte ich alle um ihre Fürbitte, ihren Beistand und ihre herzliche Anteilnahme, die gleichfalls Seine Sklaven sind und sich danach sehnen, durch die Überlieferungen und Philosophien der Menschen hindurch zu dringen, bis zu dem lauterem, unverfälschten Wort des lebendigen Gottes Selber.

Diese persönliche Erklärung ist abgegeben worden, um unseren Lesern zu versichern, dass wir suchen, uns dem Willen Gottes von ganzem Herzen zu fügen, genauso, wie wir uns mit unserem Verstand unter das Wort Gottes stellen. Nicht unser Wille, sondern der unseres Gottes, nicht unsere Worte, sondern die Seinen sei die Losung. Möge Er uns durch Seine überschwängliche Gnade dazu befähigen, auf Seinem Pfad zu wandeln und Ihm und den Seinen so zu dienen, dass wir Ihm wohlgefallen und denen zum Segen werden, die Er liebt.

32/85 Von der Taufe (A.E.Knoch)

Taufe »in« (griechisch -en) und »hinein« (griechisch -eis)

Im Urtext wird ein sehr lehrreicher und aufklärender Unterschied gemacht zwischen der Taufe *in* einem Element oder einer Örtlichkeit und *hinein in* einen Zustand oder ein Ergebnis. Ein besonders anschauliches Beispiel hierfür ist die Aussage von Paulus, dass wir alle *in* einem Geist *hinein in* einen Leib getauft wurden. (Luther übersetzt *zu* einem Leibe.) Der

Geist ist das Element, in das (oder mit dem) wir getauft wurden, und der eine Leib ist der sich daraus ergebende Zustand. Wir sind dadurch mit dem Leib Christi identifiziert worden. Leider ist es schwer, diesen Unterschied in einer modernen Übersetzung konsequent auszudrücken, ohne unsere verwöhnten Ohren zu verletzen. Aber wir möchten so ungern die Wahrheit unter dem Firnis einer wohl lautenden Sprache verbergen. Es will uns scheinen, als hätten zu ernstliche Versuche, vor allem »schön« zu übersetzen, etwas zu tun mit den »juckenden Ohren«, vor denen der Apostel warnt (2.Tim.4:3). Lasst uns in erster Linie die Wahrheit begehren.

An vielen Stellen ist die Bedeutung von »hinein« leicht zu erkennen. Johannes der Täufer und Petrus taufte beide »hinein in die Erlassung der Sünden« (Mark.1:4; Ap.2:38). Nicht in (oder mit) der Erlassung, denn diese war nicht der Ort oder das Element, sondern sie kam durch den Ritus zustande. Dasselbe gilt von unserer Taufe »hinein in den Tod Christi« (Röm.6:3), von der Taufe der Söhne Israels »hinein in Mose« (1.Kor.10:2) und vor allem von unserer Taufe »hinein in den Christus« (Gal.3:27) oder »Christus Jesus« (Röm.6:3). In allen diesen Fällen haben wir Identifikation mit der Person oder dem Zustand, die mit dem »hinein« bezeichnet werden. Dies ist auch die eigentliche Erklärung zu den Worten, mit denen Paulus an die Korinther appelliert. Hätte er »hinein in seinen eigenen Namen« getauft, so hätte er damit eine Partei in Korinth gegründet. Es hätte die also Getauften mit Paulus identifiziert, genauso wie in Wirklichkeit die von ihm Getauften mit Christus Jesus identifiziert wurden.

Um ganz klar verstanden zu werden, haben wir bis jetzt immer dem »in« (oder mit) das »hinein in« (oder zu) gegenübergestellt. Es ist aber wohl möglich, das Wort »hinein« fortzulassen, und doch den Sinn des Griechischen klar zu erfassen, wenn man sich dessen bewusst bleibt, dass dem griechischen Wort »en« das deutsche »in« mit darauf folgendem Dativ entspricht; dem griechischen »eis« aber das »in« mit dem Akkusativ. Dies ergibt einen ganz verschiedenen Sinn. Beispiele für Taufe »en« wären: Taufe in dem Jordan, in der Wolke, in dem Meer, im Geist, im Feuer usw. (Dativ). Beispiele für Taufe »eis« wären: Taufe in den einen Leib, in den Tod, in den Christus usw. (Akkusativ). Ganz irreführend ist aber die unterschiedslose Wiedergabe: »Taufe in *dem* Namen (Dativ) usw.« Es muss da sehr oft heißen: »in *den* Namen (Akkusativ)« und bedeutet dann Vereinigung mit dem Träger dieses Namens.

Es gilt zu beachten, dass Taufe in den Christus (oder hinein in den Christus) – ob es nun Jesus Christus war, wie ihn Petrus – oder Christus Jesus, wie ihn Paulus verkündigte – Taufe in den Gesalbten – stets von Kundgebungen heiligen Geistes begleitet war. Die Ursache findet sich in dem Titel selber, denn Seine Salbung war durch heiligen Geist. Genau definiert würde die Formel lauten: »Taufe in den durch heiligen Geist Gesalbten.« Hieraus ergibt sich von selbst, dass die in Ihn hinein Getauften, Teilhaber des Geistes werden mussten, der Sein wesenhaftestes Charakteristikum war. Wir lesen nichts von einer Verleihung des Geistes, wo dieser Titel wegfällt. Taufe (hinein) in den Namen des »HERRN Jesu« geschah ausdrücklich, ohne dass diese Folge eintrat (Ap.8:16; 19:5).

Indem wir uns diese Unterschiede möglichst fest ins Gedächtnis einprägen, werden wir befähigt, zwei sehr oft missverstandene Stellen näher zu erforschen, zu denen sie den Schlüssel bilden. Die eine ist der sogenannte »große Missionsbefehl« von Matthäus 28. Die andere der Bericht von der (angeblichen) doppelten Taufe der Jünger, die Paulus in Ephesus traf (Ap.19).

Etwas in *dem* Namen eines anderen zu tun, bedeutet, dass die ganze Gewalt und Vollmacht des also Genannten hinter dieser Handlung steht. Manche trieben Teufel aus in Seinem Namen. Die Apostel hatten die Vollmacht, im Namen Jesu Christi zu taufen (Ap.2:38; 10:42,43). Und nun wird die Formel in Matthäus 28:19 durchweg in derselben Weise ausgelegt, um der ungenauen Übersetzung willen. Hier heißt es aber nach dem Urtext »sie taufend (hinein) in *den* Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.«

Geradeso wie Paulus einige wenige (hinein) in Christus Jesus taufte, sie in eine Segenssphäre einführte, die mit diesem Titel harmonierte, so werden am Tag des HERRN, wenn dieser Missionsbefehl ausgeführt wird, die Nationen gesegnet werden in Übereinstimmung mit der Formel, die Er den Elfen gab.

Der Name des Vaters deutet an, dass zur Millenniums-Zeit die Nationen, die zu Jüngern werden, Einlass finden in die Familie Gottes. Sie sollen Seine Kinder werden. Und diese Beziehung gründet sich auf das vom Sohn gebrachte Sühnopfer. Der Apostel Johannes behandelt in seinem Evangelium und in seinen Briefen die Wahrheit, die mit der Taufe (hinein) in den Vater und den Sohn zusammenhängt. Im Gegensatz zur gegenwärtigen Gnade gründet sie sich nicht auf Israels Verwerfung, sondern auf seine Erlösung. »Er ist das Sühnopfer für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsrigen, sondern auch für die der ganzen Welt« (1.Joh.2:2). Aus diesem Grund werden die Nationen des Millenniums getauft werden (hinein) in den Namen des Sohnes.

Es gilt zu beachten, dass der Titel »Christus« in dieser Formel nicht gebraucht wird. Dieser Titel würde hier bedeutet haben, dass die Nationen Anteil an Ihm als dem Messias (Gesalbten) hätten, wo doch dies im 1000-jährigen Reich Israels Teil allein ist. Sie könnten nicht » (hinein) in den Namen des Christus« getauft werden, ohne mit zur Herrschaft im Königreich zu gelangen. Weil wir durch Glauben mit Christus Jesus in Seiner Taufe (in den Tod am Kreuz) identifiziert wurden, sind wir mit Ihm in Seiner himmlischen Regentschaft vereinigt. Aber die Nationen haben keinen Anteil an der Regierung des Messias während der tausend Jahre. Denn dann wird das »Königreich der Himmel« aufgerichtet, in dem Israel allein die Herrschaft ausübt.

Und warum sollen sie (hinein) in den Namen des heiligen Geistes getauft werden? Es ist nicht klar, ob dies anzeigt, dass sie den Geist und seine Kundgebungen erhalten sollen. Aber Gott gießt zu der Zeit Seinen Geist aus über alles Fleisch (Ap.2:17). Zweifellos wird sich dies alles in Israel bewahrheiten, aber es wird auch die anderen Nationen erreichen. Und da sie demnach sich der Kundgebungen des Geistes erfreuen sollen, wird dies mit in die Taufformel aufgenommen. Sie werden getauft (hinein) in den heiligen Geist.

Die Taufformel, die Matthäus 28 gebraucht wird, weist hin auf die Segnungen, zu denen die Nationen Zutritt erhalten sollen, wenn alle Vollmacht in die Hände des Messias gelegt worden ist.

Als Paulus nach Ephesus kam, traf er einige Jünger des Täufers, die nicht heiligen Geist erhalten hatten. Sie hatten nicht einmal gehört, ob heiliger Geist »sei«. Sie mussten von Johannes erfahren haben, dass heiliger Geist *kommen* solle, denn es war ja doch sein beständiges Thema gewesen, wie er in Wasser taufte, aber wie der, der nach ihm kam, in heiligem Geist taufen würde (Luk.3:16).

Paulus erkundigt sich nun sofort: »In was seid ihr denn (hinein) getauft?« Da es (hinein) in die Taufe des Johannes war, erklärt nun Paulus, dass diese Taufe im Hinblick auf das Auftreten des HERRN Selber geschehen sei und deshalb eine Taufe »hinein in den Namen des HERRN Jesu« war. Nun hatte Taufe in den Namen des HERRN Jesu nichts mit heiligem Geist zu tun. Selbst nachdem der HERR erschienen, gestorben und wieder auferstanden war, konnte diese Taufe und Taufformel keine geistliche Ausrüstung mitteilen. Philippus taufte die Samariter auf diese Weise und mit dieser Formel, und als Erklärung dafür, dass sie den heiligen Geist nicht erhielten, wird ausdrücklich gesagt, dass sie bloß (oder allein) »hinein in den Namen des HERRN Jesu« getauft waren (Ap.8:16).

Angesichts dieser Tatsache ist nicht anzunehmen, dass Paulus diese Leute mit derselben Formel noch einmal getauft habe. Dennoch ist dies eine oft gehörte Auslegung, auf falscher Interpunktion aufgebaut. Paulus erklärt ihnen vielmehr, was Johannes der Täufer getan hatte und dass seine Taufe eine Taufe in den Namen des HERRN Jesu gewesen sei, dieselbe Taufe, wie Philippus sie an den Samaritern vollzog.

Was hätte es auch für Sinn gehabt, diese Leute noch einmal mit einer Formel zu taufen, die *nicht* das herbeiführen konnte, was er im Auge hatte. Stattdessen legt Paulus ihnen die

Hände auf, und heiliger Geist kommt auf sie, sodass sie mit Zungen reden und weissagen, genau wie es bei den Samaritern gewesen war, denen die Apostel ebenfalls durch Handauflegen den Geist mitteilten.

Die Vermutung, dass Paulus diese Epheser nicht noch einmal getauft habe, gewinnt noch durch andere Erwägungen an Wahrscheinlichkeit. Es war derselbe Zeitpunkt, als er den Korinthern schrieb, Christus habe ihn nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen. Die Formen der Zeitwörter im Urtext zeigen ganz deutlich an, wo der Trennungsstrich zwischen dem, was er sagte, und dem, was er tat, zu ziehen ist. Die Stelle lautet wörtlich übersetzt: »Es sprach aber Paulus: ›Johannes tauft mit der Taufe der Reue, dem Volke sagend, dass sie an den (wörtlich: in den hinein) glauben sollten, der nach ihm kommt, das ist an Jesus.‹ Hörend aber sind sie getauft in den Namen des HERRN Jesus. Und bei dem Auflegen von Pauli Händen auf sie kam der Geist, der heilige, auf sie usw.« Alles, was Paulus über den Dienst des Täufers sagt, steht in einer Form, die eine fortlaufende Handlung bedeutet, und die schwer anders als in die Gegenwartsform ins Deutsche zu übersetzen ist. Wenn dann von der Hand-Auflegung des Paulus berichtet wird, ändert sich die Zeitform und wir haben deutlich die Fortsetzung der Erzählung vor uns. Der umstrittene Satz: »Hörend aber sind sie getauft in den Namen des HERRN Jesus« gehört also grammatisch zu dem Vorhergehenden. Er könnte demnach sehr gut bedeuten, es sei diesen Ephesern beim Hören von Pauli Erklärung der Taufe des Johannes klar geworden, dass diese ihre Empfänger mit dem HERRN Jesus verbunden habe, das heißt dem Menschen Jesus als dem HERRN und Meister Seiner Jünger. Es war dies die Taufe, die nach des Täufers eigenen Worten es nur mit dem Wasser und nicht mit dem Geist zu tun hatte. Wie sollte gerade Paulus dazu kommen, diese Taufe noch einmal zu vollziehen?

32/89 Christus und Religion (F.H.Robinson)

Religion – sich mit derselben zu befassen, etwas mehr davon in sich aufzunehmen – das ist so eine Art Nebenbeschäftigung sehr vieler Menschen, besonders wenn es im Augenblick nicht an der Zeit ist, etwas anderes zu tun.

Das allerschlimmste an der Religion ist nun ohne Frage, dass sie fast immer ein gutes Teil Wahrheit enthält. Und deshalb ist es so schwer für Menschen, die viel Religion haben, Christus zu bekommen. In Wirklichkeit bekommt überhaupt niemand Christus. Er bekommt uns. Er ergreift Besitz von uns (Phil.3:12).

Es gibt mehrere Punkte, auf denen sich Christus und Religion voneinander unterscheiden. Es ist sogar zweifelhaft, ob der Ausdruck »Christentum« biblisch berechtigt ist, ebenso wie die Bezeichnung »Christ«. 1.Korinther 1:12 zählt der Apostel gewisse Leute, die sich »des Christus« nennen, mit anderen zusammen auf, die »des Paulus«, »des Apollos« oder »des Kephas« sein wollen, in dem Sinn von Anhängern eines Partei-Oberhauptes. Alle, die sich der herrlichen Tatsache erfreuen, »in Christus« zu sein, brauchen nicht Seinen Namen wie den des Anführers einer Partei zu nennen – sie haben kein Bedürfnis danach, es hervorzuheben, dass sie »des Christus« sind.

Christus ist eine Person. Religion ist im besten Fall ein System und im schlimmsten Fall ein vorübergehendes Gefühl. Die beiden unterscheiden sich voneinander durch ihren Ursprung, ihre Laufbahn, ihren Charakter, ihren Umkreis, ihre Herkunft, ihre Forderungen, ihren Mittelpunkt, ihre Klasse und ihren Abschluss.

Religion beginnt da, wo der Mensch sich bemüht, Gott zu entdecken, um an Ihm einen mächtigen Bundesgenossen zu haben, mit dessen Hilfe er sich selber erretten kann. Ihr Ziel ist das Glück des Geschöpfes. Das klingt alles ganz in der Ordnung, aber bei näherer Betrachtung erweist es sich als völlig verkehrt. Gott im Geist und in der Wahrheit zu suchen ist etwas ganz anderes. Das eigene Glück und die eigene Befriedigung sind da nicht die Haupt-Beweggründe.

Christus ist der Anfang der Wege Gottes. Was wir auch immer tun mögen, es bleibt wahr, dass Gott uns zuerst sucht, wie Er die ersten menschlichen Sünder in Eden suchte. Und die

erste Wirkung, die Seine Stimme hat, ist nicht, zu trösten und zu beglücken, sondern uns von unserer Sünde zu überführen. Christus hat Seinen Anfang in Gott. Er kommt zu uns herab, legt die Hand auf uns, beugt uns in den Staub, und zu seiner Zeit hebt und richtet Er uns auf. Unser Glück ist hier mit inbegriffen, aber es ist nicht das Ziel. Christi Ziel ist die Verherrlichung Gottes.

Religion braucht Gott als Mittel zum Zweck. Christus gebraucht den Menschen als Mittel zum Zweck. Religion beginnt und endet beim Menschen, daher die entmutigenden Erfahrungen, die man mit allen Reformationen macht. Christus beginnt mit Gott und hört mit Gott auf. Denn Er hört auf – nicht als eine Person, sondern als »der Gesalbte«, wenn Er das ganze Werk vollendet haben wird, für dessen Ausführung Er gesalbt wurde.

Christus und Religion haben auch eine verschiedene Laufbahn. Eine Religion ist am reinsten an ihrem Ursprung, aber wird allmählich immer korrupter, je älter sie wird, ähnlich wie ein Strom, dessen Quelle verhältnismäßig klar ist, der aber immer trüber wird, je länger er zwischen den lehmigen Ufern dahinfließt. Die Zeit muss schließlich die Wesensverderbnis zutage bringen, aus der Religion entsprungen ist. Aber das Leben aus Christus wird immer reiner und lauterer, je mehr es sich entwickelt. Der Geist, die Kraft Gottes, wird das Herz umwandeln, sodass ihm die Sünde immer abstoßender erscheint. Religion ist der Versuch des Menschen, das wieder zu bekommen, was er, wie er unklar fühlt, verloren hat. Er weiß nicht eigentlich, was er verloren hat, aber er weiß, dass ihm etwas fehlt. Nun sucht er die Gebiete ab, die im Bereich seiner eigenen Kräfte liegen, und muss zuschanden werden, denn nichts, was in diesen Gebieten zu finden ist, kann sein Bedürfnis stillen. Christus ist der Einzige, durch den der Mensch das erhält, was er verloren und auch das, was er noch nie besessen hat. Durch eigenes Suchen kann der Mensch Gott nicht finden.

Christus und Religion haben auch einen verschiedenen Charakter. Der Charakter der Religion ist natürliche Rechtschaffenheit. Der Charakter Christi ist übernatürliche Gerechtigkeit. Religion ist das Beste, was der Mensch aus sich herausarbeitet, Christus ist das Höchste, was Gott dem Menschen bietet. Religion ist des Menschen Ansicht über Gott. Christus ist die Wahrheit Gottes.

Dann gibt es noch einen großen Unterschied des Umkreises. Die Verbreitung der Religion umspannt die ganze Erde. Irgendeine Form der Frömmigkeit, irgendein System der Gottesverehrung findet sich in jedem Volk und Stamm. Christus im wahren, subjektiven Sinn beschränkt sich in unserem Zeitalter auf die Gläubigen. Religion befasst sich mit den Interessen des Menschen, Christus aber mit den Interessen Gottes.

Die heutige Zivilisation ist nicht etwa »ein Strahl des großen Lichts der Wahrheit« wie viele »religiöse« Menschen behaupten. Die heutige Zivilisation kommt von Kain, durch Ham, Kusch und Nimrod, sie ist von Babylon, Ägypten und Rom verbreitet worden und mehr oder weniger ahnungslos auch von kleineren Weltmächten. In dieser Zivilisation versucht der Teufel, ein Königreich ohne den wahren König aufzurichten, durch Gesetze, durch Sanierungen, durch Reformen, durch Verbote. Und es muss mit Scham festgestellt werden, dass die große Masse der »Christen« hierin mit dem Teufel zusammenarbeitet. Nichts freut den Teufel mehr, als wenn wir in eigener Kraft gegen die Sünde zu Felde ziehen, in uns und um uns her. Es gibt nur Einen, der die Sünde überwinden kann, das ist Gott, durch Seinen Christus. Wir haben uns für der Sünde gestorben zu halten und nichts mit ihr zu tun zu haben. Religion endet im feurigen Pfuhl, das Ende Christi ist Gott.

Dann gibt es noch einen Unterschied in der Herkunft. Religion entsteht durch des Menschen Wunsch nach Erlösung. Christus ist für den Menschen die Gewissheit der Erlösung. Religion ist das Suchen des Menschen nach Gott. Christus ist Gott, der sich dem Menschen offenbart. Christus bringt das »Nichts« des Menschen und das »Alles« Gottes ans Licht. Religion ist des Menschen Furcht vor Gott. Christus personifiziert das Vertrauen auf Gott.

Der Mittelpunkt der Religion ist der Mensch selber, sein Charakter, sein Werk, sein Wert, sein Verdienst. Es ist »Ich, Ich, Ich« vom Anfang bis zum Ende. Der Mittelpunkt des Lebens

in Christus ist Er, Sein Charakter, Sein Werk, Sein Wert, Sein Verdienst. Religion kann ohne Christus existieren und tut es auch, aber das Leben in Christus kann ohne Ihn nicht bestehen.

Religion fordert Moral und sucht den Menschen zu bessern. Christus fordert »eine neue Kreatur«.

Die Klasse, zu der »Religion« gehört, umfasst menschliche Reformbestrebungen aller Art, politische, kirchliche, soziale, pädagogische, hygienische. Christus schließt Sich mit nichts und niemandem zusammen. Er hat nur ein Ziel und ist Selbst der einzige Weg zu diesem Ziel.

Und nun zum Abschluss der beiden. Religion wird im Verlust enden. Sie ist zu gleicher Zeit Satans Erfindung und Verführungsmittel. Christus ist Vereinigung mit Gott. In Ihm zu sein, bedeutet, mit Ihm in Gott verborgen zu sein.

Das Wort »Religion« oder »religiös« kommt fünfmal im griechischen Testament vor, aber niemals in besonders guter Gesellschaft. Stets hat es den Sinn einer Form, aber niemals des tiefen geistlichen Lebens. Einen Ausdruck wie »christliche Religion« finden wir dort überhaupt nicht oder gar einen solchen, wie »die Religion Christi«. Etwas Derartiges wird gar nicht erwähnt, weil es sich nicht zusammenreimt. Die zwei Begriffe »Christus« und »Religion« werden deutlich voneinander getrennt.

In allen Fällen, wo das Wort »Religion« gebraucht wird, ist nicht einmal eine Andeutung davon zu finden, dass sie etwas für den Gläubigen dieses Zeitalters sei. Wir finden es zuerst Apostelgeschichte 26:5, wo Paulus vor Agrippa sagt, dass er früher nach der strengsten Sekte der jüdischen Religion als ein Pharisäer gelebt habe. Mögen alle, welche die Pharisäer bewundern, die Sache verteidigen. Ich mag es nicht tun.

In der nächsten Stelle, Kolosser 2:18, wird das Wort durch die Übersetzung »Anbetung« oder »Geistlichkeit« verdeckt. »Lasset euch niemand um den Kampfpfeil bringen, der sich gefällt in Demut und Religion der Engel.« Mögen die, welche Geisterdienst betreiben, der uns um den Kampfpfeil bringt, für den Gebrauch des Wortes »Religion« einstehen. Ich mag es nicht tun.

Die übrigen drei Stellen kommen bei Jakobus vor, dem Schreiber an die Beschneidung, hauptsächlich an den abtrünnigen Teil derselben. Jakobus 1:26,27: »So jemand unter euch vorgibt, religiös zu sein, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, dessen Religion ist eitel. Denn eine reine und unbefleckte Religion vor Gott dem Vater ist die, die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten.« Mit anderen Worten, Wohltätigkeit und moralische Reinheit.

Das war eine Warnung an die in Formen erstarrten jüdischen Religionsfanatiker, die mit der größten Genauigkeit die Minze, Dill und Kümmel verzehnten, aber zur selben Zeit die wichtigeren Gebote übersahen, die den Sabbat hielten, aber am Tag darauf der Witwen Häuser fraßen, die auf den öffentlichen Plätzen beteten, und zur selben Zeit mit ihrer Zunge des Bruders Ruf verdarben. Eines solchen Menschen Religion war eitel, leer und tot. Dann folgen Worte, die dem eingefleischten Religionsformalisten völlig unverständlich sein mussten. Wenn ein solcher die beste Religion ausüben wollte, die nur möglich sei, dann solle er es mit Wohltätigkeit und Barmherzigkeit versuchen und den Unglücklichen helfen. Für den streng religiösen Menschen ist das überhaupt keine Religion. Aber es ist das Beste, was der Mensch ohne Christus tun kann. Denn dies alles *kann* ohne Christus getan werden. Hier ist von Christus mit keinem Wort die Rede. Eine solche »Religion« trägt uns nicht die Feindschaft der Welt ein, wie Christus es tut. Ja, sehr oft sogar verschafft sie uns den Beifall der Welt.

Christus setzt alles beiseite, was der Mensch in sich hat, seinen Stolz, seine Gerechtigkeit, seine Fähigkeit, seine Güte, und erhebt ein für allemal den Gott aller Gnade allein. Es ist nicht einmal immer das Beste, durch das Wort Gottes auf Christus zu sehen, sondern vielmehr durch Christus, eine Person, eine lebendige Person, in das Wort Gottes. Denn der Mensch kann sogar aus der Bibel eine »Religion«, ein ritualistisches Subjekt oder Objekt machen, genauso gut wie aus allem anderen.

32/93 Die jungfräuliche Geburt (A.E.Knoch)

Der Fluch des Chonia

Das Geschlechtsregister des Matthäus zerfällt in drei Abschnitte, wie Vers 17 zu lesen: »Alle Generationen nun von Abraham bis David sind vierzehn Generationen, und von David bis zur babylonischen Verbannung (Entheimatung) sind vierzehn Generationen, und von der babylonischen Verbannung bis auf den Christus sind vierzehn Generationen.« Dies versieht uns mit dem Schlüssel zum ganzen Bericht des Matthäus. Er handelt von dem König und dem Königreich oder vielmehr von der Verwerfung beider. Sein Hauptgegenstand ist Herrschaft oder Regierung. Christus erhält viele Titel, aber Seine Glorie als der Sohn Davids steht an erster Stelle. Diese drei Gruppen von vierzehn Generationen entsprechen drei deutlich unterschiedenen Phasen in der Regierung von Jehovas Volk Israel. Eine jede endete mit einem Fehlschlag. Welch eine passende Vorbereitung für die Einführung des Messias, der alles Versagen wieder gutmachen wird, obgleich sie Ihn verachten und verwerfen.

Die ersten vierzehn Generationen von Abraham bis David sahen das Volk unter der direkten Regierung Jehovas. Es war eine Theokratie. Von David bis zum babylonischen Exil dauerte die Zeit der Könige. Israel war nun eine Monarchie. Die dritte Gruppe war das Zeitalter der Nationen. Israel wurde von Fremden beherrscht und war bei der Geburt Christi dem Joch Roms unterworfen. Wie viel Abfall, welch trauriger Niedergang tritt nicht in diesem kurzen Überblick über die Geschichte des Volkes zutage, das zur Weltherrschaft bestimmt war! Die Theokratie – ein Fehlschlag! Die Monarchie – ein Fehlschlag! Und selbst die Fremdherrschaft ist ein Fehlschlag, denn sie führt zur Entwurzelung aus dem eigenen Land und zur Zerstreuung unter alle Nationen der Erde.

Jehova verkehrte mit Abraham von Angesicht zu Angesicht und erschien dem Isaak und Jakob. Mose schaute Ihn auf dem Berg und erhielt Seine Gesetze für des Volkes Leitung. Als Er sie aus Ägypten in das verheißene Land brachte, gab Er ihnen keinen König, denn Er war Selber ihr Beherrscher. Wenn sie abwichen und sich ins Unheil brachten, sandte Er ihnen Richter oder Heilande, um sie zu befreien und schickte ihnen Propheten, um sie zurück zu Sich Selber zu führen. Aber sie trieben weiter und immer weiter von Ihm ab. Jedermann tat, was in seinen eigenen Augen recht war.

Als die Söhne Samuels das Recht beugten, versammelten sich die Ältesten Israels und sprachen zu ihm: »Nun mache uns einen König, der uns richte, wie alle Nationen.« Und der HERR sprach zu Samuel: »Horche auf die Stimme des Volkes in allem, was sie dir sagen, denn sie haben nicht dich verworfen, sondern sie haben Mich verworfen, dass Ich nicht König über sie sei« (1.Sam.8:5-7).

Samuel protestierte; sagte ihnen von der Bedrückung, die mit einem König über sie kommen würde, und warnte sie, weil sie ihren Wunsch würden bereuen müssen. Aber sie blieben dabei: »Nein, sondern wir wollen einen König über uns haben, auf dass auch wir seien wie alle Nationen.« So endete das Zeitalter der Theokratie mit der Verwerfung Jehovas. Er gab ihnen einen König in Seinem Zorn und nahm ihn hinweg in Seinem Grimm. Dann erwählte Er David, einen Mann nach Seinem Herzen, um ihr König zu sein.

Von David bis zum Exil haben wir das Zeitalter der Monarchie. Indem Er ihnen David gab, schattete Jehova nicht nur den wahren König – den Messias – ab, sondern gab auch der Königs-Zeit einen guten und rechten Anfang, eine göttliche Triebkraft, damit die spätere Entartung und der Zusammenbruch um so eindrucksvoller sein möchten. Wie völlig die Könige versagt haben, ist jedem Bibelleser bekannt. Salomo, der das Reich auf den höchsten Gipfel des Wohlstandes brachte, säte selber den Samen der Unzufriedenheit, aus dem bald nach seinem Tod der Abfall der zehn Stämme erwuchs. Zeitweilige Rückkehr zu Jehova brachte wenig Besserung. »Und Jehova, der Gott ihrer Väter, sandte zu ihnen durch Seine Boten, die zu Zeiten aufstuden und gesandt wurden, denn Er hatte Erbarmen mit Seinem Volk und mit Seiner Wohnstätte. Aber sie verspotteten die Boten Gottes und verachteten Seine Worte und misshandelten Seine Propheten, bis sich der Glutzorn Jehovas gegen Sein Volk erhob, bis kein Heilmittel war« (2.Chr.36:15,16).

Kritiker sind schnell genug bei der Hand gewesen, gewisse »Unstimmigkeiten« in der Königsliste bei Matthäus festzustellen. Fünf Namen sind völlig übergangen worden. Ahasja (oder Ahazia), Joas und Amazia sind nicht dabei. Die beiden Söhne Josias, Jehoahaz und Jehojakim erscheinen ebenfalls nicht, während Jechonia in der letzten Gruppe auftaucht.

Es kann nicht der geringste Zweifel darüber bestehen, dass diese Namen absichtlich ausgelassen wurden. Der allerunwissendste Mensch hätte die Liste aus dem Buch der Könige abschreiben können oder sie durch Vergleichen mit den Urkunden berichtigen. Aber es gehörte ein hoher Grad geistlicher Erleuchtung dazu, die Namen auszulassen, die Gott um ihrer Abgötterei willen ausgelöscht hatte.

Ahasja wandelte in den Wegen Ahabs und wurde von Jehu erschlagen (2.Chr.22:3-9). Joas diente Jehova solange der Hohepriester Jehojada lebte, aber danach dienten die Fürsten Judas den Götzen, und er erschlug den Sohn Jehojadas, der Einspruch gegen die Abgötterei erhob. Deshalb erschlugen den König Joas seine Diener und wollten ihn nicht in den Königsgräbern begraben (2.Chr.24:17-25).

Amazia bückte sich ebenfalls vor den Göttern der Söhne Seirs und wurde von dem Volk in Jerusalem erschlagen. Es ist ebenso töricht, sich einzubilden, Matthäus habe nichts von diesen Königen gewusst, die sich in Juda so berüchtigt gemacht hatten, als zu meinen, dass keiner unter seinen Lesern ihre Namen gekannt habe. Er ließ sie aus, gerade *weil* er Bescheid wusste, und da er unter der Kontrolle des Geistes Gottes schrieb, vollstreckte er Gottes Urteil durch das Auslöschen ihrer Namen, wie es das Gesetz vorschrieb (5.Mose 29:20).

Die Reihe der Könige endet mit Josia, denn Jehojakim (auch Shallum genannt), anstatt auf die Warnungen des Propheten Jeremia zu hören (Jer.22:1-7), verließ den Bund und wandte sich anderen Göttern zu. Außerdem finden wir im Buch der Chronika, das uns die religiöse Seite seines Abfallens beschreibt, nicht nur seine »Gräuelt« erwähnt, was sich auf Abgötterei bezieht, sondern auch »das, was auf ihm gefunden wurde« (2.Chr.36:8). Es ist wahrscheinlich, dass er Einschnitte in sein Fleisch machen ließ oder andere, einer Tätowierung ähnliche Male, als Zeichen seiner Verbundenheit mit Abgöttern. Ist dies nicht die Ursache, warum ihm ein menschliches Begräbnis verwehrt und sein Name aus der Reihe der Könige ausgelöscht wurde? Im Gesetz steht geschrieben, dass jeder Mensch, dessen Herz sich hinweg wendet von Jehova, Seinem Gott, um den Göttern der Nationen zu dienen, vom HERRN nicht verschont werden würde, sondern Er würde seinen Namen auslöschen unter dem Himmel (5.Mose 29:18-20).

Die letzte Periode, die der heidnischen Herrschaft, wird passend durch einen König eingeleitet, der nicht nur seinen eigenen Thron verlor, sondern auch alle königlichen Rechte für seine Nachkommenschaft verwirkte. Mit Jechonia beginnt die Periode der Dienstbarkeit, und ungeachtet aller heldenhaften Anstrengungen der Makkabäer erlangte kein Davidssohn den Thron Israels wieder zurück. Babylon, Medo-Persien, Griechenland – alle haben sie über das heilige Volk geherrscht. Rom regierte als Christus kam.

Jechonia bedeutet »Jehova stellt auf« oder »Jehova bestätigt«. Dennoch wurde er so hassenswert vor den Augen des HERRN, dass Gott aus seinem Namen die erste Silbe entfernte, das »Je«, welches anstelle von Jehova steht, und ihn nur noch Chonia nannte, um anzuzeigen, dass *Er* ihn nicht bestätigen würde. Dies ist so bedeutungsvoll für den ganzen Stammbaum, dass wir hier Gottes Verfahren mit dem letzten König Judas ausführlich zitieren wollen:

»So wahr Ich lebe, spricht der HERR, wenn Chonia, der Sohn Jehojakims, der König Judas, ein Siegelring wäre an Meiner rechten Hand, dennoch wollte Ich dich abreißen, und dich in die Hände derer geben, die deine Seele suchen, und in die Hände derer, deren Angesicht du fürchtest, gar in die Hand Nebukadnezars, des Königs zu Babel, und in die Hand der Chaldäer. Und Ich werde dich auswerfen, und deine Mutter, die dich geboren hat, in ein anderes Reich, wo du nicht geboren bist, und dort sollst du sterben. Aber in das Land, wohin sie begehren, zurück zu kehren, dorthin sollen sie nicht zurückkehren. Ist dieser Mann Chonia ein verachteter zerbrochener Götze? Ist er ein Gefäß, woran kein Gefallen ist? Warum

sind sie ausgeworfen, er und sein Same, und in ein Land geworfen, das sie nicht kennen? O Erde, Erde, Erde, höre das Wort des HERRN! Also spricht der HERR: Schreibt diesen Mann als kinderlos an, als einen Mann, dem es nicht gut gehen soll in seinen Tagen, denn keinem Manne aus seinem Samen soll es gut gehen, dass er sitze auf dem Throne Davids und überhaupt noch in Juda regiere« (Jer.22:24-30).

Jechonia hatte sieben Söhne (1.Chr.3:17,18). Seine Kinderlosigkeit ist also so zu verstehen, dass keiner derselben ihm auf dem Thron folgte. »Keinem Manne von Chonias Samen soll es gut ergehen, dass er sitze auf dem Throne Davids und überhaupt noch in Juda regiere.« Wir müssen die ganze Wucht dieser Drohung empfinden lernen. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass keiner aus dem königlichen Geschlecht von der Zeit an in Jerusalem geherrscht hat. Aber dies bedeutet noch etwas Tieferes. Es war völlig unmöglich für irgendeinen Spross der königlichen Linie, sich auf dem Thron zu halten. Der Fluch des Chonia liegt auf der ganzen Reihe, von Salathiel bis Joseph. Wäre unser HERR der *Same* des Chonia gewesen, so könnte Er nicht der Messias sein.

Es ist die augenscheinliche Absicht dieses Stammbaumes, uns in eine ernste Verlegenheit zu bringen. Der Messias muss der *Sohn* Davids sein und darf doch nicht dem verfluchten *Samen* des Chonia entspringen. Seine Ehren und Anrechte muss Er durch die männliche Linie ererben, dennoch war es eine Schmach, dem Chonia zu entstammen. Joseph konnte wohl die Rechte auf seinen *Sohn* vererben, musste aber auch den Fluch seinem *Samen* weitergeben. Aus diesem Grund konnte der Messias nicht sein *Same* sein, wenn Er auch durchaus sein *Sohn* sein musste.

Die große geistliche Lehre dieses Stammbaumes ergibt sich auch aus den Namen, die derselbe *nicht* erwähnt, als da sind: Ismael, Esau, Er, Saul, der erste König Israels, Amnon, Davids Erstgeborener, und wie wir bereits sahen, Ahasja, Joas und Amazia, ebenso Jehoahaz und Jehojakim, die das erste Gebot übertraten. Beginnend mit dem Vater der Gläubigen haben wir hier die Glaubenslinie, in welcher das Fleisch dauernd zurücktreten muss.

Ismael war Abrahams Erstgeborener nach dem Fleisch. Aber er wurde verworfen, und Isaak, der nach dem Geist geboren war, und ein Typus dessen ist, des Zeugung noch wundersamer zuzuging, trat an seine Stelle.

Esau war Jakobs älterer Bruder, aber auch er wurde beiseitegesetzt, um seines mangelnden Glaubens willen. Von den Söhnen Judas müssen alle Älteren vor dem Phares zurückstehen. Selbst David war der Geringste in seines Vaters Hause, sodass dieser nicht einmal an ihn gedacht hatte, als Samuel den Auserwählten Gottes suchte.

Dies ist die Lehre aus der Linie von Abraham bis auf David. Die fleischliche Betätigung ist ein völliger Fehlschlag. Sie wird durch die Kraft des Glaubens ersetzt.

Die Ära des Königreichs ist eine noch eindrucksvollere Schaustellung des völligen Zusammenbruchs aller Fähigkeit des Fleisches, einen König nach dem Ratschluss Gottes hervorzubringen. Nicht nur werden die Namen der ärgsten Missetäter ausgelöscht, auch der Thron wird ihnen genommen und ein Fluch über den königlichen Samen verhängt.

Nichts könnte vergeblicher sein, als zu erwarten, dass der Messias dem Fleische nach dieser Linie entstammen würde. Wenn Abraham einen Ismael zeugen konnte, und David einen Amnon, sobald Gott nicht dazwischen trat, was können wir dann von Joseph erwarten? Aber in seinem Fall haben wir das göttliche Dazwischentreten, denn Gottes Fluch über Chonia vereinigt sich mit der Unfähigkeit des Fleisches, um Joseph und seinen Samen völlig und für immer vom Thron Davids auszuschließen.

Man hat den Versuch gemacht, Chonias Fluch so zu deuten, als gälte er nur »seinen Tagen«. Aber er galt tatsächlich seiner ganzen Linie und die Stelle redet in sehr klarer Weise von einer endgültigen Sache. Nicht nur sollte das Glück ihn selber fliehen, sondern es sollte auch keinem Manne aus seinem Samen wohlgehen, dass er sitze auf dem Thron Davids und in Juda überhaupt noch regiere.

Nur wenn wir uns über die Schwierigkeiten klar werden, die sich aus dieser Ahnenreihe ergeben, können wir die tiefste Bedeutung der darauf folgenden Worte voll und ganz

würdigen. »Aber die Zeugung Jesu Christi war also« (Mat.1:18). Dann werden uns die genauen Umstände über Seine Herkunft berichtet. Es war dies der einzige Weg, um dem Fluch des Chonia und der Unzulänglichkeit des Fleisches zu enttrinnen. Christus ist nicht ein entarteter Nachkomme Abrahams oder ein unedler Spross Davids, sondern Er ist mehr als Abraham und Davids Herr sowohl als Davids Sohn.

Ungläubige haben gehöhnt und Heilige sich den Kopf zerbrochen, wenn sie die scheinbare Unstimmigkeit zwischen der Anzahl der Namen im Stammbaum bei Matthäus und der Formel, die sie in drei Gruppen von je vierzehn Generationen einteilt, nicht erklären konnten. Mit bezeichnender europäischer Denkungsart meinen wir, solch eine Liste müsse notwendigerweise aus dreimal vierzehn Namen bestehen. Für gewöhnlich meint man, der »Fehler« müsse am Schluss der Liste zu finden sein, dass also noch eine Generation ihn verbessern werde. Aber die eigentliche Schwierigkeit liegt für uns in der ersten Gruppe der vierzehn Generationen.

Da die ersten vierzehn Generationen »von« Abraham sind, müssen wir mit seinem Namen beginnen. Und da die nächsten vierzehn »von« David an sind, müssen wir auch die zweite Liste mit seinem Namen anfangen. Aber auf diese Weise entfallen nur dreizehn Generationen von Abraham bis auf David. Die Richtigkeit dieser Ahnenreihe kann überhaupt nicht angezweifelt werden, denn die Namen werden nicht nur bei Matthäus, sondern auch bei Lukas vermerkt und von den hebräischen Schriften bestätigt. Da haben wir:

1. Abraham
2. Isaak
3. Jakob
4. Juda
5. Phares
6. Esrom
7. Aram
8. Aminadab
9. Nahasson
10. Salmon
11. Boas
12. Obed
13. Isai – nur dreizehn Generationen, wenn wir nicht David dazu zählen.

Die Lösung ist sehr einfach. Wir denken und schlussfolgern etwas anderes als die Hebräer es taten. Ihre Methode bestand darin, die vierzehn zusammen zu reihen wie die Glieder einer Kette, die sich an ihren Berührungspunkten notwendigerweise verdoppeln. Es ist in hohem Grad bedeutungsvoll und angemessen, dass Davids eine Generation zweimal angeführt worden ist, um sie dadurch besonders hervorzuheben. David wird nicht das eine Mal als ein bürgerliches Glied der ersten vierzehn Generationen aufgeführt, und dann noch einmal später als ein königliches Glied der zweiten Liste. Auch wird seine Regierung nicht geteilt, sodass jede Liste eine Hälfte erhält. Seine Generation kann nur eine einzige sein. Sie wird in dieser Formel nur in dem Sinn verdoppelt, dass sie die letzte der einen Gruppe ist und die erste der folgenden.

Aber, so mag jemand einwenden, wenn dies so ist, warum haben wir nicht dasselbe, wo sich die zweite und dritte Liste begegnen? Warum wird nicht Jechonia zweimal genannt, ebenso gut wie David?

Tatsächlich *ist* dieselbe Methode angewandt worden, aber derart ist die Weisheit Gottes, dass die geistlichen Werte zuerst berücksichtigt worden sind, anstatt durch eine doppelte, Nennung des Namens Chonia verdunkelt zu werden. Beachten wir sorgfältig, auf welche Weise dies geschieht. Das herüberleitende Zwischenglied ist nicht der Name eines Menschen, sondern eines Ereignisses. Die Verbannung nach Babylon endigt die zweite Liste und mit ihr beginnt die dritte. Sie wird zweimal aufgeführt, gerade so wie die davidische Generation.

Indem als Bindeglied nicht ein Mensch, sondern ein Ereignis gewählt wurde, wird keine

Generation verdoppelt, sondern es werden vielmehr einige übersprungen. Hier ist die Kette zerrissen. Könige waren genug vorhanden, aber keine, deren Namen es wert waren, verzeichnet zu werden. Jehoahas und Jehojakim (oder Eljakim) waren beide Söhne des Josia und herrschten als Vasallen einer fremden Macht. Der Letztere lud die Schuld auf sich, das Wort des HERRN zu zerschneiden und ins Feuer zu werfen (Jer.36:9-32).

Und noch mehr. Wenn auch Jechonia drei Monate zu Jerusalem herrschte (2.Kön.24:8), so wird dennoch auch er aus der Liste der Könige gestrichen, denn er tat was böse war in den Augen Jehovas, wie alles, was sein Vater getan hatte. So fehlen tatsächlich sechs Namen aus der Reihe der Könige. In Wirklichkeit sind es zwanzig Könige gewesen, die man in zwei Gruppen zu je zehn teilen konnte. Die ersten sieben Namen jeder Gruppe werden mitgezählt, die letzten drei aber ausgelöscht. Um dies noch deutlicher anschaulich zu machen, lassen wir hier eine Liste derselben folgen und klammern die unwürdigen Namen ein:

1. David	1. Usia
2. Salomo	2. Jotham
3. Rehabeam	3. Ahas
4. Abia	4. Hiskia
5. Asaph	5. Manasse
6. Josaphat	6. Amos
7. Joram	7. Josia
(Ahazia)	(Jehoahaz)
(Joas)	(Jehojakim)
(Amazia)	(Jechonia)

Josia, der letzte gute König in Juda, ist der vierzehnte nach David. Darum ist es ein Irrtum, Jechonia unter die königlichen Glieder zu rechnen. Er ist das Haupt einer neuen Gruppe, die wohl die königlichen Rechte vererben kann, aber unfähig dazu ist, einen Thronerben hervorzubringen. Der ehrfürchtige Schriftforscher wird mit Entzücken der unnachahmlichen Weisheit nachspüren, die in der bloßen Wortwahl der Formel bei Matthäus verborgen liegt. Hier haben wir ein neues Beispiel der großen Wahrheit, dass die Lösung solcher Schwierigkeiten nicht dadurch gelingt, dass man weit umherschweift, um Erklärungen zu suchen, oder die Berichte abändert, sondern mit intensiver Hingabe auf die geringste Einzelheit achtet, die durch den Geist angedeutet wird.

Eine ähnliche Untauglichkeit kann in dem Fall der Vorfahren Davids bis zurück auf Phares festgestellt werden. Das Gesetz schrieb vor, dass ein uneheliches Kind nicht in die Versammlung des HERRN kommen dürfe, bis in die zehnte Generation. Dies müsste Phares, Esrom, Aram, Aminadab, Nahasson, Salmon, Boas, Obed und Isai ausschließen. David und seine Brüder waren die ersten in einer langen Stammreihe, die wieder in die Versammlung durften. Hier beschränkt sich das Verbot auf zehn Generationen, aber bei Chonia gab es keine Grenze.

Es wird häufig angenommen, dass der erbrachte Beweis für die Unehelichkeit der besonderen und ausführlichen Berichte von der Abstammung unseres HERRN auch die jungfräuliche Geburt unhaltbar machen würde. Wir müssen zugeben, dass die Berichte von Matthäus sowohl als von Lukas genauso gut beglaubigt sind, wie irgendein anderer Teil des heiligen Textes. Kein Herausgeber, von dem wir auch nur gehört hätten, hat jemals ihre Entfernung überhaupt erwogen. Hier ist es nicht notwendig, auf Einzelheiten einzugehen, das Gesamtzeugnis ist zu vollständig und überwältigend.

Aber selbst wenn alle direkten Behauptungen in diesem Bericht verschwinden sollten, so würde der Stammbaum allein schon genügen, einem geistlich erleuchtenden Sinn zu beweisen, dass Er in der Tat Emmanuel war. Wäre Er Josephs Kind, so wäre Er von Chonias verfluchtem Samen. Es könnte Ihm nicht auf Davids Thron wohl ergehen, noch könnte Er in Juda regieren. So versetzt uns die Ahnentafel in Matthäus in eine Schwierigkeit, die sich nur durch die darauf folgende Erzählung von der jungfräulichen Geburt überwinden lässt. Entfernt die göttliche Zeugung und der Rest des Buches ist wertlos, die Ansprüche seines

Christus sind nichtig und die Verheißungen des Königreichs unerfüllbar.

Ist Er Chonias Same, so könnte keine Veränderung in Seinem Charakter oder Erfüllung mit dem Geist den Fluch aufheben, der auf seinen angestrebten königlichen Rechten ruht. Als solcher wäre Er nur der Letzte und Geringste eines entarteten Stammes, der nichts anderes so klar erwiesen hat, als seine Unfähigkeit, das heilige Volk zu regieren.

Aber genug hiervon. Er ist *Davids* Same durch Maria, Seine Mutter, aber Er ist *nicht* der Same des *Chonia* . Seine königlichen Anrechte sind jedoch nicht auf Seine mütterliche Abstammung zurückzuführen. Sie gründen sich auf die Tatsache, dass Er der *Sohn* des David, des Jechonia und des Joseph ist, und alle ihre fürstlichen Ehren erbt, ohne ihre sittliche Unfähigkeit.

32/101 Wie wird der Mensch gerecht vor Gott? (A.E.Knoch)

Gott will es nicht dulden, dass du denken könntest, Er sei nicht gerecht. »Aber«, so sagst du, »ich habe immer gemeint, wenn Er uns rettet, dann übersieht Er unsere Sünden!« Keineswegs! Wenn es so wäre, dann hätte Christus nicht zu sterben brauchen. Das Blut Christi erinnert uns beständig daran, dass Gott das tun muss, was gerecht ist, selbst wenn Er die Liebe ist. Hast du es dir jemals klar gemacht, dass der Tod Christi vor allen Dingen um Gottes Willen sein musste, und um uns Ihn zu offenbaren? Nicht als ob Gott es nötig gehabt hätte, gerecht gemacht zu werden. Aber es war notwendig, Ihn vor den Augen Seiner Geschöpfe zu rechtfertigen. Das bedeutet für Ihn Selber geradezu alles. Vor dem Tod Christi hat Er die Sünde übersehen. Er duldet sie für den Augenblick, aber eine der hauptsächlichsten Segensfrüchte des Opfers Christi war die Rechtfertigung der Langmut Gottes in der Vergangenheit.

Aber wie viel mehr wird dies Opfer jetzt Seine Gnade rechtfertigen! Denn Christus *ist* gestorben, Er *ist* auferstanden, und Gott *ist* gerecht, wenn Er alle rechtfertigt, die aus dem Glauben Jesu sind (Röm.3:26).

Ein gerechtfertigter Gott! Dieser ist der Eine, der dich rechtfertigen kann. Merke wohl auf, hier handelt es sich nicht um ein Hinweggehen über die Sünden, oder um eine Vergebung derselben – das hat alles zu seiner Zeit seine Bedeutung gehabt – jetzt kannst du gerechtfertigt werden, du kannst freigesprochen werden.

»Und was muss ich tun, um diese Gnade zu erlangen?« Tun! Hier muss weder etwas noch getan werden noch ist von dir überhaupt die Rede. Es heißt nicht: »Was tue ich?«, sondern »Was tat Er?« So ist die Frage richtig. Du hast dein Teil schon zur Genüge getan, und es ist dies ein so erbärmliches Teil, dass wir es lieber nicht mehr erwähnen wollen.

Was hat Er getan? Nun, alles ist aus Gott. Er hat alles getan. Er erschuf dich für Ihn Selber. Er hat es auch geplant, dass die Sünde sich zwischen dich und Ihn stellte. Er gab Christus dahin in den Tod für dich, um in Seinem Tun an dir gerecht dazustehen. Und jetzt wünscht Er noch eines zu tun. Er wünscht, dich gerecht zu machen. Er will dir Seine eigene Gerechtigkeit geben. Dies ist die einzig mögliche Rechtfertigung für deine Sünden. Er hat alles getan.

Nichts weiter ist notwendig als deine Zustimmung. Es besteht kein Zweifel darüber, dass er dieselbe einmal erhalten wird, denn »Er will, dass alle Menschen gerettet werden«, und niemand kann für immer Seinem Willen widerstehen. Aber wozu noch lange warten? Warum nicht Sein Gnaden-Angebot annehmen? Bedenke, dass Er umsonst rechtfertigt – du hast nichts zu bezahlen, in alle Ewigkeit nicht. Dasselbe Wort für »umsonst« heißt auch »ohne Ursache«; es wird von Christus gebraucht. Sie hassten Ihn »ohne Ursache«. Ebenso kannst du gerechtfertigt werden »ohne Ursache« – wenigstens so weit wie du selber in Betracht kommst.

»Was soll ich denn aber tun?« Ihm danken! Er sucht nicht das deine, sondern dich. Nicht deine Hände und nicht deine Habe, sondern dein Herz. Alle Kraft ist Sein, aller Reichtum ist Sein, du kannst Ihm nichts anderes geben als deine Liebe, deine Huldigung. Und Er lässt Sich herab, dich um dieses zu bitten. Bete Ihn für Seine Liebe an.

32/102 Zu Hebräer 10:11,12 (aus A.E.Knochs Bibelwerk)

Der große Unterschied zwischen den levitischen Opfern und dem ihres Antitypus (Gegenbild) wird uns anschaulich beleuchtet durch die Tätigkeit der Hohenpriester und die Untätigkeit Christi. Hätten die Opfer unter dem Gesetz wirklich etwas ausgerichtet, wie es bei dem Opfer Christi der Fall war, dann hätte es niemals ein Priestertum oder ein Opfer-System gegeben. Mose hätte *ein* Opfer dargebracht, wie bei der Einsetzung des Bundes (2.Mose 24:5) und da weitere Opfer nicht notwendig waren, hätte auch kein Priestertum mehr sein müssen. Das aaronitische Priestertum gründet sich auf seine eigene Unzulänglichkeit. Sein unaufhörlicher Kreislauf unwirksamer ritueller Handlungen kannte kein Endziel, gestattete keine Unterbrechung und gab keine Ruhe. Kein Priester durfte sich an den heiligen Stätten niedersetzen, denn sein Werk war nie beendet. In diesen Dingen stehen Typus und Antitypus im Gegensatz zueinander. Christus hat Sich im Allerheiligsten niedergesetzt, so weit wie Sein Priestertum infrage kommt.

32/102 Das Christentum (A.E.Knoch)

Dass das Christentum ein solcher Fehlschlag gewesen ist, kommt zum großen Teil daher, dass *Gott* nicht erkannt wird. An Seiner statt haben wir eine zornige, rachsüchtige Karikatur, einen Gott, der Seinem Grimm freien Lauf lassen würde, wenn nicht ein weichlicher Mittler dazwischen getreten wäre, den man an die Stelle gesetzt hat, die dem Christus Gottes zukommt.

32/103 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)

32/103 Abraham hat keinen Ruhm (Röm.4:1-8)

Römer 4:1. Die Einwände des jüdischen Disputanten sind dem Apostel stets gegenwärtig und sind sehr wichtig, beweisen sie doch, dass Paulus hier schwer verständliche Dinge offenbart (2.Pet.3:16). Die Frage, die sich aus Römer 3:27,28 ergab, lautet: »Wenn die Beschneidung unter keinen günstigeren Bedingungen gerechtfertigt wird als die Heiden draußen, wie steht es dann um unseren großen Vorvater Abraham und seine Rechtfertigung?«

Zwei verschiedene Auslegungen der Frage sind im Umlauf. Wenn wir übersetzen, »*was hat Abraham, unser Vorvater, gefunden nach dem Fleisch?*«, so ist der Sinn der: »Was hat er durch eigene Anstrengung erlangt?« Oder, wenn wir schreiben, wie es wohl richtiger ist, »*Was hat Abraham, unser Vorvater nach dem Fleisch, gefunden?*«, so will der forschende Jude wissen, ob ein so verdienter Mensch wie Abraham auch vom Ruhm ausgeschlossen sei. Durch diese Frage lenkt er die Aufmerksamkeit auf jenen Abschnitt inspirierter Geschichte, die mehr als ein anderer das Prinzip der Rechtfertigung durch Glauben beleuchtet, und über den ein Schleier zu liegen scheint, nicht nur für jüdische Gläubige, sondern auch für christliche Ausleger, von denen sogar einige die Rechtfertigung aus Glauben eine jüdische Lehre genannt haben. Aber wie abstoßend diese Lehre den jüdischen Gläubigen war, kann schon durch ein bloß oberflächliches Lesen des Galaterbriefes und dieser Fragen im Römerbriefe erkannt werden. Die ganze Lehre war dem Evangelium der Beschneidung fremd. Der Schreiber des Hebräerbriefes spricht viel von Abrahams Glauben und berührt doch nicht einmal 1.Mose 15:6 und seine Rechtfertigung.

Römer 4:2. »*Wenn denn Abraham aus Werken gerechtfertigt wurde, hat er Ruhm, aber nicht vor Gott.*« Paulus sagt gleichsam: »Angenommen, Abraham sei eine Ausnahme von der Regel allgemeiner Sündhaftigkeit gewesen, dann könnte er allerdings sich vor den Menschen rühmen!« Aber er fügt gleich mit Nachdruck hinzu »*jedoch nicht Gott gegenüber*«. Hiermit entzieht er dem pharisäischen Anspruch auf eigene Gerechtigkeit den Boden, denn auch der Gerechte kann vor Gott kein Verdienst geltend machen. Mose, der die gesetzlichen Beziehungen abschattet, konnte nicht höher steigen als »Mose, mein Knecht«, denn das Gesetz bringt niemanden näher zu Gott, als in die Knechtesstellung. Aber Abraham wurde Gottes Freund genannt, weil er Ihm vertraute, und es Ihm dadurch ermöglichte, Seine

absolute, souveräne Gnade walten zu lassen in der Errettung des Menschen durch Glauben.

Römer 4:3. Vom bloßen Argument wendet sich Paulus nun dem entscheidenden Zeugnis der Schrift zu. »*Abraham aber glaubt Gott und es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.*« Der Nachdruck liegt auf den Worten *glaubt* und *Gott*. Statt sich zu rühmen glaubt er. Er glaubt den Worten, weil er dem Gott glaubt, der sie spricht. Er ist sich eines Wesens bewusst, vor dem jeder Ruhm unmöglich ist. Abraham war nicht der einzige rechtschaffene Mensch seiner Generation, aber er ist das einzige ausdrücklich genannte Beispiel der Rechtfertigung aus Glauben, das wir in der hebräischen Heiligen Schrift finden. Es ist kein Verdienst, Gott zu glauben. Es nicht zu tun bedeutet, Ihn für einen Lügner zu halten. Abraham hat auch seine Zweifel wegen der ihm verheißenen Nachkommenschaft gehabt. Das Beste, was man mit Zweifeln tun kann, ist, sie kühn und ehrlich vor Gott zu bringen. Er wird mit ihnen fertig. Als Antwort hat Gott geredet. Da haben wir nun ein herrliches Beispiel von der Kraft eines göttlichen Wortes, Glauben zu erwecken. Ebenso wie Hiob zu tiefer Buße und Abscheu vor sich selber durch die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in der Natur gelangte, so wurde Abraham durch die noch größere Herrlichkeit der Verheißung, die ihm daraufhin wurde, zum Glauben geführt. »*Also soll dein Same sein.*« Die Unermesslichkeit dieser Verheißung und die göttliche Kraft, die zu ihrer Erfüllung gehörte, zeigte ihm als Gegenstück dazu das absolute Fehlen jeden Verdienstes von seiner Seite.

»*Angerechnet*«. Elfmal haben wir dieses Wort in diesem Kapitel. Es beweist, dass die Gerechtigkeit, aufgrund derer Abraham gerechtfertigt wurde, nicht von ihm geleistet oder verdient worden ist, sondern in dem war, dem er glaubte. Das Wort bedeutet, dass jemandem etwas auf sein Konto geschrieben wird, was ihm an sich nicht gehört. Nun stimmt seine Abrechnung mit Gott aufgrund seines Glaubens. Das, was der Gläubige in sich nicht besitzt, was aber in Christus vorhanden ist, mit dem er vereinigt wurde, das wird ihm angerechnet. Und es ist Gott, der so rechnet, nicht der Mensch, deshalb ist es auch keine Anmaßung, sondern nur Glaube, dies als wahr zu ergreifen. Außerhalb von Christus gibt es weder Rechtfertigung noch Sicherheit.

Römer 4:4. Hier wird der Unterschied zwischen Gnade und Lohn erörtert. Der Arbeiter verlangt mit Recht Lohn für geleistete Dienste, und kann nicht das, was ihm zukommt als eine Gunst annehmen. Es würde aber Gunst sein, jemandem ein Geschenk anzubieten, der einem nicht gedient, sondern Schaden zugefügt hat. Eine Gabe ist nur dann eine Gabe, wenn sie nicht verdient wird. Wird die Errettung auch noch so billig erkauft, so ist sie keine Gabe. Abrahams Glaube war kein Werk! Mit einer bedingungslosen Verheißung kann man zweierlei tun, sie glauben oder sie anzweifeln. Abraham glaubte sie. Nur als sein Glaube wankte, suchte er selber etwas zu tun. Im Unglauben machte er das Experiment mit der Hagar, dessen Frucht Gott nicht annehmen konnte. Ismael war nicht das Kind der Verheißung. Fleischliche Betätigung ist nie eine Hilfe, aber stets ein Hindernis für den Glauben.

Römer 4:5. Hier werden Werke und Glaube als Gegensätze behandelt. Der unehrerbietige (wir würden heute sagen, der unbekehrte) Mensch kann keine Gott wohlgefälligen Werke tun. Er muss einfach aufhören zu wirken, denn, wie ein Ertrinkender wird er um so schwerer zu retten sein, je mehr er sich abarbeitet. Der Glaube gibt solche Kämpfe auf und vertraut dem Gott, der die Uehrerbietigen rechtfertigt. Alle haben sie sich als verderbt und ungerecht erwiesen, aber wenn Gott solche Leute nicht rechtfertigen könnte, gäbe es kein Evangelium. Das ist das Wunder der Gnade, dass Gott zu den Allerschlimmsten kommt, mit einer Rettung, die gerecht ist, und sie befähigt, in ein neues Verhältnis zu Ihm Selber einzutreten, wo alle Uehrerbietigkeit verbannt ist, und wo der Glaube weiter geht von Kraft zu Kraft.

Wenn Gott Sünder rechtfertigen kann, so bleibt ja doch nichts mehr zu tun, da wir alle Sünder sind. Ein Zeichen dafür, dass wir Gott als dem Rechtfertiger glauben, ist, dass wir nicht mehr an unserer eigenen Rechtfertigung arbeiten. Nur ein ungeretteter Mensch wirkt für sich selber.

Römer 4:6-8. David tritt jetzt auf, nicht als ein neues Beispiel der Rechtfertigung aus

Glauben, sondern als ein Bezeuger ihrer Segnungen. Paulus sagt, auch David habe es ausgesprochen, dass Gott diejenigen glücklich preist, denen Er Gerechtigkeit ohne Werke anrechnet. Hiermit wird Römer 4:5 bestätigt. Weil nun aber David weder Glauben noch Gerechtigkeit erwähnt, sondern nur ein Erlassen und Bedecken der Sünde, meinen viele, dass Rechtfertigung und Vergebung ein- und dasselbe seien. David spricht von einer »Erlassung«, die tatsächlich die Folge einer »Bedeckung« ist. Das Wort kommt nur in diesem einen Zitat in der griechischen Heiligen Schrift vor. Paulus hat dafür die Bezeichnung »Hinweggehen« (Röm.3:25). Beides drückt Gottes Stellung zur Sünde aus, bevor Christus starb. Bis zum Kreuz wurde die Sünde zugedeckt, aber nicht radikal gerichtet. David redet von der Glückseligkeit derer, die, wie er selber, das Gesetz gebrochen hatten, deren Sünden aber erlassen und bedeckt wurden, bis zu der Zeit, wo Gott sich in Gerechtigkeit mit der Sünde befassen würde. Nicht-Zurechnen von Sünde ist die negative Seite, sowohl von der Vergebung wie von der Rechtfertigung. Aber auf der positiven Seite reicht Vergebung längst nicht an Rechtfertigung heran, welche letztere den Gläubigen als vor Gott gerecht darstellt. David, der Tag und Nacht über Gottes Gesetz nachsann, erblickte in Abrahams Fall eine Glückseligkeit, die er besang, eine Glückseligkeit, die auch er und sein Volk einmal erfahren werden.

32/106 Glaube ist älter als Beschneidung (Röm.4:9-12)

Diese Verse entsprechen Römer 3:29,30 und zeigen, dass diese Glückseligkeit nicht für die Beschneidung als solche ist, sondern für alle, die den Glauben Abrahams *vor* seiner Beschneidung haben. Der Jude hatte einzuwenden, dass der Glaube nicht genügen könne, weil Gott dem Abraham noch die Beschneidung gab. Diese Streitfrage verursachte das Konzil zu Jerusalem (Ap.15:1-5). Paulus appelliert an die historische Tatsache, dass die Rechtfertigung (1.Mose 15:6) *vor* der Beschneidung Abrahams geschehen sei. Dem Abraham ist der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, der Glaube allein ohne alle Zusätze. Und wie ist er ihm angerechnet? Als es weder Beschneidung noch ein Israel, noch einen Juden, noch das Gesetz gab. Manche sagen, Abraham sei der erste Jude. Aber er war schon gerechtfertigt, ehe irgendwelche religiösen Unterschiede gemacht wurden.

Römer 4:11. Paulus erörtert jetzt den Zweck der Beschneidung. Sie war ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, den er in der Vorhaut hatte. Eine Versiegelung, nicht des Bundes, sondern des Glaubens, und so wertlos ohne diesen Glauben, wie es jedes Siegel ohne die dazu gehörige Urkunde ist. Der Jude lässt sich durch das rituelle Zeichen verblenden, das doch keine Gerechtigkeit versiegelt oder sichert, bevor er zum Glauben kommt. Sein Zweck ist nicht, Glaubens-Gerechtigkeit zu vermitteln, sondern als Nation abzusondern.

Ohne die Beschneidung ist Abraham der Vater aller, die unbeschnitten glauben, *mit* ihr ist er der Vater aller Beschnittenen, die es ablehnen, auf der Beschneidung auszuruhen, und stattdessen in den Fußstapfen wandeln, die ihr treuer Anführer Abraham getreten hat, als er vor seiner Beschneidung glaubte. Es heißt nicht, dass diese Letzteren gerechtfertigt werden, aber dass sie auch Kinder des glaubenden Abraham seien. Und so rückt die Beschneidung in die zweite Stelle herunter. Glaubens-Gerechtigkeit hat mit der Beschneidung und dem Gesetz nichts zu tun. Solange Israel an der Beschneidung festhält, ist es ein Schuldner des ganzen Gesetzes (Gal.5:3). Wenn ein Israelit wie Paulus um Christi willen die Beschneidung und jeden religiösen Gewinn für Schaden achtet (Phil.3:4-7), dann wird auch er in Christus erfunden, als der nicht eine Gerechtigkeit nach dem Gesetz hat, sondern eine solche durch den Glauben Christi, die Gerechtigkeit, die aus *Gott*, für den *Glauben* ist (Phil.3:9). Rechtfertigung aus Glauben ist nicht ein israelitischer oder ein jüdischer, sondern ein abrahamitischer Segen, älter als die Beschneidung. Vater Abraham lehrt uns, Gott zu glauben. Ihm wurde ein Evangelium zuvor verheißen, dass die Nationen durch Glauben gerechtfertigt werden sollten, und also in ihm alle Nationen gesegnet werden.

Die mit Händen gemachte Beschneidung versiegelt den Israeliten ihre nationalen Verheißungen, denn Israel als Nation soll für die Zeitalter oder Äonen Bestand haben. »Mein

Bund soll an eurem Fleische sein.« Gott hat die Menschheit in Völker geteilt. Volkstum ist eine göttliche Einrichtung, die sogar auf der neuen Erde bestehen bleibt. Israel ist ausersehen zur nationalen Herrschaft und Führerschaft im Königreich, und ihr Same soll auf der neuen Erde bleiben (Jes.66:22). Aber jetzt sind in Christus alle nationalen Unterschiede ausgelöscht; denn Christus ist jetzt in eine Sphäre erhöht, in welcher der Beschneidung nicht das Geringste verheißen wurde. Beschneidung ist das Malzeichen von Israels nationaler Führerstellung, die es erhält, wenn das Volk seinen Messias annehmen wird. Isaak wurde am achten Tag beschnitten, nicht um Glaubensgerechtigkeit zu versiegeln, von der er nichts wusste, sondern weil die nationale Verheißung auf ihn überging. Ismael und Esau waren keine Juden und wurden dennoch beschnitten. Von dem Ersteren wurde gesagt: »Aus dem Sohne der Sklavin will ich eine Nation machen, darum dass er dein Same ist.« Ismael ist der Typus einer ungläubigen Nation, wenn auch am Fleisch beschnitten, von welcher geschrieben steht: »Sie ist in Sklaverei mit ihren Kindern« (Gal.4:25-27).

32/107 Verheißung und Gesetz (Röm.4:13-17)

Dass das Evangelium das Gesetz nicht unwirksam macht, wird nun dadurch gezeigt, dass das Erstere die Erfüllung einer Verheißung ist, älter als Gesetz und Beschneidung. Hinge die Verheißung vom Gesetz ab, so müsste sie sich auf Israel und das tausendjährige Reich beschränken, aber die einzige Bedingung – der Glaube – sichert sie allen, die nicht Werke tun, sondern glauben. Die Verheißung wurde dem Abraham gegeben oder Seinem Samen, dass er Nutznießer des Losanteils der Welt (des Kosmos) sein sollte. Wenn wir in diesen Notizen von Erben oder Erbschaft reden, meinen wir immer den Empfang eines zugelosten Besitzes; denn in Israel wurden die Grundstücke durch das Los zugeteilt. Man hat viel darüber gestritten, was unter dem Losanteil der Welt zu verstehen sei. Der Zusammenhang sollte uns hier leiten. Redet Paulus vom Millennium auf Erden, in welchem der Jude die Führerschaft hat, oder von dem weltweiten Ausblick, den Gott dem durch Glauben Gerechtfertigten gibt?

Es war die Verheißung, die die Gnade dem Glauben gab, und weit mehr umfasst, als alles, was Gott Israel versprochen hat. Israels Verheißungen halten ihre Nationalität und ihr Gesetz aufrecht. Aber in dieser Verheißung wird die ganze Welt in Gottes Gerechtigkeit eingeschlossen. Gott hatte gesagt: »In dir sollen alle Nationen gesegnet werden.« Paulus legt diese Verheißung folgendermaßen aus: »Er rechtfertigt die Nationen durch Glauben, sodass die, die aus dem Glauben sind, mit dem glaubenden Abraham gesegnet werden« (Gal.3:8,9). Dies ist aber ganz unabhängig von Israels besonderen und ihm allein zustehenden Segnungen. Es ist für alle, die in Christus sind, für den Samen Abrahams, in welchem es weder Juden noch Griechen gibt, sondern alle sind eins in Christus. Wir aus den Nationen sind Abrahams Same und Erben der Verheißung. Nicht dem Sohn des Menschen noch dem Sohn Davids, sondern dem Samen Abrahams wird das Erbe (Losanteil) der ganzen Welt verheißen. Die Verheißung umspannt eine Zeit, die viel weiter reicht, als die Epoche, wenn das Bundesvolk das gelobte Land ererben wird und Christus die Königreiche der Erde einnimmt.

Wir, die wir des Christus sind, haben keinen Anteil am Millennium, aber als Abrahams Same haben wir eine Verheißung dessen, worauf er wartete (Heb.11:10-16), denn alles ist unser, die Welt mit inbegriffen. Bevor Israel auf der Bildfläche erschien und nachdem Israels besondere Mission aufgehört hat, haben Abraham und sein Same eine Verheißung und eine Erfüllung, die die ganze Welt umspannen. Wir sehen diese Erfüllung noch nicht am Ende des kommenden Äons, aber sie trifft ein vor der Vollendung der Äonen.

Römer 4:14. Die Verheißung wurde ohne jede Beziehung zum Gesetz gegeben. *Hängt das Erbe vom Gesetz ab, so ist der Glaube leer (nichtig) gemacht und die Verheißung aufgehoben.* Der Glaube kann alles, aber auch alles empfangen, was Gott verheißt. Wenn es aber aufs Gesetz ankäme, das Abraham überhaupt nicht kannte, und das keins seiner Kinder gehalten hat, empfinde der Glaube überhaupt nichts. Eine Verheißung, die von einer unausführbaren Bedingung abhängt, wird ja schon automatisch aufgehoben. Die Ursache ist,

dass das Gesetz Zorn hervorruft. Das Gesetz reizt die Sünde zu der Übertretung, mit der Gott sich befassen muss, deshalb kann Er nie durchs Gesetz Gnade erweisen und Verheißungen einlösen.

Römer 4:16. Deshalb, wegen der Unfähigkeit des Gesetzes, etwas anderes als Zorn hervorzurufen, kommt Gottes Gerechtigkeit durch Glauben, um mit Gnade übereinzustimmen. Glaube aufseiten des Menschen passt zur Gnade aufseiten Gottes. Der Glaube macht nicht die Gnade zunichte, wie es die Werke tun würden. Der Glaube empfängt Gottes Gabe, ohne den Goldglanz ihres Gnaden-Charakters zu trüben und zu verdunkeln. Paulus hat sogar gesagt, dass die vom Gesetz überhaupt keinen Anteil an der Verheißung haben (Röm.4:14). Aber wenn, wie es am Ende sein wird, auch die vom Gesetz zum Glauben Abrahams gelangen werden, dann erhalten auch sie die Verheißung eines Losanteils, das sie in Gemeinschaft mit den Gläubigen aus den Nationen genießen werden. Dem gesamten gerechtfertigten Samen Abrahams wird die zukünftige Welt-Erbschaft zugesichert.

Römer 4:17. *Der unser aller Vater ist.* Unser HERR ist in Seiner herrlichsten Herrlichkeit immer der Same Abrahams und ebenso sind es alle, die in Ihm sind. Wir sind »des Glaubens Jesu«, weil wir »des Glaubens Abrahams sind«. »Das Geheimnis des Christus« bestand darin, dass Ihm nicht nur die Welt, sondern das ganze All untertan sein soll, und wir sind Miterben alles dessen, was Sein ist. So wie Abraham unser aller Vater ist, so ist die Stadt Gottes, nach der er ausschaute, unser aller Mutter – die Hauptstadt und der Mittelpunkt des Weltenalls, das Ihm aufgelöst ist.

32/109 Zu 1.Korinther 15:20 (aus A.E.Knochs Bibelwerk)

Christus ist nicht der Erste gewesen, der von den Toten auferweckt wurde. Die Propheten und auch der HERR Selber haben einige ins Leben zurückgerufen, bevor Er Selbst den Tod erlitt. Aber Er ist der Erste, der lebendig gemacht wurde, der Macht des Todes entrückt. Alle anderen wurden auferweckt, um wieder zu sterben. Er ist der Erstling derer, die lebendig wurden, um nie mehr zu sterben.

32/109 Zu 2.Korinther 5:20 (aus A.E.Knochs Bibelwerk)

Gott besteht darauf, Frieden mit der Welt zu halten, ohne danach zu fragen, wie die Menschen Seinen Sohn behandelten oder Seinen Apostel Paulus oder irgendeinen anderen Seiner Abgesandten. Bevor Er der Welt den Krieg erklärt, wird Er uns, Seine Gesandten, abberufen. Dann erst bricht der Tag Seines Zorns an. Welch wunderbares Zeichen der Gnade, dass es heute Gott und nicht der Sünder ist, der um Versöhnung bittet. Nichts passt schlechter zu diesem Evangelium als die Gebete unbekehrter Menschen zu Gott, denn diese machen sie taub für Gottes Bitten. Wir sind Gesandte des himmlischen Hofes und verkündigen Frieden und Versöhnung. Wenn der Sünder die Versöhnung annimmt, dann erfolgt gegenseitige Aussöhnung zwischen ihm und Gott. Sünder, Gott bittet dich inständig durch uns: »Lass dich versöhnen mit Gott.« Deine Sünden sind kein Hindernis, denn Er hat Christus um unsertwillen zu einem Sündopfer gemacht, auf dass wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm. Du hast nichts weiter zu tun, als Seine angebotene Liebe anzunehmen. Danke Ihm und bete Ihn für Seine Gnade an. Das ist alles.

32/110 Unsere herrliche Erwartung (W.C.R.)

Was uns auch in unserem Leben begegnen mag, Wolken oder Regenbogen, verheerende Gewitter oder erquickender Sonnenschein – stets wird uns ein Lichtstrahl leiten können – das fortwährende Schauen auf Gottes Rettertät für uns; in die wahrhaft unermesslichen Höhen und Tiefen der Herrlichkeit und Liebe, die sich in Seiner uns erwiesenen, unergründlichen Gnade offenbart.

Wir wissen wohl von ihr, aber auch von Seinen Verheißungen zukünftiger Gnade für uns, »denn ihr wurdet errettet für Gnade« (Eph.2:5). Der größte Teil unserer Errettung, von der wir jetzt nur ein Angeld oder Pfand haben, soll ja erst noch erfüllt werden (Röm.7:24;

Phil.3:20,21). »Wir möchten uns in Erwartung der Herrlichkeit Gottes rühmen. Aber nicht allein das, sondern wir möchten uns auch in den Drangsalen rühmen, indem wir wahrnahmen, dass die Drangsal Ausharren bewirkt. Aber das Ausharren – Erprobung, aber die Erprobung – Erwartung. Aber die Erwartung beschämt nicht; denn die Liebe Gottes ward in unsere Herzen ausgegossen, durch heiligen Geist, der uns gegeben ist« (Röm.5:2-5).

»Erwartung« ist ein besseres Wort, um den griechischen Urtext zu übersetzen, als das gebräuchliche »Hoffnung«. Unter »Hoffnung« verstehen wir heute etwas nicht absolut Gewisses; etwas, das wir wohl gern hätten, aber deshalb noch nicht mit Sicherheit erhalten werden. Wenn wir aber in Wahrheit glauben, dann *erwarten* wir die unbeschreiblich wunderbare Herrlichkeit, die Er uns, die wir in Christus sind, versprochen hat in der nahen Zukunft. Wir stellen uns darauf ein, und wir rühmen uns in dieser Erwartung.

Man kann den Unterschied zwischen Hoffnung und Erwartung folgendermaßen erläutern: »Ich *hoffe* auf den Besuch eines Freundes, wenn ich auch noch keine Ansage von ihm habe. Ich *erwarte* ihn, wenn er mir sein Kommen versprochen hat, und je mehr die Zeit heranrückt, je mehr *schaue* ich freudig nach ihm *aus*«. Wir haben also mehr als nur eine »Hoffnung« auf die Erscheinung Christi, denn Er hat uns von Seiner Wiederkunft geschrieben. Und wir erwarten Ihn nicht nur, sondern alle Zeichen Seiner baldigen Rückkehr lassen uns in freudiger Erwartung nach Ihm ausschauen, unserem großen Gott und Retter, Jesus Christus.

Mit solch einem Ausblick werden unsere Drangsale Ausharren bewirken und das Ausharren – Erprobung. Dieser Prozess lässt sich mit der Zubereitung des Stahles vergleichen, den man mehrmals bis zu einem hohen Grad erhitzt, um ihn dann rasch wieder abkühlen zu lassen. Ein »alter, erprobter Christ« ist stets ein solcher, der viel »durchgemacht« hat. Und lässt nicht Erprobung in uns die Erwartung aufkeimen? Inmitten beengender Drangsale richtet sich der Blick nach oben, der Sinn auf die himmlische Zukunft, er »erwartet« mit Zuversicht die Herrlichkeit, die Gott verheißen hat.

Hier wie überall lässt Gott denen, die Ihn lieben, alles zum Guten zusammenwirken, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind, dass Er die, die Er vorher wusste, auch vorher ausersieht, dem Bilde Seines Sohnes gleichgestaltet zu werden, auf dass Er sei der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Welche Er aber vorher ausersieht, diese ruft Er auch, und welche Er ruft, diese rechtfertigt Er auch; welche Er aber rechtfertigt, diese verherrlicht Er auch. Was sollen wir nun dazu behaupten? Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? Sicher! Er, der Seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns alle dahingibt, wie sollte Er uns mit Ihm nicht das All gewähren (Röm.8:28-32)?

Können wir nun nicht voller Wonne uns unserer Erwartung rühmen? Wir haben diese einzigartige Schriftstelle gelesen, die man die unauflösliche goldene Kette unserer Errettung genannt hat; beginnend bei unserer göttlichen Vorherbestimmung in Liebe, fortfahrend mit unserer Berufung aus souveräner, unvergleichlicher Gnade und unserer unverdienten Rechtfertigung durch Christi Opfertat, bis hin zu unserer überweltlichen Verherrlichung in Christus Jesus inmitten der Himmelsbewohner (Eph.2:6,7). Wir haben diese inspirierte und inspirierende Offenbarung der göttlichen Ratschlüsse gelesen; und mit solch einem blendenden Ausblick vor uns und solch herrlichem Reichtum, der uns winkt, können und sollen wir uns da nicht rühmen in Erwartung derselben?

32/111 Zu Hebräer 10:1 (aus A.E.Knochs Bibelwerk)

Die Opfer unter dem Gesetz waren nur Schattenbilder des *einen* großen Opfers. Sie bewirkten eine Sühne oder wörtlich eine Schutzdecke für den Sünder. Die Dahingabe Christi war das eigentliche Sühnopfer; denn nun waren die Sünden hinweggetan, die durch das Blut der Stiere und Böcke nur zugedeckt wurden. Das Sühnopfer bedeckte die Sünden, die Vergebung tat sie hinweg, aber die Rechtfertigung, deren wir uns erfreuen, überragt das Frühere um ein Vielfaches. Die Hebräer waren nicht gerechtfertigt.

32/112 Christus und Gott (A.E.Knoch)

Worin besteht der Unterschied?

Die Gegensätze zwischen absoluter und relativer Gottheit sind im Wort der Wahrheit in großer Menge anzutreffen. Eng verknüpft mit eindrucksvollsten Ähnlichkeiten finden wir nachdrücklich betonte Unterschiede. Einige der Letzteren sind zur Hervorhebung der Gleichheit einfach unentbehrlich. Ein Mittler, der Selber unsichtbar und unhörbar ist, könnte nie und nimmer vermitteln. In diesen für die absolute Gottheit notwendigen Eigenschaften muss Er das Gegenteil Seines Gottes sein. Der Höchste kennt keine Gottheit über Sich. Der Sohn bekannte auf Schritt und Tritt die Oberhoheit Seines Gottes. Es war Christi höchste Glorie, den Willen eines anderen zu tun.

Was gibt es herrlicheres unter allen Seinen Worten, als das große, entsagende »Nicht Mein, sondern Dein Wille«. Hätte Sein Gott ebenso sprechen können? Nimmermehr! Gottes Wille muss getan und der Wille Christi ignoriert werden.

Die Gottheit Gottes ist das Fundament aller Fundamente. Alle Wahrheit gründet sich auf sie. In jedem Irrtum wird sie nicht voll und ganz anerkannt. Abweichung von ihr bezeichnet das erste Stadium menschlicher Entartung. »Gott kennend, verherrlichen und danken die Menschen Ihm nicht als Gott« (Röm.1:21). Dies ist die Quelle aller Verkommenheit von Kopf und Herz. Und diese grundlegende Verirrung beschränkt sich nicht auf Ungläubige. Viel Theologie krankt an dieser Sache, mancher Sinn auch der Gläubigen wird dadurch verdunkelt. Hier handelt es sich nicht um den bloßen Glauben an eine Gottheit – nur wenige Leute mit gesunder Vernunft leugnen das Dasein Gottes. Aber nur wenigen Menschen stimmen allem zu, was die Verherrlichung Gottes *als Gott* in sich schließt, sie erfassen nicht die absolute Gottheit des Gottes und Vaters unseres HERRN Jesu Christi.

Das Wesen der Gottheit wird bestimmt und offenbart durch ihre Beziehungen. Einer, der einen Gott hat, kann nicht *die* Gottheit sein. Er, der im absoluten Sinn gibt, ist Gott. Der, welcher empfängt, ist es nicht. Niemand kann Gott etwas geben, das nicht schon Ihm gehört. Wir erhalten alles von Ihm. Paulus verkündete diese Grundwahrheit den griechischen Philosophen: »Noch wird Er, als bedürfe Er etwas, von Menschenhänden gepflegt, indem Er Selbst allen Leben und Odem und alles gibt« (Ap.17:25). Er ist der Sendende. Er wird nicht gesandt. Er ist über allem. Er ist nicht untertan. Sein Wille ist unbeugsam. Er fügt sich nicht dem Willen eines anderen.

In diesen gegensätzlichen Beziehungen offenbart sich die absolute Gottheit in der Schrift. Theologische Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit werden nicht im Wort angeführt, um Seine Gottheit zu beweisen. Sie sind mehr philosophische als biblische Begriffe.

Sie übergehen Christus und sind deshalb eine Missachtung der Offenbarungsweise Gottes. Das Licht, das aus den Beziehungen Christi zu Gott in unsere Herzen fällt, ist durch die Dreieinigkeits-Theorie so gut wie ausgelöscht worden. Man hat die Bibel nach »Stellen« durchsucht, um diesen vorgefassten Glaubenssatz zu beweisen, aber sie wenig auf ihr wirkliches Zeugnis hin erforscht. Eine sehr einfache Methode kann uns hier zu den Tatsachen verhelfen. Wir wollen die Gegensätze zwischen Christus und Gott sowohl in Ihren Beziehungen zueinander als auch zum Weltenall betrachten. Wir werden entdecken, dass alles aus Gott ist, aber durch Christus. Wir werden erkennen, dass Gottes Wille unantastbar ist, und Christus den Seinen Ihm unterordnet. Wir werden sehen, dass alle Macht in Gott allein wesentlich vorhanden ist und Christus alle die Seinige von Ihm erhält.

32/113 Unser HERR hat einen Gott

Gott hat keinen Gott. Er ist über allem. Seine Gottheit wäre dahin, müsste Er einen Höheren anerkennen. Niemand, der einen Gott hat, ist die absolute Gottheit selber. Der Sohn ist Gott in einem beschränkten, relativen Sinn. Der Schrei, der sich aus Seinem verwaisten Herzen emporrang: »Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen«, konnte nie von dem Gott und Vater kommen, den Er anrief.

Der Höchste kann sich nicht an eine höhere Macht wenden. Er konnte nicht von einem anderen hilflos in die Hände Seiner Feinde überliefert werden. Er konnte nicht den Tod erleiden, der auf jenen Verzweiflungsschrei folgte, denn Er ist das Leben alles Lebenden. Auf Golgatha sehen wir Gott und Seinen Christus im grellsten Gegensatz.

Die absolute Gottheit kann sich nicht an einen anderen Gott wenden und Ihn anerkennen. Dennoch ist dies Christi krönende Glorie. Er hat einen Gott. Gott Selber hat keinen herrlicheren Titel als: »der Gott und Vater unseres HERRN Jesu Christi«. Er kennt nichts Höheres als Christi Gott zu sein. Als der Vater Seines Sohnes erkannt zu werden, ist das tiefste Sehnen Seines Herzens. In Seinem Umgang mit Seinen Jüngern wies unser HERR stets auf Gott als einen anderen hin, nicht auf Sich Selbst. Aber Er begründete nicht nur ein Verhältnis zwischen Gott und Seinen Jüngern und gesellte Sich zu ihnen, in diesem Verkehr, Er sprach auch ausdrücklich von Einem, der Sein eigener Erhörer war, den Er anrief im Gebet, den Er ehrte durch Danksagung. Wir wollen uns nicht wundern, dass nur selten ein Lichtstrahl auf das Geheimnis dieser Beziehung fällt. Vielmehr sollten wir darob staunen, dass der Schleier je gelüftet ward, und wir Blicke in die innige Gemeinschaft zwischen dem Vater und Seinem Geliebten haben tun dürfen.

Es ist auffallend, dass der Gegensatz zwischen Christus und Gott am schärfsten in den beiden Krisen Seiner Laufbahn hervortrat, als Sein Werk wie ein Fehlschlag erschien. Nach Seiner Verwerfung zu Kapernaum suchte Er Ruhe für Sein Herz durch einen Rückzug in den göttlichen Ratschluss. Er erkennt, dass Sein anscheinender Fehlschlag einen notwendigen Teil des göttlichen Triumphes ausmacht. Deshalb preist Er Seinen Vater als den HERRN des Himmels und der Erden, weil Er Seine Botschaft den Weisen und Klugen verborgen hat. Anscheinend arbeiteten beide gegeneinander. Christus offenbarte, Gott verhüllte. Wie wunderbar ist doch hier Christi Dank, den Er dem Vater für Seinen Fehlschlag darbringt. Er war willig, zu Schanden zu werden, wenn es Gott so wohl gefiel. Wäre Er die Gottheit gewesen, könnte von Misserfolg nicht die Rede sein.

Die völligste Darstellung der Abhängigkeit Christi von Seinem Gott und Vater finden wir in Seinem Gebet für Seine Jünger (Joh.17). Hier nimmt Er eine Stellung ein, die der absoluten Gottheit völlig unmöglich wäre. Er übergibt Sich Selber und Sein Werk dem Vater. Nicht einen Augenblick beansprucht Er völlige Gleichheit. Seine Vollmacht ist Ihm gegeben (17:2). Alle, die Er rettet, sind Ihm gegeben (17:2). Er führt einen Auftrag aus (17:3). Er verherrlicht nicht Sich Selbst, sondern Gott (17:4). Er tut ein Werk, das nicht Sein ist (17:4) und so fort bis zum Schluss. Hier haben wir keineswegs eine Beratung zweier Götter, in Macht und Herrlichkeit völlig gleich, sondern die demütigen, abhängigen Bitten eines Sohnes und Dieners zu Einem, der in allem über Ihm steht.

32/114 Quelle und Kanal

Jene große Rubrik von Schriftstellen, die mit Autorität das Wesen Gottes des Vaters und unseres HERRN Jesu Christi offenbart, bezeichnet Ihre Beziehungen zum Weltenall mittelst zweier Bindeworte. »Alles ist *aus* Gott.« »Alles ist *durch* unseren HERRN« (1.Kor.8:6). Hier ist der Gegensatz scharf und klar. Er ist der Schlüssel zu der Rolle, die Christus im Verlauf der Äonen spielt. Nichts entspringt aus Ihm und kehrt in Ihn hinein zurück, wengleich Er der Anfang und die Vollendung ist. Alles kommt durch Ihn, vom Anfang bis zum Ende. Er ist der Kanal, nicht die Quelle und das Endziel aller Dinge. Es ist ein Beweis für die Inspiration der Schrift, dass sie auf diesem Punkt sich immer gleich bleibt. In allem, womit Christus belehnt wird, lässt sich diese Wahrheit nachweisen. Vergleiche auch Johannes 1:3 »Alle Dinge sind *durch* dasselbe (das Wort) gemacht worden« und wieder »die Welt ist *durch* dasselbe gemacht worden« (Vers 10). Der Logos oder das Wort Gottes war das Mittel zur Erschaffung des Alls, nicht seine erste Ursache. Nie wird Christus als die absolute Quelle dargestellt. Eine solche Rolle würde Seine Mittlerstellung vernichten. Es wäre Ketzerei gegen den Höchsten. Es hat zu der dogmatischen Verwirrung geführt, die die christliche Theologie

verdunkelt. Es hat aus ihr einen Aberglauben gemacht, dem man nur unter Ausschaltung des gesunden Menschenverstandes zustimmen kann.

Petrus, als er seine Volksgenossen am Tag der Pfingsten anredete, behauptete, dass die Kräfte, Zeichen und Wunder während der Amtszeit des Messias *von Gott durch* Christus geschahen (Ap.2:22), gerade wie später Wunder und Zeichen *durch* die Apostel stattfanden (Ap.2:43). Gott wird das Verborgene der Menschen richten *durch* Jesus Christus (Röm.2:16). Aussöhnung wird von Gott bewirkt *durch* Seinen Sohn (Röm.5:10,11; 2.Kor.5:18; Kol.1:20).

Wir brauchen kaum hervorzuheben, dass die Errettung *durch* Christus ist. Gott Selbst ist unser Retter. Er verschonte nicht Seines Sohnes. Er bewirkte die Erlösung *durch* Seinen Geliebten. Dasselbe gilt von der Schöpfung. Paulus sagt uns im Epheserbrief (Eph.3:9), dass Gott das All *durch* Christus schuf. Dies führt er im Kolosserbrief noch weiter aus (Kol.1:16). Noch mehr Licht fällt im Hebräerbrief auf dies Sein Mittleramt (Heb.1:2). Hier erscheint Er als der Kanal, durch den die Äonen gemacht wurden, sodass nicht nur Zeit, sondern auch Stoff und Kraft ins Dasein kamen durch Ihn.

32/115 Nicht Mein Wille

»Gott wirkt auf das All ein, nach dem Ratschluss Seines Willens« (Eph.1:11). Dies wird uns nicht eher gesagt, als bis Gott das »Geheimnis des Christus« offenbart, nämlich, dass das Weltall in Ihm gipfeln oder sein Haupt erhalten soll im letzten der Äonen. Losgelöst von dieser Offenbarung erscheint eine solche Behauptung geradezu unglaublich. Nur so weit, wie wir die Verheißung glauben, dass Er das gegenwärtige Chaos zu Ende bringen und alles der Herrschaft Seines Gesalbten unterwerfen wird, können wir den Gedanken hegen, dass die gegenwärtige Verwirrung Seine Ziele und Zwecke zur Ausführung bringt. Da ist so vieles, was so völlig und unverbesserlich gegen den Willen Gottes zu sein scheint, dass wir viel eher meinen möchten, das Weltall würde von Satan regiert, im Widerspruch mit Gottes Absichten.

Es ist dringend notwendig, uns über die Tragweite des Wortes »Ratschluss« klar zu sein. Die Welt ist nicht so, wie sie nach dem Willen Gottes sein müsste. Sie ist aber so, wie sie nach dem Ratschluss Seines Willens sein muss. Darin liegt ja gerade die Weisheit Gottes, dass Er den Widerstand gegen Seinen geoffenbarten Willen gebraucht, um Seine verborgenen Absichten hinauszuführen. Die Mächte der Finsternis widersetzen sich Seinem Willen und bringen dadurch doch gerade das zustande, was Er im Sinn hat. Menschen bilden sich ein, sie vermöchten Gott zu trotzen. Das schlimmste Verbrechen, das sie je gegen Ihn begingen, war die Kreuzigung Christi. Dies war sicherlich gegen Seinen Willen. Aber es war nach Seinem bestimmten Ratschluss. Anstatt den Fortschritt Seines Vorsatzes zu hemmen, hat es ihn befördert, wie es nichts anderes so gründlich hätte tun können. Und ebenso ist es mit jedem anderen Widerstand gegen Gottes Willen. Er wird ihn in Übereinstimmung mit Seinem Ratschluss bringen und ihn gebrauchen, um Seine Zwecke zu erreichen.

Hier gilt es eins zu beachten. Christus handelt nur in Übereinstimmung mit Gottes positivem Vorsatz. Seine Taten entsprechen Gottes geoffenbartem Willen. Satan und alle von ihm ausgehenden Einflüsse machen die negative Seite aus. Sie erfüllen Gottes Ratschluss durch Widerstand gegen Seinen Willen. Christus tut es durch völligste Befolgung dieses Willens. Demnach wird in jenem Äon der Äonen Satan verbannt sein und Christus zum Haupt alles Erschaffenen gekrönt werden. Dann besteht kein Gegensatz mehr zwischen Gottes Willen und dem Ratschluss Seines Willens. Sein Vorsatz hat nicht länger den Widerstand nötig, um hinausgeführt zu werden. Unter der wohlthätigen Herrschaft des Sohnes Gottes ist das Böse nicht mehr notwendig zur Offenbarung Seiner Selbst. Alsdann wird Sein Wille vollkommen geschehen.

Es ist lebenswichtig für unsere Untersuchung, dass wir erkennen, wie Christus sich nicht aktiv an solchen Vorsätzen Gottes beteiligt, die anscheinend Seinem Willen widersprechen. Er weiß wohl von allem, aber Er plant es nicht und setzt es nicht um in die Tat. Ein Zwischenfall in Seiner Laufbahn wird dies klar erweisen. Als die Städte, in denen die meisten

Seiner mächtigen Taten geschahen, nicht Buße taten, ist Er nicht enttäuscht, sondern Er betet Gott an und spricht:

»Ich preise Dich Vater, HERR Himmels und der Erden, dass Du diese Dinge vor den Weisen und Klugen verbirgst, und sie den Unmündigen offenbarst. Ja, Vater, weil es also wohlgefällig wurde vor Dir« (Mat.11:25). Unser HERR verbarg nicht die Worte Gottes vor dem Volk. Er tat Gottes Willen, indem Er sie bekannt machte. Er offenbarte, während Gott verhüllte. Sie arbeiteten scheinbar gegeneinander. Aber Christus änderte nicht Seine Methoden, um Sich Gottes Verfahren anzupassen. Er fügte Sich, willigt ein und betet an und fährt doch fort, nach Gottes geoffenbartem Willen zu handeln, statt nach der Auswirkung Seines Ratschlusses oder Seiner Absichten. In dieser Sache beteiligt Christus Sich nur an *einer* Seite der göttlichen Betätigung.

Eine der erstaunlichsten und erleuchtendsten Tatsachen über Christus ist die völlige Verneinung Seines Willens. Das einzige menschliche Wesen, dem Gott hätte zutrauen können, den eigenen Willen richtig zu gebrauchen, entsagt freiwillig jedem Recht, dies zu tun. Niemals führte Er Seinen eigenen Willen aus. Wohl ist es wahr, dass Sein Wille fast immer mit dem Seines Vaters übereinstimmte, sodass da keine Reibung war. Aber selbst dann entsprang dieser Wille in Gott, nicht in Ihm Selber.

Während Seiner früheren Dienstzeit hat unser HERR niemals gefordert, dass Sein Wille befolgt werde. Es war Sein Auftrag, den Willen eines anderen zu tun. Bei Seinem Eintritt in die Welt sprach Er: »Siehe, Ich komme ... zu tun Deinen Willen, o Gott« (Heb.10:7). Dies ist eine der köstlichsten Herrlichkeiten. Lasst sie uns nicht Ihm rauben, wie wir es tun, wenn wir Ihn der Gottheit gleichstellen. Tun wir es, so verschwindet Er. Der Christus Gottes ist nicht denkbar und fassbar mit einem Willen von derselben Bedeutung wie ihn Sein Vater hat. Was gibt es Göttlicheres unter allen Eigenschaften der Gottheit als ein unbeugsamer Wille. Wenn es irgendetwas »Wesenhaftes« gibt, was Gott zu Gott macht, dann muss es zum großen Teil granitharte Entschlossenheit sein.

»Nicht Mein, sondern Dein Wille.« Das ist der helle Lichtstrahl, der uns die Beziehung zwischen dem Willen Christi und Seines Gottes beleuchtet. Welch ein Gegensatz zu der unwissenden Arroganz törichter Menschen, welche sagen: »Was ich will, das will ich!« Christus erkannte die Tatsache an, dass es in einer Welt, die nach dem Ratschluss des Willens Gottes regiert wird, nur Raum für *einen* höchsten Willen gibt. Er besteht darauf, dass Sein eigener Wille nicht dieser höchste sei. Wenn Er eine Reibung zwischen Seinem und dem Willen Gottes spürt, dann beugt Er Sich dem Letzteren. In dieser *einen* Tat offenbart Er Seine Stellung deutlich und klar. Als der göttliche Bevollmächtigte, Darsteller und Vertreter wollte Er wie Sein Gott; aber als es galt, zu leiden als der Erlöser, da musste Er Seinen Willen dem des Vaters unterordnen.

Der Besitz eines Willens ist nicht das ausschließliche Vorrecht der Gottheit. Wahrscheinlich hat jedes fühlende und empfindende Gottesgeschöpf irgendeinen Grad von Willensvermögen. Aber keines derselben kann seinen eigenen Willen ausführen, außer in dem Maße, wie es mit Gottes Ordnung und Absicht harmoniert. Gottes Wille ist der einzig absolute, der endgültig triumphiert. Wer seinen Willen dem Gotteswillen anpasst ist Gott ähnlich, aber nicht Gott. Die bloße Tatsache, dass Er Sich einem anderen fügt, beweist zur Genüge, dass Sein Wille nicht souverän ist.

Der abschließende Beweis dafür, dass Christus nicht die Leitung der Angelegenheiten an Sich riss, nicht einmal in den Dingen, die Seinen eigenen Dienst betrafen, findet sich in seinen wiederholten Versicherungen, dass Er nicht Seinem eigenen Willen folge. »Ich suche nicht Meinen Willen«, antwortet Er den Juden, die Seine Messiaswürde anzweifelten. Der Gesalbte ist nicht in Sich Selber der Gott, der den Lauf der Geschichte bestimmen könnte. Er ist einer, der die Befehle eines anderen ausführt, dessen Wille über allem ist. Und wieder entgegnet Er ihnen: »Ich bin vom Himmel herabgestiegen, nicht um Meinen Willen zu tun« (Joh.6:38).

Dass Er einen eigenen Willen hatte, unabhängig von Gottes Willen, ergibt sich aus den bereits angeführten Stellen. Aber derselbe harmonierte so völlig mit dem Seines Vaters, dass sie in der Ausführung tatsächlich wie einer waren. Aber die Zeit kam, als der Wille des Sohnes nicht mit dem Willen Seines Vaters übereinstimmte. Angesichts der namenlosen Kreuzesqual erschauerte Seine Seele und Sein Wille bebte zurück. Daher Sein bitterer Schrei: »Vater, wenn Du es beschließt, so trage diesen Kelch hinweg von mir« (Luk.22:42). Er wollte nicht die furchtbaren Marter auf dem Pfad, den Gott für Seine Füße bereitet hatte. Er schrak voll Entsetzen vor den dunklen Schatten zurück, die Ihn von Seinem Vater trennen sollten. Er wollte anders als Sein Vater. Einer von beiden musste nachgeben.

Es ist bei dieser Krisis, dass wir die große Kluft zwischen Seinem und Seines Vaters Willen am klarsten sehen. Nie hätte Gott sagen können: »Nicht Mein Wille.« Hätte Er Sich gefügt, dann wären alle Seine Pläne vereitelt worden. Der ganze Zweck der Schöpfung wäre verfehlt. Das Opfer musste gebracht werden, oder die Sünde hätte Gott entthront. Die Hoffnung des gesamten Weltenalls hing auf diesem Punkt von der Unbeugsamkeit des Willens Gottes ab. Und die Erwartung der ganzen Schöpfung drehte sich gleichfalls um die Fügsamkeit des Willens Christi. Es war ebenso notwendig, dass der Sohn nachgab, als dass der Vater hart wie ein Diamant blieb. Die Glorie Gottes ist Seine unwiderstehliche Unbeugsamkeit. Die Glorie des Sohnes ist Seine Unterwerfung.

Wie wenige von uns erfassen die unermessliche Tragweite jenes selbstverneinenden Schreies: »Nicht Mein, sondern Dein Wille.« Dies ist Christi Herrlichkeit. Sie war es von jeher. Vor Seiner Fleischwerdung, während Seines Erdenlebens, in der Auferstehungs-Herrlichkeit, in Seiner endgültigen Unterwerfung bei der Vollendung, immer fügt Er Sich dem Willen eines anderen. Ist dies die rechte Haltung der absoluten Gottheit? Sie kann es nicht sein. Und wenn Er ein einziges Mal in Seiner ganzen Laufbahn erkennt, dass Sein Wille dem Willen Gottes widerstrebt, besteht Er da auf Seinem Willen, wie es der wahre Gott tun müsste? Er tut es nicht. Das einzige Mal, wo Ihn verlangte, den Willen Gottes zu umgehen, gibt Er den eigenen Willen dran und zieht des Vaters Willen vor.

32/119 Geber und Empfänger

Gott und Christus stehen zueinander wie Geber und Empfänger. Gott gab Ihm die genauen Worte, die Er redete, den Geist selber, in dem Er sie aussprach, die Jünger, die Er durch sie gewann, Seine Macht, Seinen Thron und Seine Herrlichkeit. Alles dies sind Gaben Seines Gottes. Die absolute Gottheit könnte solche Gaben überhaupt nicht empfangen, denn sie ist Selbst Quelle und Ursprung von allem. Gott etwas zu geben ist nur eine Form. Wir können Ihm nichts darbringen, was Ihm nicht schon gehört. Aber Christus kann empfangen. Das ist Seine Ihm eigene Herrlichkeit in Seiner Beziehung zu Gott.

Die Aussprüche, die von Christi Lippen kamen, schienen so unwillkürlich, als entsprängen sie Seinem eigenen Sinn. Und doch waren sie inspiriert in der allerhöchsten Bedeutung des Wortes. Wenn andere geredet haben, dann ist der Bericht darüber inspiriert. Aber in Seinem Fall sind Ihm die Ausdrücke selber von Gott gegeben und durch Ihn den Menschen. Er hat nicht eine Lebensphilosophie formuliert und Seinen Nachfolgern hinterlassen. Er hatte einen göttlichen Ausblick und Durchblick und redete, wie nie ein Mensch geredet hat, denn Seine Worte waren eine Gabe von oben. Er sprach: »Die Reden, die Du mir gegeben hast, die habe Ich ihnen gegeben« (Joh.17:8). Und wiederum: »Ich habe ihnen Dein Wort gegeben« (Vers 14).

Er erhielt alle Seine Jünger als eine Gabe Gottes. Er hat nie den Anspruch erhoben, sie durch Seine eigenen Überredungskünste gewonnen zu haben. Er erwartete nicht einmal die Gefolgschaft irgendeines Menschen, den nicht Gott Ihm gegeben hätte (Joh.6:37). Als ein Geschenk Seines Vaters hingen sie nicht allein von Seiner Bewahrung ab, sondern von der des Vaters (Joh.10:29). In Seinem fürbittenden Gebet in Johannes 17 erwähnt Er wieder und wieder die, welche der Vater Ihm gegeben hat. Sie erhalten äonisches Leben (Vers 2). Er tut ihnen Gottes Namen kund (Vers 6). Sie gehören noch immer dem Vater (Vers 9). Er wird sie

bewahren (Vers 11). Christus hatte sie bewahrt (Vers 12). Sie sollen Seine Herrlichkeit sehen (Vers 24). Judas war keiner von ihnen, denn Er hatte der keinen verloren (Joh.18:9).

Gericht ist dem Sohn gegeben. Es ist nicht Sein ursprüngliches Recht. Als solches kommt es nur der absoluten Gottheit zu. Es wird Christus übertragen, weil Er der Sohn des Menschen ist (Joh.5:22,26,27). Alle Herrscher-Vollmacht ist Ihm ebenfalls gegeben (Mat.28:18; Joh.17:2). Gott der HERR wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben (Luk.1:32). Alle Herrlichkeiten, die jetzt Sein sind und die Er noch einmal erhalten soll, werden Ihm aus der Hand des Vaters (Joh.17:22,24; 1.Pet.1:21). Alles dies markiert Ihn als den großen Empfänger. Gott überschüttet Seinen Sohn auf das verschwenderischste mit Gaben. Die Glorie Christi wird keineswegs dadurch verdunkelt, dass wir Gott Seine wahre Stellung »geben«, als dem *einen* großen Geber.

Das Gebet, das Christus Seine Jünger lehrte, enthüllte ihnen Seine eigene Stellung gegen Gottes Willen (Mat.6:10; Luk.11:2). Er bat den Vater nicht, Ihm zu helfen, Seinen eigenen Willen zu tun. Ebenso sollen die Jünger keinen eigenen Willen haben, sondern sich Gottes Willen unterwerfen und seine Erfüllung suchen. Unser HERR hat niemals versucht, Seinen Jüngern Seinen eigenen Willen aufzudrängen. Er verlangte nur soweit Gehorsam, Ihm Selber geleistet, wie Ihm Vollmacht gegeben war. Er kam nicht in Seinem eigenen Namen, sondern im Namen Seines Gottes und Vaters. Es ist Sein Daseinszweck, Selber zurückzutreten, damit einst alle Gottes Willen unmittelbar unterworfen sein werden, ohne Seine Vermittlung.

Hier wird vielleicht der Einwand erhoben werden, dass wir zwischen dem vorweltlichen Christus und Seiner irdischen Laufbahn unterscheiden müssen, und ebenso zwischen letzterer und Seiner gegenwärtigen und zukünftigen Herrlichkeit. Für gewöhnlich wird behauptet, dass Seine *kenosis* oder Entäußerung, Entleerung die Erklärung für Seine Unterordnung auf Erden sei. Aber in dieser Sache können wir sehr leicht und befriedigend zur Klarheit kommen durch einen Hinweis auf Seine endgültigen Beziehungen zu Gott, wenn die Äonen vorüber sind. Wird Er dann Seine volle Stellung in der »Dreieinigkeit« wieder erhalten und die einstmalige Unterordnung mit der Oberherrschaft der Gottheit vertauschen? Das Gegenteil ist wahr. Wenn uns auch nur wenig über jene herrliche Vollendung offenbart worden ist, die endgültige Stellung des Sohnes im Weltenall ist klar und bestimmt genug enthüllt worden. Alsdann wird Sich der Sohn Gott unterwerfen, wie das übrige gesamte Weltenall (1.Kor.15:28). Unterwerfung ist die höchste, die endgültige Glorie des Gottes-Sohnes. Während der beiden letzten Äonen wird Er Gewalt und Vollmacht ausüben, sodass Myriaden Ihm untertan sein werden. Er wird dann der souveräne HERR des Weltalls sein. Er wird sich alle Geschöpfe Gottes unterwerfen. Indem Er dies tut, handelt Er wie Gott, Er gebraucht die Kraft und die Vorrechte Gottes. Während Er dies tut, wird Er Gott genannt. Aber wenn Er dies alles vollbracht hat, kehrt Er nicht in einen Zustand absoluter Gottheit zurück, wie die »Dreieinigkeitstheorie« es erfordern würde, sondern Er legt gerade die Funktionen ab, die das Wesen der Gottheit ausmachen. Er dankt freiwillig ab. Er legt Seine Autorität über die Schöpfung nieder und erwählt die Stellung der Unterordnung.

Manche haben gemeint, dass sich diese Unterwerfung nur auf Sein Mittlerwerk beziehe. Aber tatsächlich ist Sein Amt als Mittler zu jener Zeit schon abgeschlossen. Er ist dann nicht mehr König noch Priester. Er ist nicht einmal mehr Prophet. Alle Seine Mittleraufgaben sind erfüllt. In der Vollendung haben sie keine Stätte mehr, weil sie nun überflüssig wurden. Seine Unterwerfung ist streng persönlich. Nicht als der *Christus*, sondern als der *Sohn* unterwirft Er Sich. Der Sohn Selber, so heißt es, wird Sich unterwerfen. Er hat jetzt alles andere dem Vater unterworfen. Und nun gesellt Er Sich Selber der Schar der Unterworfenen zu, auf dass Gott sei alles in allem. Er ist der Eine, der mit dem übrigen Weltall zusammengeschlossen, die Unterwerfung unter Gott vollkommen und allumfassend macht.

32/121 *Der Sender und der Gesandte*

Die Gottheit sendet, aber wird nicht gesandt. Der Sohn wird gesandt, aber sendet niemals Seinen Vater. Diese Beziehung ist grundlegend. Es ist nicht eine vorübergehende, zeitweilige,

vermittelnde Einrichtung. Sie durchzieht die gesamte Offenbarung. Niemals werden diese Funktionen umgekehrt. Gott ist stets der Sender und der Sohn der Gesandte. Dies ist eine grundlegende und lebenswichtige Beziehung, die beider Herrlichkeiten erleuchtet und zur Darstellung bringt. Gott wäre nicht die Gottheit, wenn Er gesandt würde. Christus wäre nichts, wenn nicht von Gott gesandt.

Ein absoluter Gott, der gesandt wird, ist völlig unvorstellbar. Wer wäre da, um Ihn zu schicken? Wer hätte ein Recht, Ihm zu gebieten, hierin und dorthin zu gehen? Wer hätte die Weisheit, über Seinen Aufenthalt zu entscheiden? Und wie könnte Er folgen, da Er doch überall gegenwärtig ist? Sowie Er zugibt, von jemandem gesandt zu sein, entsagt Er Seinem Thron zugunsten eines anderen. Der HERR hat es mit einem »Wahrlich, wahrlich« bekräftigt, dass ein Sklave nicht größer sei als sein Herr, noch ein Apostel größer als der, der ihn sendet (Joh.13:16). Immer steht der Gesandte unter dem Sendenden. Unter Gleichgestellten mag es gegenseitige Vereinbarungen geben, aber Gleichgestelltsein verschwindet, sowie der eine hinget, um die Befehle des anderen auszuführen.

Der Sohn kam um den Willen dessen zu tun, der Ihn sandte (Joh.6:38,39,40). Es war geradezu Seine Speise (Joh.4:34). Er machte dies zur Grundlage Seines Appells an das Volk. Er sagte ihnen: »Ich kann nichts aus Mir Selber tun. So wie Ich höre, so richte Ich, und Mein Gericht ist recht, denn Ich suche nicht Meinen eigenen Willen, sondern den Willen dessen, der Mich sendet« (Joh.5:30). Der absolute Gott kann nicht von einem anderen gesandt werden. Er geht, wohin Er geht, ohne Erlaubnis oder Hemmung, wenn wir überhaupt in solcher Weise von Ihm reden dürfen, denn Er ist überall. Er sendet, aber wird nicht gesandt. Er beauftragt, aber kann nicht beauftragt werden, denn niemand hätte die Autorität, Ihn abzuordnen. In Beziehung zur Gottheit ist Christus nicht der Sender, sondern der Gesandte.

Die Unterredung unseres HERRN mit den Juden, als sie ein Zeichen haben wollten, offenbart Seine Abhängigkeit von dem Willen Gottes, der Ihn sandte. Er sprach zu ihnen: »Ich bin vom Himmel herabgestiegen, nicht um Meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der Mich sendet. Nun ist dies der Wille dessen, der Mich sendet, dass Ich keinen von denen verliere, die Er Mir gegeben hat, sondern ihn aufstehen lasse am letzten Tage« (Joh.6:38-40). Sein eigener Wille trat völlig zurück in allem, was Er tat. Er war ausschließlich mit dem Willen Gottes beschäftigt.

Häufig wird in Auseinandersetzungen über die Dreieinigkeit oder Dreifaltigkeit das Wort »Wesen« angeführt. Das Wort »wesentlich« wäre viel klarer. Wir haben einige dieser »wesentlichen« Punkte erörtert und gesehen, dass in jedem Fall der absolute Gott diese wesentlichen Attribute besitzt, und unser HERR Jesus Christus nicht. Folglich ist Er nicht »mit dem Vater in einerlei Wesen«. Er hat einen Gott, den Er anbetet und dem Er dient. Er ist der Kanal, aber nicht die Quelle. Er hat einen Willen und unterwirft ihn einem höheren. Er ist der Empfänger eines Gebers über Ihm. Er ist gesandt und beauftragt von einem Größeren. Nichts von allem diesen ist mit absoluter Gottheit vereinbar. Der Allerhöchste hat keinen Gott, betet zu niemandem, ist die Quelle des Alls, fügt sich keinem anderen Willen, gibt und sendet, aber kann nicht beauftragt werden, denn Er ist souverän und weiß von keinem Gott über Ihm.

Die bloße Tatsache, dass unser Retter einen anderen anruft und anbetet, dass Er nicht die erste Ursache ist, dass Er Sich dem Willen Gottes beugt, dass Er alles von Seinem Vater erhält, und dass alle Seine Vollmacht Ihm vom Vater gegeben wurde, verdunkelt auch nicht einen Strahl von Seiner Herrlichkeit, denn gerade dies ist Seine Glorie. Er ist nicht Gottes Nebenbuhler, sondern Sein Offenbarer. Er ist nicht Sein eigener HERR, sondern unser Mittler. Gottes Glorie besteht in Seiner Selbst-Offenbarung. Christi Glorie besteht in Seiner Selbst-Verneinung. Wenn all Sein Mittlerwerk vollendet ist, dann ist der Sohn unterworfen, nicht souverän.

Soweit wie auch das Fernrohr des Glaubens zu blicken vermag, erschaut es Ihn, von Anfang bis zum Ende, nicht Gott verdunkelnd und beiseiteschiebend, nicht Seine Allgewalt

teilend, sondern in solcher Unterwerfung, wie sie notwendig ist, damit Gott alles in allem werde.

32/123 Das Angesicht des Christus (W.Mealand)

Bei unserem Gang durch dieses Leben blicken wir in zahllose Gesichter. Aber wir finden unter der großen Menge nicht eines, das alles Sehnen und Verlangen unseres hungrigen Herzens stillen kann. Das Angesicht, in das uns zu schauen verlangt, ist keines von diesen, mögen sie auch noch so gütig, schön und edel sein.

Es ist das Antlitz des Einen, der in der höchsten Herrlichkeit sitzt, das Abbild des unsichtbaren Gottes. Sein Angesicht, und Seines allein, vermag unseren Blick für immer zu fesseln. Und deshalb »leuchtet Gott in unsere Herzen, um uns das Licht der Erkenntnis Seiner Herrlichkeit zu geben, im Angesichte des Christus« (2.Kor.4:6).

In solch einer Vision sehen die Augen des Herzens die Herrlichkeit Gottes. Und wir stimmen ein in das Sehnsuchtswort des Psalmisten: »Mein Herz spricht zu Dir, Dein Angesicht, HERR, will ich suchen« (Ps.27:8,9). Und wenn wir in den Nachtwachen über Ihn nachsinnen, oder bei den täglichen Pflichten uns mit Ihm beschäftigen, soll es uns zuteil werden, dass wir »Seine Schöne sehen«.

Um uns diese Gnade zu gewähren, leuchtet Gott in unsere Herzen. Weil Er uns das Köstlichste zgedacht hat, gibt Er uns diese Erleuchtung. Es handelt sich hier um Seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit, die wir nirgends anders so vollkommen erblicken als in dem Angesicht Christi.

Und auf welche Weise kann uns dieser Anblick werden? Wie können das Licht und das Erkennen dieser Herrlichkeit uns fortgesetzt begleiten, als unser täglicher reicher Besitz? Der Zauber unserer überkultivierten Lebensweise hat die Neigung, uns diesen Anblick zu verwischen oder zu verdunkeln. Und ebenso wie der Gott dieses Äons die Sinne der Ungläubigen verblendet, sodass die Erleuchtung des Evangeliums der Herrlichkeit Christi sie nicht erhellt, so sucht er auch unseren Blick auf mannigfache Weise zu trüben.

Wie viele Bilder machen die Gemälde-Galerie aus, in der unser Sinn Tag um Tag daheim ist? Wie viele von ihnen verwerfen wir als listige Anschläge des Feindes, um uns abseits zu locken? Dieser Gott des »goldenen Zeitalters« kann so unversehens und so mächtig fesseln, dass sogar wir, die wir von seiner Oberherrschaft befreit sind, seinen schlaun Tücken erliegen können. Er naht sich uns als ein Bote des Lichts, aber die grellen Strahlen, die er aussendet, enden in Finsternis und Verwirrung.

Wer einmal die befriedigende Kraft und erhebende Allgenugsamkeit des wahren Lichts erfahren hat, der wird mit Freuden den Irrlichtern der Welt entsagen. Die Welt ist uns zu nahe, schlägt uns in ihre Fesseln. Die Sichtbarkeit all ihrer »Dinge« drängt sich unseren Augen auf. Nur wenn wir das Sichtbare nicht ansehen, sondern auf das Unsichtbare schauen, werden unsere Herzen in Wahrheit gesegnet.

Nun kann man diesen Anblick des Angesichtes Christi als ein kostbares Bewusstsein in sich tragen. Es kann in der Gedankenwelt der Heiligen Gottes eine derartige Bedeutung erhalten, dass es solch ein Leben höher und höher hebt, hinan zu unendlichem Glück und Frieden. Aber um dies zu erfahren, muss die Welt losgelassen werden. Alles andere muss verlöschen, ehe wir mit ungestörter Ruhe Sein Angesicht betrachten können. Harre allein auf Gott. Er leuchtet in unsere Herzen, um uns dieses wunderbare Licht mitzuteilen, die Erkenntnis Seiner Herrlichkeit im Angesicht Jesu Christi.

Als Leonardo da Vincis berühmtes Gemälde »Das Abendmahl« beendet war, begannen lebhaftere Erörterungen unter den Mönchen darüber, welche Einzelheit in demselben wohl das Beste sei. Der eine gab diesem, der andere jenem den Vorzug. Zuletzt einigten sich alle darüber, dass das Tischtuch das Beste vom Ganzen sei, mit seiner geschickten Zeichnung und köstlichen Färbung. Aber ihr Urteil betrübe den Künstler. Sein Wunsch war es gewesen, das Angesicht des HERRN zum Hauptstück des Bildes zu machen, damit es augenblicklich und überwältigend die Augen aller Beschauer auf sich lenken möge. Aber die Mönche, seine

Freunde, hatten das Antlitz des HERRN gar nicht genannt. Seinen Pinsel ergreifend, wischte er jeden Faden des Tuches auf dem Bild aus, damit das Angesicht Christi allein die bewundernden und anbetenden Blicke auf sich lenken möge.

Und so sollte es auch bei uns sein. Lasst uns alles in unserem Leben auswischen, was unser Herz von Christus wegziehen will. Möge die unsichtbare Herrlichkeit uns wichtiger sein, als das reiche, aber vergängliche Gewebe der sichtbaren Dinge.

Wenn wir in Wahrheit blind sein wollen für die vorübereilende Herrlichkeit dieser Welt, dann können wir Ihn umso klarer erblicken, Ihn, der der wahre Abglanz der Herrlichkeit Gottes ist. Paulus selber begann sein Leben in Christus mit einem Blick in Seine überweltliche Glorie. Und weil er dem himmlischen Gesicht gehorsam war, durfte er sie immer mehr, immer tiefer ergründen. Auf diese Weise wurde sein Herz erweicht, sein Geist belebt, sein Horizont erweitert und seine Denkkraft so vergrößert, dass er jene wunderbaren Briefe von der Herrlichkeit Christi verfassen konnte.

Und ist es nicht von Paulus wahr gewesen, dass ihm jeder Pfad, den er wandelte, zu einem Damaskus-Weg wurde? Seine Briefe sind in der Tat ein Bekenntnis solch einer Erfahrung; und uns in dieselben zu vertiefen, bringt uns eine gleiche Belebung durch die Abgründe der Herrlichkeit, die sich in ihnen auftun.

Da erblicken die Augen des Herzens, was der Kopf nicht zu erfassen vermag. Sie sehen, was Christus heute ist, und Tag für Tag für alle werden kann, die in Ihm sind. Und dieser Anblick stillt das Herz. Wir achten nicht der vorübereilenden Welt, während der König in Seiner Schöne uns den Zutritt in Seine Gegenwart gewährt. Uns von der sichtbaren Eitelkeit des Fleisches abwendend, steigen wir hinauf zu der Majestät in der Höhe.

Dort ist es, wo der HERR des Lebens und der Herrlichkeit weilt. Das erhöhte Haupt jener auserlesenen, unsichtbaren Gemeinde ist daselbst, der Gemeinde, die da ist Sein Leib. Dort hat Er Sich niedergesetzt, als der Sieger über alles. Nicht eine verschwommene Nebel-Gestalt, wie manche Ihn uns schildern, auch nicht mehr als der Leidende mit der Dornenkrone und dem entstellten Gesicht in der Gerichtshalle des Pilatus! Nein! Jetzt ist Er der König der Herrlichkeit – der HERR, stark und mächtig.

Gott erleuchtet unsere Herzen, damit Sein köstliches Licht unser Teil werde. Und was für eine beseligende Erfahrung bringt dies für die armen, irdenen Gefäße, die also in Seinem Glanz erstrahlen. Es ist dies ein Bewusstsein, welches das Leben mit der Helligkeit einer wahren und bleibenden Glorie erfüllt. Es ist das Licht einer neuen Schöpfung, die Herrlichkeit Gottes, aus dem Angesicht Christi hervorleuchtend, in dem sie sich zusammengefasst und vereinigt hat.

Das Leben wird so leicht im Licht der fünf Sinne gelebt. Aber solch ein Leben kann nur ein halb bewusstes sein, eines, das sich in Dämmerung und Zwielflicht bewegt, statt im Lichtglanz des Tages. Die Seele schaut durch ihre fünf Fenster hinaus in die Welt. Und durch diese Fenster strömen alle die Eindrücke hinein, die das Leben auf uns macht. Aber über allen diesen ist der Lichtschacht des Geistes, der Gottes Sonne herein lässt, und durch den uns der Christus geoffenbart wird. Unser Leben ist ein fortgesetztes Wählen zwischen beiden.

Möchten wir den geistlichen Ausblick lernen. Es wird eine Sammlung, eine innere Festigkeit, einen Frieden des Herzens mit sich bringen, die alle verführerischen Eindrücke durch die Fenster der Seele weit überwiegen. Dies ist die wahre Erkenntnis, das bewusste, innere Wissen, durch die das Leben köstlich wird. Natürliches Wissen, wenn auch noch so umfassend, bleibt äußerlich, auf die Oberfläche der Erscheinungen beschränkt. Aber dieser Einblick in das Wesen der Dinge, diese große »Einsicht«, wie Paulus es nennt, ist wahres Erfassen, eine Kenntnis, die uns innerlich so unaussprechlich reich macht.

Die Welt und ihre Weise ist ein Trugbild, eine Luftspiegelung. Sie ist in einem beständigen Wechsel und wird zuletzt vergehen. Und über dem allen ist der Christus Gottes, das unvergleichliche Abbild, die strahlende Ähnlichkeit des unsichtbaren Gottes. Die Wohnstätte im Licht Seines Angesichts ist in Wahrheit ein Heiligtum, ein Vorgeschmack jener himmlischen Hallen, die auf unseren Einzug warten.

Die Geschichte berichtet uns von den Marschällen und Generälen eines stolzen Kaisers, die seine Gegenwart verließen, zu Mut und Wagnis angefeuert durch einen Druck seiner Hand, einen Blick seiner Augen. Aber wie viel mehr sollten wir bewegt werden durch das Anschauen Gottes im Angesicht Christi! Dies sollte unsere höchste Glorie sein.

Möge es also unser Teil werden und dadurch Leben überströmen auf uns und auf die anderen.

32/127 Vorwort des Schriftleiters (A.E.Knoch und seine Mitarbeiter)

Indem wir unser Blatt einem größeren Leserkreis anbieten, fühlen wir uns dazu verpflichtet, ihnen etwas mehr über unsere Ziele und Absichten zu sagen, vor allem sie auf die köstliche Speise hinzuweisen, die wir ihnen anzubieten hoffen. Unser Wahlspruch findet sich Römer 11:36: »Aus Ihm und durch Ihn und hinein in Ihn ist das All!« Dies ist sowohl unsere Überzeugung wie auch unsere Lehre. Wir begehren nur das zu bringen, was von Gott kommt, und bitten um Seine Kraft, um dies durchführen zu können, sodass es zu Seiner Verherrlichung gereicht. Unsere Schriftstelle ist die Grundlage unserer ganzen Lehre und auch der Schlüssel zu mancher noch verborgenen Schatzkammer im Wort. Nicht etwas, nicht nur das Gute, sondern alles hat seinen Ursprung in unserem Gott und Er hält noch heute das gesamte All fest in Seiner Hand. Die gegenwärtige Welt mit all ihren Rätseln und Problemen, ihren Mängeln und Ungerechtigkeiten, ihrem Jammer und Herzeleid, ist in diesem Augenblick gerade so wie Gott sie haben muss, um Seine Absicht hinauszuführen. Und durch Christi Erlösertat wird das alles zur Stunde der Vollendung Seine Herrlichkeit im hellsten Licht erstrahlen lassen. Das Problem des Bösen wird im Urtext völlig befriedigend erklärt, aber in unseren üblichen Übersetzungen hat man versucht, die göttliche Urheberchaft des Übels zu verdecken, und dadurch konnte nur Verwirrung in das ganze Gebiet hineingetragen werden. Wenn die Heiligen heute hier klar zu sehen vermöchten, so würde dies ihre Herzen mehr über die Weltlage beruhigen als irgendetwas anderes. Die eigentliche Bedeutung des Wortes »Sünde« ist ein Zukurzkommen, ein Vorbeitreffen am Ziel. Nach der allgemein verbreiteten Auffassung wäre Gott demnach der größte Sünder im Weltenall, weil Er Sein Ziel nie voll erreichen kann. Aber Er ist kein Sünder, und bei Ihm gibt es keinen Fehlschlag. Er hat das Böse erschaffen (Jes.45:7): »Der Ich Frieden gebe und schaffe das Übel.« Er lässt es sich entwickeln, Er wird es gebrauchen und einmal endgültig aufheben, wenn es seinen Zweck erfüllt hat. Solcher Art ist unser Gott. Nicht ein wohlmeinender Schwächling, dessen Herz wohl alle retten möchte, aber dessen Hand nicht alle retten kann, sondern der Allmächtige, »der das All nach dem Ratschluss Seines Willens im Gange hält.« Zur gegebenen Zeit hoffen wir, diesen Gegenstand ausführlich zu behandeln.

Ein anderes Thema, das uns sehr am Herzen liegt, sind die göttlichen Geheimnisse. Nur wenn wir Licht über dieselben erhalten, können wir Gottes Heilsplan und Offenbarung klarer verstehen lernen. Über das besondere Geheimnis unserer gegenwärtigen Haushaltung liegen bereits einige Schriften in unserem Verlag vor, ebenso ein Büchlein über das Geheimnis Babylons. Aber über die anderen, besonders über das Geheimnis der Auferstehung, möchten wir noch vieles bringen.

Für das Thema der Auferstehung ist in Deutschland ein großes Interesse vorhanden. Wir sind aber der Überzeugung, dass es nicht gelingen wird, hier zu wirklicher Klarheit zu kommen, wenn wir nicht bei der Grundlage anfangen. Diese Grundlagen sind in den hebräischen Schriften, dem sogenannten Alten Testament gelegt worden. Ebenso wie der HERR auf dem Weg nach Emmaus bei »Mose und den Propheten« anfang, um die Jünger zu belehren, so müssen auch wir auf das zurückgehen, was Gott von Anfang an über den Körper, den Geist und die Seele des Menschen ausgesagt hat. Losgelöst von diesen Offenbarungen ist es unmöglich, eine solche Frage befriedigend zu beantworten. Folgerungen aus vereinzelt Stellen des sogenannten Neuen Testaments, die nicht direkt von diesem Gegenstand handeln, müssen hier verdunkelnd wirken. Wir hoffen, bald mit einer Serie zu beginnen, in welcher wir die Fragen stellen: »Was ist der Mensch?«, »Was ist der Geist, die Seele, der Tod

usw.?« Nach diesen Untersuchungen werden wir in der Lage sein, das Geheimnis der Auferstehung im Licht der gesamten Schriftoffenbarung zu betrachten.

Immer wieder treffen wir auf Menschen, sogar unter ernstesten Weltleuten, die sich an der überlieferten Lehre von der Dreieinigkeit stoßen. Die meisten empfinden es instinktiv als Wahrheit, dass Christus der sichtbare Darsteller des unsichtbaren Gottes ist und der heilige Geist der Geist unseres Gottes. Wir lehren nicht, dass der heilige Geist nur ein unpersönlicher »Einfluss« sei, aber wir wenden uns dagegen, ihn so von Gott zu trennen, dass Gott als *ein* Geist dargestellt wird und Sein heiliger Geist als ein *anderer* Geist. Auch Christus hat einen Geist, der keine Persönlichkeit neben Ihm ist.

Unsere Serie über Christus und Gott findet heute ihren Abschluss in dem Artikel: »Wer ist Jehova?« Dieser ist schon vor Jahren in meiner englischen Zeitschrift erschienen, zur Widerlegung der Lehre, dass der Titel »Jehova« nur dem Vater zukomme und nicht auch dem Sohn, als dem, der den Vater darstellt und für Ihn handelt.

Wir möchten noch besonders auf die Anmerkungen zum Römerbrief hinweisen. Demnächst werden wir an das 5. Kapitel herankommen, das meist so wenig befriedigend ausgelegt wird. Deshalb habe ich Pastor Rogers gebeten, sich gerade mit diesem schwierigen Kapitel besonders ausführlich zu befassen. Behandelt es doch die Art und Weise des Eintritts der Sünde in die Welt und wie dieselbe der ganzen Menschheit vermittelt wurde; zeigt sodann, wie völlig Adam von Christus überragt wird, Adams Macht zum Verderben von Christi Macht zur Rettung, und wie der Eintritt der Sünde in die Schöpfung auf den Weg hinweist, auf dem sie sich einst wieder aus ihr entfernen wird. In diesem Kapitel wird das Thema der Rechtfertigung dahinten gelassen und das fast unbekanntes Thema der Versöhnung aufgenommen. Wie Gott in dieser Haushaltung nicht das Gericht ausübt, sondern versöhnt ist, sodass Er sogar den Sünder bittet (nicht der Sünder Ihn), sich seinerseits mit Ihm auszusöhnen. Ein gründliches Studium dieser Notizen wird jedem Leser reichen Gewinn bringen.

Unsere Auslegungen gründen sich auf eine jahrzehntelange gründlichste und systematische Erforschung der Urtexte. Jedes Wort des griechischen Grundtextes wurde nicht nur in allen seinen Vorkommnissen studiert, um zu sicheren Schlüssen über seine Bedeutung zu kommen, sondern auch alle Synonyme, alle ähnlichen Begriffe, sowie alle von derselben Wurzel abgeleiteten Worte und Wortteile wurden auf das Genaueste miteinander verglichen. In der Erkenntnis, dass in diesem Fall die gewöhnliche griechische Volkssprache sowie das klassische Griechisch nicht allein maßgebend seien, wurde außerdem die berühmte Übersetzung des Alten Testaments in die griechische Sprache, die Septuaginta, herangezogen. Diese Übersetzung wurde etwa 300 Jahre vor Christus hergestellt, der Sage nach von siebenzig Gelehrten, als man noch viel mehr vom alten Hebräisch wusste, als in späteren Jahrhunderten. Sie war die Bibel unseres HERRN Selber, der Apostel und ersten Christen. Sie ermöglicht es uns, wie kein anderes Werk, die Worte der göttlichen Offenbarung bis ins Hebräische zurückzuverfolgen und zu entdecken, was Gott mit denselben gemeint hat. Auf diese Weise wurde ein Wortschatz rein schriftgemäßer Ausdrücke zusammengetragen, zuerst einmal in der englischen Sprache. Dieser Wortschatz ist die Grundlage unserer Ausdrucksweise in allen unseren Artikeln und Abhandlungen. Es ist unser Grundsatz, keine Lehre anzuerkennen, die sich nicht in Schriftworten aussprechen lässt. Gott hat Seine Worte auf das Genaueste ausgewählt und »siebenfältig geläutert«. Menschliche Abweichungen von denselben, von denen unsere »Bekenntnisse« wimmeln, sind für uns nicht maßgebend. Wir glauben Gott und keinem Menschen. Wer gegen unsere Auslegungen etwas einzuwenden hat, muss es in Gottes eigenen Worten tun, sonst hat sein Einspruch kein Gewicht. Vieles, was »rechtgläubig« genannt wird, ist nicht schriftgemäß. In fraglichen Fällen ist dieses leicht nachzuweisen. Lässt sich die betreffende Lehre in Schriftworten ausdrücken oder benötigt sie solche, die die Theologie geprägt hat und nach denen man die Bibel vergeblich durchsucht? Wer Gott wohlgefallen will, kann im Glaubensleben große Fortschritte machen, wenn er sich von allem abkehrt, was Menschen aus der Schrift gefolgert

und in ihre eigenen Worte gebracht haben. Es ist dies nicht ganz leicht, wenn wir kein anderes Hilfsmittel haben, als die gebräuchlichen Übersetzungen. Sie enthalten wohl sehr viel Wahrheit, aber da sie nicht nach einem System hergestellt wurden, das menschliche Ansichten ausschließt, mussten sie an vielen Stellen nur die persönliche Überzeugung und Auslegung des Übersetzers oder seiner Richtung bringen. Es ist praktisch unmöglich, *alles* zu glauben, was in irgendeiner bisherigen Übersetzung steht; nicht nur widersprechen sie sich untereinander, sondern auch sich selbst. Hier und da erscheint eine herrliche Wahrheit, die aber fast niemand annimmt, da andere Stellen ihr direkt entgegen zu sein scheinen. Dies hat soweit geführt, dass treue, schriftgläubige Gotteskinder heute allen Ernstes behaupten können, es zögen sich zwei Linien durch die göttliche Offenbarung, die eine ende mit der Aussöhnung des ganzen Alls (Kol.1:20), die andere in der ewigen Pein für den größten Teil dieses Alls, und es bestehe keine Möglichkeit, in diesen Fragen zu einer Klarheit zu gelangen. Dies kann auch gar nicht anders sein mit den Übersetzungen, die sie benutzen. Aber Widersprüche in Gottes Offenbarung sind unmöglich. Die konkordante Methode hat sie alle beseitigt. Wir hoffen unter anderem, bald eine kleine Abhandlung über das Priestertum des Melchisedek zu bringen, die eine der vielen derartigen Schwierigkeiten aufklärt.

Häufig erhalten wir Briefe, in denen irgendeiner unserer lieben Leser schreibt: »Warum übersetzen Sie diese Stelle so und so? Wir haben sechs oder mehr andere Übersetzungen damit verglichen, sie alle bringen die betreffende Stelle einstimmig anders?« Wir wissen genau, dass dies so ist. Die Ursache ist leicht zu erklären. Die meisten Übersetzer folgen gewissen Überlieferungen. Bei dunklen, schwierigen, umstrittenen Stellen greifen sie oft auf die alten Übersetzungen zurück, die ebenfalls ihre Mängel haben. Die Unklarheiten in diesen alten Versionen, zum Beispiel in der lateinischen Vulgata, spiegeln sich in so vielen neueren Bearbeitungen wider, dass gerade diese Mängel ein gewisses einigendes Band zwischen allen modernen Übersetzungen werden. So schreiben zum Beispiel alle dem Sinn nach, wenn auch mit verschiedenen Ausdrücken, dass Christus *ewiglich* Priester nach der Ordnung Melchisedeks bleibe (Heb.5:6; 6:20; 7:17,21). Aber wir wissen, dass es auf der neuen Erde keinen Tempel mehr geben wird, und Gott Selbst ohne einen Mittler mit Seiner Schöpfung verkehrt. Die konkordante Methode hat diesen Widerspruch beseitigt und den Fehler in der Übersetzung ans Licht gebracht. Das betreffende Wort im Griechischen, welches aussagt, bis wann Christi Priestertum dauert, besteht aus den Elementen »DURCH« und »BRINGEN«. Er bleibt demnach Priester, bis Er das durchgebracht, zu Ende gebracht, durchgeführt hat, was das Priestertum bezweckt. Es gibt zwar nicht viele derartige Fälle, wo sich die Bedeutung eines Wortes klar aus seinen einzelnen Teilen ergibt. Das maßgebende ist immer seine Anwendung in allen Zusammenhängen, nicht seine Etymologie (Wortbildung).

Wir werden also nie zu wirklicher Klarheit kommen, wenn wir so und so viele Übersetzungen miteinander vergleichen. Wir dürfen auch nie sagen, eine neue Wiedergabe muss falsch sein, bloß weil sie anders als die überlieferte ist. Sonst wäre ja tieferes Eindringen in die Wahrheit unmöglich. Bei der konkordanten Methode wird, im Gegensatz zu anderen, das ganze Beweismaterial mit veröffentlicht, das es auch dem Nichtkenner des Griechischen ermöglicht, selber nachzuprüfen. Zum Beispiel kann er ersehen, wie oft, wo und in welchen Zusammenhängen der oben erwähnte Begriff DURCH-BRINGEN vorkommt, und sich selber ein Urteil bilden.

Die Arbeit, das sogenannte Neue Testament nach der konkordanten Methode ins Deutsche zu übertragen, ist nun in Angriff genommen worden. Unsere Herzen sind voller Dank gegen Gott, der uns treue und tüchtige Mitarbeiter gegeben hat, die betend am Werk stehen. Auch im Holländischen, Dänischen, Spanischen und Italienischen geht die Arbeit vorwärts.

Wir grüßen alle unsere lieben Leser, die neuen und die alten. Wir freuen uns über ihre vielen Briefe und bitten sie, zu verzeihen, wenn wir nur kurz oder gar nicht antworten, weil wir mit Arbeit überhäuft sind. Wir sehen sie als unsere Freunde und Mitstreiter an, die an ihrem Teil dazu beitragen müssen, die Wahrheit bekanntzumachen, da unsere Zeit und Kraft durch den Dienst, den wir ihnen selber durch das Bibelwerk und die Zeitschrift tun wollen,

völlig in Anspruch genommen sind. Wir geben gern Gratis-Exemplare dieser Nummer zum Werben ab. Wer Gebrauch davon machen kann, wolle uns schreiben.

Wir wünschen allen, dass der HERR sie von Licht zu Licht führen möge, in der Erkenntnis Seiner Selbst, vorbei an den menschlichen Satzungen und Überlieferungen bis hin zum Glauben an das, was Er Selber sagt.

32/132 Von der Taufe (A.E.Knoch)

Taufe in den Paulus-Briefen

Die besondere Wahrheit für die gegenwärtige Zeit hat uns der Apostel Paulus in den Briefen vermittelt, die er nach Israels Zurücksetzung oder im Hinblick auf dieses Ereignis schrieb (Eph.3:8,9). In vollkommener Übereinstimmung mit der geoffenbarten Gnade wird der Geringste unter allen Heiligen erwähnt, um alle über die geheime Haushaltung zu erleuchten, die bisher in Gott verborgen war.

Wenn wir versuchen, die verschiedenen Haushaltungen, in denen Taufen ihre Stelle haben, miteinander »auszusöhnen« und sie alle zu einem allgemeinen und unklaren Ganzen zu vermengen, können wir nur die Wahrheit verdunkeln. Wahrheit muss richtig geteilt, eingeteilt und mitgeteilt werden, sonst hört sie auf, Wahrheit zu sein. Sogar in den Briefen des Paulus finden wir mancherlei Darstellungen dieses Gegenstandes, die sich zu widersprechen *scheinen*. Wenn wir aber beachten, in welche Haushaltung oder Ökonomie jede Wahrheit gehört, wird alles klar. Was zuerst widerspruchsvoll erschien, ordnet sich auf das Vollkommenste. So werden wir imstande dazu, jeder Schriftstelle ihr volles Gewicht beizulegen. Wir brauchen kein Gotteswort abzuschwächen oder zu beschneiden, um es einem anderen anzupassen.

Paulus hat neun Briefe an sieben Gemeinden geschrieben. Die Zahl Sieben redet von der Vollkommenheit und Vollständigkeit der durch ihn vermittelten Gottes-Offenbarung. Jeder Gegenstand, über den wir Belehrung benötigen, wird erörtert. Wohl befassen sich Petrus und Johannes mit denselben Dingen, aber ihr ganzer Gesichtspunkt ist ein radikal anderer und entspricht nicht der gegenwärtigen Gnadenfülle. In diesen Briefen haben wir den Gipfelpunkt und die Vollkommenheit der göttlichen Offenbarung.

Sie zerfallen in drei Gruppen, die dem Maß der Kundgebung Gottes zu der Zeit ihrer Abfassung entsprechen.

Zwei entstanden *vor* der Bekanntmachung der charakteristischsten Wahrheiten, die der gegenwärtigen Haushaltung gelten, es sind die beiden Thessalonicherbriefe.

Vier wurden an der Schwelle der gegenwärtigen Periode geschrieben und zu den Römern, den Korinthern und den Galatern gesandt.

Drei wurden nach der öffentlichen Verwerfung Israels verfasst (Ap.28:25-28), im vollen Glanz der herrlichen Gnade, die heute uns zugeteilt wird. Sie sind an die Epheser, Philipper und Kolosser gerichtet. Die restlichen vier sind persönliche Briefe.

Dies ist der Schlüssel, der es erklärt, warum die Tauf-Wahrheiten in einem jeden Brief so verschieden behandelt werden. Vollkommene Harmonie herrscht überall, sobald wir den fortschrittlichen Charakter der Offenbarung erkennen.

32/133 Die früheren Briefe

Der ganze Gegenstand ist der Thessalonicher-Wahrheit völlig fremd. Sie versetzt uns in jene zukünftige Herrlichkeit, in welcher Taufe keinen Raum mehr hat.

Im Galaterbrief wird sie einmal erwähnt. »Nun, beim Kommen des Glaubens, sind wir nicht länger unter einem Geleitet. Denn ihr seid alle Söhne Gottes durch Glauben an Christus Jesus. Denn so viele von euch, als in Christus hineingetauft wurden, ziehen Christus an, in welchem weder Jude noch Grieche ist, weder Sklave noch Freier, weder männlich noch weiblich, denn ihr alle seid Einer in Christus Jesus« (Gal.3:25-28).

Die unter dem Gesetz waren unmündig und wurden wie in einem Kinderhort bewahrt durch die Mauern seiner Satzungen und Gebote. Aber als der Glaube kam, erhielten sie die Stellung eines erwachsenen Sohnes.

Dies war nicht eine Errungenschaft einzelner. Es war das Teil *aller*. Es ist nicht eine Sache individueller Erfahrung. Es ist nicht wie im natürlichen Leben, dass Heilige sich aus Kindern und Jünglingen zu »Söhnen« entwickeln. Es ist dies eine Sache der verschiedenen Haushaltungen.

Alle unter dem Gesetz, ganz gleich wie gottbegnadet oder erfahren sie auch sein mochten, waren Kinder. Alle, die aus dem Glauben sind, sind Söhne. Um dies zu illustrieren weist der Apostel auf die unter den Galatern hin, die in den Christus hineingetauft wurden. Sie waren nun mit Christus bekleidet. Und von Ihm eingehüllt wurden sie selber nicht mehr gesehen, sondern Christus. Alle fleischlichen Unterschiede sind ausgelöscht. Die Gegensätze zwischen dem Juden und dem Griechen, dem Sklaven und dem Freien – ja gar zwischen den Geschlechtern – sind alle verschwunden in Ihm. Aber dies galt nicht allein von den Getauften, sondern von allen. Sie waren »alle Einer in Christus Jesus« (Gal.3:28).

Lasst uns einmal annehmen, dass Wassertaufe sie eins gemacht habe, wie sie die Jünger in Jerusalem mit denen in Samaria vereinigte. Dann wären doch nur die Getauften mit Christus bekleidet worden. Da würde es dann einen fleischlichen Unterschied geben – eine Schlussfolgerung, die den Worten, des Apostels diametral entgegen ist.

Kein »Sakrament«, keine Satzung konnte sie als »Söhne« eins machen. Das geschah allein durch Glauben. Im Geist beginnend konnten sie unmöglich im Fleisch vollendet werden.

32/134 Die Übergangs-Episteln

Der Römerbrief enthält einen Rückblick auf die Satzung der Taufe wie sie unter dem »Evangelium Gottes« verabfolgt wurde oder wie Paulus es nennt: »*mein* Evangelium«.

Dasselbe ergibt sich aus jener überwältigendsten aller Offenbarungen der Gnade Gottes im fünften Kapitel. Die Oberherrschaft der Sünde von Adam bis Mose war absolut. Nicht weniger ist es die gegenwärtige Regentschaft der Gnade. So sehr die Sünde überfließen mag, immer ist die Gnade überströmender.

»Eine höchst gefährliche Lehre« werden einige sagen. »Da kann ja der Mensch tun, was ihm beliebt. Er kann in der Sünde schwelgen und dennoch gerettet werden. Ja, diese seine Sünde wird selber noch größere Gnaden-Erweisungen verursachen.« So ist es.

»Was sollen wir nun behaupten? Dass wir in der Sünde beharren sollten, auf dass die Gnade zunehmen möge? Möge das nicht geschehen! Wir, die wir der Sünde starben, wie sollten wir noch in ihr leben? Oder wisset ihr nicht, dass so viele als wie in Christus Jesus getauft sind, in Seinen Tod getauft sind? So sind wir begraben mit Ihm durch Taufe in den Tod, auf dass gleichwie Christus aus den Toten auferweckt wurde durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollten auch wir in Neuheit des Lebens wandeln« (Röm.6:1-4).

Manche schreiben »in Jesus Christus getauft« (statt »in Christus Jesus«), was irreführend ist. Sein persönlicher Name, gefolgt von Seinem Titel (Christus), weist uns hin auf die Tage Seiner Erniedrigung. Hinein in den Christus, den am Kreuz Getauften, den Gestorbenen und Begrabenen und wieder Auferstandenen, in den Christus Jesus als solchen waren sie getauft. Dieses vereinte sie mit Ihm. Auch sie waren gestorben, begraben und wieder auferstanden. Und dies versetzte sie außerhalb der Grenzen des Sünden-Bereiches. Ja, »wir die wir der Sünde starben, wie sollten wir noch in ihr leben!«

Aber die Waschung im Wasser war keine Garantie für ein geheiligtes Leben. Nur wer die geistliche Bedeutung erfasste, konnte ihre Kraft erfahren. Es waren ja auch gar nicht alle im Wasser getauft.

Durften sie sich nicht mit Ihm in Seiner Todestaufe identifizieren? Oder wurden sie ermahnt, die Handlung, den Ritus, an sich vollziehen zu lassen, ehe sie dieses Vorrecht erhalten konnten?

Niemandem wird hier gesagt, er solle getauft werden. Der Apostel unterscheidet sorgfältig zwischen »uns« (sich und seinen Genossen) und »euch« (den Heiligen zu Rom). Nicht einmal alle seine Gefährten waren getauft. Er sagt nur: »... so viele als wie getauft sind.« Aber es wird nicht einmal angedeutet, dass irgendjemand aus seiner Umgebung die Absicht hatte, dies nachzuholen.

Aber noch offensichtlicher scheint es zu sein, dass Paulus auch die Römer keineswegs zur Wassertaufe anhielt, denn es hätte ja gar keine passendere Gelegenheit geben können, es zu tun, als in diesem Zusammenhang. Aber er erwähnt sie nicht einmal. Stattdessen gebietet er ihnen, sich »für der Sünde gestorben zu halten« (wörtlich »zu rechnen«), das heißt sich als in Seinen Tod Getaufte *anzusehen*. Alle die kostbaren Wahrheiten, die die äußere Handlung abschattete, sollten sie sich anrechnen oder aneignen, ob sie nun durch die Letztere gegangen waren oder nicht. Dass Gott hier niemandem befiehlt, getauft zu werden, ist doch ein deutlicher Hinweis darauf, dass Er dies nicht verlangte.

Die unsichere Grundlage, auf der die Wassertaufe während der Amtszeit des Paulus an den Nationen ruhte, steht in einem scharfen Kontrast zu ihrer fest gegründeten Stellung in der frühen Pfingstzeit. Dies tritt sehr deutlich in den Erfahrungen des Paulus in Korinth zutage, denen zufolge er sogar Gott dafür gedankt hat, dass er daselbst nur einige wenige taufte (1.Kor.1:14-16).

Er sah die Taufe als ein einigendes Band an, aber in diesem Fall als ein drohendes Trennungsmittel, das die Korinther mit einem anderen Zentrum als dem Christus verbinden könnte. Hätte er viele getauft, so hätte man ihm womöglich vorgeworfen, in seinen eigenen Namen (hinein) zu taufen, eine neue Einheit zu gründen, neben der von Gott gemachten Einheit durch Taufe im (oder mit) Geist. Und er fährt fort: »Denn Gott beauftragt mich nicht zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen, nicht in Wort-Weisheit, damit nicht das Kreuz Christi nichtig (wörtlich leer) gemacht werde.«

Das Kreuz machte Schluss mit dem Menschen, was das Fleisch anbetraf. Weltmeere von Wasser, über seinen Körper gespült, können ihn nicht reinigen, noch für die Gegenwart Gottes heiligen oder eine geistliche Einheit herstellen. Die Kraft jenes Kreuzes, einmal erfahren, brachte alles zu Ende, was mit dem Fleisch zusammenhängt. Fleisch ist nichts nütze. Rechne ich noch mit ihm, taufe ich es im Wasser, dann verneine ich das Kreuz und sein Todesurteil über das Fleisch.

Und hier sind wir bei dem eigentlichen Kern und Wesen unseres Gegenstandes angelangt. Wenn auch unser HERR von Johannes getauft ward, redet Er doch noch von einer anderen, zukünftigen Taufe, die Ihn von den Hemmungen befreien würde, unter denen Er Seinen Dienst auf Erden tat (Luk.12:50).

Alle bisherigen Taufen waren bloß Schatten gewesen. Aber es kann keine Schatten geben ohne etwas Wesenhaftes, einen Körper. Die Waschungen unter dem Gesetz und die Wasser des Jordan konnten nicht einmal den Unflat des Fleisches hinwegtun, wie viel weniger aber die moralische Unreinheit berühren, die zwischen Geschöpf und Schöpfer trennt. Was vermag solche Befleckung wegzuwaschen?

Nichts anderes als Christi Tod. Und dies war die Taufe, von welcher Er sprach. Nicht Sein Tod durch die Hand des Pilatus, sondern Sein Tod in jenem tieferen, geistlichen Sinn, von dem der leibliche nur ein Gleichnis ist. Ebenso wie zwischen einem toten Menschen und seinem Freund jede Beziehung und Verbundenheit aufhört, so wurde Er von dem Lächeln und der Gemeinschaft Gottes getrennt. Und noch mehr! Als Er zum Sündopfer gemacht wurde, da sandte Gott, wie vor alters, Feuer vom Himmel in Seine Gebeine, das Ihn überwältigte. Wie ist es doch zum Staunen, dass Er ein wahrer Mensch wurde, der Hunger, Durst und Erschöpfung kannte. Aber wie viel mehr müssen wir staunen, wenn wir Ihn sehen, bis dahin unbefleckt, unentweiht, heilig, ohne irgendeiner Reinigung, irgendeiner Taufe zu bedürfen, aber nun für uns zur Sünde geworden.

Für Sich Selber konnte Er keine Sünde zugeben, für uns nahm Er alle Sünde auf Sich.

Und da wurde Reinigung notwendig, da musste eine Taufe sein. Wasser konnte nichts ausrichten, nimmermehr, auch nicht buchstäbliche Flammen. Nichts anderes als die Feuerglut des Zorns Gottes konnte die Sünde verzehren. Nur Sein lodernder Grimm konnte reinigen.

Was dies alles umfasst hat, werden wir vielleicht nie ergründen. Er allein konnte es ertragen. Aber wir wissen, dass es Ihn ins Grab gelegt hat und dass Er triumphierend wieder erstand und hinauffuhr zur Rechten Gottes.

Und wenn wir Ihn an jener heiligen Stätte erschauen, so wissen wir, dass alle Sünden, die Er trug, verschwunden sind. Nie könnten sie dort oben Eingang finden. Und leise ertönt es in unseren Herzen: »Diese Seine Taufe ist es, die reinigt und läutert und zufrieden stellt. Und da Er sie nicht um Seinetwillen ertrug (denn Er bedurfte ihrer nicht) so war es für mich. Was für Mittel Gott vorgesehen hat, die will ich mir zunutze machen, um die Segnungen dieser Taufe aller Tausen zu erhalten, das Kreuz, das der Christus Gottes ertrug.«

Wie wir bereits sahen, bedeutete Taufe in den »Christus Jesus« mehr als in den »HERRN Jesus« (für Samariter) oder »in Jesus Christus« (für die Söhne Israels als Sein irdisches Volk und die Proselyten). Es war Taufe hinein in Ihn als den Gekreuzigten, Auferstandenen und Verherrlichten. Nicht nur in Seinen Tod, sondern auch in Sein Auferstehungsleben.

In seinem gewaltigen Argument über die Auferstehung hebt der Apostel es so besonders hervor: »Wird nun aber Christus verkündigt, dass Er aus den Toten auferweckt ward, wie sagen denn etliche unter euch, es sei keine Auferstehung Toter? Ist aber keine Auferstehung Toter, so ist auch Christus nicht auferweckt worden, folglich ist auch unsere Verkündigung nichtig (leer) und euer Glaube ist nichtig (leer). Folglich sind auch alle in Christus Schlafenden umgekommen (oder verloren). Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die erbarmungswürdigsten aller Menschen ... Was sollen deshalb die tun, die getauft werden um der Toten willen? Wenn die Toten tatsächlich nicht auferweckt werden, warum werden sie um ihretwillen getauft? Und warum sind *wir* jede Stunde in Gefahr?« (1.Kor.15:12-19,29,30).

Paulus starb täglich. Der Tod, von dem hier die Rede ist, ist der, den die Taufe versinnbildlicht – der Tod mit Christus. Was sollte aus denen werden, die mit Christus starben, wenn es kein Auferstehen gibt (Röm.6:3)?

Wenn der Tod das Ende aller Dinge ist, wenn es keine Auferstehung gäbe, dann müssten ja die in Christus Jesus hinein Getauften, die sich als mit Ihm gestorben bekennen, einfach ihre eigene Vernichtung und Auslöschung besiegelt haben. Es ist doch allein die Aussicht auf die Auferstehung, welche der Taufhandlung einen Sinn gibt und einen so beseligenden Sinn. Und haben sie sich denn nicht in »Christus Jesus« gerühmt (1.Kor.15:31)? Hierauf gründet der Apostel seinen Protest.

Wie widersinnig wäre es gewesen, sich in Christus Jesus (dem Titel Seiner Verherrlichung) zu rühmen und zu freuen, wenn sie den einzigen Grund zur Freude zerstört hätten – die Auferstehung! Wie widerspruchsvoll, sich mit Ihm in Seinem Tod zu identifizieren und dann Seine glorreiche Auferstehung zu leugnen, sowie ihren eigenen Anteil an ihr.

Eine solche Lehre führt nicht zu einer Auferstehungs-Erfahrung im täglichen Leben, sondern im Gegenteil zu lockerer, nachlässiger Gleichgültigkeit.

1.Korinther 10:2 (einer der frühen Übergangszeit-Briefe) wird die Taufe der Väter »hinein in Mose« zum Ausgangspunkt einer feierlichen Warnung gemacht.

Viele ihrer Nachkommen wähten sich in Sicherheit, bloß weil sie getauft waren. Aber, wie bei Simon von Samaria, waren ihre Herzen nicht rein vor Gott. Jeder einzige der ausziehenden Väter war »in Mose hinein« getauft worden, hatte dieselben geistlichen Gnaden genossen, aber dies schützte sie nicht von Jehovas Missfallen. Die große Masse derselben wurde in der Wüste den Weg entlang gestreut. »Deshalb lasset den, der da meint, er stehe, zusehen, dass er nicht falle« (1.Kor.10:12).

Diese Bibelstelle ist häufig vom Feind herangeholt worden, um das Vertrauen auf Christus zu zerstören. Aber sie will gerade das Gegenteil aussagen. Wer seine Sicherheit auf Taufe

oder geistliche Gaben gründet, möge *der* sich hüten. Ein solcher mag *meinen*, er stehe, aber er wird todsicher einen Fall erleben. Die *Taufe Christi* mit heiligem Geist ist die einzige, die unsere Herzen für immer vor Gottes Augen befestigen kann.

Die Warnung folgt direkt auf die Feststellung, dass man zu den Abschlüssen der Äonen hingelangt sei. Das Trauerspiel der Erd-Geschichte hatte seine Krisis erreicht als Israel abfiel. Und dieser Abfall ging Hand in Hand mit Taufen und religiösen Zeremonien ohne Ende und Zahl. Deshalb die Warnung.

Noch eine, die letzte Schriftstelle aus den Übergangs-Briefen, gilt es zu beachten: »Denn gleich wie der Leib Einer ist und viele Glieder hat, aber die Glieder des einen Leibes, wenn auch viele, Ein Leib sind, also auch der Christus. Denn in (oder mit) Einem Geist sind wir alle in einen Leib (hinein) getauft, ob Juden oder Griechen, ob Sklaven oder Freie, und sind alle mit (oder in) Einem Geist getränkt« (1.Kor.12:12,13).

An den Korinthern war die Waschung der Taufe vollzogen worden. Nicht notwendigerweise die äußerliche zeremonielle Form im Wasser, sondern die wesentliche, die geistliche Reinigung, von welcher das Wasser nur der Schatten war. Nach der Aufzählung der verschiedenen Klassen schlimmer Sünder fügt der Apostel hinzu: »Und solche waren etliche unter euch, ihr seid jedoch abgebadet, ihr seid jedoch geheiligt, ihr seid jedoch gerechtfertigt in dem Namen unseres HERRN Jesu Christi und durch den Geist unseres Gottes« (1.Kor.6:9-11). Das Abbaden, das ihre Heiligung bewirkte, geschah durch den Geist Gottes. »Baden« säubert tatsächlich den Körper, »taufen« aber nicht. Darum wird die hier erwähnte gründliche Reinigung ein »Bad« (wörtlich ein Abbaden) genannt und nicht eine »Taufe«.

Bisher war auch die Einigung durch Wasser erzielt worden. Hier lesen wir zum ersten Mal von einer Einheit durch die Geistestaufe. Wir haben es verfolgt, wie das Waschbecken dem ehernen Meere weicht, welch letzteres wieder vor dem Leben spendenden Strom verschwindet, der die Quelle des Lebens und der Fruchtbarkeit ist, wo er auch hinkommt. Der Geist, der uns in den *einen* Leib hinein (oder zu *einem* Leib) tauft, ist ein Lebensstrom. Weder Becken noch Meer konnten der durstenden Seele einen Trunk spenden. Mit der Reinigung war ihre Aufgabe erfüllt. Sie enthielten kein fließendes oder »lebendes« Wasser, wie der Strom. Aber der Geist, den Er darreicht, verbindet uns nicht nur untereinander, sondern ist auch ein Trunk der Wonne und des Lebens. Wir alle wurden mit *einem* Geist getränkt. Wir haben alle dasselbe Leben. Wir *alle* sind eine Einheit. Dies ist die »Einigkeit des Geistes«, die nicht zerrissen werden kann und die Er uns ermahnt, mit Fleiß zu halten (Eph.4:3).

Auf diese Weise wird die Taufe in den Übergangsbriefen beleuchtet. Wir werden rückwärts gewiesen, um das zu betrachten, was gewesen ist, und weiter geführt, um nach einem noch helleren Licht auszuschauen.

»Denn wir erkennen aus einem Bruchteil und wir weissagen aus einem Bruchteil« spricht der Apostel, »wenn aber die Vollreife kommt, dann wird das aus dem Bruchteil [Erkannte] aufgehoben« (1.Kor.13:9,10). Die Kindheit ist vergangen. Das Mannesalter noch zukünftig. Und auf der Schwelle desselben spricht Paulus: »Als ich unmündig war, da redete ich wie ein Unmündiger, und war gesonnen wie ein Unmündiger, und schlussfolgerte wie ein Unmündiger. Aber da ich ein Mann ward, legte ich die Dinge der Unmündigkeit ab« (1.Kor.13:11). Der Apostel machte die einzigartige Erfahrung, aus einer Haushaltung hervorzugehen, eine zweite zu passieren und sich jetzt anzuschicken, die dritte zu betreten. Die erste war gekennzeichnet durch die handgreiflichen Formen, wie sie dem Kindheitsstadium entsprachen, die nächste durch die Würden der Sohnesstellung. Die letzte bringt die Vollreife des erwachsenen Mannes.

So ist es leicht begreiflich, warum der Apostel Dinge »ablegt«, die ihm einstmals teuer waren. Es ist die Geringschätzung des gereiften Menschen für kindliches Spielzeug, das seinen Zweck erfüllt hat.

Die gegenwärtige Haushaltung des Geheimnisses rückte allmählich näher, während sich die Apostelgeschichte abspielte, und diese Briefe stammen aus der Zeit kurz vor ihrem

Abschluss. Das Mysterium oder Geheimnis unserer Ökonomie wurde nicht vor der Abfassung des Epheserbriefes bekannt gemacht. Dennoch weist ein Anzeichen nach dem anderen bereits auf dasselbe hin. Die ganze Art und Weise der Bekehrung des Paulus war an sich schon ein auffallender Hinweis, wenn er auch zuerst in die damals gültige Ordnung eingeführt ward. Er wurde berufen *als ein Feind* und zwar *außer Landes*. Seine Selbst-Taufe wurde bereits erwähnt. Seine Verkündigung des Messias als Sohn Gottes ist ein weiterer unterschiedlicher Zug zwischen ihm und den anderen. Seine Absonderung an der Seite des Barnabas und seine Predigt zu Antiochien in Pisidien erweiterten die Kluft.

Es war da auch ein Unterschied in der Wirkung seines Dienens auf die, die auf ihn hörten. Alle erhielten den Geist. Als das Geheimnis dann endlich enthüllt wurde, erlangten nicht nur diejenigen Anteil daran, die von da ab gerettet wurden, sondern auch die, welche früher durch Seinen Dienst den Geist empfangen hatten (Eph.1:13).

Zu jener Zeit hatten sie noch keine eigene Hoffnung gehabt, sondern nur die Hoffnung Israels. Aber sie sollten durch Entrückung in die Luft dem über die Erde hereinbrechenden Zorn entrinnen. Sie und die bereits Entschlafenen sollten in der Auferstehung verwandelt werden. Sie sollten einen himmlischen Stempel tragen.

Das Geheimnis der Blindheit Israels war den Eingeweihten offenbart worden, ebenso wie das Geheimnis des Evangeliums oder die verborgene Frohbotschaft – die Versöhnung.

Nach alle diesem wird Israel öffentlich und endgültig verworfen, und die Bahn wird frei für die Anerkennung der Nationen (Ap.28:25-28).

So sehen wir, dass vor der Offenbarung unserer heutigen geheimen Haushaltung die Heiligen zum Empfang ihrer wunderbaren Botschaft heranreiften. Während der ganzen Zeit, als das Evangelium Gottes unter den Nationen verkündigt wurde, bot Gott noch immer Seinem ungehorsamen Volk das Königreich an.

Vorher, als unser Meister noch auf Erden weilte, hatte Er das Königreich als der Prophet Jehovas proklamiert. Als sie das Angebot ablehnten, zitiert Er die Worte, die Jehova zu Jesaia sprach, indem Er ihre Augen verblendete und ihre Ohren verstopfte. Nun proklamiert Er das Königreich nicht mehr öffentlich, sondern kleidet Seine Lehren in Gleichnisse von der Zwischenzeit Seiner Verwerfung (Mat.13).

Als sie daraufhin auch den König Selber verwerfen, verbirgt Er Sich vor ihnen, und das Wort durch Jesaia (das er hörte, als er seine Herrlichkeit sah) wurde von Neuem verkündigt (Joh.12:37-41).

Sünden und Lästerungen aller Art wurden ihnen vergeben, obgleich sie Jehova und Seinen Messias verwarfen. Nun war nur noch *ein Weg* offen. Nach Seiner Auffahrt wurde der verheißene heilige Geist gesandt, um das Angebot des Königreichs zu erneuern und die Wiederkehr ihres Messias zu versprechen, wenn sie nur bereuen wollten (Ap.3:19,20). Es ist der letzte Ruf. Wird auch der Geist verworfen, so gibt es keinen Ausweg, keine Rettung mehr. Sünde gegen den heiligen Geist kann nicht vergeben werden für die Äonen.

Die Apostelgeschichte ist der Bericht dieser abschließenden Bemühung um das Volk. Sie beginnt mit dem Kommen des Geistes, sie verzeichnet die Verwerfung des Geistes, sie endet mit Israels Verwerfung durch den Geist. Ihr Gegenstand ist das Königreich – dasselbe, das sie schon zweimal verworfen hatten, sowohl in der Predigt als in der Person des Messias. Das dreimal zitierte Zeugnis des Jesaia gegen sie (diesmal ausdrücklich als die feierlich-ernsten Worte des *heiligen Geistes* bezeichnet) endet den Bericht. Die entsetzlichen Kriege und die schauerlichen Gräuel der Zerstörung Jerusalems kommen über sie und ihr Gott beachtet es nicht. Von nun ab kümmert Er Sich nicht um sie.

Sie haben Jehova verworfen!

Sie haben den Messias verworfen!

Nun haben sie den heiligen Geist verworfen!

Jetzt ist Schluss!

Wie feierlich-ernst und weitreichend musste deshalb die Proklamation sein, die von Rom, dem Sitz der irdischen Macht ausging, und es verkündigte, dass nun der Geist seinerseits das Anerbieten des Königreichs an Israel zurückgezogen habe.

Bei der ersten Verkündigung des Königreichs durch den HERRN Selber hatten die Nationen keinen Platz darin. Der Sohn Davids war nur zum Hause Israel gesandt worden.

Auch hatten sie keinen Anteil an dem König. Die Griechen, die Ihn zu sehen beehrten, werden nicht in Seine Gemeinschaft aufgenommen.

Und als zuerst die Verkündigung des Königreichs in der Kraft des Geistes begann, ließ sich niemand etwas von einem Anteil der Nationen träumen, obgleich doch Israel durch die Ermordung des Messias alle seine Anrechte verwirkt hatte. Nach dieser Gräueltat konnten sie wahrhaftig kein Recht mehr auf Gottes Segnungen vor den anderen beanspruchen.

Der Geist musste einfach nach dem Prinzip der *Gnade* wirken, sogar an dem Volk des Bundes. Aber so ein Grundsatz öffnet auch den anderen Nationen die Tür.

Das erste Anzeichen hierfür ist Kornelius. Die Gaben des Geistes werden in freigiebiger Weise den Fremden zugeteilt. Fleischliche Unterschiede werden ignoriert. Durch den Dienst des Paulus an den Nationen erhält der Geist mehr und mehr Raum. Die Heiden erhalten den Geist.

Israel wird nicht deshalb verworfen, weil es die Satzungen und Gesetze nicht halten konnte. Weit davon entfernt. Sie hatten einen wilden Eifer für ihr Ritual und suchten sogar die anderen Nationen unter sein Joch zu zwingen. Deshalb werden Jesaias Worte am Schluss der Apostelgeschichte als die Worte des heiligen Geistes zitiert, nicht wie vorher, als die Worte Jehovas oder des HERRN.

Die erste Verwerfung des Reichs entlockte dem HERRN die Geheimnisse des Königreichs, die allein die Jünger verstehen konnten.

Die Verwerfung Seiner Selbst brachte Ihn dazu, Sich noch inniger vor den Seinen zu entdecken, obgleich Er Sich vor der Menge verbarg.

Was können wir nun nach der Verwerfung des Geistes erwarten?

Öffentlich und äußerlich scheint sich der Geist zurückzuziehen. Keine mächtigen Taten stellen seine Gegenwart zur Schau. Aber den Seinen offenbart Er das größte Geheimnis, das Gottes Vorsatz je enthüllt hat – das ganze Geheimnis des Messias und der gegenwärtigen Haushaltung, das Gott vor allen früheren Zeitaltern verborgen hatte.

Die öffentliche Proklamation der Verwerfung Israels durch den Geist ist der Denkstein, den Gott errichtet hat, um die Grenzlinie zwischen der früheren und der gegenwärtigen Haushaltung zu wahren. Auf der einen Seite steht Jesaias feierliche Absage eingegraben. Auf der anderen Seite aber: »Die Rettung Gottes ward zu den Nationen gesandt.«

Wir haben mit innerem Gewinn verfolgt, auf welches Ziel die Wahrheiten, die früher galten, mehr und mehr hingedeutet haben, aber wir dürfen nicht dabei stehen bleiben. Wir müssen diejenigen Paulusbriefe befragen, die *nach* diesem großen, hervorspringenden, zwei Haushaltungen trennenden Ereignis geschrieben wurden, um klares, abschließendes und endgültiges Licht über unseren Gegenstand zu erhalten. Aber wir dürfen den Epheserbrief nicht eher öffnen, als bis wir die Apostelgeschichte geschlossen haben.

32/142 Zu Römer 6:1 (aus A.E.Knochs Bibelwerk)

Wenn wir es ins Leben und in die Erfahrung umsetzen, dass wir der Sünde gestorben sind und Gott leben in Christus, werden wir die Kraft haben, die Sünde zu überwinden, während wir stets dessen eingedenk bleiben, dass wir durch keine Sünde »in Ungnade fallen können«, weil die Gnade überströmt.

Das Gesetz kann nicht nur niemand von der Sünde befreien, sondern muss ihre Fesseln noch fester schmieden und uns ihre Bande noch grausamer und bitterer empfinden lassen.

Das Gesetz sprach: »Verflucht ist jeder, der nicht verharrt in allem, das in der Rolle des Gesetzes geschrieben ist, dass er es tue« (Gal.3:10).

Die Gnade spricht: »Gesegnet seid ihr, was ihr auch tun möget, denn Christus hat euch gerechtfertigt, und niemand darf euch noch beschuldigen oder verklagen« (Röm.8:1).

Die spitzfindige und trügliche Denkwegsweise des alten Menschen folgert hieraus, dass dies zur Sünde auffordere und anreize. Aber die wirkliche Folge hiervon ist das gerade Gegenteil.

Die Gnade – nicht das Gesetz – hat die Kraft, uns von der Sünde abzuhalten. Niemand, der weiß, was Gnade ist, wird behaupten, dass er, weil er nun geborgen ist, sündigen wolle und könne. Der Gesetzes-Übertreter trotz dem Gesetzgeber ins Angesicht. Seine Drohungen können ihn nicht erweichen. Aber wer sich gegen die Gnade vergeht, fühlt die Schändlichkeit einer solchen Vergehung und flieht vor ihr.

32/142 Zu Römer 6:8 (aus A.E.Knochs Bibelwerk)

Da wir nicht buchstäblich starben, sondern Christus für uns gekreuzigt wurde, dürfen wir Seinen Tod als den unsrigen ansehen oder rechnen, durch den alle unsere Verbindungen mit der Sünde abgeschnitten sind. Und Seine Auferstehung ist ebenfalls die unsrige, denn in Ihm erfreuen wir uns eines ungetrühten Lebens in der Gegenwart Gottes.

32/143 Die jungfräuliche Geburt (A.E.Knoch)

Schluss

»Der zweite Mensch ist der HERR aus dem Himmel« (1.Kor.15:47). Gott rechnet überhaupt nur mit zwei Menschen, von denen weder der eine noch der andere durch natürliche Zeugung zur Welt kam. Es ist nicht notwendig, einen Menschen zum Vater zu haben, um Mensch zu sein. Sonst wäre ja Adam selber kein Mensch gewesen, der doch das allergrößte Anrecht auf diesen Namen hatte. Er hatte weder Vater noch Mutter. Es ist wohl denkbar, dass Gott irgendeinen himmlischen Geist hätte nehmen können, ihn in eine irdene Hülle kleiden und auf diese Weise das Menschengeschlecht beginnen. Aber Er wählte einen anderen Weg. Der erste Mensch war aus der Erde, vom Erdboden. Aber der zweite Mensch kam von oben.

Der Mensch ist nach dem Bilde Elohims geschaffen (1.Mose 1:27). Er ist kein isoliertes, beziehungsloses Geschöpf, anders als jede sonstige Lebensform im Weltall. Er ist ein Abbild des Schöpfers Selber. Sein gegenwärtiger, erniedrigter Zustand gehört nicht notwendigerweise zu seiner Menschlichkeit. Er wurde etwas geringer als die Boten (Engel) gemacht, aber die ganze Schöpfung soll noch einmal unter Seine Füße getan werden (Heb.2:6,7). Dem Rang nach wird er gleich nach dem Schöpfer kommen. Wie Adam einen Sohn nach seinem Bilde hatte, so wurde der Mensch nach dem Bilde Elohims gemacht.

Und überdies ist Christus das Abbild des unsichtbaren Gottes (Kol.1:15; 2.Kor.4:4). Er ist der Elohim der hebräischen Heiligen Schriften, denn ein Abbild trägt den Namen seines Urbildes. Deshalb lesen wir in den Psalmen (Ps.45:6,7; vgl. Heb.1:8):

»Dein Thron, o Elohim, ist für den Äon des Äons
und ein Szepter der Geradheit ist das Szepter Deines Königreiches.
Du liebest Gerechtigkeit und hassest Ungerechtigkeit.
Darum, Elohim, salbt Dich Dein Elohim mit dem Öl
der Wonne mehr als Deine Genossen.«

Hier hören wir den unsichtbaren Gott Sein Abbild mit Seinem eigenen Namen anreden. Wir scheuen uns also nicht, den göttlichen Titel »Elohim« beiden, dem Vater und dem Sohn zuzulegen. Wenn daher Christus Elohim ist, und der Mensch als das Ebenbild Elohims gemacht wurde, dann muss eine lebenswichtige und ausgesprochene Ähnlichkeit zwischen beiden bestehen. Ob das Abbild des Kaisers in Lehm oder in feinstes Gold geprägt wurde, es war sein Abbild und nicht das eines anderen. So nehmen wir an, dass Christus das Urbild war, nach dem der Mensch gemacht wurde. Er war Adams Genosse im Garten. In der gesamten Schöpfung findet sich kein Wesen, das der Menschheit so nahe steht wie Elohim.

Vor Seiner Fleischwerdung war Christus dem Menschen schon so nahe verwandt, dass Seine Vereinigung mit uns keine gottgewollten Schranken durchbrach, kein ungeheuerliches Doppelwesen erzeugte, kein halb menschliches, halb engelhaftes Geschöpf entstehen ließ, sondern einen noch wirklicheren und wahrhaftigeren Menschen, als sogar Adam bei seiner Erschaffung gewesen war. Adam war wohl ein wahrer, aber noch nicht ein vollkommener Mensch. Wie es im Hebräischen heißt, er wurde erschaffen, um gemacht zu werden. Er war moralisch unreif, unfertig, das rohe Material für weitere göttliche Bearbeitung.

Christus ist der letzte Adam (1.Kor.15:45). Wäre die Menschheit im ersten Adam vollkommen gewesen, wozu war dann noch ein zweiter notwendig? Und wenn Christus nur ein Nachkomme des ersten Adam ist, wie kann Er dann in irgendeinem Sinn das Haupt einer neuen Menschheit sein? Die jungfräuliche Geburt macht nicht die wahre Menschlichkeit Christi zunichte, sondern bestätigt Seine ideale Menschlichkeit. Er ist nicht nur *ein* Mensch, sondern *der* Mensch – in Ihm wird die Menschheit zum Gipfelpunkt ihrer größten Macht und höchsten Vollkommenheit erhoben.

Es stimmt mit dem ganzen Charakter des Lukasevangeliums überein, dass sein Schreiber die Abstammung unseres HERRN durch Maria, Seine Mutter, bis auf ihre Quelle zurückverfolgt, in Adam und Gott. Christus wird gezeichnet als der Same des Weibes und der Rettet der Menschheit. Zweimal erlischt die männliche Linie und setzt sich fort durch eine Frau. Beide, Neri und Heli, hatten keine männlichen Nachkommen, und beide Male vermischt sich die Linie mit der direkten königlichen, die den Joseph hervorbrachte.

Jede Stufe im Stammbaum des Lukas ist eine Predigt von der Schwachheit und dem Zukurzkommen des Menschengeschlechts. Dies ist besonders auffallend gleich am Anfang. Wir können uns nicht auf Adam zurückführen, ohne uns in Sünde und Tod zu verwickeln. Durch ihn kam nicht nur die Sünde in die Welt und der Tod durch die Sünde, sondern er vererbt sich auf *alle* seine Nachkommen, sodass sie *alle* sündigen. Sollte man von uns eine Liste der Sünder verlangen, so müssen wir jeden einzigen Namen im Stammbaum abschreiben, von Adam bis herab zum allerletzten.

Und hier ist ein Mensch, dessen Ahnenreihe aus über siebenzig Sündern besteht, und Er ist nicht nur sündlos, sondern heilig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert. Hätte es unter Seinen Vorfahren auch nur Einen gegeben, der gleichen Charakters war oder Einen wie Er unter der ganzen Menschheit, so würden wir nicht so positiv sein. Aber es ist gänzlich unvernünftig zu erwarten und unmöglich zu glauben, dass der Sündlose von lauter Sündern kommen könne. Und so ist gleich zu Beginn der Verheißene *nicht* der Same Adams, sondern der Same des Weibes (1.Mos.3:15).

Adam und Eva hofften, Ihn erhalten zu haben, als Kain, ihr Ältester, geboren wurde. Und deshalb sprach Eva: »Ich habe einen Mann gewonnen (erworben), Jehova.« Darum nannte sie ihn Kain, »Gewinn«. Hier hatte sie den verheißenen Samen, der den Kopf der Schlange zertreten würde. Die Tatsache, dass er Adams Same war, schien ihr kein Hindernis. Wir brauchen nicht darüber zu reden, wie unbegründet ihre Hoffnung gewesen und in welcher schauerlicher Weise Kain es bewiesen hat, dass er nicht der verheißene Weibessame war. Er war der Same Adams. Brauchen wir noch weitere Beweise dafür, dass alle, die Adams Stamm entsprossen, Sklaven der Sünde sind, völlig unfähig dazu, sich selber und noch viel weniger andere aus ihren Fängen zu retten?

Als die Verheißung an Abraham an Ausdehnung gewann, werden wir von Neuem daran erinnert, dass die Kraft des Fleisches nicht den versprochenen Samen erzeugen kann. Abraham mag wohl flehen: »O, dass Ismael vor Dir leben möchte!« Aber Gott besteht darauf: »In Isaak soll Dein Same genannt werden.« Die Lektion wird in der folgenden Generation wiederholt. Esau war die Fleisches-, Jakob die Glaubenslinie. Isaais sieben Söhne wurden alle vom HERRN verworfen und die Verheißungslinie pflanzte sich durch den Letzten und Geringsten fort, durch den, der so wenig als zu seinem Samen gerechnet wurde, dass man ihn nicht einmal dem Samuel vorführte. Davids ältester Sohn Amnon war ein würdiger Genosse Kains.

Vergleicht man den Stammbaum des Lukas mit dem des Matthäus, so wird es sichtbar, dass die männliche Linie zweimal mit Neri und mit Heli ausstarb. Auf Neri folgte Salathiel, sein Adoptiv- und Schwiegersohn. Ebenso hatte Heli keinen männlichen Sprossen, um seine Linie fortzupflanzen, so musste Joseph, der Mann seiner Tochter Maria, in die Lücke eintreten. Dies redet Bände für ein geöffnetes Ohr. Es lehrt uns, dass wir es hier mit dem Samen des Weibes zu tun haben, nicht mit dem Samen des Mannes. Die männliche Linie ist zweimal erstorben, doppelt unfähig und unzureichend.

Lasst uns die lange Ahnenreihe bei Lukas überblicken. Welchen würdest du erwählen, um ihm das Amt des zweiten Menschen zu übertragen? Wo ist der Weibessame, der den Schlangenkopf zertreten kann? David ist vielleicht noch der Wahrscheinlichste, aber wenn wir seine Geschichte in Verbindung mit Bathseba, der Mutter Nathans, aufdecken, dann entschwindet seine Befähigung. Andere Namen wie Phares, Jakob oder Noah würden wir nicht einmal erwägen, weil wir zu genau ihre Schattenseiten kennen. Wenn der Messias von solchen Ahnen stammt, wie kann Er dann sündlos sein? Wenn Er in ihrem Bild gezeugt wurde, wie kann Er da andere retten?

Es ist sehr bedeutungsvoll, dass die Davidslinien durch Salomo und durch Nathan sich wieder in den Nachkommen Jechonias vereinigen. Salathiels Name, der in beiden Registern erscheint, belehrt uns über das fleischliche Versagen der Linie Nathans, sodass der Mannesstamm sich nur noch in den geistlich verfluchten Söhnen Jechonias fortsetzt.

Lukas verwahrt sich auf das Entschiedenste gegen den Gedanken einer lückenlosen Ahnenreihe durch direkte Zeugung. Nicht nur nennt er Joseph »des Heli« statt den Sohn seines Erzeugers Jakob, wie Matthäus, sondern Adam ist »des Gottes«. Nun wissen wir, dass Adam nicht von Gott gezeugt, sondern erschaffen wurde. Bei Lukas ist also das Verhältnis nicht notwendigerweise das natürliche. Joseph war der Sohn (der Schwieger- oder gesetzliche Sohn) des Heli, des Vaters der Maria, der keine eigenen Söhne hatte.

Gleichsam um dies zu bestätigen, erklärt Lukas auf das Sorgfältigste, dass Jesus Selber mit ungefähr dreißig Jahren nach dem Gesetz (*hos enomizeto*) der Sohn des Joseph war. Unmittelbar vorher wird nachdrücklichst betont, dass Er der Sohn Gottes sei. Ist Er Gottes Sohn, wie kann Er dann der Sohn Josephs sein? Weil Joseph der Gatte seiner Mutter Maria war. Und deshalb verfolgt das Register ihren Stammbaum, statt den ihres Mannes. So wie Jesus kein Kind des Joseph war, so war auch Joseph kein Kind des Heli. Alles dies weist darauf hin, dass der Messias kein Kind Adams sein konnte. Er ist der Same des Weibes und nicht der des Mannes.

Es mag hier nützlich, wenn auch nicht absolut notwendig sein, einige angebliche »Schwierigkeiten« in diesem Stammbaum näher zu erörtern. Im Gegensatz zu dem Bericht des Matthäus meinen die Kritiker zwar nicht, dass hier jemand ausgelassen wurde, aber sie finden scheinbar zu viele Namen, um eine Übereinstimmung mit der Liste des Matthäus zu erzielen. Ein wahrer Erforscher derartiger Urkunden würde aber nichts anderes erwarten, als eine vernünftige und erklärliche Differenz in der Zahl der Namen, bei zwei Linien, und würde geringe Abweichungen als den Beweis dafür ansehen, dass sich kein Unbefugter an sie heran gemacht hat, um eine künstliche Gleichheit herbeizuführen.

Meist wird es besonders angegriffen, dass der Name »Kainan« (Kenan) zweimal erscheint, vor allem weil der zweite Träger dieses Namens nicht in den uns heute erhaltenen hebräischen Texten genannt wird. Nun kann man ebenso gut für, wie gegen die Beibehaltung dieses Namens in der Liste sein. Es ist bedeutsam und interessant, dass der Stammbaum, wenn er den zweiten Kainan (Kenan) mit nennt, 77 Namen umfasst. Dies beweist zwar an sich noch nichts, aber solange wir kein Zeugnis von wirklichem Belang gegen den zweiten Kainan haben, ist eine Ziffer von so auffallendem Charakter immerhin ansprechend genug, und unser instinktives Gefühl für Harmonie mag ein besserer Führer sein, als kritische Einwände ohne sichere Grundlage. In Wahrheit kommen wir oft mit dem hebräischen Urtext in allerhand Schwierigkeiten, weil die griechische Übersetzung des alten Testaments, die Septuaginta, viel älter ist, als irgendeine auf uns gekommene hebräische Urkunde; und sie hat

uns sicher vieles erhalten, was in den mehr als tausend Jahren verloren ging oder übersehen wurde, die zwischen der Herstellung der Septuaginta und der Niederschrift unserer ältesten hebräischen Texte vergingen. Letztere stammen aus dem 9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, während die Septuaginta im 3. Jahrhundert vor Christus verfasst wurde, und die Bibel des HERRN Selber und der Apostel war. Deshalb möchten auch wir hier ihre Lesart beibehalten und den zweiten Kainan stehen lassen.

Wenn wir außerdem eine vollständige Liste aller Namen der Ahnentafel des Lukas herstellen, und diejenigen streichen, die Matthäus ebenfalls anführt, so erhalten wir drei Gruppen von genau zwanzig Namen in jeder. Da Matthäus das Leben unseres HERRN nicht mitzählt, und Maria hier an die Stelle Josephs tritt, wird das scheinbare Fehlen von zwei Namen in der ersten Gruppe in Wirklichkeit zu einem Beweis von dem Unterschied zwischen den beiden Urkunden. Wenn die Stammreihe des Lukas sich durch Joseph fortgesetzt und mit der Geburt Christi geendet hätte, so hätte man weder Seinen Namen, noch den Seiner Mutter hier mit Recht anführen können. Da nun aber tatsächlich alle Abweichungen des Lukas von Matthäus drei besondere Gruppen von genau zwanzig Namen bilden, können wir nur schwer den Gedanken von uns weisen, dass dem eine Absicht zugrunde liegt, und dies sollte uns davon abhalten, vorschnell irgendeinen Namen zu streichen, sei es nun der zweite Kainan oder Rhesa oder irgendein anderer. Hier folgen die drei Gruppen:

1 Jesus	1 Neri	1 Thara
2 (Maria)	2 Melchi	2 Nahor
3 Heli	3 Addi	3 Serug
4 Matthat	4 Cosam	4 Regu
5 Levi	5 Elmadam	5 Pheleg
6 Melchi	6 Er	6 Eber
7 Janna	7 Jesus	7 Sala
8 Joseph	8 Elieser	8 Cainan
9 Mattathias	9 Jorim	9 Arphaxad
10 Amos	10 Matthat	10 Sem
11 Nahum	11 Levi	11 Noah
12 Esli	12 Simeon	12 Lamech
13 Naggai	13 Judas	13 Methusalem
14 Maath	14 Joseph	14 Henoch
15 Mattathias	15 Jonam	15 Jared
16 Simeï	16 Eliakim	16 Mahalaleel
17 Josech	17 Melea	17 Cainan
18 Joda	18 Menna	18 Enos
19 Joannan	19 Mattathan	19 Seth
20 Rhesa	20 Nathan	20 Adam
(Serubabel und Salathiel sind bei Matthäus)	(Von Abraham bis David sind bei Matthäus)	(Das macht drei Gruppen von je 20 Namen)

Serubabel wird manchmal mit einem anderen desselben Namens verwechselt, der ein Sohn des Pedajah war, des Bruders von Salathiel (1.Chr.3:19). Serubabel wird neunmal in den hebräischen Schriften als der Sohn Salathiels (hebräisch Shealthiel) bezeichnet (Esra 3:2,8; 5:2; Neh.12:1; Hag.1:1,12,14 und 2:2,23) und ebenso in den Apokryphen und bei Josephus. Wir könnten uns sogar darüber wundern, dass der Name seines Vaters so oft genannt wird, wenn es nicht deshalb wäre, damit wir ihn nicht mit seinem Vetter verwechseln sollten. Auch heißt keiner der vielen Söhne Serubabels, des Sohnes Pedaias, Abiud oder Rhesa. Serubabel heißt: »Geboren in Babylon«, und es ist nicht seltsam, dass mehr als ein Mann in der Gefangenschaftszeit diesen Namen trug.

Manche, die die jungfräuliche Geburt angreifen, tun dies aus »wissenschaftlichen« Gründen. Das heißt, sie sind dagegen, weil dies nicht mit dem natürlichen Verlauf der Dinge harmoniert und suchen den Eindruck zu erwecken, dass alles Übernatürliche auch unwissenschaftlich sei. Aber nichts ist weiter entfernt von wahrer Wissenschaft und gesundem Verstand. Man könnte sogar, ganz abgesehen von den biblischen Berichten, die übernatürliche Geburt unseres HERRN durch die anerkannten Prinzipien der Wissenschaft beweisen. Die meiste volkstümliche Wissenschaft von heute besteht aus den unbeerdigten Leichnamen der toten Theorien von gestern. Alle neueren Fortschritte der Wissenschaft haben ihre eigenen, unreifen Schlussfolgerungen bloßgestellt und die heiligen Schriften bestätigt. Der einstmals »wissenschaftliche« Grundsatz, dass die Materie in ihrem jetzigen Zustand ewig sei, hat sich als absolut falsch erwiesen, seitdem die Radio-Aktivität studiert wurde. Die Materie zersetzt sich. Der Natur ist, ebenso wie der Offenbarung, der unauslöschliche Stempel des Schöpfers aufgedrückt.

Es gab eine Zeit, als Wissenschaftler *meinten*, sie könnten neue Arten entwickeln, durch allerhand Kunstgriffe mit der Tier- und Pflanzenwelt. Wie die Erfinder einer selbsttätigen Maschine suchten sie sich selber vorzumachen, dass Resultate ohne Ursachen erreichbar seien. Es gelang ihnen, einige verblüffende Ergebnisse zu erzielen, aber die Zergliederung derselben erwies, dass sie nur solche Erscheinungen an die Oberfläche gebracht hatten, die im Inneren verborgen ruhten. Nicht nur Tausende, sondern Millionen von Experimenten haben den wissenschaftlichen Grundsatz entstehen lassen, dass *kein lebendes Wesen eine einzige Eigenschaft besitzt, die nicht schon in seinen Eltern latent vorhanden war*.

Jahrelang haben die Evolutionisten es zu beweisen versucht, dass »natürliche Zuchtwahl« oder »der Kampf ums Dasein« lebendige Geschöpfe verändern könne, und dass sie diese Verbesserungen auf ihre Nachkommen übertragen. Aber jedes Experiment bewies, dass gerade diese »erworbenen« Züge sich nicht vererbten. Mendel bewies, dass die Variationen in den Sprösslingen auf latente Eigenschaften in den Eltern zurückzuführen seien, statt auf ihre Umgebung. Es gibt kein sicherer bewiesenes Naturgesetz, als *dass kein Erzeuger seinen Nachkommen andere als seine eigenen Züge und Eigenschaften übermitteln kann*.

Der unwissenschaftlichen Evolutionstheorie zufolge müssten die Stammbäume des Matthäus und Lukas einen fortwährenden allmählichen Aufstieg verzeichnen. Indem jeder Vorfahre seinen eigenen Charakter verbesserte, übertrug er die also erworbenen Tugenden auf die folgende Generation, bis in dem Christus die Vollkommenheit erreicht war. Die Torheit einer solchen Annahme ist so offensichtlich, dass wir sie nicht zu widerlegen brauchen. Die Stammreihe hat sich nach keinem uns bekannten Naturgesetz vorwärts oder rückwärts entwickelt, nur dass eine leichtere körperliche Entartung durch das Kürzerwerden der durchschnittlichen Lebensdauer angedeutet wird.

Es gab jedoch mindestens drei Krisen, bei denen eine sehr auffällige Charakter-Erhebung zutage trat. Abraham, David und Serubabel stehen an den drei Stellen, wo sich die beiden Stammbäume treffen. Und es ist außer aller Frage, dass auch diese drei Männer die übrigen weit überragen, was Ähnlichkeit mit ihrem großen Sohn und HERRN anbetrifft. Es ist in hohem Grad wissenschaftlich, zu fragen, woher kam diese moralische Erneuerung, diese geistliche Energie, die sie so hoch über die anderen erhob?

Sicherlich hat Abraham seinen Glauben nicht von Tharah geerbt. Wenn wir zwischen den Zeilen lesen wollten, würden wir im Gegenteil sehen, dass Tharah den Abraham in Haran zurückhielt, sodass Letzterer erst nach seines Vaters Tod dem Ruf Gottes folgte. Tharah war ein Hindernis für Abraham. Die einzig mögliche wissenschaftliche Erklärung für Abrahams Leben und Glauben ist das direkte Eingreifen Gottes, der ihm erschien und das aus ihm machte, was er geworden ist.

Dasselbe gilt von David. Er war einer von vielen Brüdern. War sein Charakter das Ergebnis natürlicher Vererbung, so hätten wir mindestens sieben andere zur selben Zeit in Israel haben müssen, die so gut herrschen und dichten konnten wie er. Aber wir hören fast nichts von seinen Brüdern. Wir wiederholen es, es ist in hohem Grad unwissenschaftlich,

anzunehmen, dass ein so begnadeter Charakter und ein so überragendes Genie das natürliche Produkt seiner Vorfahren sein konnte. Es muss da noch eine andere Ursache geben. Nur der Geist Gottes ist die genügende Erklärung für seine Entwicklung und sein Werk.

Selbst wenn Christus der direkte Sohn des Abraham oder des David gewesen wäre, so würde dies nicht Sein unnachahmliches Leben erklären. Abraham hatte einen Sohn Ismael. Besaß derselbe auch nur ein Bruchteil des Glaubens, mit dem sein Vater so reich begnadet war? Davids ältere Söhne waren unwürdig, ihm auf dem Thron zu folgen. Salomo ist ein Gedenkmal der Sünde seines Vaters. Hat sich Salomos Weisheit in seiner Nachkommenschaft fortgepflanzt? Sein Sohn war so töricht, dass er an der Schwelle seiner Regierung den größten Teil seines Reichs verlor.

Wir bringen uns um den ganzen Nutzen dieser Lehre, wenn wir es auch nur für möglich halten, dass Christus ohne Gottes Dazwischentreten diesem Stamm entspringen konnte. Gottes-Erscheinungen hätten aus Ihm einen zweiten Abraham machen können, der Geist Gottes Ihn zu einem zweiten David zu erziehen, aber da klafft eine unendliche Kluft zwischen Ihm und den besten Seiner Vorfahren. Abrahams Haupt-Eigenschaft, sein Glaube, ließ ihn mehrmals im Stich, Davids Sünde häuft heute noch Schmach und Schande auf sein Haupt, aber wer vermag es, seinen größeren Sohn auch nur eines einzigen unrechten Gedankens, Wortes oder Werkes zu zeihen.

Es ist ein viel leichteres Unternehmen für unser Gehirn, uns vorzustellen, dass alles in der Welt »eben wächst«, wie es ein kleines Mädchen einmal ausdrückte, als den Christus aus der düsteren Ahnenreihe all der Sünder heraus zu entwickeln, die die Ehre haben, in diesem Stammbaum einen Platz einzunehmen. Dasselbst finden wir fast nur nichts sagende Bedeutungslosigkeit wie sie mit offener Sündhaftigkeit abwechselt. Sündlosigkeit ist eine, der adamitischen Rasse gänzlich mangelnde Eigenschaft. Kein bloß menschliches Wesen wurde je geboren oder könnte es je werden, ohne von der Sünde gezeichnet zu sein. Ihre gänzliche Abwesenheit in Seinem Fall würde schon allein, auch ohne Seine übernatürlichen Kräfte, beweisen, dass Seinem Erzeuger keine Sünde nahen konnte. Von Seiner Gegenwart musste sie abgewiesen, zurückgestoßen, aufgehoben werden.

Unsere Vernunft allein kann uns schon lehren, wenn wir die Welt ansehen wie sie ist, dass nur der Vollkommene die Verwandlung zustande bringen konnte, die Sein Leben und Sterben in den Sklaven der Sünde bewirkt hat. Aber hier können wir nicht stehen bleiben. Wir wissen von keiner Befriedigung, bevor wir nicht in Gott, der großen Ursache aller Dinge, die genügende und einzige Erklärung für das, was Er war und tat, gefunden haben. Ist Gott nicht Sein Vater, so ist Er nur ein Sagenheld.

Alle, die das klare Zeugnis der Schrift von dem Werden Jesu Christi, unseres HERRN, annehmen, brauchen keine Beweise dafür, dass Er von Gott gezeugt wurde und keinen menschlichen Vater hatte. Solche Behauptungen wie die in Matthäus 1:18,19,20 und 25 und Lukas 1:34,35 sind gar nicht misszuverstehen. Diese Stellen sind ebenso sicher beglaubigt, als irgendein anderer Teil des Textes, und sie zu verwerfen würde folgerichtig zur Verwerfung des gesamten Kanons der Schrift führen. Außerdem bestätigen zahllose andere Teile des Wortes die große Wahrheit, dass der zweite Mensch der HERR vom Himmel ist.

Unser HERR hat Selber den Leuten, die Seine Göttlichkeit nicht anerkennen wollten, durch eine einfache Frage den Mund gestopft. Er sprach zu den Pharisäern »Was dünket euch von Christus? Wessen Sohn ist Er?« Sie sprachen zu Ihm »Davids«. Darauf frug Er sie: »Wie nennt Ihn denn David im Geiste den HERRN, indem er sagt:

›Der HERR sprach zu Meinem HERRN:
Setze Dich zu Meiner Rechten
bis ich Deine Feinde herunter
unter Deine Füße lege.«

Wenn nun David Ihn den HERRN nennt, wie ist Er sein Sohn?«

Und bezeichnenderweise wird hinzugefügt, dass Ihm niemand ein Wort erwidern konnte, noch von dem Tag an es wagte, Ihn etwas zu fragen (Mat.22:41-45). Wäre eine Erklärung

möglich gewesen, die Seine Göttlichkeit infrage gestellt hätte, so würden diese Pharisäer sie gefunden haben; denn sie waren weit besser dafür geschult, Seine Worte zu beantworten, als irgendwelche ihrer Nachfolger in unseren entarteten Tagen.

Als unser HERR den Juden sagte, dass Abraham mit Seinem Tag bekannt sei, sprachen sie: »Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und du hast Abraham gesehen?« Er antwortete: »Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, ehe Abraham ward, bin Ich« (Joh.8:56-59). So ist Er nicht nur Abrahams Sohn, sondern Er war vor ihm da. Schwerlich würden die Juden versucht haben, Ihn zu steinigen, hätte Er etwas Geringeres als Göttlichkeit beansprucht.

Wir haben bereits gesehen, dass Er der Elohim war, in dessen Bild Adam geformt wurde. So ist Er also vor und über den drei größten Charakteren der hebräischen Offenbarung. Adam, Abraham und David beugen sich vor Ihm und erkennen Ihn als den Ersten an, als den Ältesten und den Höchsten von allen.

Aber wie gewöhnlich müssen wir zu den Briefen des Paulus greifen, wenn wir das klarste Licht begehren. Dort finden wir, dass Er in der Gestalt Gottes das Dasein hatte, und ehe Er in der Ähnlichkeit des Menschen auftreten konnte, Sich entäußern (entleeren) musste. Kein Mensch hat je vor seiner Geburt in einer anderen Gestalt existiert, kein anderer Mensch entäußerte sich seiner früheren Gestalt. Er ist der HERR vom Himmel.

Nie werden wir die Gnade unseres HERRN Jesu Christi recht erkennen, bevor wir in etwas erfassen, was für einen Reichtum Er um unserwillen dran gab. Als Er auf Erden weilte, war Er der Ärmste der Armen. Für Seinen Unterhalt war Er auf Seine Freunde angewiesen. Sogar Seine Kleider fielen den Kriegsknechten zu, die Ihn gekreuzigt hatten. Aber die Glorie dieser Dinge bleibt uns verborgen, es sei denn, dass wir wissen, Ihm gehört das All. Er war reich. Um unserwillen ward Er arm, auf dass wir durch Seine Armut reich würden. Wir berauben nicht nur Ihn, sondern auch uns selber der unermesslichsten Schätze, wenn wir Seine Göttlichkeit verleugnen.

32/152 Zu Hebräer 1:3 (aus A.E.Knochs Bibelwerk)

Wir sagen, dass wir die Sonne sehen, aber sie selber ist verborgen hinter ihren leuchtenden Strahlen. So ist der Sohn die Ausstrahlung des unsichtbaren Gottes. Die Shekina-Herrlichkeit, die den Tempel erfüllte, war ein Wahrzeichen Seiner Gegenwart. Gott lässt Sich dazu herab, in verschiedenen menschlichen Rollen aufzutreten und Namen anzunehmen, um Sich Seinen Geschöpfen zu offenbaren. Sogar als der Vater kann Er nur durch den Sohn erkannt werden. Nur durch Sein Abbild enthüllt Er Sich der Welt. Er ist nicht nur der Schöpfer des Alls, sondern auch der, der es im Gang hält. Der Eintritt und die Gegenwart der Sünde im Weltenall lassen sich durch ein Wort erklären – Er hat eine Reinigung von der Sünde gemacht. Es ist klar, dass in Seinem gewaltigen Heilsplan die Sünde nur als ein vorübergehender Flecken auf Seinem Schild erscheint, in Wahrheit schon abgetan, wenn auch noch nicht in der Wirklichkeit. Zur rechten Hand der göttlichen Majestät ist der rechte Platz für den Einen, der alle göttliche Macht ausübt, und der für Geschöpfe wie unsereins der Einzige ist, durch den wir Gott erfassen und uns Ihm nahen können.

32/153 Die Herrlichkeit der Gnade (G.L.Rogers)

Gnade, das »unverdiente Gegenstück der Notwendigkeit«, ist Gottes Retterliebe, aus Ihm hervorquellend und sich bis zu den äußersten Grenzen der sündigen Schöpfung ergießend. Sie ist ebenso unentrinnbar wie die Verdammnis, in die Adam uns geführt hat (Röm.5:18-20). Gnade kommt ebenso ungebeten wie unverdient. In Römer 5:12-21 ist es die Gnade, die den großen Wechsel in allen vollzieht – in Adam tot, in Christus lebendig gemacht.

Der mächtig anwachsenden Sünde begegnet Gott mit einer noch überströmenderen Gnade. Gnade übertrifft die Sünde in allem, in ihrer Menge, ihrer Wirkung und ihrer Dauer. Gnade erhebt sich hoch über alles, was das Geschöpf dem Schöpfer antut. Große Sünde vergrößert nur unerschöpfliche Gnade. Gnade muss in ihrer herrlichen Hochflut die Sünde überströmen und ertränken.

Wir leben im Zeitalter der Gnade. Die Welt ist versöhnt (Röm.11:15; 2.Kor.5:19) und die Gnade herrscht. Gnade und Werke schließen sich gegenseitig aus, soweit wie Rechtfertigung und Versöhnung infrage kommen (Röm.11:6). Jeder Versuch, Gnade zu verdienen, versperrt ihr den Weg (Röm.4:4,5). Der Glaube ist der einzige Kanal, durch den sie sich ergießen kann (Röm.4:16).

Das Gesetz verbietet die Sünde, aber ohne Erfolg. Nun muss es sie verdammen. Aber die Gnade gibt Kraft, die Sünde zu besiegen und erklärt, dass es keine Verdammnis gibt für alle, die in Christus Jesus sind (Röm.6:14 und 8:1). Das Thema aller wahren Frohbotschaft, aller rechten Evangelisation ist – Gnade. Heute, zu dieser Gnadenzeit, wird der Mensch gebeten, sich mit Gott zu versöhnen. Durch den Glauben werden wir gerettet für Gnade, auf dass uns Gnade die Fülle erwiesen werde (Eph.2:4-8). Ach, dass doch nicht die Mehrzahl der Menschen heute diese Gnade vergeblich empfangen möchte (2.Kor.6:1). Einst bat ein Wanderer eine Frau um einen Trunk Wasser. Ihm denselben reichend frug das Weib: »Wisset ihr auch etwas von dem Wasser des Lebens?« »Ja, das tue ich, durch Gottes Gnade«, war seine Antwort. Er trank und sprach: »Wir wollen beten.« Und er betete folgendermaßen:

»O, HERR, gib uns die Gnade, die Notwendigkeit der Gnade erkennen zu können.

O, HERR, gib uns die Gnade, die Gnade annehmen zu können.

O, HERR, gib uns die Gnade, um die Gnade bitten zu können.

O, HERR, gib uns die Gnade, die Gnade gebrauchen zu können, wenn sie uns gegeben wird.«

32/154 Notizen zum Römerbrief (G.L.Rogers)

Abrahams Glaube (Röm.4:17-25)

Kapitel 3 und 4 handeln von der Gerechtigkeit Gottes, wie sie durch den Glauben zu erlangen ist. Im 3. Kapitel wird diese Offenbarung erschöpfend erörtert. Im 4. wird sie an Abrahams Beispiel erläutert. Die ersten 17 Verse zeigten, dass dem Abraham die Gerechtigkeit Gottes als eine Gnade angerechnet wurde, bevor es die Beschneidung und das Gesetz gab, also gänzlich unabhängig von beiden. In den jetzt von uns betrachteten Versen wird die Glaubenseite noch einmal besonders hervorgehoben, und Paulus belehrt uns über die Beziehungen des Glaubens Abrahams zu uns. Der ganze Zusammenhang lässt vor allem den Glauben hervortreten. Wir lernen, dass wir als Gerechtfertigte nicht nur am Glauben Christi teilhaben, sondern auch am Glauben Abrahams. Der Glaube verbindet uns demnach mit beiden. Wir lauschen also mit lebhaftem, persönlichem Interesse, wie Paulus es aufs Sorgfältigste feststellt, dass Abraham der Vater aller ist, die seinen Glauben teilen; uns sodann die Betätigung dieses Glaubens zeigt, als auch die schweren Proben, durch die er hindurch musste, um sich zuletzt von dem vorbildlichen Glauben Abrahams zu uns zu wenden, »denen er angerechnet werden soll«.

Abraham ist der Patriarch aller Gläubigen, sogar der gläubigen Juden, welche ihres Vaters Rechtfertigung aus Gnaden nur in Verbindung mit Gesetzeswerken erhalten. Diese umfassende und weitreichende Vaterschaft und Vaterstellung zu *allen* Gläubigen ist eine Herrlichkeit, die Letztere ihm nicht rauben sollte, vor allen Dingen nicht wir, die Glieder des Leibes Christi. Dass er auch der Vater einer geringeren Schar ist, nämlich seiner Kinder nach dem Fleisch, sollte uns nicht blind für die Tatsache machen, dass nicht die Kinder nach dem Fleisch die Kinder Gottes sind, sondern dass die Kinder der Verheißung als Same gerechnet werden (Röm.9:8). Wir lassen so leicht die physischen Dinge die geistlichen verdunkeln. Nur wer in Abrahams Glaubenswelt lebt, kann die Verheißung erlangen. Deshalb will uns die inspirierte Schrift ausgiebig mit dem Glaubens-Vorbild beschäftigen, das unser Vater uns bietet, und das »auch um unserwillen« aufgezeichnet wurde.

Die Gegner und Widersprecher sind zeitweilig zum Schweigen gebracht. Wie weit entfernt sie davon waren, die Verheißung zu ererben, ergibt sich aus der Antwort Christi auf ihre prahlerische Behauptung: »Wir sind Abrahams Same!« Er sagt ihnen, ihr Wandel beweise, dass sie nicht abrahamitischen, sondern diabolischen Ursprungs seien (Joh.8:33,38,44).

Dennoch sagt Paulus von denselben Leuten, seinen Verwandten nach dem Fleisch, dass ihrer die Väter sind. Und er erwähnt dies als eines der Privilegien des Bundesvolkes. Aber diese Vorrechte können sie nicht erretten, solange sie im Unglauben beharren, darum fleht Paulus mit Schmerz im Herzen zu Gott um ihre Rettung. Wenn sie das Evangelium der Beschneidung glauben werden, wird Gott alles an ihnen erfüllen, was die Beschneidung umfasst und in sich schließt. Sie werden alle Privilegien genießen dürfen, die Römer 9:4,5 aufgezählt werden, und außerdem noch das geistliche Sohnes-Verhältnis zu Abraham erlangen. Aber Gläubige aus den Nationen, die niemals irgendwelche fleischliche Beziehungen zu ihm haben können, dürfen durch Anteil an seinem Glauben augenblicklich seine Söhne und Teilhaber der Verheißung der Gerechtigkeit durch den Glauben werden. In Christus haben wir nichts mit Abraham, dem Beschnittenen zu tun, aber wir sind eng mit ihm verbunden als dem Unbeschnittenen und Gott Glaubenden.

Römer 4:17 zeigt uns den Vater der Gläubigen. Ein Schriftwort wird angeführt, um zu beweisen, dass Abraham der Vater *aller* ist, das heißt, aller Gläubigen. »*Ich habe dich zum Vater vieler Nationen gesetzt.*« Diese Worte haben mehr Bedeutung für Paulus, der eine inspirierte Auslegung derselben darbietet, als sie in ihrem hebräischen Zusammenhang zu haben scheinen. 1.Mose 17:4 könnte man meinen, die Verheißung beschränke sich auf die Völker, die körperlich von Abraham abstammen, die Söhne der Hagar und Ketura, ebenso gut wie der Sohn der Sara. Das hebräische Wort für »Nationen« ist *goyim*, und wird auch von Israel selber gebraucht, ebenso gut wie von anderen Völkern, die sich von ihm unterscheiden oder es sogar anfeinden. Paulus zeigt, dass die Verheißung eine Fülle von Nationen umfasst. Diese Verheißung verkörperte sich in Abrahams verändertem Namen. Aus einem »erhabenen Vater« (Abram) wurde ein »Vater großer Mengen« (Abraham). Der neue Name, den unser Vater erhielt, bezeugt es, dass er vor Gott steht, der ihn also benennt, nicht als ein Einzelwesen, nicht als eine Privat-Person, nicht als den Vater *eines* Volkes, sondern gleichsam als den Vater aller Völker, wie es auch durch andere Verheißungen angedeutet wird. So wie Abraham der leibliche Vater vieler Völker wurde, so wurde er der geistliche Vater der Gläubigen aus allen Völkern. »*Ich habe dich gesetzt*«, dieses Wort erinnert Abraham an die Zeit, als er die Verheißung hörte und glaubte: »... also soll dein Same sein.« Damals wurde er gerechtfertigt. Es war nötig, ihn hieran zu erinnern, denn Abraham setzte zu der Zeit seine ganze Hoffnung auf Ismael, bei dessen Geburt nicht die Kraft Gottes offenbar wurde, wie bei der Geburt des Isaak und der Söhne der Ketura. Der Glaube musste geschult werden, um die Macht und Unerschöpflichkeit Gottes zu begreifen, und Abraham musste den Höhepunkt körperlicher Unfähigkeit erreichen, bevor er die Lektion recht lernen konnte. Aber er glaubte Gott, selbst bevor er Seine ganze Allgenugsamkeit erfasst hatte.

Nun war er dafür zubereitet, Gott als El Schaddai kennenzulernen, den allgenugsamen Gott, den Gott, welcher kann. Gott offenbart Sich durch Seinen Namen und spricht zu Abraham »wandle vor Mir und sei vollkommen«. Er war noch nicht vollkommen gewesen, das heißt er hatte noch nicht ungeteilt Gott geglaubt und alles von Ihm allein erwartet. Er erwartete noch etwas von sich selber, von der Hagar und von Ismael. Aber jetzt, wo Abraham beinahe hundert Jahre zählte und Sara neunundachtzig, wird ihm gesagt: »Von ihr will Ich dir einen Sohn geben.« Gott stellt ihrer leiblichen Unfähigkeit Seinen neuen, offenbarenden Namen gegenüber. Ist Gott der El Schaddai, dann kann Er alles versprechen was Er will, dann ist Er der allgenugsame, der alles vermögende Gott. Abraham liegt jetzt auf seinem Angesicht vor dem Gott, dem er glaubt. Er erkennt den Verheißenden an als den, der alles das ist, was Sein Name und Sein Versprechen von Ihm fordern. Will Er dem Abraham und der Sara einen Sohn geben, so muss Er erstorbene Kräfte wieder lebendig machen, und wenn Er von Abrahams zahlreichem Samen redet, ehe er überhaupt existiert, so ist Er der Eine, der einer Menge ruft, die nicht da ist, als ob sie sei, weil Er entschlossen ist, sie ins Dasein zu rufen. Hier erweist Gott Sich als der, der erstorbene Kräfte lebendig macht und das Nicht-Seiende ins Dasein ruft. Man darf Lebendigmachen nicht mit Auferstehung verwechseln, wie das meist geschieht. Lebendigmachen (griechisch *zōopoiēō*) ist nicht eine neue Schöpfung.

Ein Studium aller Vorkommnisse dieses Wortes wird viel Licht geben. Es wird von einem Samen gebraucht, der in der Erde erstirbt, und der nicht aufersteht, sondern lebendig wird. In unserer Schriftstelle bezieht es sich auf physische Lebenskräfte, die neu belebt werden, aber nicht auferstehen. Es beschreibt auch geistliches Lebendigwerden und ebenfalls die Verwandlung der lebenden, sterblichen Leiber der Heiligen, welche leben und übrig bleiben bis zur Gegenwart des HERRN, wenn diese sterblichen (nicht *toten*) Leiber lebendig gemacht werden sollen. Diese stehen nicht auf, denn sie sind nicht gestorben.

Abraham glaubte, dass El Schaddai ihn lebendig machen könne, und sein Glaube war nicht vergebens, denn er wurde nicht nur der Vater Isaaks, sondern auch der Vater der sechs Söhne der Ketura, die er nach Saras Tod nahm. Wenn Gott von einer Menge zukünftiger Völker redet und das ruft, was nicht ist und nicht durch Abrahams natürliche Kraft zustande kommen kann, dann verbürgt Er Seine Allmacht für die Erfüllung. Viele der großen Glaubenstaten, von denen die Schrift erzählt, gründen sich auf die eine oder die andere Weise auf die Kraft Gottes, dort Leben hervorzubringen, wo die Vorbedingungen dafür fehlen. Gott, als der, der da lebendig macht und das ruft, das nicht ist, steht vor Abrahams Glauben als der Gegenstand, mit dem er es allein zu tun hat. Das besondere Verheißungswort, das ihm gegeben wird, ist nicht der eigentliche Grund seines Glaubens, sondern der Verheißende Selber.

Römer 4:18. Nachdem wir den Vater der Gläubigen betrachtet haben, lasst uns den Glauben unseres Vaters anschauen, wie er heute noch in seinen geistlichen Söhnen lebt. Glaube ist ein Zustand des Herzens und Sinnes, der es Gott ermöglicht, Seine köstlichsten Gaben zu schenken. Es lag in Gottes Absicht, dass sich die Verheißung unter solchen erschwerenden Umständen erfüllen sollte. *Da er über die Erwartung hinaus war*, über die Zeit hinaus, wo er noch erhoffen konnte, Vater zu werden, als alles gegen solch eine Erwartung war; als Natur und Vernunft ihre Unmöglichkeit bezeugten, da *glaubte er mit Erwartung*. Seine Erwartungen wurden belebt und erweitert und angefacht durch die Wiederholung der Verheißung, die er nun mit der Energie eines verständnisvolleren Glaubens ergriff.

Und hier können wir bis in das tiefste Herz des Glaubens vordringen. Er wurde in Gottes Gegenwart geboren und durch die Worte genährt: »Also soll dein Same sein.« Der Glaube muss immer mit Gottes Verheißungen übereinstimmen. Die Anmaßung (aber nicht der Glaube) meint, Dinge erreichen zu können, die Gott nicht versprochen hat, als ob der Glaube an sich schöpferisch und eine »erste Ursache« sei. »Wenn wir nur genug Glauben hätten, könnten wir in einer Generation die Welt bekehren«, so haben Menschen geredet. Dies ist vollständig irrig, denn Gott hat nichts Derartiges verheißt und leistet keine Gewähr für solche Erwartungen. Oft wird eine törichte Leichtgläubigkeit »Glaube« genannt. Abrahams Glaube ruhte auf einem besonderen Versprechen El Schaddais und dies war die einzige Bürgschaft für seine Erwartung.

Römer 4:19,20. Jetzt gilt es, den Kampf und Sieg des Glaubens zu betrachten. Es gibt einen Kampf des Glaubens für alle Gläubigen, in dem unser Glaube geprüft und geübt und durch schmerzliche Zucht zur Reife gebracht wird. Abraham stand mitten zwischen zwei widerstreitenden Machtfaktoren. Einerseits machten natürliche Umstände es zu einer Unmöglichkeit, Nachkommenschaft zu erwarten. Aber, auf der Verheißung ausruhend, glaubt er mit Erwartung. Meist heißt es in unseren Bibeln: »Er sah *nicht* an seinen bereits erstorbenen Leib.« Aber die besten Handschriften und das innere Zeugnis sind gegen das »nicht«. Abraham hat über seinen bereits erstorbenen Leib nachgedacht. Der Glaube ignoriert keine Tatsachen. Er ist weit von der Torheit entfernt, Sünde und Krankheit, Verfall und Tod abzuleugnen. Abraham ist sich sehr genau all der Umstände bewusst, die jede natürliche Erwartung ausschlossen. Als ein vernünftiger und überlegter Mann hat er diesen Schwierigkeiten wohl bedacht ins Angesicht gesehen und sie richtig eingeschätzt, wobei er Saras Zustand genau so gut mit erwog wie seinen eigenen. Hier handelte es sich nicht um Krankheit, die einen Arzt und Heiler benötigte, sondern um Verfall, der die Tat eines

Lebendigmachenden erfordert. Nicht die Gesundheit war zu Ende, sondern die Lebenskraft, die Fähigkeit sich fortzupflanzen, eine weise und wohltätige Einrichtung, welche die Bejahrten vor den Lasten der elterlichen Pflichten schützen soll. Die Schrift will uns nicht von dem Buch der Natur ablenken, sondern auf ihr beredtes Zeugnis von der Oberhoheit des Gottes aufmerksam machen, der über und außerhalb Seiner Schöpfung ist. Beide, die Schrift und die Natur, verneinen einen Pantheismus, der Gott im Erschaffenen begrenzt und festlegt. Hier sind die äußersten Grenzen der Unfähigkeit erreicht worden, wodurch Gott eine neue Gelegenheit erhält, den Reichtum Seiner Macht zur Schau zu stellen. Die erstorbenen Leiber dieser beiden Gläubigen waren der rechte Hintergrund für die Offenbarung göttlicher Kraft und Herrlichkeit.

Römer 4:20. Der Glaube erwog zwar alle Schwierigkeiten; da er aber auf Gottes Verheißung blickte, die ihm Halt genug war, *zweifelte er nicht im Unglauben*. Das Unvermögen Abrahams konnte die Verheißung nicht entwerten, die das Gewicht der ganzen Allmacht El Schaddais trug. Gott legt Sich Selbst in Seine Versprechen hinein. Und der Glaube legt die Hand auf Gott, den Verheißenden, und ist stark, weil er die Allmacht ergreift.

Ein so gestärkter Glaube braucht nicht die Hilfe der Vernunft oder natürlichen Möglichkeit. Er erreicht seine völligste, Gott verherrlichende Reife, wenn er jeden anderen Halt außer der bedingungslosen Verheißung Gottes verschmäht. Abraham zweifelte nicht im Unglauben. Sein Herz war auch nicht geteilt zwischen Glauben und Unglauben. In ihm kämpften nicht »zwei Seelen«, die eine für, die andere gegen die Wahrhaftigkeit Gottes. Zaghaftheit ist so verbreitet, wo nicht der Glaube, sondern die Vernunft sich mit Gottes Wort befasst. Abraham kämpfte sich hindurch, bis zur Gewissheit. Von Abrahams und Saras Glaubensschwierigkeiten wird 1.Mose 17:17 und 18:11,12 berichtet, und in beiden Fällen werden sie von Gott beseitigt, indem Er die Verheißung ausführlich erläutert und ihren Blick auf Ihn Selber richtet durch die Frage: »Sollte etwas zu wunderbar für Jehova sein?« Das Heilmittel für die Zweifel ist ein Mehr vom Wort Gottes. Anhaltendes, aufrichtiges Lesen der Schrift hat stets einen heilsamen Einfluss auf einen schwachen Glauben.

In der inspirierten Darlegung des Paulus werden die Berichte aus 1.Mose 15 und 17 zusammengezogen. Paulus hat aber nicht zwei, weit voneinander entfernte Zeitperioden verwechselt. 1.Mose 15, als Abraham durch Glauben gerechtfertigt ward, war er noch zeugungsfähig und Ismael war der Sohn seines Fleisches. Zu der Zeit war sein Leib noch nicht erstorben. Aber seine natürliche Kraft musste zu Ende kommen, bevor sich Gottes Kraft ohne jeden Beistand offenbaren konnte und der Glaube sich erheben, um die Bedeutung des Namens El Schaddai erfassen zu lernen. Der unerzogene Glaube der früheren Periode, durch den Abraham Rechtfertigung erlangte, war wohl gleichen Charakters, aber nicht gleicher Kostbarkeit und gleichen Verständnisses wie sein gereifter Glaube der späteren Zeit. Die Gerechtfertigten gehen auch noch durch Kämpfe, weil sie unwissend sind über Gottes herrlichere Absichten. Aber Abrahams Rechtfertigung datierte von jener Zeit an, wie Paulus durch den Hinweis auf 1.Mose 15:6 anzeigt, und wurde nicht durch seinen Mangel an Verständnis aufs Spiel gesetzt, der sich in seiner Geschichte der dazwischen liegenden Jahre kundtat.

Römer 4:21. Der Glaube erfüllt das Herz mit einer Sicherheit, die keinen Raum für die Unruhe des Unglaubens lässt. Die Unerschütterlichkeit des Glaubens ruht auf Gottes bezeugter Allmacht und zwar bevor Gott das tut, was Er verheißten hat. Erfahrung ist nicht der ausschlaggebende Beweis für die Wahrheit, sondern die Tatsache, dass Gott es gesagt hat. Der Glaube ist nicht die Folge der Erfahrung, sondern umgekehrt, wer glaubt, wird erfahren. Der Glaube ergreift die Dinge, die man *nicht* erfahrungsgemäß beweisen kann. Gottes Verheißungen setzen eine übernatürliche Kraft voraus; denn sie betreffen Dinge, in denen der Mensch nichts tun kann. Sie überragen weit alles Natürliche, weil der Verheißende alles Erschaffene weit überragt, sowie den ganzen Ruin, zu dem das Geschöpf die Schöpfung gebracht hat. Völlige Glaubensgewissheit bekennt, dass Gott tatsächlich Gott ist.

Römer 4:22. Hier haben wir, kurz zusammengefasst, die Antwort auf die Frage von Römer 4:1, was Abraham für sich und seine Nachkommen gefunden habe. Hier ist die Rede von geistlicher Vaterschaft und geistlichen Söhnen. *Deshalb*, weil sein Glaube so triumphierend und gewiss ist, *wird er ihm auch zur Gerechtigkeit angerechnet*. Gott misst dem Glauben, der Ihn so verherrlicht, den vollen Wert vollkommener Gerechtigkeit zu. Er wird ihm als Gerechtigkeit »angerechnet«, da er in sich selbst noch keine Gerechtigkeit oder etwas Verdienstliches ist. Sollte sich die Frage erheben, wie Gott so rechnen kann, so können wir mit der Frage antworten, wie Gott so zu einem kinderlosen Mann reden könne, als ob seine zahlreiche Nachkommenschaft schon da sei. Wie kann Er Dinge rufen, die noch nicht sind als wären sie bereits? Eine solche »Rechnung« ist nicht willkürlich; denn ebenso wie Abraham bis zum Ende glaubte, dass er ein Vater werden würde, so können wir bis zum Ende glauben, dass wir die Gerechtigkeit Gottes werden sollen in Christus. Für Abraham und seinen geistlichen Samen ist Gerechtigkeit nicht unerreichbarer, als ihm die Hoffnung auf leibliche Nachkommenschaft dem Fleische nach war. Beides, die Söhne und die Gerechtigkeit, wurden ihm angerechnet, bevor sie da waren. Dies bereitet uns darauf vor, die Geschichte von Abrahams Glauben und Rechtfertigung auf uns angewendet zu sehen.

Römer 4:23-25 zeigen, dass diese Auslegung geschichtlicher Ereignisse den Zweck hat, als eine persönliche und praktische Nutzenanwendung zu dienen. *Es ward aber nicht allein um seinetwillen geschrieben*. Gott hat nicht Mose inspiriert, die Worte in 1.Mose 15:6 niederzuschreiben, um nur eine historische Begebenheit festzuhalten. *Sondern auch um unsertwillen*, zu denen Er ebenso persönlich redet, wie zu unserem Vater Abraham. Diese Schriftstelle wurde zu dem ausdrücklichen Zweck geschrieben, uns zu unterweisen. Nicht nur für uns »zur Lehre«, sondern hier wird ein besonderes Wort »es wird angerechnet« an uns gerichtet. Wenn wir lesen, wie Gott mit Abraham umging, und wie dieser mit solch einem Glauben darauf antwortete, sind wir voller Bewunderung. Aber nun naht Gott Sich uns in derselben Weise mit einer Offenbarung Seiner Macht und einer Verheißung für uns, *denen es angerechnet werden soll*, sobald wir glauben. Ein großer Schriftsteller, der Sohn eines ebenso großen Vaters, war sehr erfreut, als dieser zu ihm sprach: »Du schreibst genauso gut wie ich.« Und wir werden uns noch mehr freuen, wenn unser geistlicher Vater zu uns spricht: »Meine Söhne, ihr glaubet ebenso gut wie ich!« Er wurde gerechtfertigt, nicht weil er ein besserer Mensch war, als irgendeiner seiner Söhne, sondern durch den Glauben, der uns als ein Vorbild für den unsrigen aufgezeichnet ist. Gott ist derselbe Gott, der immer wieder ähnliche Verheißungen gibt. Er offenbarte Sich dem Abraham als El Schaddai, der da lebendig macht, und uns als *der, der Jesus unseren HERRN aus den Toten auferweckt*, was dasselbe Maß des Glaubens an den Verheißenden erfordert. Abraham glaubte, dass Gott seinen Leib neu beleben könne. Wir sollen glauben, dass Gott die Pforten des Todes geöffnet hat, nach dem Maße dessen, was Er in unserem HERRN Jesus Christus vollbrachte. Wir sollen nicht bloß die gut beglaubigte Tatsache der Auferstehung Jesu glauben, sondern wir sollen *Gott* glauben, der Ihn auferweckte. Glaube ist die Stellung einer Person zu einer anderen. Er ist das Hinausgehen zu Gott Selber mit der ganzen Zustimmung unseres Gefühls, Verstandes und Willens. Dieser Glaube hat etwas an sich, das sich mit dem Gott zusammenschließt, dem er vertraut; unsere Herzen mit dem Seinen, unsere Sinne mit den Seinen, unseren Willen mit dem Seinen, in vertrauensvoller Unterwerfung. Der Glaube, in dem ein Herz pulsiert, findet Ruhe in einem Herzen hinter dem Vorhang, zartfühlend wie das Herz einer Mutter, er legt seine begrenzte Vernunft nieder in Seiner höheren Einsicht und übergibt sein eigenes Wollen dem souveränen Willen der unendlichen Liebe und Weisheit. Das ist, um mit Paulus zu reden, der Gehorsam des Glaubens, denn er bestimmt den Wandel und das Wesen, ja den ganzen Charakter. Dieser trägt nicht länger den Stempel des Gesetzes, sondern des neuen Lebens. Aber bisher ist eine innere, moralische Umwandlung noch gar nicht erwähnt worden. Wir sind noch nicht weiter gekommen als bis zur Rechtfertigung durch den Glauben und redeten bisher noch nicht von der Gabe des Lebens und der Gerechtigkeit. Wer

Glaubensschwierigkeiten hat, der betrachte Abrahams Kampf und wie er durch das Schauen auf die Verheißung überwand.

Römer 4:25. Wie viel Evangelium ist doch in diesem Vers zusammengedrängt. Aber warum wird er dem 24. Vers angefügt? Weil wir nicht nur erfassen sollen, *dass* Christus auferstand, sondern *warum*. Gottes Urteil über die Menschheit in den ersten Kapiteln zeigt uns, dass Sein Tod notwendig war zur Ehrenrettung Gottes und um es Ihm zu ermöglichen, Sünder zu rechtfertigen. Überall hängt Gottes und unsere Rechtfertigung von Christi Opfertod ab. Er wurde für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm. Unsere persönlichen Vergehungen brachten Christus ans Kreuz, aber wenn wir Sicherheit darüber haben sollen, dass Seine Hingabe genügte – wenn wir eins mit Ihm gemacht werden sollen, dann kann Er nicht dort bleiben. Er starb, wie es die Liebe stets tun wird, um die zu retten, die in Gefahr sind, *und wurde um unserer Rechtfertigung willen auferweckt*. Alles dreht sich hier um unsere Rechtfertigung. Wir wurden gerechtfertigt in Seinem Blut (Röm.5:9). Er wurde zur Sünde gemacht zu unserer Rechtfertigung (2.Kor.5:21). Der Tod Christi, nicht Seine Auferstehung, ist das Fundament unserer Rechtfertigung. Aber die Auferstehung ist das Siegel derselben. Er erstand, weil unsere Rechtfertigung vollbracht war; so weit vollbracht wie Gnade und Blut sie nur sichern konnten. Unsere Rechtfertigung ist ebenso wie unsere Befreiung tatsächlich und wesentlich in Christus da und wird unser Teil, sobald wir glauben. Unsere Sünde tötete Ihn. Unser Gerechtfertigtsein ermöglichte Seine Auferstehung. Es war nicht nur eine persönliche Auferstehung, sondern etwas, was alle Menschen angeht. Wie unsere Verurteilung Ihn ans Kreuz brachte, so löst Ihn unsere Rechtfertigung aus den Banden des Todes. Ein auferstandener Sündenträger bezeugt es, dass die Sünde hinweg getan ist. Eine völlige Auferstehung zeigt, dass die Gerechtigkeit nichts mehr von Ihm fordern kann. Über den Tod hinaus konnte sie keine Ansprüche machen. Wäre Sein Leib oder irgendetwas, das zu Ihm gehörte, in der Umklammerung des Todes geblieben, so würden wir nichts von der Allgenugsamkeit Seines Opfers wissen. Diese beiden Seiten unserer Errettung werden illustriert durch die zwei Vögel, die bei der Reinigung vom Aussatz darzubringen waren (3.Mose 14:4-7). Der eine Vogel wurde getötet und sein Blut auf den Aussätzigen gesprengt. Der Tod wurde auf ihn übertragen, denn das ist die Bedeutung der Blutbesprengung. Aber die Schwäche der Illustration lag in der Unfähigkeit eines toten Vogels, die Auferstehung abzuschatten. Darum war ein zweiter Vogel notwendig. Der Priester musste diesen in das Blut des ersten Vogels tauchen, um ihn dadurch mit dem Getöteten zu identifizieren und ihn dann fliegen lassen, mit dem Ausruf »rein«. Die Auferstehung Christi beweist, dass Sein Blut uns gerechtfertigt hat, und dass alle, die Gott glauben, der Ihn auferstehen hieß, gerechtfertigt sind. Wir sollen auf Sein Wort vertrauen. Solange wir in dieser Welt sind, wird es immer eine Kluft zwischen Glauben und Schauen geben. Als eine große Brücke sich ihrer Vollendung nahte, kamen die beiden Arme näher und näher aufeinander zu, bis sie sich beinahe berührten. Zuletzt blieb nur ein ganz schmaler Spalt übrig, bis die Arbeiter in denselben die Plattform hineingebaut hatten, auf der sie selber in dem Augenblick standen. Auch zwischen Verheißung und Erfüllung ist eine Kluft. Nichts wird sie zusammen bringen, bis ein Mensch sich in den Riss stellt. Abraham, unser Vater, tat dies. Und wir tun es ebenfalls, wenn wir Verheißung und Erfüllung zusammen verbinden durch unsere persönliche Glaubenshingabe an Gott.

32/162 Zu 2.Timotheus 3:16 (aus A.E.Knochs Bibelwerk)

Die inspirierten Schriften sind die einzige aber auch die allgenugsame Ausrüstung für den Gottesmenschen in diesen bösen Zeiten. Alles andere hat versagt und bricht in sich zusammen. Es ist eine gebieterische und absolute Notwendigkeit geworden, die Weichschriften (wörtliche Übersetzung von 2.Tim.3:15) möglichst genau in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder ans Licht zu bringen, denn sie allein sind der letzte Rückhalt für die Heiligen. Aber ihre Inspiration beschränkt sich auf den ursprünglichen Text. Das, was uns am nächsten an diese, von Gottes Geist durchwehten Urschriften heranbringen kann und

uns ihren Inhalt am gewissenhaftesten aufschließt, ist die beste Ausrüstung für den Menschen Gottes, die es geben kann.

32/163 Wer ist Jehova? (A.E.Knoch)

»Der Sohn Seiner Liebe ist das Abbild des unsichtbaren Gottes« (Kol.1:15). Diese einfache Behauptung löst einige der größten Schwierigkeiten, die das Verhältnis zwischen den beiden uns bereitet. Ein Abbild, und noch dazu ein lebendiges Abbild, ist nach jeder Richtung hin eine genaue Darstellung seines Urbildes. Wir reden von einer Statue oder einem Portrait, als ob es der Mensch selber sei. Niemand hat etwas dagegen, wenn wir zum Beispiel sagen: »Dies ist Christoph Columbus«, trotzdem es wohl genauer wäre, zu sagen: »Dies ist ein Standbild von ihm.« Wenn wir Christus anschauen, erblicken wir Gott.

In Ihm allein können wir den Vater sehen. Viele sind heute wie Philippus. Unser HERR hatte gesagt: »Wenn ihr Mich gekannt hättet, so hättet ihr auch Meinen Vater gekannt.« Dennoch sprach er: »HERR zeige uns den Vater und es genügt uns.« Aber Er erwiderte: »So lange Zeit bin Ich bei euch, und ihr kennet Mich nicht, Philippus. Wer Mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen, wie sprichst du denn ›zeige uns den Vater?‹ Glaubst du nicht, dass Ich im Vater bin, und der Vater in Mir? Die Versicherungen, die Ich euch gebe, die gebe Ich nicht von Mir Selber. Der Vater, nun, der in Mir bleibet, derselbige tut die Werke« (Joh.14:7-10).

Es ist sonnenklar, dass die Verbindung zwischen den beiden viel zu innig ist, als dass es da bemerkbare Unterschiede geben könnte, so weit wie es sich um die Darstellung Gottes handelt. Alle Liebe, Sorgfalt und Fürsorge, die der Vater Seinen Kindern erweist, wurde vom Sohn im Verkehr mit den Seinen ausgelebt. Jede Handlung Seines Lebens entsprang nicht in Ihm, sondern in Seinem Vater. Es war unmöglich, Ihn zu kennen, ohne zugleich mit dem Vater bekannt zu werden. Er sprach zu den ungläubigen Juden: »Wenn ihr Mich kennet, so kennet ihr auch Meinen Vater« (Joh.8:19). Gott ist unsichtbar. Wir können Ihn nur in Seinem Abbild sehen.

Von diesem Standpunkt aus können wir verstehen, warum Gott so sehr gegen alle anderen Abbildungen und Darstellungen der Gottheit ist. Sie entstellen, karikieren und entehren Ihn. Wenn sie auch hin und wieder einmal einige Seiner Eigenschaften zum Ausdruck bringen mögen, so sind sie trotzdem einseitig, verzerrt und ungenügend, stellen mehr das dar, was Er Selber hasst, als das, was Er in Wirklichkeit ist. Allen gebricht es an Leben, Licht und Liebe, die das Wesen Gottes ausmachen. Nur in dem lebenden, lichten und liebenden Abbild, das uns im Wort nahe gebracht wird, kann die ganze Fülle der göttlichen Wesensart und Attribute vor uns entfaltet werden. Wenn die Götzenanbeter nicht zögern, ihre Bilder als Götter zu bezeichnen, so können wir Ihn sicherlich »Gott« nennen, Ihn, der allein im ganzen Weltenall Gott vollkommen für uns enthüllt und darstellt.

Dieselbe Beziehung zwischen den beiden, besonders wie die hebräischen Schriften sie uns veranschaulichen, tritt uns in den Eingangsworten des Hebräerbriefes entgegen. Waren es doch gerade die Hebräer, die mehr als alle anderen Menschen das größte Interesse daran haben mussten, genau zu wissen, was für eine Beziehung zwischen dem Sohn, der in ihrer Mitte lebte und starb, und dem Gott, der Sich in ihren heiligen Urkunden offenbarte, besteht. Also wird Er eingeführt als die »Ausstrahlung Seiner Herrlichkeit« und das »Wahrzeichen Seiner angenommenen Würden«. Es besteht eine ausgesprochene Übereinstimmung zwischen diesen Bezeichnungen und dem Vergleich mit einem »Abbild«.

In allen diesen Eigenschaften bringt der Sohn die Gottheit in den Bereich unseres Fassungsvermögens. Die Sonne ist für das menschliche Auge unsichtbar, aber die sie umgebende Lichtsphäre, die leuchtende Ausstrahlung, wird von uns wahrgenommen. Solcher Art ist der Sohn in der hebräischen Offenbarung.

Ein Schatz tiefer Wahrheit liegt in der Übersetzung »angenommen«. Gott nimmt die verschiedensten charakteristischen Namen und Würden an, um Sich zu offenbaren. Er würde Seine Geschöpfe nur blenden, wollte Er vor ihnen unvermittelt in der ganzen Fülle Seiner

Glorie aufleuchten, besonders in den früheren Offenbarungen Seiner Selbst, bevor der Sohn Fleisch geworden. Er kann immer nur eine Seite auf einmal enthüllen. Gerade wie unser HERR uns in vier verschiedenen Berichten geschildert wird, als ein König von Matthäus, als ein Knecht von Markus, als ein Mensch von Lukas und als das Wort von Johannes, so hat Gott in den früheren Offenbarungen Seiner Selbst die verschiedensten Charakterzüge »angenommen«. Und von allen diesen war der Sohn das »Wahrzeichen«. Die unsichtbaren Eigenschaften Gottes werden Seinem Volk kund gemacht durch Ihn.

Wenn wir die hebräischen Schriften lesen, wollen wir nicht wie Philippus sein und versuchen, in dem Vater ein ganz anderes Wesen zu entdecken, als den Sohn. Beide werden wiederholt erwähnt. Alles ist *aus* Gott und alles ist *durch* Sein Wahrzeichen. Wo es notwendig wird, sie voneinander zu unterscheiden, werden Titel gebraucht, die mit dem Zusammenhang harmonieren. Wir erblicken Ihn in Jehova und Jehova in Ihm. Wir erschauen Ihn in Elohim und Elohim in Ihm. Und ebenso erscheint Er in Adonai und Adonai in Ihm.

Manche wollen uns einreden, »Jehova« bezöge sich nur auf den »Vater« und »Adonai« nur auf den »Sohn«. Aber schon eine oberflächliche Bekanntschaft mit den hebräischen Gottesnamen wird uns von solch einer Mutmaßung abhalten; denn alle diese Titel werden von einem und demselben Gott gebraucht und sind so unentwirrbar miteinander verwoben, dass niemand ehrlicherweise eine solche Zuteilung vornehmen kann. In diesem Fall ist eine Berechtigung noch besonders unwahrscheinlich, denn die Juden wollten bei ihren öffentlichen Vorlesungen durchaus nicht den Namen »Jehova« aussprechen und ersetzten ihn fortwährend durch »Adonai«. Einer Sache können wir sicher sein, nämlich, dass *sie* niemals den Namen *einer* Gottheit, »Adonai« als Ersatz für den Namen einer *anderen*, »Jehova«, gebraucht hätten. Sie haben ohne Zweifel mit beiden Titeln nur den *einen* Gott gemeint, den sie anbeteten.

Viele, viele Male werden die zwei Titel Adonai und Jehova vereinigt. Hesekeil allein gebraucht diese Vereinigung etwa 200 Mal. Es ist zu bedauern, dass unsere Übersetzer dies nicht klar zum Ausdruck bringen konnten. Sie schreiben fast immer »HERR, HERR«, wodurch niemand erkennt, dass der Urtext zwei Gottesnamen erwähnt, wenn ganz offensichtlich nur von *einer* Gottheit die Rede ist.

Eine lehrreiche Tatsache ergibt sich aus Moses Anrede an Jehova am brennenden Dornbusch (2.Mose 4:10). Nach anerkannten hebräischen Handschriften hat Mose hier zu Jehova gesagt: »O mein Adonai.« Man hat behauptet, dies hätte heißen sollen »O Jehova«, denn an etwa 134 Stellen haben die Abschreiber die Namen umgewechselt, um eine angebliche Ehrfurchtslosigkeit zu vermeiden. Aber niemals hätten sie die Persönlichkeiten vertauscht. Sie haben nur einen anderen Seiner Titel gebraucht. Wer Beweise hierfür haben will, findet sie in Dr. Ginsburgs massoretisch-kritischer hebräischer Bibel, besonders in der Einleitung.

Als Gideon erkannte, dass es der Bote Jehovas war, der ihn besucht hatte, redete er Ihn als »Adonai Jehova« an (Richt.6:22), »denn er hatte Jehova von Angesicht gesehen.« Simeon gebrauchte dieselbe Anrede (Richt.16:28). David folgte seinem Beispiel (2.Sam.7:18,19,20,28,29). Während dieser ganzen wunderschönen Szene werden noch andere Titel unbedenklich gebraucht. David saß vor Jehova (Vers 18). Er nannte Ihn Elohim (Gott: Vers 22,23,27,28). Dann wieder Jehova Zebaoth (HERR der Heerscharen: Vers 26,27). Niemand kann diese Stelle lesen und nicht erkennen, dass Jehova und Adonai Einer ist. Aber warum noch mehr Zeugen heranziehen? Ein Satz kann genügen. David sprach: »O Adonai Jehova, Du bist dieser Gott.«

32/165 Der Sohn Gottes

Die göttlichen Titel sind voller Bedeutsamkeit. Bei den Vorbereitungen für eine konkordante Übersetzung der hebräischen Heiligen Schriften habe ich die Bedeutung einiger derselben auf das Genaueste untersucht und zwar mit den befriedigendsten Ergebnissen.

Eine abschließende Studie muss auf später aufgeschoben werden. Ich habe entdeckt, dass »Elohim«, meist mit »Gott« übersetzt, zu einer Wortfamilie gehört, die den allgemeinen Sinn des »Verfügens« hat. El heißt demnach der »Verfügende«, Elohim hat den speziellen Sinn des »Alles-Bestimmenden«. Ich möchte jetzt den Beweis dafür erbringen, dass die Schrift auch vom Sohn als dem »Alles-Bestimmenden« oder Gott redet. Mit anderen Worten, Er ist Elohim.

Es ist folgerichtig, den Beweis hierfür in der Einleitung des Briefes an die Hebräer zu suchen. Ihr Zweck ist, dieselben über die Beziehungen des Sohnes zur Gottheit, zu den Boten (Engeln) und den Menschen aufzuklären. Dasselbst haben wir ein Zitat aus den Psalmen:

Aber zu dem Sohn:

»Dein Thron, o Gott, ist für den Äon des Äons,
und ein Zepter der Geradheit ist das Zepter Deines Königreiches.

Du liebst Gerechtigkeit und hassest Ungerechtigkeit,

darum, Gott, salbt Dich Dein Gott mit dem Öl der Wonne über Deine Genossen.«

Wenn wir uns nun zu Psalm 45:6 wenden, entdecken wir, dass daselbst der Titel »Elohim« jedes Mal dort steht, wo der Hebräerbrief »Gott« erwähnt. Dadurch tritt Er in Beziehung zu allen Vorkommnissen dieses Namens. Wenn wir lesen »Im Anfang erschafft Elohim« (1.Mose 1:1), werden wir nicht nur daran erinnert, dass das All in Ihm erschaffen wurde (Kol.1:16), sondern, dass Er als das »Wahrzeichen« Elohims der hier direkt Genannte ist.

32/166 Der Sohn als Jehova

Der Name Jesus ist wie viele andere hebräische Namen eine Zusammensetzung, die den Titel »Jehova« enthält. Josua und Jehova haben im Grunde dieselbe Bedeutung. Man kann ihn übersetzen mit *Jehova – Retter*. Manche wollen dies durchaus mit »Jehova ist Errettung« wiedergeben, ohne dass dies sich direkt auf den HERRN Jesus beziehen müsste. Aber die Schrift sagt uns deutlich, dass Er so genannt wurde, weil »Er Sein Volk retten wird von ihren Sünden« (Mat.1:21). In Seinem Fall ist also nicht nur von einer Errettung die Rede, die ein anderer bewirkt, sondern von einem Retter, der *Jehova* heißt. Kein Gaukelspiel mit Worten kann an der Tatsache vorbei führen, dass *Er* es ist, welcher errettet, und deshalb den heiligen Namen als den Ihm Zukommenden annimmt.

Johannes, der in seinem Bericht vom Leben unseres HERRN einen Teil von Jesaia 6 anführt, spricht: »Diese Dinge sprach Jesaia, da er Seine Herrlichkeit wahrnahm, und von Ihm redet« (Joh.12:41). Welch stärkeren Beweis könnte es dafür geben, dass der, von dem Johannes schrieb und der, den Jesaia sah, einer und derselbe ist.

Das Wort »Herrlichkeit« bei Jesaia ist besonders mit dem Titel »Jehova« verbunden. Genaueste Urtextforschungen haben erwiesen, dass »Adonai« in Jesaia 6 ursprünglich überhaupt nicht erwähnt wurde. Also besteht nicht einmal die Möglichkeit, über diesen Punkt zu streiten. Jesaia sah, die Herrlichkeit Jehovas und Johannes besteht darauf, dass dieser Jehova der Christus war.

Wir haben zur Genüge bewiesen, dass der Sohn ebenso gut Adonai ist, wie Elohim und Jehova. Tatsächlich hat Er das Recht, jeden einzigen göttlichen Namen zu tragen und wird sogar »Vater« genannt (Jes.9:6). Das mit diesem Namen verbundene Wort »ewig« ist eine irreführende Übersetzung. Sein ursprünglicher Sinn ist »Zukünftiges«. Er ist der Vater des Zukünftigen. Es wird für gewöhnlich gar kein Unterschied zwischen Ihm und Seinem Gott gemacht, denn beide sind eins. Er ist nicht der Adonai und Sein Vater der Jehova. Diese beiden Titel sind voller Bedeutung. Jeder drückt etwas aus, was Gott sich beilegt. Wäre der Sohn nicht Jehova, so würden wir überhaupt nichts von Jehova wissen können. Hätte Er als Adonai ein gänzlich anderes Amt als Jehova, so würde Er den Letzteren verkehrt darstellen. Er ist als Adonai Jehova das Wahrzeichen, die Ausstrahlung, das Abbild der unsichtbaren Gottheit. Wir erblicken beide, wenn wir Ihn sehen.

32/167 Wie werden sie unterschieden?

Es kommt vor, dass zwischen beiden unterschieden werden muss. Dies geschieht aber nie dadurch, dass man einen der göttlichen Titel, wie zum Beispiel Adonai, auf den Sohn beschränkt. Im Hebräerbrief und im 45. Psalm wird Er Gott genannt, und gleich hinterher lesen wir: »Gott, Dein Gott.« Der Unterschied wird dadurch hervorgehoben, dass Ihm der Besitz eines Gottes zugeschrieben wird, selbst wenn Er Selber den Gottes-Namen trägt. Wäre Er in einem besonderen, einschränkenden Sinn der Adonai gewesen, so hätte Er an dieser Stelle so genannt werden müssen, anstatt dieselbe Bezeichnung zu erhalten, wie Sein Gott.

Für gewöhnlich wird irgendein bezeichnender Ausdruck gebraucht, der nicht dem absoluten Gott beigelegt werden kann, wie zum Beispiel der »Sohn«. »Jehova sagt zu Mir, Du bist Mein Sohn« (Ps.2:7).

Adonai ist der Rechtsprecher. Das ist die Bedeutung dieses Namens. Wo es sich um das Gericht über Davids Feinde handelt, redet er von Ihm als von seinem Adonai. Der Thron war dem David verheißen worden durch Jehova, den Bundesgott Israels. Wenn demnach das Gerichtswerk aufgeschoben werden soll, geschieht es, dass »Jehova« meinem Adonai (Rechtsprecher) versichert:

»Setze Dich zu Meiner Rechten

bis ich Deine Feinde

Dir zum Fußschemel setze« (Ps.110:1; Heb.1:13).

Jeder erhält den Namen, den Seine Rolle hier verlangt. Wenn auch der Sohn hier Adonai heißt, so beweist dies keineswegs, dass Er nicht an anderen Stellen Gott (Elohim) genannt werden kann.

Eine der schwierigsten Schriftstellen wird lichthell, sobald wir ein für allemal erkennen, dass die unsichtbare Gottheit nicht in den Bereich des menschlichen Wahrnehmungsvermögens kommen kann, und in Ihrem Abbild erschaut, mittelst Ihres Logos oder Wortes gehört werden muss. Der Bericht des Johannes vom Leben unseres HERRN beginnt mit der Einsetzung des Sohnes in Seine richtige Beziehung zu dem Gott der hebräischen heiligen Schriften. Im Gegensatz zu Paulus wird Er nicht vor unsere Augen gestellt als Sein Abbild, sondern unserem Gehör nahe gebracht als Sein Ausdrucksmittel. »Im Anfang war das Wort, und das Wort war auf Gott zu (gerichtet) und Gott war das Wort« (Joh.1:1). Wenn das Wort auf Gott zu (gerichtet) war, können wir es nicht absolut mit Gott identifizieren. In den hebräischen heiligen Schriften *spricht* Gott. Dies gilt besonders von Jehova. Wie oft lesen wir vom »Worte des HERRN« (Jehova). Johannes enthüllt gleich zu Beginn seines Berichtes die staunenerregende Tatsache, dass der Gott der früheren Offenbarung Selber der Logos, das Wort gewesen ist. Der Eine, der jetzt Fleisch geworden. Er ist auf Gott zu (gerichtet) in dem Sinn, dass wir, wenn wir nach der von Ihm gewiesenen Richtung lauschen, Gott Selber hören und wahrnehmen. Die Gotteskundgebungen in den hebräischen heiligen Schriften geschahen durch den Logos, das Wort. Er sprach zu Adam im Garten, Er gab dem Abraham die Verheißungen und dem Mose das Gesetz. Sein Kommen ins Fleisch war nur eine noch innigere und rückhaltlosere Offenbarung des Herzens Gottes, als möglich gewesen, als Er der Gott Edens und des Sinai war.

Aber der überzeugendste und reichlichste Beweis dafür, dass Jehova nicht der exklusive Name der absoluten Gottheit ist, findet sich in den griechischen Schriften. Jehova wird dort fast durchweg mit Kyrios (HERR) übersetzt, Elohim mit Theos (Gott). Wäre Jehova der Vater, so müsste durch das ganze sogenannte Neue Testament der Titel »HERR« dem Vater gelten. Er dürfte nicht Christus beigelegt werden, besonders nicht da, wo zwischen Ihm und Seinem Vater unterschieden wird. Aber wir finden dort das gerade Gegenteil. »Gott« (Elohim, Theos) ist der »Vater«. Der »HERR« (Jehova oder Adonai, Kyrios) ist der Sohn.

Ich las kürzlich einen Artikel, in dem mir der so häufig vorkommende Satz »Jehova der Vater« auffiel. So viel ich weiß, erscheint diese Zusammenstellung nicht ein einziges Mal in der Schrift.

Aber »Gott (Theos, Elohim) der Vater« findet sich oft. In den griechischen Schriften allein etwa vierzigmal. Nur falsche Vorstellungen verleiten uns zu derartigen Abweichungen von der Ausdrucksweise der Heiligen Schrift.

Es liegt klar zutage, dass keiner der späteren inspirierten Schreiber geglaubt hat, Jehova bedeute stets den Vater. Paulus zum Beispiel verneint dies ausdrücklich an einer Stelle, die von eben diesem Gegenstand handelt. Er sagt »Es ist *ein* Gott (Theos, Elohim) und Vater, aus dem alles ist, und wir für Ihn, und *ein* HERR (Kyrios, Jehova oder Adonai), Jesus Christus, durch den alles ist, und wir durch Ihn. Aber nicht in allen ist diese Erkenntnis« (1.Kor.8:6,7). Eine oberflächliche Schlussfolgerung aus dem Gebrauch der göttlichen Titel könnte hier zu der Meinung führen, Elohim (Theos, Gott) sei nur der Vater. Aber niemand, der das Neue Testament mit Verständnis liest, könnte meinen, dass Jehova nur den Vater bezeichnet.

Wir haben aber nicht gesagt, dass sich »Jehova« *nicht* auf den Gott unseres HERRN beziehen könne. Tatsache ist, dass der Name beiden gilt. David sprach: »Der HERR (Jehova) sagte zu meinem HERRN« (Mat.22:44). Ebenso haben wir nie behauptet, der Titel »Gott« (Elohim) gälte ausschließlich Seinem Gott, aber niemals dem, der der Sohn Gottes heißt. Wohl ist dies meistens der Fall, aber Hebräer 1:8 wird der Sohn ebenfalls Gott (Elohim) genannt. Es gibt Hunderte von Stellen, in denen »Elohim« auf den Vater hindeutet, für eine, aus der man beweisen könne, dass Er Jehova sei. Beide Behauptungen sind nur die Folge einer instinktiven Auflehnung gegen die traditionelle Dreieinigkeitslehre und eines Versuches, sie durch eine ebenso unbiblische und unvernünftige Theorie zu ersetzen, die eine scheinbare Stütze in einigen wenigen Stellen findet und Hunderten von anderen widerspricht.

Die logische Folge davon, dass man Jehova zum Vater und Adonai zum Sohn gemacht hat, ist eine zwiespältige Gottheit, die der Offenbarung ebenso fremd und der Vernunft ebenso befremdlich ist wie die Dreifaltigkeit. Vater und Sohn, Gott und HERR oder Christus, und die Bezeichnungen »Ausstrahlung«, »Wahrzeichen«, »Wort« und »Abbild« – alle diese bieten uns keine wirklichen Schwierigkeiten. Zwei, aber in solcher Beziehung zueinander, dass der absolute Gott nicht um Seine, Ihm allein eigene Gottheit gebracht wird. Jehova und Adonai sind Namen gleichen Ranges. Wären sie verschiedene, einander ausschließende Titel, so müssten sie sich auf zwei Gottheiten beziehen. Aber sie werden so häufig zusammen gebraucht, dass es verlorene Zeit ist, unbegründete Schlussfolgerungen weiter auszubauen.

Als der Apostel uns über die Beziehung Christi Jesu zu Gott belehren wollte, bevor Er Sich entleerte und ein Mensch wurde, sagte Er uns, dass Er in der Gestalt Gottes (Elohim) das Dasein hatte (Phil.2:5-8). Dies ist der Schlüssel zu den sichtbaren Gotteserscheinungen in den hebräischen Schriften. Es war diese Gestalt, die als Gott erschien. Wenn Jehova der höchste Name für den absoluten Gott gewesen wäre, so war es hier am Platz, ihn zu gebrauchen. Aber, wie auch in unseren modernen Sprachen, war »Gott« (Elohim) ein viel bezeichnenderer Ausdruck, um die absolute Göttlichkeit zu benennen, als »HERR« (Jehova). Demnach war unser HERR in der Gestalt Gottes. Der unsichtbare, unnahbare Gottesgeist gab Sich kund durch Einen, der eine greifbare Form hatte. Er ist nicht ein anderer Gott, sondern die wahrnehmbare Darstellung des alleinigen Gottes.

Jesus sprach (Joh.10:36): »Ich und der Vater sind eins« nicht »*einer*«. Die Einheit besteht in Dingen, Attributen, Eigenschaften, nicht in der Persönlichkeit. Dies ist eine kondensierte Zusammenfassung der großen Wahrheit, die wir zu entfalten suchten. Ausgenommen in der Persönlichkeit besteht die innigste Einheit zwischen Ihm und Seinem Vater, sodass alle göttlichen Titel und Namen, wenn auf den einen anwendbar, auch dem anderen angemessen sind.

Es liegt mehr Wahrheit in zwei kurzen Schriftworten, denn in allem, was die Theologie über dieses Thema zu sagen hat. Es sind dies zwei Bindewörter »aus« (*ek*) und »durch« (*dia*). Alles ist *aus* Gott und *durch* den HERRN. Dieser Unterschied zieht sich durch die gesamte Schrift. Gott ist die große Quelle und Ursache. Christus ist der Kanal. Gott wirkt durch Christus, Christus offenbart Gott. Indem wir den Sohn ehren, ehren wir den Vater, weil Er

Sein Abbild ist. Dies ist die einfache und allbefriedigende Lösung des geheimnisvollen Rätsels der Dreieinigkeit.

32/170 Zu Hebräer 2:8 (aus A.E.Knochs Bibelwerk)

Als der Christus herrscht unser HERR durch den nächsten Äon, mit Einschluss der tausend Jahre. Nach demselben, auf der neuen Erde, herrscht Er als der Sohn. Dieses Zeitalter heißt »der Äon des Äons«, denn es stellt die Frucht Seiner Herrschaft während des vorhergehenden Äons dar. Wenn der Sohn so erfolgreich regiert hat, dass Sein Zepter nicht länger notwendig ist, dankt Er ab und übergibt das Reich Gott dem Vater, der dann Selber alles in allen wird. (1.Kor.15:28 und Ps.45:6,7).

32/171 Von der Taufe (A.E.Knoch)

Vollkommenheit

Wer vermag es, die Herrlichkeit des Epheserbriefes zu schildern? Wir werden zurückversetzt in die Zeit, bevor das Böse seinen Einzug hielt, und erblicken uns in Seinem Vorsatz in Christus. Wir werden aufgenommen und in die Himmel selber versetzt in Christus. Aber wenn uns auch die Erde unter den Füßen entzogen wird, in diesem zweifachen Sinn, so können wir dennoch in Ihm sicherer und fester Fuß fassen, als es die Erde uns ermöglicht hätte.

Aber solch eine überströmende Gnade konnte nicht in Israels begrenzten Umzäunungen eingeschlossen werden. Sie waren nahe um des Bundes-Blutes willen. Aber diese Nähe war weiter nichts als Entfernung, verglichen mit dem Nahesein, das uns jetzt das Blut Christi sichert. In den Mitteln, durch die sie sich nahen durften – in dem Vorhof, dem Altar, dem Waschbecken, dem Heiligen, dem Vorhang – in allen diesen erblicken wir nichts als Schranken, die den freien Zutritt zu Gott verhindern.

Und jetzt sind dieselben alle verschwunden. Verunreinigung des Fleisches konnte einstmals sogar einen Israeliten dazu zwingen, außerhalb des Lagers zu bleiben. Aber jetzt weicht die Kraft des Blutes Christi vor keiner fleischlichen Unzulänglichkeit und gilt für alle – für die Entfernten, wie für die, welche nahe waren. Die Nationen haben dasselbe Teil wie Israel an diesem überwältigenden Segen.

Einzig und allein das Blut Christi, ohne Nachhilfe, ohne Zugabe, ohne Ergänzung, ohne Vervollständigung irgendwelcher Art; die Hemmungen und Hindernisse fleischlicher Riten durchbrechend in der frischen und allgenugsamen Lebenskraft und Macht seiner allein stehenden Majestät – einzig das Blut Christi ist der Freibrief des Sünders. Er allein bricht uns die Bahn, hin zum Thron Gottes selber.

Aber ist auch die Taufe hinweggefegt worden? Ist sie eine der Riten, die aufgehoben und abgetan wurden? Epheser 4:5 lesen wir, dass wir vereint werden durch »*einen* HERRN, *einen* Glauben, *eine* Taufe«.

Wenn es auch viele Herren geben mag, für uns gibt es nur den Einen (1.Kor.8:6). In früheren Haushaltungen und ebenfalls zu einer zukünftigen Zeit haben mannigfaltige Glaubensbekenntnisse ihre Geltung. Verschiedene Klassen erfreuen sich verschiedener Vergünstigungen, wie es ihren Beziehungen zu Israel entsprach. Zur Pfingstzeit konnte Israel seine Glaubenshand auf etwas Herrlicheres legen als die Samariter, während die Nationen nur Gäste an Israels Tisch waren. Jetzt sind sie nicht länger Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Glieder der Gottesfamilie. Jetzt gilt *ein* Glaube für alle. Israel steht nicht an erster Stelle, die Nationen aber ebenfalls nicht. Alle werden in derselben Weise aus Gnaden angenommen.

Und so wie es jetzt nur *einen* Glauben gibt, so gibt es auch nur noch *eine* Taufe.

Wir sahen, wie der Dienst unseres HERRN und der des Johannes sich durch *eine* Taufe auszeichneten – im Wasser. Johannes hatte vor dem Kommen des Meisters gezeugt: »Ich zwar taufe euch im Wasser, hinein in die Buße, aber Er, der nach mir kommt, ist stärker als ich, dessen Sandalen zu tragen ich nicht genugsam bin. Er ist es, der euch im heiligen Geist

und Feuer taufen wird« (Mat.3:11). Und bei Seiner Auffahrt bezeugt der HERR von ihm: »Johannes zwar tauft im Wasser, ihr aber sollt im heiligen Geist getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen« (Ap.1:5; 11:16).

So galten also nach Pfingsten zwei Taufen. Zur Wassertaufe kam die Geistestaufe hinzu. Während der Verkündigung des Evangeliums Gottes unter den Nationen durch Paulus bestanden beide Taufen weiter, aber Wassertaufe rückt in die zweite Stelle, während Geistestaufe allen zuteil wird. Jetzt, wo wir zu *einer* Taufe zurückgekehrt sind, erhebt sich die Frage: »Ist es in Wasser oder ist es im Geist?« Die Epistel selber gibt die Antwort. »In welchem ihr, da ihr auch glaubtet, versiegelt wurdet mit dem heiligen Geist der Verheißung« (Eph.1:13). Dies allein berechtigte sie zu den geistlichen Segnungen, die sie in den himmlischen Regionen hatten.

Durch *einen* Geist wurden sie alle hinein in *einen* Leib getauft. Ohne diese Taufe könnte es den *einen* Leib überhaupt nicht geben. Wenn der *eine* Leib nicht existiert, dann gibt es weder einen Leib Christi noch eine Gemeinde, und unsere höchsten Segnungen als Seine Glieder sind zunichte gemacht.

Es ist dieser Geist, der uns den Zutritt in die Gegenwart Gottes gewährt und uns untereinander verbindet. Diese Einigkeit des Geistes ist eine der charakteristischen Wahrheiten dieser geheimen Haushaltung! Sie ist lebenswichtig.

Also bleibt Geistestaufe bestehen.

Da es nur noch *eine* Taufe gibt, verschwindet die in Wasser.

Wenn wir den Epheserbrief als unser Lehrbuch ansehen, dann haben wir im Philipperbrief die praktischen Beispiele und im Kolosserbrief eine Überblick über das Ganze. Der Philipperbrief zeigt uns des Apostels eigene Laufbahn, was die Dinge des Fleisches anbetrifft. Einst waren diese ihm kostbar erschienen, aber jetzt hält er sie für nichts als Abraum. Indem er auf die sieht, die sich die »Beschneidung« nennen, und alles auf eine bloße Verstümmelung am Fleisch gründen, bricht er in den Warnungsruf aus: »Hütet euch vor der Zerschneidung, denn *wir* sind die Beschneidung, die wir Gott *im Geiste* Gottesdienst darbringen, und rühmen uns in Christus Jesus, und haben kein Vertrauen auf das Fleisch« (Phil.3:2,3). Weinend warnt er sie noch einmal vor den Feinden des Kreuzes Christi »die auf das Irdische sinnen« (Phil.3:18,19). Es ist schwer, die Wassertaufe von diesen irdischen Dingen auszuschließen. Einst war sie – wie die Beschneidung – notwendig, um göttlichen Segen zu erhalten, aber jetzt ist die Bedeutung beider erfüllt durch Sein Kreuz.

Im Kolosserbrief wird die Taufe selber mit der Beschneidung in Verbindung gebracht. In den Tagen als Jehova Sein Volk lehrte, wie es sich Ihm nahen sollte, was war da das Haupterfordernis? Ein Unbeschnittener durfte überhaupt nicht in Seine Nähe kommen. Beschnitten zu sein war die erste Vorbedingung, um Zutritt in Seine Gegenwart und Anteil an Seinem Segen zu erlangen.

Aber je näher der Zutritt, je mehr wird gefordert. Der beschnittene Israelit konnte nicht einmal bis hin zum Waschbecken vordringen. Der beschnittene Priester konnte nicht an dem Waschbecken vorbei gehen, bevor er sich nicht in seinem Wasser getauft hatte.

Beschneidung und Taufe waren also die beiden Mittel, die den Israeliten zubereiteten für den Zutritt zu einem verhüllten und verborgenen Gott. In diesem Licht lesen wir nun, dass wir »vollkommen sind in Ihm ... in welchem wir auch beschnitten wurden mit einer Beschneidung, nicht mit Händen gemacht, durch das Abstreifen des Leibes des Fleisches in der Beschneidung Christi« (Kol.2:10,11).

Dies ist in der Tat eine Beschneidung rechter Art. Wenn auch ganz und gar ohne uns zustande gekommen, am Kreuz, so ist sie doch die einzig wirkliche und wahre Beschneidung. Die Söhne Jakobs waren nicht wirklich beschnitten. Wir sind es. Sie hatten nur den Schatten. Wir haben das Wesen.

Möge niemand sagen, Beschneidung sei veraltet. Sie ist eine gegenwärtige, praktische und gewaltige Wirklichkeit. Sie macht aber nur einen Bruchteil der Wahrheit aus. Sie lässt Christus am Kreuz, ohne Leben.

Und deshalb fährt der Apostel fort: »Indem wir mit Ihm begraben wurden in der Taufe, in welchem ihr auch mit auferweckt wurdet durch den Glauben an die Wirksamkeit Gottes, der Ihn aus den Toten auferweckt« (Kol.2:12). Christus ist auferstanden. Und wir sind auferstanden in Ihm. Dies ist wahre Reinigung und wahre Taufe.

Durch die Kraft Seines Geistes treten wir ein in die gesegnete und machtvolle Wahrheit, dass wir Getaufte sind. Und durch eine Taufe, wie keiner der Söhne Israels sie je gekannt hat. Wir sind nicht nur gestorben, sondern auch begraben und aus der Gruft erstanden – in *Ihm*. Nicht aus »einem Wassergrab, durch den starken Arm des Taufenden«, sondern durch einen allmächtigen Arm, »durch den Glauben an die Wirksamkeit Gottes, der Ihn aus den Toten auferweckt«.

Und ebenso, wie wir nicht am Fleisch beschnitten wurden, sondern im Geist, so ist es mit der Taufe. *Seine* Taufe, ebenso wie *Seine* Beschneidung gelten als die unsrigen. Er wurde begraben – wir gleichfalls. Er stand auf und wir erstanden in Ihm.

Indem wir diese feierlich ernste und glorreiche Wahrheit bedenken, ertönt die Warnung noch in unseren Ohren: »Sehet zu, dass euch niemand die Beute entreiße durch die Philosophie und leere Verführung nach der Überlieferung der Menschen, nach den Elementen der Welt (den elementaren religiösen Gebräuchen) und nicht in Übereinstimmung mit Christus« (Kol.2:8).

O Geliebte, hat unser Gott dies Warnungszeichen ohne Grund hier aufgerichtet? Wie viele, viele Seiner Teuren sind achtlos an demselben vorbeigegangen. Wie traurig ist es doch, in den Banden der Menschen zu sein, wenn Gott uns frei und vollkommen gemacht hat in Ihm!

Und die Gefahr ist da! Gott warnt uns nicht vor Dingen, die nicht existieren, denn Gottes Heilige sind scharenweise in diese Falle geraten, trotz Seiner Warnung. Er hat den Schreiber dieser Zeilen befreit. Er allein kann die befreien, die Seinen göttlichen und feierlichen Mahnruf hören.

Die auserlesene Freude und köstliche Befriedigung, welche die gefunden haben, die sich vollkommen in *Christus* wissen, kann nur dann erlangt werden, wenn man dieses göttliche »*Sehet zu*« beachtet.

Es lag in der Natur der Sache, dass die Beschneidung, obgleich sie das Abstreifen des Fleisches versinnbildlichte, dem Fleisch eine Stellung gab, auf die es kein Anrecht hat. Nur *geistliche* Beschneidung kann das, was sie bedeuten soll, herbeiführen.

Ebenso war es mit der Taufe. Während sie auf den Geist hinwies, und das Fleisch dem Tod weihte, *schien* sie, da sie am Fleisch vollzogen wurde, Letztere vor Gottes Augen annehmbar zu machen.

Aber *unsere* Taufe lässt dem Fleisch nichts mehr übrig. Unsere Reinigung ist durch Geist und bewirkt eine wahre und tatsächliche Annahme bei Gott.

Bin ich vollkommen in Christus, so kann kein fleischlicher Ritus dieser Vollkommenheit etwas hinzufügen. Tue ich etwas hinzu, dann bezweifle ich, dass sein Werk alle Forderungen Gottes befriedigt. Ich vernehre dieses Werk, indem ich von Seiner Allgenugsamkeit Abstriche mache. Ich verderbe es, weil ich von meinem eigenen toten, verwesenden Fleisch etwas dazwischen menge.

Wenn ich die wunderbare Wahrheit ergreife, bin ich genötigt, alles, was am Fleisch geschieht, abzulehnen, Beschneidung sowohl als Taufe. Ich ruhe allein in Ihm, in dem mir nichts mehr mangelt.

32/175 Das Problem des Bösen (A.E.Knoch)

Übel und Sünde

Die Grund-Wahrheit aller göttlichen Offenbarung, dass *alles aus Gott* ist (Röm.11:36), verursacht vielen Heiligen Gottes die größten Glaubenschwierigkeiten. So sehen sie oft keinen anderen Ausweg, als dies einfach abzuleugnen, sich damit entschuldigend, dass es für ihr geistliches Empfinden ein zu abstoßender Gedanke sei. Sie suchen sich aus dieser Schwierigkeit herauszuwinden, indem sie den Teufel zum Urheber alles Bösen machen,

können uns aber nicht erklären, auf welche Weise der Feind es in die Welt setzen konnte, wenn sein Schöpfer ihm nicht die Macht und Fähigkeit dazu gegeben hätte.

Wir haben alle Hochachtung vor den Motiven der Menschen, die Gott und das Böse nicht miteinander in Verbindung bringen wollen. Aber wir müssen zugleich betonen, dass ihre Vorstellungen von Übel und Sünde derartiger Natur sind, dass sie Gottes eigene, unmissverständliche Aussagen über diese Dinge nicht annehmen *können* und sie deshalb ummodellieren müssen, bis sich angeblich Bibelwort und Menschenglaube decken. Wie nötig ist da doch eine genauere Erforschung dessen geworden, was die Heilige Schrift tatsächlich über diese Gebiete sagt.

Es gibt viele Stellen, die in der einen oder der anderen Form die große Wahrheit verkündigen und bestätigen, dass *alles* – sowohl das Böse wie das Gute – nur *eine* Quelle hat, den *einen* und alleinigen Gott, außer dem nichts und niemand etwas ursprünglich schaffen kann. Woher kommen alle die Leiden, unter denen die Schöpfung schmachtet, all das Übel, vor dem die Weisen ratlos stehen und für das die Denker keine Erklärung finden? Paulus schreibt, dass die Schöpfung nicht freiwillig der Eitelkeit untergeordnet wurde. Sie hatte weder Stimme noch Wahl in der Sache. *Gott* unterwirft sie gegen ihren Willen (Röm.8:20). Und die Ursache braucht nicht weit gesucht zu werden. Dies ist nur zeitweilig. Es ist »in Erwartung«. Unsere Leiden werden eine überwältigende Herrlichkeit zur Folge haben und sind die unerlässliche Vorbedingung für diese Herrlichkeit. Die ganze Schöpfung wurde vom Verderben verklavt, um einmal in eine Freiheit einzugehen, die nur der genießen kann, der das Gegenteil gekostet hat.

Was sollen wir aber eigentlich unter dem »Bösen« verstehen? Wir haben uns so daran gewöhnt es für beinahe gleichbedeutend mit Sünde, Unrecht und Bosheit zu halten, dass wir nicht mehr recht fassen können, was die Schrift mit dem Wort ausdrücken will. Vielleicht wird es uns helfen, wenn wir die Übersetzung »böse« einmal ganz beiseitelassen und uns auf zwei andere Ausdrücke beschränken, um zwei ganz verschiedene hebräische Worte wiederzugeben: »Übel« und »Sünde«. Die hebräische Wurzel – *ro* – ist zwar in unserer Bibel oft mit »böse« übersetzt worden, wird aber dadurch für uns zu einseitig mit »Sünde« in Zusammenhang gebracht, was nicht berechtigt ist und wodurch für den Gläubigen manche Schwierigkeiten entstehen. Wir müssen es lernen, klar zwischen »Sünde« und »Übel« zu unterscheiden. Jesaja 45:7 sagt Jehova Selber »Ich ... schaffe das Übel.« Luther hat dies richtig übersetzt. Elberfeld macht hier aus Übel – Unglück, damit es mit der Lehre dieser Kreise harmoniere. Wir haben diesen Ausspruch Gottes zitiert, und man hat uns deshalb vorgeworfen, wir lehrten, Gott sei der Urheber der Sünde. Aber haben *wir* die Stelle im Jesaja geschrieben? Oder ist der Prophet dafür verantwortlich zu machen? Ist es nicht Jehovas eigenes Wort und muss Er nicht wissen, was Er sagt? Von der sichtbaren Schöpfung redend, fordert Er Hiob heraus:

»Wo warst du, als Ich die Grundfesten der Erde legte?

Sage an wenn du es weißt und verstehst!«

Wohl könnte Er auch zu denen, die Seine Urheberschaft des Übels leugnen, sagen: Wo warst du, als das Übel erschaffen wurde, da du so genau weißt, dass Ich nichts damit zu tun hatte? Wir bewundern den Eifer dieser Leute für Gott, aber wir beklagen ihre Verleugnung Seiner Worte. Woher kommt diese Verwirrung, die solch arges Missverstehen, auch unserer Lehre, zeitigt? Die Ursache scheint uns der Mangel an richtiger Unterscheidung zwischen Übel und Sünde zu sein. Anstatt dass wir den Schöpfer zum Urheber der Sünde stempeln, sind wir *einer* Sache sicher, nämlich dass Er nicht sündigen kann.

Wir sagten schon, dass in den Sprachen der Offenbarung Übel und Sünde deutlich voneinander getrennt werden, durch Bezeichnungen, die an sich nichts miteinander zu tun haben. Unsere Übersetzungen des Wortes für »übel« sind nicht sehr einheitlich und daher die verschwommenen Begriffe entschuldbar. Einige seiner Wiedergaben bei Luther sind: Böse, Bosheit, boshaftig, Schaden, schädlich, beschädigen, traurig, hässlich, schlimm, arg, verderblich, Leiden, Jammer, Unglück, Verdruss und Sünde.

Es liegt auf der Hand, dass eine derartig mannigfaltige Wiedergabe uns es nicht gerade erleichtert, einen wahren und klaren Begriff, von der eigentlichen Bedeutung des Ausdrucks zu erhalten.

Was soll er ganz genau bezeichnen? Dies geht am klarsten hervor aus Stellen wie Psalm 2:9 oder Daniel 2:40, wo er mit »zermalmen« oder »zerschlagen« übersetzt wird, »Zerschmettern« ist auch ein ähnlicher Begriff. Seine buchstäbliche Wurzel-Bedeutung drückt die Wirkung des Eisens, des härtesten der gewöhnlichen Metalle aus, wenn es zum Zerstören und Zertrümmern gebraucht wird.

Das Wort hat keine moralische Färbung, wie wir sie für gewöhnlich damit verbinden. Im 2. Psalm ist es der Sohn Gottes, durch dessen Hand das Üble geschieht. Er wird den Nationen Übles austeilten mit eiserner Keule, wenn Er wieder kommt. Das vierte Königreich, das zur Endzeit auf Erden sein wird, teilt den anderen Nationen Übles aus, bis es seinerseits drankommt, um von Gott Übles zu empfangen.

Die mageren Kühe in Pharaos Traum (1.Mose 41:3-27) werden ebenfalls im Urtext »übel« genannt. Waren sie etwa mit einer moralischen Schuld belastet? Die Wunder, die in Ägypten geschahen, waren groß und »übel« (5.Mose 6:22). Aber tat nicht der HERR Selber dieses Übel? Wer darf sagen, dies sei ein moralisches Unrecht gewesen? Dasselbe gilt von allem Übel, dass im Land über Israel kam (Jos.23:15; 1.Kön.9:9; Neh.13:18).

Die Theologie hat »Übel« und »Unrecht« so hoffnungslos miteinander verquickt, dass sie jetzt Gott von aller Beziehung zum Übel rein waschen muss. Was für Not haben viele mit dem sogenannten »bösen Geist von Jehova«, der den Saul beunruhigte. Unter dieser Bezeichnung müssen sie ihn ja auch für einen Dämon halten. Er war aber ein »übler« Geist und zwar in dem Sinn, dass er »Übel« vollstreckte. Er war nicht ein Gesandter der Finsternis, sondern Gottes. Auch die Wasser von Jericho (2.Kön.2:19) waren »übel«, sie verursachten Tod und Unfruchtbarkeit – Heimsuchungen, wie Gott sie verhängt.

Hiob lernte diese einfache Lektion schon vor seiner Prüfungszeit. Die verdächtigenden Worte seines Weibes gegen Gott beantwortend, erwidert er: »Was? Sollen wir Gutes aus der Hand Gottes empfangen, und sollen wir nicht Übles empfangen?« Wer Übel für gleichbedeutend mit Sünde oder Unrecht ansieht, muss ja so ein Wort geradezu für eine Lästerung halten. Aber das göttliche Urteil über Hiob lautete: »In alle diesem sündigte Hiob nicht mit seinen Lippen« (Hiob 2:10). »Wer darf denn sagen ... dass nicht Übles und Gutes komme aus dem Munde des Allerhöchsten?« (Klag.3:38).

Der neutrale Charakter des Übels geht auch aus solchen Stellen hervor, wo es zusammen mit Sünde genannt wird. Simri »sündigte als er Übles tat« (1.Kön.16:19). Hieraus können wir getrost schließen, dass Übel und Sünde nicht notwendigerweise dasselbe sind.

Es ist verschiedentlich behauptet worden, dass »Übel« eher mit »Unheil« oder »Unglück« übersetzt werden müsse, weil es als das Gegenteil vom »Frieden« genannt wird. Diese Methode, die Bedeutung eines Wortes zu ergründen, ist sehr nützlich, aber in diesem Fall etwas ungeschickt angewandt. Wir müssen zuerst absolute Sicherheit über die Bedeutung des gegensätzlichen Ausdrucks haben.

Dann dürfen wir auch nicht unsere Folgerungen von einer einzigen Stelle ableiten, sondern von allen verfügbaren Vorkommnissen. Und vor allem darf ein vereinzelter Fall nimmermehr die klaren Fingerzeige von vielen anderen Stellen ungültig machen. Alle diese Vorsichtsmaßregeln werden in den Wind geschlagen, wenn man Übel nur für Unheil und nicht *auch* für moralisch üble Dinge anwenden will, weil es der Gegensatz von »Frieden« sei. Das Wort »Friede« hat im Hebräischen eine viel umfassendere Bedeutung als bei uns. Und selbst wir verstehen darunter nicht *nur* das Gegenteil von Unglück oder Unheil. Nun wird Übel aber sehr selten als das Gegenteil des Friedens genannt, dagegen sehr oft (über vierzigmal) als das Gegenteil des Guten. Zum Beispiel gleich zu Anfang der Menschheitsgeschichte 1.Mose 2:9 und 17. Dies ist ein genügender Beweis dafür, dass der Ausdruck eine sehr dehnbare Bedeutung hat und in sehr vielen Fällen »moralisches« Übel – also Unrecht – bezeichnen kann.

Gegen die Berechtigung, »Unheil« oder »Unglück« statt »Übel« zu übersetzen, spricht auch die Tatsache, dass das Wort sehr oft Taten und Handlungen bezeichnet, die ein großes Unrecht sind, wenn Menschen sie an ihren Mitmenschen verüben, weil sie in diesem Fall aus Hass, Rachgier, Herrsch- und Gewinnsucht geschehen, die aber aus Gottes Hand gerecht und notwendig sind und letzten Endes zum Heil Seiner Geschöpfe gereichen. Wir möchten deshalb hier nicht zwischen verschiedenen Arten des Übels unterscheiden, sondern zwischen dem, was durch Gott und dem, was durch die Menschen geschieht.

Nie haben wir gelehrt, dass Gott moralisches Übel oder Unrecht tue, sondern vielmehr, dass Übel durchaus nicht immer Unrecht sein muss. An sich hat der Ausdruck keine moralische Färbung und wird von rechten und unrechten Dingen gebraucht. Handelt es sich um »Unrecht« in der folgenden Stelle: »Es sei gut oder es sei übel, wir wollen der Stimme Jehovas, unseres Gottes, gehorchen« (Jer.42:6).

Moralisches Übel ist Unrecht, und Gott verlangt nie, dass Sein Volk Unrecht tue. Wir werden klarer gehen, wenn wir die Bezeichnung »moralisch« hier überhaupt fallen lassen und moralisches Übel bei seinem rechten Namen nennen – Sünde.

Der auffälligste und beachtenswerteste Unterschied zwischen Übel und Sünde besteht in ihrem Verhältnis zum Opfer. Hier kann eine Frage klärend wirken. Verlangt Übel ein Opfer? Eine sorgfältige Betrachtung der Hunderte von Stellen, in denen es erscheint, zeigt uns, dass es nie mit dem Altar und dem Blut etwas zu tun hat. Die vielen Fälle, wo es von Gott heißt, dass Er Übles tut, erweisen Ihn als so gerecht und heilig, wie Er in allem Seinem Tun ist. In den Hunderten von Fällen, wo Menschen Übles tun, wird mit Recht vorausgesetzt, dass die Übeltat auch sündig ist, und manchmal wird dies noch ausdrücklich hervorgehoben (1.Mose 39:9). Aber wir haben keine Stelle gefunden, wo es von dem Übel als solches heißt, es müsse durch ein Opfer bedeckt werden.

Im überzeugenden Gegensatz dazu wird der Schriftforscher, der alle Stellen betrachtet, in denen »Sünde« vorkommt, entdecken, dass Sünde und Opfer so unzertrennliche Gefährten sind, dass in sehr vielen Fällen die weibliche Form des Wortes »Sünde« mit »Sünd-Opfer« übersetzt werden muss. Im dritten Buch Mose, dem Buch der Opfergesetze, werden Übel kaum erwähnt, und nie in Verbindung mit den Opfern, während Sünde (sowie die Übersetzung »Sündopfer«) über hundertmal vorkommt.

Nie wird es auch nur angedeutet, dass Übel durch ein Opfer gesühnt werden müsse. Dies ist nur dann nötig, wenn es sündig ist. Ein auffallender Satz findet sich mitten in der Anordnung des sogenannten Übertretungs- oder Schuldopfers: »Wenn eine Seele schwört, mit ihren Lippen aussprechend, Übles zu tun oder Gutes zu tun, was es auch sei ... dann soll sie schuldig sein« (3.Mose 5:4). Also gerade an der Stelle, wo wir erwarten würden, das Übel verdammt zu sehen.

Und bis nicht unser Sprachgebrauch mit dem göttlichen übereinstimmt, werden wir nie solche Wahrheiten ergründen können, wie den Ursprung des Bösen und die Quelle der Sünde. Wir haben einen eingewurzelten Widerwillen, einen instinktiven Abscheu vor irgendeiner Behauptung, die Gott mit der Sünde in Zusammenhang zu bringen scheint. So lange wir uns unter »Übel« etwas an sich Sündiges vorstellen, ist die Tür zum Verständnis für seinen Eintritt in die Welt verammelt.

Die Septuaginta, die griechische Übersetzung der hebräischen Schriften, gebraucht meist eines von zwei verschiedenen griechischen Worten, um das hebräische »Übel« wiederzugeben. Das eine, die Wurzel *kak*, mit allen davon abgeleiteten Worten, wird meist mit »übel, böse, Plage, Fluch, Bosheit, krank« wiedergegeben. Dies stimmt im Ganzen mit dem hebräischen Gebrauch gut überein. Die andere Wurzel ist – *ponêr*. Diese wird ebenfalls mit Übel, böse, arg etc. übersetzt. Das Wort hat eine stärkere moralische Färbung. Die Zusammenhänge, wo es erscheint, haben dem Wort »übel« allmählich eine Bedeutung solcher Art beigelegt, dass es sogar die Taten Jehovas Selber zu verdächtigen scheint.

Wir können dessen sicher sein, dass die ursprüngliche Bedeutung von »Übel« die des Zerbrechens, Zertrümmerns und Zerstörens ist, gefolgt von Leid, Not und Elend aller Art.

Aber es ist weder recht noch unrecht in sich selbst. Von hier aus können wir weiter gehen und untersuchen, was die Sünde ist.

32/180 Vom Leviten zum Sklaven (A.E.Knoch)

Die allmähliche oder stufenweise Einführung der Wahrheit, die unserer gegenwärtigen Haushaltung der Gnade Gottes gilt, wird uns in der Schrift auf mancherlei Weise anschaulich gemacht. Der Apostel, durch den diese Wahrheit geoffenbart wurde, beschreibt seinen Dienst als eine dauernde Verwandlung »von Herrlichkeit zu Herrlichkeit« (2.Kor.3:18). Und nicht nur seine Verkündigung, auch die Genossen derselben wurden andere. Es gibt fünf Charaktere, die für uns eine biographische Skizze des Übergangs von der pfingstlichen zur gegenwärtigen Dispensation darstellen: Barnabas, Paulus, Timotheus, Titus, Onesimus. Diese Namen sind wie ein sich vor uns entrollender Film der Geschichte der Einführung dieser unserer Haushaltung.

Diese fünf Männer waren öffentlich bekannte Persönlichkeiten. Zweifellos beschränken sich die uns erhaltenen Aufzeichnungen über ihr Leben auf solche Züge, die uns veranschaulichen, welche Richtung die Wahrheit eingeschlagen hatte. Die drei Letzten werden vor allem deshalb hervorgehoben, weil die persönlichen Briefe des Paulus sie zum Gegenstand haben. Barnabas war zweimal das Werkzeug, um Saulus in den Vordergrund zu bringen und wurde für seine erste Missionsreise mit ihm zusammen abgesondert.

In dieser Serie erblicken wir einen beständigen Abstieg, was physischen Rang betrifft. Barnabas, der Levit, nahm beinahe die höchste Stellung ein, die das Fleisch Gott gegenüber haben konnte. Er war nicht nur aus dem Samen Israels, sondern gehörte auch dem einen Stamm an, der den Zutritt zu Jehova im göttlichen Dienst monopolisierte. Paulus war ein Benjaminit, nicht so hoch auf der fleischlichen Stufenleiter stehend, aber immerhin weit über den verachteten Nationen. Timotheus nimmt eine Zwischenstellung ein, seine Mutter war eine Jüdin, aber sein Vater ein Grieche. Paulus beschnitt ihn. Titus galt als das lebendige Beispiel dafür, dass die Beschneidung nicht von den Nationen zu fordern sei. Onesimus war nicht nur ein Unbeschnittener und Heide, sondern überdies ein Sklave, der unterste der sozialen Stellung nach.

32/180 Barnabas

Barnabas hätte das gegebene Werkzeug sein können, um die gegenwärtige Wahrheit bekanntzumachen, wenn zwei Umstände nicht gewesen wären. Er hatte einen hohen Rang dem Fleisch nach, denn er war ein Levit. Er war kein großer Sünder wie Paulus, deshalb konnte er nicht das Hauptbeispiel der Gnade sein. Diese beiden Vorzüge benachteiligten ihn. Wäre die Heilsbotschaft durch Israel vermittelt worden, wie es nach den drei ersten Kapiteln der Apostelgeschichte anzunehmen war, so wäre Barnabas ein idealer Kanal gewesen. Die Leviten waren Lehrer. Gute Menschen wie er werden einst (nach der Aufrichtung des Reichs) die Missionare der Nationen sein. Sein Name bedeutet »Sohn der Weissagung« und im Aramäischen »Sohn des Trostes«. Er war ein richtiges Sprachrohr Gottes, solange der Segen durch das auserwählte Volk auf die Nationen strömte. Er war ein Trost inmitten des allgemeinen Abfalls.

Alle, die die Eingangskapitel der Apostelgeschichte mit Verständnis lesen, werden einen großen Mangel bemerken. In dem Reich Gottes, das auf dieser Erde aufgerichtet werden soll, wird sich der Segen nicht auf die Juden und Proselyten beschränken. Diese sollten das gesegnetere Teil haben, den anderen Völkern ein Segen zu sein. Dennoch wurden in den Pfingsttagen die Nationen nicht erreicht. Die Jünger redeten das Wort nur zu den Juden. Petrus und Philippus gingen zu Proselyten. Die Frage steigt auf, ob nicht Gott, während die Juden so auf ihren eigenen Segen versessen waren, einen passenden Kanal zubereitete, um in diesen frühen Tagen den Fremden die Botschaft zu bringen. Wir glauben, dass jeder, der tiefer blicken kann, gewisse Andeutungen erkennen wird, dass dem so war. Barnabas war der für diesen Dienst Geeignete.

Aber eine Sache sprach gegen ihn, soweit seine Stellung in Israel in Betracht kam. Wie Saul von Tarsus war er im Ausland – in Zypern – geboren (Ap.4:36). Er war ein lebendiges Zeugnis des Ungehorsams und der Zerstreung Israels. Seine Eltern hätten das Land, das Jehova ihnen gegeben hatte, nicht verlassen sollen. Dennoch ist er selber augenscheinlich nach Jerusalem zurückgekehrt, wo er uns zum ersten Mal unter seinem persönlichen Namen Joseph begegnet, wie er seinen Glauben an Gottes angekündigtes Reich dadurch bezeugt, dass er von seinem Besitz verkauft und das Geld den Aposteln bringt. Andere haben dies auch getan, aber er ist der Einzige, der mit Namen genannt wird. Seine Tat steht in direktem Gegensatz zu der des Judas, der einen Acker der Ungerechtigkeit erwarb (aber nicht bezahlte), und auch zu der des Ananias und der Sapphira, die sich verstellten und gerichtet wurden.

Seine ausländische Geburt wäre ihm nun gerade bei einem ausländischen Dienst zugute gekommen. Er musste sich unter den Griechen zu Hause fühlen und die damalige Weltsprache vollkommen beherrschen. Sein Name Joseph enthält noch einen weiteren Hinweis. Joseph ist ein Typus auf den Messias, der die ganze Welt segnet. In alter Zeit hat Joseph nicht nur die Seinen vor dem Hungertod gerettet, sondern er wurde auch der Retter Ägyptens. Als die Apostel ihm den Beinamen »Barnabas« gaben (Ap.4:36), bezeugten sie ihren Mangel an Interesse an dem Heil der Nationen und an dem Dienst, für welchen er so geeignet war. Wie die 144 000, welche diese Aufgabe im Millennium erfüllen werden, war er unverheiratet. In allen Dingen war er für dieses Werk geeignet. Die Erwähnung des Namens Joseph ist vielleicht die früheste Andeutung in der Apostelgeschichte, dass Gott die Absicht hatte, die Nationen zu evangelisieren.

Wir lesen, dass Barnabas die vorübergehenden Beziehungen Sauls zu den Jüngern in Jerusalem vermittelt hat (Ap.9:27). Dies ist deshalb bedeutungsvoll, weil es der von der Wahrheit eingeschlagenen Richtung entgegen ist. Weder Saulus noch Barnabas hatten damals erkannt, dass sie von der Beschneidung abgesondert werden sollten. Saulus versuchte, sich zu den Jüngern zu tun; aber ihre verständnislose Furcht war schon ein Hinweis auf das Vorhaben Gottes, ihn und seine Botschaft von der heiligen Stadt zu lösen. Barnabas hatte die besten Absichten, aber die Kühnheit des Saulus machte seinen Aufenthalt in Jerusalem bald gefährlich (Ap.9:29). Die Hellenisten (das heißt die Juden aus dem Ausland) erfüllten mit ihrem Widerstand und ihren Drohungen nur Gottes Plan und Absicht und vereitelten den Plan des Barnabas, Saulus mit den Übrigen aus der Beschneidung zu verbinden.

Dies wird durch die Tatsache bestätigt, dass Barnabas derjenige war, der zu den ersten Heidenchristen in Antiochien gesandt wurde. Die Apostel zögerten nicht, ihn auszuersuchen, um den dortigen Griechen, die geglaubt hatten, zu helfen (Ap.11:22). Er nahm sich niemanden aus Jerusalem zum Beistand mit. Vielleicht erinnerte er sich daran, wie mächtig das Zeugnis des Saulus auf die Hellenisten in Jerusalem gewirkt hatte und dass Saulus den besonderen Ruf hatte, den Nationen zu predigen, denn er ging sehr bald nach Tarsus, um ihn dort zu suchen und brachte ihn nach Antiochien. Anscheinend wurden die zwei die Führer am Ort, denn beide wurden sie nach Jerusalem abgesandt, um Judäa in der großen Hungersnot Hilfe zu bringen (Ap.11:27-30). Noch hieß es immer »Barnabas und Saulus«. Barnabas hatte den Vorrang, und Saulus nahm den zweiten Platz ein, bis sein Name in Paulus umgewandelt war. Man beachte die allmähliche Hinneigung zur gegenwärtigen Wahrheit. Die Nationen werden schon erreicht, aber noch ist es zu keinem Bruch mit der Beschneidung gekommen. Alles scheint noch damit zu harmonieren, dass der Segen durch Israel fließen soll, unter der Leitung der zwölf Apostel.

Nun nehmen die beiden auf ihre Reise nach Judäa den Markus zu sich (Ap.12:25). Ohne Zweifel deshalb, weil er ein Neffe des Barnabas war (Kol.4:10). Eine derartige fleischliche Beziehung ist keine Grundlage einer Gemeinschaft, wie sie die heutige Haushaltung erfordert. Im Reichsdienst des Barnabas aber war sie durchaus angebracht. Dieser Fehler wurde zugelassen, um uns zu lehren, wie ungeeignet das Fleisch für die geistliche Dispensation ist, auf die alles hinsteuerte. Markus hat sie bald verlassen und ist nach

Jerusalem zurückgekehrt (Ap.13:13). Dies ist außerordentlich bedeutsam im Blick auf Israels Versagen im Dienst an den Nationen. Barnabas als Verwandter war geneigt, ihm noch eine Chance zu geben, als sie die Stätten ihrer früheren Wirksamkeit wieder besuchen wollten (Ap.15:37). Aber Paulus wollte es nicht haben. Es mag sein, dass er tiefer blickte und erkannte, dass ein geistlicher Dienst sich nie auf ein fleischliches Band gründen dürfe. Auch wir wollen bei der Untauglichkeit des Markus und dem Streit zwischen Barnabas und Paulus nicht nur auf die persönliche Seite schauen. Diese Dinge mussten sein, um den Konflikt zwischen Fleisch und Geist zu beleuchten, der das Hereinbrechen der jetzigen Haushaltung charakterisierte.

Markus hat die dem Paulus anvertraute Wahrheit nie ergriffen. Er behielt seine fleischliche Stellung als »einer aus der Beschneidung« (Kol.4:10,11).

Obleich er bei diesem geistlicher gerichteten Dienst versagt hatte, durfte er später die Taten des »vollkommenen Knechtes« niederschreiben. Er verfasste den Bericht über das Leben unseres HERRN, der seinen Namen trägt. Bei der Proklamation des Reichsevangeliums hatte er Erfolg, aber die Ausrüstung für diesen Dienst war absolut unzulänglich für die höhere Region, in welche die neueren Offenbarungen von Paulus einführten. Durch das Versagen des Markus deutete Gott an, wie unmöglich es dem Fleisch ist, dieselben zu erfassen. Das Aneinanderprallen von Barnabas und Paulus war das göttliche Mittel, den Letzteren noch völliger von dem Leviten und seinem Neffen zu trennen, die der geistlicher werdenden Richtung des Evangeliums hinderlich waren. Von nun an nimmt Paulus die Stelle ein, die Barnabas bisher innehatte (Ap.15:40).

In Antiochien, als Barnabas noch der Führer der Strömung war, die sich auf die gegenwärtige Wahrheit hin bewegte, wurden beide, er und Saulus, vom heiligen Geist für diesen besonderen Dienst ausgesondert (Ap.13:1-4). Was dies bedeutete, muss sich uns umso wuchtiger aufdrängen, wenn wir bedenken, dass zur selben Zeit Jakobus, der Bruder unseres HERRN, die Leitung über die Heiligen aus der Beschneidung an sich riss. Nicht um irgendeines geistlichen Vorzuges oder Rechtes willen ließ man ihm die Oberherrschaft, sondern vor allem deshalb, weil er ein leiblicher Verwandter Christi war. Zur selben Zeit, als der Dienst des Paulus geistlicher wurde, sank die Beschneidung mehr ins Fleisch zurück.

Der Wechsel der Führerschaft – Paulus statt Barnabas – fand zur Stunde einer Krisis statt, die völlig damit übereinstimmte. Sergius Paulus ließ »Barnabas und Saulus« rufen. Da der Letztere im Besonderen für die Nationen berufen war, übernimmt er die Leitung. Die Krisis wird sehr deutlich markiert, denn der Bericht lautet: »Saulus aber, der auch Paulus heißt.« Er ist von nun an nicht mehr Saulus, der Gehilfe des Barnabas, sondern Paulus, der Apostel der Unbeschnittenen. Barnabas wird bei dieser wichtigen Episode mit keinem Wort hervorgehoben.

Paulus beginnt diesen Dienst mit seinem einzigen Straf-Wunder, der Erblindung des Elymas, des Juden Bar-Jesus. Dies ist ein offener Hinweis auf das Blindwerden Israels, denn sie waren falsche Propheten geworden und widerstanden dem Evangelium des Paulus. In einem sehr realen Sinn war diese Blindheit die Grundlage des ganzen, darauf folgenden Dienstes des Paulus. Fortan geht er zu den Nationen, trotz allem jüdischen Widerstand. Das Heil wird den Heiden zuteil, ungeachtet der ablehnenden Haltung Israels. Markus kehrt sehr bald nach Jerusalem zurück. Barnabas rückt in eine untergeordnete Stellung. Von nun an heißt es »Paulus und Barnabas«, außer wenn sie unter den Beschnittenen sind (Ap.15:12,25).

Zu jener Zeit repräsentierte Barnabas noch das Heil der Nationen durch die Vermittlung eines gläubigen Israel. Bar-Jesus, der falsche Prophet, der Sergius Paulus vom Glauben abwendig machen wollte, versinnbildlicht Israel in seiner wirklichen, so ganz anderen Einstellung. Der eine war direkt gegen den anderen. Das darauf folgende Erlebnis des Paulus und Barnabas in der Synagoge bestätigt dies zur Genüge (Ap.13:14-39). Deshalb hatte wohl auch Barnabas dem Sergius Paulus nichts zu sagen. Israel wird immer mehr zu einem Fluch statt zum Segen. Dies unterbindet den ganzen Dienst, den Barnabas hätte tun sollen. Es bereitet die Einführung

der gegenwärtigen Gnade vor, die unser wird, nicht auf dem Fundament eines gesegneten Israel, sondern auf dem seiner zeitweiligen Verwerfung.

Eine andere, sehr bedeutsame Szene, die wir nicht in der Apostelgeschichte finden, beleuchtet uns ferner die Schwachheit des Fleisches, um welcher willen Barnabas durch Paulus ersetzt wurde. Als Kephas nach Antiochien kam, bewies er, dass er nicht länger Petrus, der tapfere Apostel war, sondern Kephas, der seelische Mensch, denn er verleugnete die Wahrheit dem fleischlichen Jakobus, dem Bruder unseres HERRN, zuliebe. Barnabas hätte dieser Schwäche unerbittlich widerstehen sollen, aber er selber vermochte nicht, seinen physischen Vorurteilen zu entsagen. Er heuchelte mit den anderen (Gal.2:13). Paulus steht allein für die große fundamentale Geisteswahrheit ein, dass die Rechtfertigung durch den Glauben kommt und nicht durch das Gesetz. Barnabas ist, was seinen Dienst anbetrifft, von nun an so gut wie erledigt.

Barnabas wird uns absichtlich als der anziehendste Charakter der Apostelgeschichte vorgeführt, kein anderer wird dort »gut« genannt (Ap.11:24). Was er in Jerusalem aus Saulus machen wollte, war ein Irrtum, aber wir können ihn nicht für seine Unwissenheit tadeln. Seine Reise nach Tarsus, um Paulus nach Antiochien zu bringen, muss als ein wichtiger Schritt in der rechten Richtung angesehen werden, auf die gegenwärtigen Wahrheiten hinzielend. Es ist schwer, seine Laufbahn zu verstehen, wenn wir in ihm nicht das versuchsweise erwählte Werkzeug erkennen, um die Nationen durch Israel zu erreichen, vorausgesetzt, dass es den Messias annehmen würde. Je offenkundiger Israels Untüchtigkeit wird, je mehr tritt er vor seinem erwählten Freund Paulus zurück, der erst berufen wurde, nachdem sein Volk schon sehr deutlich bewiesen hatte, dass es die Frohbotschaft vom Reich verwerfen würde.

32/185 Saulus – Paulus

Über einen so gewaltigen Gegenstand wäre wohl viel zu sagen, aber wir wollen hier nur die Einzelheiten aus seiner Laufbahn hervorheben, die den allmählichen Aufstieg zur gegenwärtigen Wahrheit beleuchten. Gleich dem Joseph (oder Barnabas) wird seine Beziehung zu den Nationen durch seine Geburtsstätte angedeutet. Beide wurden im Ausland geboren, am Ufer des Meeres, dieses Sinnbilds der Völkerwelt. Vielleicht gibt es keinen tadelloseren Charakter in den hebräischen Schriften als Joseph, und wenige, die schlechter waren als Saul, der erste König Israels. Dasselbe könnte man von ihren Namensvettern sagen. Barnabas war ein guter Mensch und Saulus ein sehr schlechter. Wir wüssten nicht, dass Barnabas je den Messias oder Seine Jünger verfolgt hätte, aber Saulus tat sich als Sein erbittertster Feind und als der grimmigste Verfolger Seiner Heiligen hervor.

Dies ist ein äußerst wichtiger Punkt. Paulus ist nicht nur unser Apostel, sondern auch unser Vorbild. Wenn die Gnade der Hauptfaktor in dieser Haushaltung sein soll, so muss sie sich vor allem in der Berufung des Saulus offenbaren. Bei Barnabas konnte die Gnade nicht einen solchen Triumph feiern. Seine Sünden waren nicht schwer, sein Hintergrund nicht schwarz genug. Nur ein religiös verknöchertes, selbstgerechter, mordgieriger Fanatiker wie Saulus konnte als der vornehmste Sünder dastehen. Wir beachten, dass es ihm erlaubt wurde, in der eingeschlagenen Richtung zu bleiben, bis er außer Landes ging – überschwängliche Gnade jenseits der Grenzen Israels. Saulus hatte gegen den heiligen Geist gesündigt und hätte von Rechts wegen äonische Vernichtung erleiden müssen (Mat.12:32).

»Im Lande« gab es keine Rettung für ihn.

Seine Berufung für die Nationen liegt zu klar auf der Hand, um mehr als eine kurze Erwähnung zu benötigen. Aber er selber legt besonderen Wert auf die Tatsache, dass er sich nicht sofort mit den Führern in Jerusalem verband, sondern in die arabische Wüste ging, als ein gewichtiges Argument zugunsten seiner besonderen Aufgabe. Drei Jahre verstrichen ehe er mit Kephas in Jerusalem zusammen kam (Gal.1:18). Er traf sehr wenige der Heiligen in Judäa. Zuerst fürchteten sie ihn. Barnabas führte ihn bei ihnen ein, sodass er anerkannt wurde. Aber seine Begegnung mit den ausländischen Juden, den Hellenisten, machte sein

Bleiben in Jerusalem unmöglich, und er kehrte in seine Vaterstadt Tarsus zurück. Gottes Vorsehung ließ ihn nicht in Jerusalem Fuß fassen, alle Umstände wirkten zusammen, um ihn von der Beschneidung zu trennen.

Sein nächstes Arbeitsfeld ist ein Gegensatz hierzu. Barnabas befreundet sich aufs Neue mit ihm, aber diesmal bringt er ihn nach Antiochien, wo einige Griechen gläubig geworden sind. Dies ist im Einklang mit seiner Berufung, also bleibt er ein ganzes Jahr dort und lehrt. Dann geht er wieder nach Jerusalem, um die Hungersnot zu lindern. Dies ist bedeutungsvoll im geistlichen Sinn. Wo Paulus ist, da ist Überfluss. In Jerusalem gebricht es an Nahrung. Saulus (oder Paulus) kam jedes Mal in Schwierigkeiten, wenn er die heilige Stadt betrat. Seine Besuche dort hatten stets die Wirkung, ihn mehr von den Heiligen der Beschneidung zu lösen, statt ihn mit denselben zu verbinden, sogar als er mit Gaben für die Armen kam. Es war auf dieser Reise, dass sie den Markus zu sich nahmen. Dieser Jüngling trug dazu bei, das Versagen der Beschneidung in ihrer Aufgabe an den Nationen noch schärfer zu beleuchten.

Wie leicht hätte Markus ein Timotheus oder Titus werden können, wäre er nicht ein Jude aus Jerusalem gewesen. Sein fleischlicher Vorrang und die ihn beherrschenden Einflüsse waren ein zu schroffer Gegensatz zu der Richtung, in der sich Paulus entwickelte. Wahrscheinlich waren es nicht nur die Strapazen in Kleinasien, die ihn zur Heimkehr bewogen, gerade als Paulus zu Antiochien in Pisidien zum ersten Mal von Rechtfertigung redete (Ap.13:39) und gleich darauf Lystra evangelisierte, wo Timotheus hörte und glaubte. Markus konnte die Botschaft nicht völlig bejahen, die Jerusalem und die Beschneidung immer mehr und mehr ihrem Unglauben überließ und dafür von den verachteten Heiden aufgenommen wurde.

Als Barnabas und Saulus für ihren besonderen Dienst ausgesondert wurden, schien Barnabas der Führer bleiben zu sollen. Aber gerade diese Absonderung durch den heiligen Geist scheint das Verhältnis umgedreht zu haben. Barnabas versinnbildlichte Zusammenschluss mit der Beschneidung und nicht Absonderung, Fleisch und nicht Geist. Dieser Wechsel lässt Paulus, wie er von nun an heißt, in die erste Stelle rücken. In der Tat wird Barnabas von nun an immer mehr ignoriert, und der Dienst des Paulus ist der einzige, der uns noch beschäftigt.

Das neue Verhältnis wird uns sehr scharf bei ihrer Begegnung mit dem Heiden Sergius Paulus beleuchtet (Ap.13:6-12). Von Barnabas ist uns da nicht ein einziges Wort aufbewahrt worden. Die Erblindung des falschen Bar-Jesus verändert den ganzen Ausblick. Hier wird es offenbar, dass Israel als Volk den Nationen nicht den Segen vermitteln konnte, sondern ihrem Glauben im Wege stand. Damit war dem Barnabas der Boden unter den Füßen entzogen, und für die Ausbreitung der Botschaft des Paulus wird die Bahn frei. Die Umwandlung seines Namens Saulus, der an den abtrünnigen König erinnerte, in Paulus, was griechisch »Unterbrechung« (daher unser Wort »Pause«) bedeutet, ist ein kräftiger Hinweis auf eine eingeschobene Periode, während welcher Israel beiseitegesetzt ist und die Nationen ohne ihre Vermittlung erreicht werden.

Bald darauf hielt Paulus eine lange Rede an die Juden zu Antiochien in Pisidien (Ap.13:16-52). Als viele von ihnen wie Bar-Jesus widersprachen und lästerten, da taten Paulus und Barnabas den gemeinsamen Ausspruch: »Es war notwendig, dass das Wort Gottes zu euch zuerst gesprochen würde. Da ihr es aber tatsächlich von euch stoßet, und euch selbst für unwürdig des äonischen Lebens haltet, sehet, so wenden wir uns zu den Nationen« (Ap.13:46). Dies war ein großer Schritt vorwärts in die Richtung der gegenwärtigen Wahrheit. Es war eine Verneinung des bisher gültigen Prinzips. Einst gab es keine Hoffnung für die Nationen, wenn die Juden versagten. Aber jetzt, wo die Juden Gottes Erbarmen von sich stoßen, empfangen die Heiden Seine Gnade. Wir wiederholen es, dass dies der Schlüssel zu dieser unserer Haushaltung (Oekonomie) ist. Sie gründet sich auf Israels Abfall, nicht auf seine Segnungen.

In Lystra (Ap.14:19) hat Paulus aller Wahrscheinlichkeit nach seine höchsten Offenbarungen erhalten, als er anscheinend zu Tode gesteinigt vor der Stadt lag. Die absolute Gnade in dieser Tatsache sollte von uns beachtet werden. Gerade ist der Anfang gemacht worden, den Heiden das Evangelium zu predigen. Von den Juden aufgehetzt, steinigten sie den Gottesboten und

lassen ihn als tot liegen. Unter dem Gesetz, im Königreich, würde dies das strengste Gericht herabrufen, aber unter der Herrschaft der Gnade ist es die passende Gelegenheit, um die himmlische Bestimmung derer zu offenbaren, die das Evangelium des Paulus annehmen würden. Paulus konnte, was er gesehen, damals noch nicht bekannt machen, aber sicherlich übte es einen starken Einfluss auf seine ganze nun folgende Laufbahn aus. Von nun an wusste er, dass wenn Israels Abfall ausgereift sei, Gott ein himmlisches Erbe in Bereitschaft hatte, um es denen zu verleihen, die vorübergehend mit der Reichs-Proklamation verbunden gewesen waren.

So seltsam wie es erscheint, so gewiss gebraucht Gott auch Seine Widersacher, um Seinen Willen hinauszuführen. Jetzt müssen die radikalen Gesetzesanhänger dazu dienen, den Gnadencharakter des Evangeliums von Paulus hervorzuheben. Die Ersteren kommen nach Antiochien und suchen allen Gläubigen die Beschneidung aufzudrängen. Tatsächlich wollten sie Proselyten aus ihnen machen. Paulus und andere werden nach Jerusalem entsandt, um von den Aposteln eine Vorschrift in dieser Frage zu erlangen. Paulus vertraut seine Sache nicht gleich einer öffentlichen Konferenz an, bei welcher die Judaisten ihn nur zu leicht hätten überschreien können, sondern hatte private Vorbesprechungen mit den Einflussreichsten. Auf diese Weise gewann er Petrus, beeinflusste Jakobus und erreichte eine zeitweilige Entscheidung gegen die Juden, die sein Zeugnis zu untergraben drohten.

Es ist in hohem Grad bedeutsam, dass der letzte uns überlieferte Ausspruch des Petrus ihn so nahe an die Grenze der gegenwärtigen Wahrheit heranbringt, wie er es nie vorher war. »Durch die Gnade des HERRN Jesus glauben wir, in derselben Weise gerettet zu werden wie auch sie« (Ap.15:11). Nie hätte er so weit gehen können, wäre er nicht von Gott durch das Erlebnis mit Kornelius dafür vorbereitet worden (Ap.10:15). Er kann nicht sehen, dass Paulus viel mehr tut, als er selber damals tun musste. Er erinnert sich seiner eigenen Bedenken und an die Vision, die mit seinen Vorurteilen aufräumte. Und er denkt an den Widerstand, den seine eigenen Freunde seiner Handlungsweise leisteten (Ap.11:3). Er erkennt, dass Paulus sich hier in derselben Schwierigkeit befindet und tut was er kann, um ihm zu helfen (Ap.15:7-11). Aber das dies nur eine oberflächliche und vorübergehende Regung war, wird bald darauf offenbar, als er selber nach Antiochien geht. In seiner Furcht vor Jakobus schmeichelt er den Juden. Jedoch hat die Apostelgeschichte mit ihm abgeschlossen, nachdem er die Tür des Glaubens den Nationen aufgetan hat. Oder, vielleicht sollten wir sagen, den Juden?

Der Schluss der Rede des Petrus scheint verzerrt. Wir meinen, er hätte sagen müssen, dass die Nationen durch die Gnade gerettet werden. Aber er dreht den Satz zu einer Behauptung, dass es bei allen äußerlichen Zeremonien, die das Heil der Beschneidung begleiten, einen Unterstrom der Gnade gibt. Mir scheint, als habe Gott durch die Worte des Petrus einen Weg aufzutun wollen, auf dem wenigstens einige aus der Beschneidung der Gnade teilhaftig werden konnten, die Paulus verkündigte. Dasselbe gilt von seinen späteren Bemerkungen über Paulus in seiner Epistel (2.Pet.3:15,16). Wir dürfen nicht vergessen, dass das Evangelium des Paulus sowohl für Beschnittene wie für Unbeschnittene war.

Während Petrus und andere mit ihm die gegenwärtige Gnade nicht erfassen konnten, weil sie ihre Bestimmung auf der Erde im Reich haben, liegt doch kein Grund vor, weshalb nicht einige von denen, an die Petrus schrieb oder zu welchen er sprach, die größere Gnade annehmen sollten. Die letzten Worte des Petrus bereiten sie für dieselbe vor.

Der von Jakobus formulierte Erlass (Ap.15:23-29) ist ein Schritt rückwärts im Dienst des Paulus. Zwar wurde durch denselben der Streit endgültig zu seinen Gunsten entschieden. Beschneidung und Gesetz sollten den Gläubigen aus den Nationen nicht auferlegt werden. Dennoch stellt dieser Erlass die Nationen unter die richterliche Gewalt des Jakobus. Zur selben Zeit, wo sie von einem immerhin göttlichen Gesetz befreit wurden, versklavte man sie unter menschliche Verordnungen. Diese waren ein Wahrzeichen des politischen Vorranges Israels auf Erden im Reich. Sie hatten nicht lange Bestand. Sie dienten vor allem als Hintergrund für die gegenwärtige Gnade, die mit ihnen aufräumt (Eph.2:15). Vielleicht gibt es keinen auffallenderen Unterschied zwischen der Apostelgeschichte und dem Epheserbrief

als diese Episode. In der Ersteren werden Verordnungen formuliert und aufgezwungen, im Letzteren werden sie aufgehoben. Paulus hat noch einen weiten Weg vor sich bis zu seinem Ziel.

Um diese Zeit war es auch, dass Timotheus zum Dienst berufen wurde. Oberflächlich betrachtet, sieht seine Beschneidung (Ap.16:3) wie ein weiterer Rückschritt aus. Wir müssen aber daran denken, dass dieselbe erst geschah, nachdem die Streitfrage über ihre Notwendigkeit erledigt war. Vielleicht war es damals vor allen Dingen notwendig, die Juden daran zu erinnern, dass das Evangelium des Paulus auch für Juden war, wenn sie es ergreifen wollten.

Saulus wurde nicht eher berufen, als bis er außer Landes war. Wahrscheinlich erhielt er seine größte Offenbarung an der äußersten Grenze seiner ersten Missionsreise in Lystra (Ap.14:6,19), so weit von Jerusalem entfernt, wie er bis dahin gegangen war. Jetzt wird er nach Mazedonien berufen (Ap.16:9), und in Thessalonich, dem entferntesten von allen dort besuchten Orten, macht er die frühere Erwartung und Ausuferstehung derer bekannt, die seine Botschaft annehmen. In Korinth (1.Kor.15:51-53) tut er die Versöhnung kund. Später geht er nach Rom, der Stätte seiner weitesten Entfernung von Jerusalem, und erst dort schreibt er die Offenbarung der gegenwärtigen geheimen Haushaltung nieder. Nicht eine dieser späteren Offenbarungen wird in der Apostelgeschichte erwähnt, weil sie außerhalb ihres Horizontes liegen. Wäre die Gegenwart des HERRN in der Luft ein Teil der messianischen Reichsbotschaft, dann wäre sie den Juden im Land angekündigt worden und hätte einen Platz in der Apostelgeschichte gefunden, denn in dieser sind die Schätze des Königreichs niedergelegt.

Die in der historischen Urkunde, die wir die Apostelgeschichte nennen, ausgelassenen Dinge sind höchst bedeutungsvoll. Es werden da viele Ereignisse übergangen, anstatt niedergeschrieben. Seitdem die Christenheit übersieht, wovon das Buch eigentlich handelt, besteht die Neigung, dieselben dem Bericht einzugliedern. Manche haben sogar die Briefe des Paulus dort eingefügt, wo sie angeblich hingehören. Die Regel der Kirche hat gelautet: »Wenn es in der Apostelgeschichte steht, dann ist es für uns.« Es hätte heißen sollen: »Wenn es in der Apostelgeschichte steht, dann ist es nicht für uns.« Andererseits können wir dessen gewiss sein, dass Offenbarungen, die zu dieser Periode dem Apostel Paulus zuteilwerden und sich nicht in der Apostelgeschichte finden, die gegenwärtige Wahrheit vorbereiten. Die Apostelgeschichte enthält einen ganz ausführlichen Bericht von dem Besuch des Paulus in Thessalonich, sie gibt uns einen summarischen Umriss seiner Argumente bei seinen dortigen Verhandlungen mit den Juden (Ap.17:2-4), aber da ist nicht die geringste Andeutung der gewaltigen Offenbarung, die seine Epistel an die Thessalonicher enthält, auch wird nie dort erwähnt, dass er dieselbe geschrieben habe.

Schon die Tatsache, dass er ihnen diese Dinge nicht gesagt hat, als er im Fleisch bei ihnen war, sondern später durch den Brief, ist ein Hinweis auf ihren geistlichen Inhalt und Charakter. Solche Begebenheiten sind kein Zufall. Dass Paulus nichts, was dieser gegenwärtigen Haushaltung gehört, persönlich mitgeteilt hat, sollte es uns erleichtern, ihren intensiv geistlichen Charakter zu verstehen. Keine leibliche Gegenwart ist mit ihr verknüpft. Wie leicht wäre es für Paulus gewesen, jedem Ort seine Botschaft mündlich zu bringen und uns einen Auszug seiner Reden in der Apostelgeschichte zu hinterlassen. Aber weil diese Botschaften geistlich waren, wurden sie geschrieben, während sein Fleisch abwesend war. Weil sie weit über den Gesichtskreis der Apostelgeschichte hinausgehen, werden sie in ihr nicht aufgezeichnet, und jeder neue Fortschritt in der Wahrheit findet den Boten weiter entfernt von der heiligen Stadt und dem Volk des Bundes – sowohl dem Fleisch nach als im Geist.

Dieser Gedanke tritt umso deutlicher hervor, je mehr wir uns dem Abschluss der Apostelgeschichte nähern. Er verkündet den Ephesern, dass sie sein Angesicht nicht wieder sehen würden (Ap.20:25). Er wird gefangen genommen. Sein Reisedienst hört auf. Zuletzt endet er in einem römischen Kerker. Gelehrte haben sich abgemüht, zu beweisen, dass er

wieder frei gelassen wurde, aber sie können es nicht in überzeugender Weise tun. Es ist nicht im Einklang mit der Richtung, in der sich die Wahrheit bewegt. Die so ausschließlich geistliche Botschaft der Gegenwart kommt zu uns durch einen, dessen Fleisch kraftlos, eingekerkert und mit einer Kette gebunden ist. Es ist dies ein klarer Beweis dafür, dass die Reichsproklamation ein Fehlschlag war. Es vernichtet jede Hoffnung auf gegenwärtige fleischliche Segnungen.

Die Apostelgeschichte ignoriert den Feldzug des Paulus in Galatien fast vollständig (Ap.16:6) und lässt ihn sehr schnell aus Asien nach Mazedonien eilen. Sie legt besonderen Nachdruck auf sein Zeugnis und Leiden in Thessalonich und auf die Tatsache, dass die Juden dort nicht so edel waren wie die zu Beröa. Letztere nahmen das Wort willig an und prüften es an der Schrift (Ap.17:11). Nach dem Bericht der Apostelgeschichte hätte jede neue Offenbarung der damaligen Epoche vor allen Dingen den Edlen in Beröa mitgeteilt werden müssen, die derselben würdig waren. Erkennen wir nicht einen Hinweis auf die Gnade Gottes darin, dass Er die Thessalonicher – und nicht die Beröer – durch zwei inspirierte Episteln auszeichnete, nicht an gehorsame Israeliten gerichtet, sondern an Heiden, die sich eben erst von den Abgöttern zu Gott gewendet hatten. Die gegenwärtige Wahrheit folgt nicht auf beröische Treue in Israel, sondern auf jüdischen Abfall in Thessalonich. Es ist besser, ein thessalonischer Heidenchrist zu sein als ein edler beröischer Jude.

Nicht lange danach treffen wir Paulus in Korinth. Die Haltung der Juden veranlasst ihn zu dem Ausruf: »Euer Blut sei über eurem Haupte! Ich bin unschuldig. Von nun an gehe ich zu den Nationen« (Ap.18:6-10). Der HERR ließ ihn ein Gesicht sehen und versicherte ihm, dass er nicht misshandelt werden würde. Die Juden tun ihr Möglichstes, um ihm Schwierigkeiten zu bereiten. Hieraus erwächst die beachtenswerte Tatsache, dass Gott Selber Sich gegen das Volk des Bundes stellt. Anstatt das Reich anzunehmen und zu proklamieren, widerstreben sie und bedrohen das Leben Seines Herolds. Wenig kann angeführt werden, was während des langen Aufenthalts des Paulus in Korinth zu einem Fortschritt in der Wahrheit beigetragen hätte.

Paulus ausgedehnter Besuch in Ephesus (Ap.19:1-41) ist höchst bedeutungsvoll im Licht des uns beschäftigenden Themas. Kaum eine andere heidnische Stadt war damals so heilig wie diese. Sie war in einer Art für die Nationen, was Jerusalem für die Juden war. Die Diana der Epheser hatte einen prachtvollen Tempel und genoss weltweite Verehrung. Hier war es, wo Paulus die Jünger von der Synagoge trennte und eine wertvolle Büchersammlung über Magie verbrannte (Ap.19:9,19). Seine Botschaft kam in Konflikt mit dem Judentum auf der einen Seite und dem Dämonismus auf der anderen. Hier ist die zentrale Krisis seines Dienstes. Aus dieser, der führenden religiösen Stadt der Heiden, macht Paulus die große Wahrheit der Versöhnung bekannt, die Israels Oberherrschaft beiseitesetzte. Am Schluss seines Aufenthalts in Ephesus offenbart er den ganzen gewaltigen Wahrheitskomplex, der in den Römer- und Korintherbriefen enthalten ist.

In der Apostelgeschichte wird die große Veränderung in seiner Proklamation nicht einmal erwähnt, es sei denn in den etwas rätselhaften Worten: »Da diese Dinge erfüllt waren« (Ap.19:21). Es wird nicht einmal angedeutet, dass Paulus nicht länger Christus dem Fleische nach kennen würde (2.Kor.5:16), dass die von ihm Erreichten gerechtfertigt und versöhnt wären, dass sie der »Leib« des Christus seien, dass er weiteres Licht über das Geheimnis der Auferstehung erhalten hatte, von der er zu den Thessalonichern geredet. Wir dürfen auch nicht erwarten, derartige Dinge in einer Schrift über das Reich zu finden. Der Dienst des Paulus an den zerstreuten Juden musste fehlschlagen, ebenso wie das Zeugnis der Zwölf im Land. Seine Botschaft an die Nationen musste sich verändern, um mit dem Versagen des auserwählten Volkes zu harmonieren.

Und nun hat er seine letzte Reise nach Jerusalem vor sich. Jeder Besuch in der heiligen Stadt wird für ihn zu einem Rückschritt, sowohl im bildlichen wie im buchstäblichen Sinn. Dort gibt es keinen Segen. Er bringt die Liebesgaben der Nationen und wird zum Dank gefangen gesetzt. In der Kette, die ihn bindet, nimmt Israels Abfall greifbare Formen an.

Während dieser ganzen Periode, bis er nach Rom gelangt, verzeichnen wir keinen Fortschritt in der Wahrheit. Die große Schlussoffenbarung kann erst eintreten, wenn Israels politische Stellung ihm genommen ist, und es muss in Rom geschehen, nicht in Jerusalem oder im Land der Juden. Deshalb ist er dessen gewiss, dass er die Stadt der Cäsaren sehen wird. Nichts kann dies verhindern. Als er frei gesetzt werden konnte, appelliert er selber in Betreff seines Falles. Der letzte Akt der Reichstragödie muss sich in der kaiserlichen Hauptstadt abspielen.

Der Schiffbruch des Paulus (Ap.27:24) ist ein anschauliches Bild von dem Zusammenbruch seiner Reichsproklamation unter den Nationen. Viele hatten sich mit ihm eingeschifft, in der Hoffnung auf eine glückliche Reise in das Königreich auf dieser Erde. Das Schiff geht in Stücke, die Ladung geht verloren, aber alle werden gerettet, weil sie mit Paulus sind. Als das Königreich sich nicht verwirklichte, keine Gestalt annahm, wurden viele aus der Beschneidung abtrünnig. Andere starben im Glauben, gestärkt durch die Ermahnungen des Hebräerbriefes. Aber alle, die die Botschaft des Paulus angenommen hatten, wurden aus der Katastrophe errettet und erhielten mit ihm die späteren, höheren Offenbarungen der Gefängnisepisteln.

Als der Gesandte Gottes an die Menschheit lässt sich Paulus in Rom nieder. Dort wird er das lebende Symbol des Friedens. Seine Ketten fordern Rache. Keine irdische Macht würde es dulden, ihren Gesandten mit Ketten fesseln zu lassen. Aber der Gerichtshof des Himmels lehnt es ab, seinetwegen ins Mittel zu treten, um zu erweisen, dass Gottes Stellungnahme heute eine des beständigen, unveränderlichen Friedens ist. Die Menschheit kann Ihm keine schwerere Beleidigung antun, Ihn nicht flagranter zum Kampf herausfordern, aber Er lehnt es ab, Sich in einen Streit mit ihnen einzulassen, während der Zeit der Versöhnung.

In der Apostelgeschichte trägt Paulus eine Kette »um der Hoffnung Israels willen« (Ap.28:20). Im Epheserbrief ist er der »Gebundene Christi Jesu für die Nationen« (Eph.3:1). In der Apostelgeschichte verkündigt er mündlich das Königreich. Zweifellos hat er auch zu der Zeit von der letzten und größten, der endgültigen und abschließenden Offenbarung geredet, welche bald nach seiner Ankunft in Rom bekannt gemacht wurde. Aber die Apostelgeschichte deutet dies nur an: »Er lehrete das von dem HERRN Jesus Christus« (Ap.28:31). Was für ein unbestimmter und doch so vielsagender Satz. Wenn die Apostelgeschichte die Wahrheit für unsere Zeit enthielte, würde sie sicherlich nicht das Geheimnis Christi und der gegenwärtigen Haushaltung, welche die Wahrheit für uns ausmachen, in einer so summarischen Weise abtun. Bis zu ihrem Schluss bewahrt die Apostelgeschichte ihren Charakter als eine Chronik des Königreichs, und weigert sich absolut, ihre Grenze zu überschreiten und das Gebiet der gegenwärtigen Gnade zu betreten.

Dürfen wir nicht in den letzten Tagen des bejahrten Apostels verhüllt einen Hinweis auf den Abschluss dieser Haushaltung erblicken? Alle in Asien wenden sich von ihm (2.Tim.1:15; 4:16). Nur Lukas ist bei ihm. Der Dienst des Paulus am Reich, wie Lukas ihn uns aufbewahrt hat, wird heute wohl von den Heiligen beachtet, aber diese himmlischen Enthüllungen, das eigentliche Wesen seines Evangeliums für heute, sind beinahe unbekannt und unverstanden. Der Prüfstein für die Wahrheit kann heute eine sehr persönliche Sache sein. Welche Stelle räumen wir Paulus in unserer Theologie ein? Haben wir ihn ebenfalls in seinem römischen Kerker verlassen? Wenn dies so ist, dann wenden wir der Wahrheit den Rücken. Wenn wir aber dort bei ihm verharren, durch seine Gefängnisbriefe, dann sollten wir den Höhepunkt der Gottesoffenbarung erreichen und den Prüfstein für die gegenwärtige Wahrheit besitzen.

32/193 Der Platz des Petrus

Ogleich Petrus nicht einer von denen ist, denen die gegenwärtige Wahrheit vertraut wurde, ist es sowohl interessant als wichtig, seine Beziehungen zu derselben zu verstehen. Der Führer der Apostel der Beschneidung war durch sein eigenes Erlebnis mit Kornelius darauf vorbereitet worden, den Auftrag des Paulus an die Nationen anzuerkennen. Er selber war unwillig gewesen, das Haus des Proselyten zu betreten, und hatte eine besondere Vision

nötig, um seine Vorurteile zu überwinden. Trotz seines Ranges und Einflusses wurde er scharf dafür angegriffen, dass er das Haus eines Fremden betreten und mit den Leuten gegessen hatte. Er verteidigte sich damit, dass Gott sie angenommen habe, ihnen den heiligen Geist verleihend ohne irgendwelche zeremonielle Handlung wie Taufe oder Handauflegen (Ap.11:15).

Als das Konzil zusammenkam, um darüber zu entscheiden, ob die gläubig gewordenen Nationen dazu gezwungen werden sollten, sich zu beschneiden und das Gesetz zu halten, war Petrus der hauptsächliche Fürsprecher des Paulus gegen die pharisäischen Gesetzeseiferer (Ap.15:4-12). Seine Rede bei diesem Anlass ist in hohem Grade bedeutsam, denn sie bildet den Abschluss des Dienstes des Petrus in der Apostelgeschichte. Gerade wie dieses Buch selber uns an die gegenwärtige Wahrheit hinanführt, aber nie in dieselbe hinein, so führt Petrus seine Brüder aus der Beschneidung durch seine Worte bis an die Schwelle der Botschaft des Paulus. Er beginnt mit einer Behauptung, die uns völlig irreführen würde, wenn wir sie aus ihrem Zusammenhang rissen. Es gibt viele derartige Stellen in der Apostelgeschichte. Er beansprucht, selber von Gott als Kanal erwählt worden zu sein, durch den die Nationen das Evangelium hören sollten und glauben (Ap.15:7). Es wäre leicht, hieraus zu schlussfolgern, dass Petrus und nicht Paulus der Apostel der Nationen sei. Aber keiner der Mitglieder des Konzils hat diesen Eindruck erhalten. Petrus redet von einer vereinzelter Erfahrung in der Vergangenheit, Paulus berichtet von einem wunderbaren Dienst in der Gegenwart (Ap.15:12).

Darauf tut Petrus einen beachtenswerten Ausspruch, wodurch wohl die Sache für Paulus eine günstige Wendung nahm. Weil Gott bei der Verleihung des heiligen Geistes keinen Unterschied zwischen Kornelius und der Beschneidung machte, erkannte Petrus die große Wahrheit, dass ihre Herzen durch den *Glauben* gereinigt waren (Ap.15:9). Nichts weiter war notwendig. Der Geist wartete nicht auf die Taufe oder die Handauflegung. Gott nahm sie an auf dem Fundament des Glaubens. Hier kommt Petrus der gegenwärtigen Wahrheit am allernächsten. Weiter kann er nicht gehen, darum entschwindet er von jetzt ab unseren Blicken. Der hervorragende Charakter des ersten Teils der Apostelgeschichte verschwindet in dem Augenblick, wo er die Schwelle der neuen Haushaltung betritt, die damals sich erst herauszubilden begann.

Hierauf kommt Petrus auf die Rettung der Beschneidung zu sprechen. Er nennt das Gesetz ein Joch, welches weder sie noch ihre Väter hätten tragen können. Dann folgt eine höchst beachtenswerte Behauptung, wohl dessen würdig, die letzten Worte des großen Apostels in diesem Bericht von der Übergangszeit (der Apostelgeschichte) zu sein. Der Gedankengang ist ein vollständig neuer. Wir meinen, er hätte sagen müssen, dass die Nationen in derselben oder ähnlicher Weise gerettet werden sollen wie die Beschneidung. Aber er dreht die Sache um. Er erkennt, dass die Gnade aller Errettung zugrunde liegt. Deshalb sagt er: »Durch die Gnade des HERRN Jesu glauben wir, auf dieselbe Weise gerettet zu werden, wie sie« (Ap.15:11).

Dieses Schlussbekenntnis des großen Apostels scheint uns besonders darauf berechnet, die Beschneidung auf das Evangelium des Paulus hinzuweisen. Nicht dass Petrus dies mit vollem Bewusstsein tat, denn er hatte keine Ahnung von der ungeheuren Weite der Kluft, die sich gerade aufzutun begann. Jakobus verrät auf dieser selben Konferenz, dass er in keiner Weise versteht, wohin der Dienst des Paulus zu führen beginnt. Alle denken sie nur an die Segnungen der Nationen durch Israel, von den Propheten geweissagt. Aber dieser Art ist der Charakter der ganzen Apostelgeschichte. Sie beginnt mit der Behauptung: »Es ist nicht für euch, die Zeiten und Stunden zu wissen« (Ap.1:7). Die ganze Handlung, von der das Buch berichtet, ist auf Unwissenheit in Betreff der Zeit der Aufrichtung des Reichs gegründet. Erst am Schluss wird Israel endgültig beiseitegesetzt.

Das Schicksal dieser Jünger aus der Beschneidung bildet ein schwieriges Problem. Durch den Hebräerbrief erfahren wir, dass viele der einstmalen Erleuchteten abfielen (Heb.6:4). Sie hatten zu Pfingsten die Kräfte des zukünftigen Äons geschmeckt, aber als das verheißene Reich nicht kam, wurden sie abtrünnig. Andere dagegen starben im Glauben, ohne die

Verheißung erfüllt zu sehen, wie die alten Patriarchen (Heb.11:13). Petrus war einer von diesen. In der ersten Auferstehung (Off.20:5) wird er erstehen, um auf einem Thron zu sitzen und einen der Stämme Israels zu regieren (Mat.19:28).

Aber da war noch eine Gruppe unter denen aus der Beschneidung. Es waren die, die sich mit Paulus verbanden, seine Botschaft annahmen und das himmlische Erbe erlangten. Paulus selber war einer von diesen. Vielleicht hat Paulus die meisten von ihnen aus den Synagogen im Ausland gewonnen. Das große Thema des Epheserbriefes ist die Einheit zwischen Juden und Nationen, welche die heutige Gnadenzeit charakterisiert. Dennoch wendet sich Paulus bei der Besprechung dieser Wahrheit zuerst an die Gruppe der beschnittenen Gläubigen, und verlegt ihr Erbteil von der Erde in die Himmel (Eph.1:3-12). Dann erst spricht er den Gläubigen aus den Nationen dasselbe Erbe zu.

Nicht nur sind die letzten Worte des Petrus in der Apostelgeschichte darauf berechnet, die Aufmerksamkeit der Beschneidung auf die Botschaft des Paulus zu lenken, dasselbe kommt auch in seinen Briefen vor. Am Schluss seiner zweiten Epistel weist er auf die Schriften des Paulus hin, in welchen eine Erklärung für die »Geduld« Gottes zu finden sei. Wer von seinen Lesern nicht begreifen kann, warum das Königreich nicht kommt, der wird auf Paulus hingewiesen. Sicherlich haben viele dies befolgt und sind zu der gegenwärtigen Gnade durchgedrungen.

So sehen wir wie Petrus auf die Gegenwart hinweist, ohne sie selber zu verstehen und zu betreten. Diese Andeutungen finden sich, auffallenderweise sowohl gerade am Schluss seiner Worte, die er nach dem Bericht der Apostelgeschichte in der Öffentlichkeit geredet hat, wie auch am Ende seiner schriftlichen Botschaft.

In den Briefen des Paulus aber wird uns das Verhältnis des Petrus zur gegenwärtigen Wahrheit noch von einer anderen Seite gezeigt. Als er bald nach dieser Konferenz nach Antiochien ging, hatte er zuerst Gemeinschaft mit den Nationen, dann zog er sich zurück und sonderte sich ab aus Furcht vor Jakobus und seiner Partei (Gal.2:12). Dies ermutigte die übrigen Juden, dasselbe zu tun, sodass es in Antiochien zu einer Spaltung zwischen Beschnittenen und Unbeschnittenen kam. Nun steht diese Handlung in direktem Gegensatz zur Wahrheit. Wie es im Epheserbrief betont wird, sollen Juden und Nationen eins werden. Die Gegenwart des Kephas (Petrus nach dem Fleisch; Gal.2:11) verursachte Trennung. Kein Wunder, dass Paulus ihm ins Angesicht widerstand. Petrus kann nicht in tatsächliche Berührung mit der heutigen Gnade kommen, ohne Zank und Verwirrung hervorzurufen. Dasselbe ist wahr im Geist. Durch die Botschaft des Petrus wird diejenige des Paulus verdunkelt und aufgehoben.

Bei der einen Gelegenheit, wo Petrus in einem paulinischen Brief erscheint (abgesehen von bloßen Erwähnungen), erkennen wir seine charakteristische Stellung, sowohl wie die uns zukommende Stellung zu ihm. Der Zwischenfall zwischen Petrus und Paulus in Antiochien ist nicht bloß ein persönlicher Zank oder eine interessante geschichtliche Begebenheit. Er ist ein lebensvolles und anschauliches Gleichnis einer tiefen Wahrheit. Wenn wir schon biblische Gemälde haben müssen, warum nicht eins, wie Paulus dem Petrus ins Angesicht widersteht. Wäre diese Szene nicht in Vergessenheit geraten, so hätte die Geschichte der Kirche eine ganz andere werden können. In ihrer Theologie hat die Kirche Paulus durch Petrus ausgelöscht. Stattdessen sollten wir mit Paulus den Kephas zurechtweisen und ihn zu der Beschneidung zurücksenden, wo er hingehört. Petrus nimmt also eine Doppelstellung ein. Ohne sich darüber völlig klar zu werden, wird er von Gott gebraucht, um der Beschneidung den Weg zu der überschwänglichen Gnade dieser Haushaltung zu ebnen, sodass einige von ihnen zu derselben gelangen können. Aber unter den Nationen selbst, obgleich er anfänglich in der einigenden, weitherzigen Gesinnung zukommen schien, die uns zukommt, stellt es sich bald heraus, wo er mit seinen Sympathien zu Hause ist, denn er stürzt die Grundpfeiler der gegenwärtigen Gnade um. Groß ist Petrus, der Fürst der Judenapostel, in seinem eigenen Bereich. Aber wenn er das Gebiet betritt, was zur Gegenwart hinüberleitet, wird er vor allen

zurückgewiesen, und zwar durch den Apostel, der die Haushaltung des Geheimnisses bald darauf offenbaren soll.

32/197 Timotheus

Timotheus ist eine lebendige Erläuterung einer großen Wahrheit, die den Epheserbrief beherrscht. In ihm wird aus den zweien – Beschneidung und Nichtbeschneidung – einer. Seine Mutter war eine Jüdin, aber sein Vater ein Grieche. Er verkörperte beide. Er veranschaulicht ihre lebendige Vereinigung.

Die Stunde seiner Berufung ist in hohem Grad bedeutsam. Paulus war zu den Nationen ausgegangen bis hin nach Lystra (Ap.14:6-21). Dort als er gesteinigt und anscheinend tot liegengelassen wurde, hat er, wie wir vermuten, die Fülle der Offenbarungen erhalten, die er später im Epheserbrief enthüllte. Es war dies eine große geistliche Krisis, ein ungeheurer Fortschritt auf die gegenwärtige Gnade hin. Damals geschah es, dass Timotheus den Paulus hörte und gläubig wurde. Aber er wurde noch nicht gleich sein Gehilfe. Timotheus beginnt seinen Dienst nicht eher, als bis die Reichsproklamation im Land völlig beendet war, nach der Konferenz in Jerusalem. Er begleitet Paulus unter den Zerstreuten (Juden) und wird sein Bote unter den Nationen.

Man hat Paulus viel kritisiert, weil er ihn beschnitten hat. Aber man muss bedenken, dass die Frage der Beschneidung damals erledigt war. Es war dies eine Konzession, um der jüdischen Vorurteile willen, nicht eine Verleugnung der Wahrheit. Außerdem sollte er, als ein symbolischer Charakter, für den wir ihn halten, in welchem beide Parteien sich vereinigen, nicht nur jüdisch sein, sondern auch beschnitten. Er sollte ebenso sehr ein Jude wie ein Nicht-Jude sein.

Wären die beiden Klassen nicht zu einer gemacht worden (Eph.2:14), in Christus Jesus, so wäre Timotheus geradezu ein Problem gewesen. Als was hätte er gelten sollen, als Jude oder als Grieche? In ihm erblicken wir eine lebendige Probe der neuen Menschheit (Eph.2:15), in der diese Unterschiede fortfallen. Lasst uns bedenken, dass die heutige Haushaltung nicht rein nationisch ist. Sie umfasst auch Israeliten. Wenn auch Israel als Volk noch abtrünnig ist, so richtet sich doch das Evangelium an sie als einzelne ebenso gut wie zu denen aus anderen Völkern. Das Resultat ist eine lebendige Vereinigung zwischen den Herausgerufenen aus Israel und den Nationen, die uns in Timotheus bildlich vor Augen geführt wird.

32/197 Titus

In Titus haben wir das Symbol des nationischen Gläubigen der Übergangszeit. Er wurde besonders dazu auserwählt, Paulus nach Jerusalem zu begleiten, als ein lebendiges Beispiel und Zeugnis der Wahrheit, dass Beschneidung nicht notwendig zur Rettung sei. Vielleicht dürfen wir in ihm die Verkörperung des Galaterbriefes sehen oder sämtlicher, den Gefängnisepisteln vorangehenden Briefe des Paulus, besonders in seiner Rolle auf seiner Reise nach Jerusalem. Denn damals war er ein Gast und wurde von israelitischer Speise genährt, ebenso wie die Nationen noch von Israels geistlichen Reichtümern abhängig waren (Röm.15:27).

32/198 Onesimus

Hier haben wir ein Bild von uns selber. Onesimus hat keinen Raum in der Apostelgeschichte. Er hat keine Beziehungen zu jener Periode. Er ist die Frucht der Bande des Paulus. Ein entlaufener Sklave, wird er eingefangen von einem, der selber gefangen im römischen Kerker sitzt, und seinem HERRN in der herrlichen Freiheit und Gnade Christi zurückgeschickt. Solcher Art sollten unsere Erfahrungen sein. Wir sind Gott aus dem Dienst gelaufen, sind aus Seiner Gegenwart geflohen. Wir waren höchst unnützlich. Durch Paulus, den Gefangenen, sind wir zu Gott zurückgekehrt, nicht nur beladen mit Liebe und geistlichen Segnungen, sondern mit der Kraft, Ihn zu erfreuen und Ihm nützlich zu sein. Onesimus bedeutet nützlich oder vorteilhaft. Ich zweifle nicht daran, dass Gottes Wege mit den

Nationen in diesem Zeitalter Ihm unter allen Seinen gewaltigen Unternehmungen den größten Nutzen, den meisten Vorteil einbringen werden. Sie werden Ihm einen unaussprechlichen Reichtum dankbarer Liebe und anbetender Huldigung zu Füßen legen, nicht nur von uns selber, sondern von den Herzen eines bewundernden Weltenalls.

Nur diese drei – Timotheus, Titus und Onesimus – werden besonders als des Paulus Kinder im Glauben genannt (1.Tim.1:2; Tit.1:4; Philem.10). In ihnen sehen wir die dreifältige Frucht seines Dienstes für die Nationen. Durch die Weisheit Gottes können wir aus den kurzen Strichen über ihr Leben, wie in einem fesselnden Bild, die allmähliche Einführung der Wahrheit erblicken, die in dieser Ära Seiner überschwänglichsten Gnade unser Teil ist. Vielen fällt es schwer, diese Periode des Übergangs zu verstehen. Mögen unsere Betrachtungen über das Leben dieser Männer Gottes es uns erleichtern, das Walten Seiner Hand zu erkennen. Indem wir den Leviten hinter uns lassen und herabsteigen bis zu dem Sklaven, mögen unsere Herzen in uns brennen, wenn uns die immer mächtiger wirkende Gnade verständlich wird, die heute unser ist in Christus Jesus.

32/199 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)

Unsere zuversichtliche Erwartung (Röm.5:1-11)

Nachdem Rechtfertigung durch Glauben proklamiert und angenommen wurde, ist die Bahn nunmehr frei, um sich mit dem Frieden oder der Aussöhnung zu befassen. Gerechtigkeit und Frieden bewirken zusammen eine sichere und zuversichtliche Erwartung der Herrlichkeit Gottes. Während die dogmatische Erläuterung der Rechtfertigung durch Glauben jetzt abgeschlossen ist und diese Wahrheit nun nicht weiter erörtert wird, so ist sie doch dem Apostel stets gegenwärtig als die gewisse Grundlage, auf der andere Tatsachen, die zu unserer Rettung gehören, aufgebaut sind. Es erscheint uns als ein Irrtum, von dem Frieden und der Erwartung der Herrlichkeit als den Folgen oder Früchten der Rechtfertigung zu reden, obgleich dies Gnaden sind, die nur den Gerechtfertigten zuteil werden. Gerechtigkeit ist an sich noch nicht Frieden. Auch kann die Rechtfertigung aus Glauben nicht allein dem Gläubigen den Zutritt zu Gott ermöglichen, ohne dass die Aussöhnung hinzukäme. Aber beide zusammen, Rechtfertigung und Aussöhnung, gestatten dem Gläubigen gegenwärtigen Zutritt und die Gewissheit endlicher Errettung und Verherrlichung.

Rechtfertigung und Aussöhnung sind die beiden großen Themen des Römerbriefes. Die Erstere wird als »mein Evangelium« bezeichnet und ebenfalls als »das Evangelium der Vorhaut«. Dieses Evangelium wurde »vorher verheißen in heiligen Schriften« (Röm.1:2) und in den vier ersten Kapiteln des Römerbriefes sowie im Galaterbrief ausführlich erörtert. Das Zweite ist »die Verkündigung Christi Jesu, überein mit der Offenbarung eines Geheimnisses, in äonischen Zeiten verschwiegen, aber nun kundgemacht« (Röm.16:25,26). Diese Offenbarung wurde nicht »vorher verheißen«, aber durch »prophetische Schriften« proklamiert und bekannt gemacht. Mit diesen können nur die Paulusbriefe gemeint sein. Epheser 6:19 bezieht sich auf das »Geheimnis des Evangeliums«, und da es ein Geheimnis war, wird man es vergeblich in allen Schriften suchen, die vor dem zweiten Korintherbrief geschrieben wurden. Dieses Geheimnis ist, dass Gott in Christus die Welt mit Sich versöhnte und es dadurch möglich machte, Sich mit jedem einzelnen Menschen, wer er auch sei, direkt zu befassen, unabhängig und abgesehen von dem Priestervolk Israel. Es ist diese Tatsache, dieser Teil von Evangelium des Paulus, um dessentwillen Römer 9 bis 11 niedergeschrieben ward. In diesen Kapiteln wird Gottes Verwerfung Israels gerechtfertigt, denn das Geheimnis konnte nicht verkündigt werden und in Kraft treten, bevor nicht Gottes anerkannter Vermittler Israels zeitweilig beiseitegetan war. Damals, aber nicht eher, wurde das Geheimnis des Evangeliums offenbart, nämlich dass »ihre Verwerfung der Welt Versöhnung ist«. Von dem Evangelium der Gerechtigkeit durch Glauben hatten schon das Gesetz und die Propheten gezeugt. Dem Abraham wurde es ja bereits verkündigt (Röm.1:2; 3:21; Gal.3:8). Folglich werden auch die hebräischen Schriften zitiert, um es zu bekräftigen. Aber dass Israel verstockt und so lange zur Seite gestellt werden würde, bis die Fülle (Vervollständigung) aus

den Nationen hereingekommen sei, das war ein Geheimnis (Röm.11:25). Ein damit verwandtes Geheimnis war, dass ihre Kränkungstat der Welt Reichtum sein würde und ihre Verwerfung der Anlass für die Verkündigung einer weltumfassenden Versöhnung. Und weil wir im fünften Kapitel dieses Geheimnis vor uns haben, finden sich hier keine Zitate aus der Schrift. Wenn Paulus Geheimnisse offenbart, dann holt er niemals zur Bestätigung derselben Schriftzeugnisse aus Büchern herbei, denen diese Geheimnisse unbekannt sind. Infolgedessen wird auch die Lehre von Kapitel 5 bis 8, die sich auf die Offenbarung des Geheimnisses des Evangeliums gründet, durch keinerlei früheres Schriftzeugnis bekräftigt. Eine Untersuchung von zwei Ausnahmen Römer 7:7 und Römer 8:36 zeigen uns, dass Paulus die Schrift zu zitieren pflegt, wo es ihm überhaupt möglich ist. Aber dies macht das Fehlen aller Zitate bei der Darlegung des Geheimnisses des Evangeliums und der damit verwandten Wahrheit umso auffallender.

Die große Doxologie, dieser Preis der Herrlichkeit Gottes am Schluss des Briefes (Röm.16:25-27), zählt die Hauptzüge des Evangeliums noch einmal zusammen und vereinigt die beiden Teile der Epistel, nämlich »mein Evangelium« und »die Enthüllung eines Geheimnisses«. Beide zusammen machen Gottes Evangelium aus, Seine Rettermacht, die allen Nationen verkündigt werden soll. Es gibt zwei Geheimnisse im Römerbrief (Röm.11:25 und 16:25,26), und diese betreffen die Nationen ebenso gut wie Israel. Eine große, charakteristische Wahrheit für unsere Zeit bleibt uns fast ganz verborgen, wenn wir nicht das Geheimnis wissen, dass Israels Fall die Veranlassung zur Verkündigung der Gnade an die Nationen geworden ist. Nämlich die Wahrheit, dass die Gnade Gottes allen Menschen erschienen ist, dass die Gnade herrscht, und dass Gott Seine Feinde bittet, sich mit Ihm zu versöhnen. Diese paulinische Offenbarung wurde verschüttet oder zu einer bloßen Folge der Rechtfertigung herabgedrückt. Eine verjudete Theologie hat deshalb noch weniger Licht über die Versöhnung der Welt als über die Rechtfertigung aus Glauben.

Sogar treue Verteidiger der Unfehlbarkeit der Schrift haben, weil sie dieses Geheimnis des Römerbriefes nicht verstanden, sich auf den fleischlichen Arm der Textkritiker verlassen und sich ihrer seziererischen Methode bedient. In der Meinung, das »Geheimnis des Evangeliums« müsse das »Geheimnis des Epheserbriefes« sein, nahmen sie an, Paulus habe die drei letzten Verse des Römerbriefes, die doch so notwendig sind, um seinen ganzen Aufbau zu vollenden, später hinzugefügt, als er den Epheserbrief schrieb. Diese und noch andere Irrtümer sind letzten Endes alle auf die schon früh einsetzende Verständnislosigkeit für das Geheimnis des Evangeliums zurückzuführen, als sich ganze Gemeinden von Paulus abwandten (2.Tim.1:15). Die Pioniere des Studiums der Geheimnisse sind nicht ohne Schuld, wenn ihre ephesischen Theorien sie auf die Pfade der vernichtenden Textkritik gelockt haben. Sie bewiesen, dass sie sowohl die Offenbarung des Römer- wie die des Epheserbriefes nicht verstanden. Nicht diese beiden Episteln werden Römer 16:25-27 zusammengefügt, sondern die Rechtfertigung und die Aussöhnung, diese zwei Hauptthemen des ganzen Römerbriefes, die im Epheserbrief gar nicht zur Sprache kommen. Die Geheimnisse des Letzteren sind etwas ganz anderes als das Geheimnis des Evangeliums, obgleich sie sich auf dasselbe gründen.

Um diesen Abschnitt verstehen zu können, müssen wir zwischen zwei verschiedenen griechischen Worten unterscheiden lernen, die leider überall gleich mit »versöhnen« übersetzt worden sind. Das eine *katalasso* bedeutet aber nur die Versöhnung des einen feindlichen Teiles. Wenn beide Teile miteinander ausgesöhnt werden, heißt es *apokatalasso*. Gott hat durch den Tod Seines Sohnes eine Versöhnung für Seine Feinde bewirkt. Auf Gottes Seite ist nun kein Zorn mehr da. Diese Versöhnung musste zustande gebracht werden; denn da war Feindschaft, die nicht nur den Menschen von Gott, sondern auch Gott von dem Menschen trennte. Ein heiliger Gott konnte Seine rebellischen und herausfordernden Geschöpfe nicht anders als Feinde behandeln, bevor Er Sich nicht mit ihren Taten befasst hatte. Aber jetzt rechnet Er sie den Menschen nicht mehr an, weil Er sie auf Christus gelegt und die Welt mit Sich versöhnt hat. Wenn Gott nun durch Seine Gesandten mahnt, so ist es eine Bitte an Seine

Feinde, aus ihrer Entfremdung umzukehren und die Versöhnung zu ergreifen, die Er bewirkt und zustande gebracht hat. Wenn sie dies tun, dann ist gegenseitige Aussöhnung erreicht.

Der Grundton des ganzen Abschnittes wird in den zwei ersten Versen angeschlagen. Gerechtigkeit und Frieden, beide zusammen, berechtigen den Gläubigen zur Erwartung der Herrlichkeit Gottes. Unausbleibliche Trübsale werden diese Erwartung nicht zerstören, sondern befestigen (Röm.5:3-5), weil die Erfahrung lehrt, dass die tiefste Ursache der Erwartung in der Liebe Gottes gefunden wird, die uns offenbart wurde (Röm.5:5). Der Beweis von Gottes unnachahmlicher Liebe zu den Unwürdigen wird Römer 5:6-8 erbracht, worauf ein Argument folgt, bei der Rechtfertigung durch Blut beginnend und mit einer sicheren Errettung vor dem zukünftigen Zorn endend (Röm.5:9); ebenso wie der 10. Vers bei der Versöhnung von Feinden anfängt und mit der bleibenden Lebensvereinigung mit Christus aufhört. Der Gipfelpunkt ist dann ein gegenwärtiges Sich-Rühmen in Gott Selber, als Folge des Ausgesöhntseins mit Ihm (Röm.5:11).

Die triumphierende Behauptung, dass wir nun von allen Anklagen freigesprochen und für gerecht erklärt wurden, ertönt aus den Worten: *So sind wir nun gerechtfertigt aus Glauben*. Christi sühnende Tat ist nicht vergeblich gewesen, soweit wie wir infrage kommen. Und zwar deshalb, weil *Er* nicht versagt hat. Wenn jemals jemand verdammt wurde, so war *Er* es, der zur Sünde gemacht ward. Hätte der Tod auch nur Einen für immer festhalten können, so müsste Er dieser Eine sein, der als die Personifikation der Sünde starb. Aber Gott ließ Ihn auferstehen und empfing Ihn in der Herrlichkeit, dadurch Seine rechtfertigende Tat bestätigend. Dennoch lässt sich unsere tatsächliche Rechtfertigung nicht vom Glauben trennen. Glaube bringt uns stets in direkte und lebendige Verbindung mit Gott. Er ist persönliches Vertrauen zu Ihm, gegründet auf die Offenbarung dessen, was Er ist. Es ist unsere Überzeugung, dass solch ein Gott, wie Ihn Christus offenbart, unser Vertrauen verdient. So wie der Unglaube etwas Unrechtes ist, so ist es das Rechte für das sündige Geschöpf, seinem Erretter und Schöpfer zu glauben. Wir, die wir glauben, sind vollkommen gerecht in Christus Jesus und dürfen jetzt in den Frieden eingehen, indem es uns bewusst bleibt, dass Gottes Gerechtigkeit die grundlegende Gabe ist. Gerechtfertigt durch Glauben *mögen wir Frieden haben mit Gott*. Diese Übersetzung ist genauer als das übliche »*haben wir Frieden ...*«. Sowie wir erkennen, dass Friede noch etwas mehr ist als die bloße Folge der Rechtfertigung, und dass er ein besonderer und unterschiedlicher Teil unserer Rettung ist, werden wir dies besser verstehen.

Zuerst Gerechtigkeit und dann Frieden ist Gottes unumstößliche Ordnung. Gerechtigkeit ist etwas so anderes als Friede, dass im levitischen Gesetz die Sündopfer ganz verschiedene waren. Während diese zwar nicht unsere Rechtfertigung und Aussöhnung abschatten, können sie uns doch über den Unterschied zwischen beiden belehren. Das Sündopfer verschaffte dem Volk und dem Einzelnen äußerlich geordnete Beziehungen zu Gott, sodass Er wieder ein Jahr lang in ihrer Mitte wohnen konnte, aber dadurch hatte noch niemand Zutritt in Seine Gegenwart und Gemeinschaft mit Ihm, wie durch das Friedensopfer. Geredeso wie wir, die wir gerechtfertigt sind, nun auch Frieden mit Gott haben mögen, so konnten die Israeliten die Friedensopfer darbringen oder es unterlassen. Während die Sündopfer die Leute von der Verdammnis befreiten, war das Friedensopfer die einzige Darbietung, von der die Darbringenden selber etwas genießen durften. Zuerst nahm Gott Seinen Anteil, und dann erquickten sich die Opfernden an derselben Gabe, an der Sich Gott bereits gesättigt hatte. Auf diese Weise traten sie in nahe Gemeinschaft mit Ihm. Christus ist das wahre Friedensopfer. Er hat Gott zufrieden gestellt und gesättigt, als Er Frieden machte. Und Er ist der Eine, durch den wir Zutritt, Aussöhnung und Frieden mit Gott erhalten. Israels Friedensopfer schattete die Aussöhnung eines aus Ägypten befreiten Volkes ab. Das Geheimnis des Evangeliums aber ist Gottes Vorkehrung für eine Welt von Feinden. Israels Feinde waren auch Gottes Feinde und wurden von Ihm als solche behandelt. Aber jetzt ist Er mit unseren und Seinen Feinden versöhnt, und Er und wir bitten sie, sich mit Ihm auszusöhnen, anstatt gegen sie zu kämpfen. Wir sind Gesandte des Friedens an die Welt, während Israel als Nation abseits steht.

So kommt der Friede zu der Gerechtigkeit hinzu und ist charakteristisch für das von Paulus verkündigte Evangelium. Nirgends ist Friede gleichbedeutend mit Gerechtigkeit. Im Galaterbrief wird die Versöhnung überhaupt nicht erwähnt; denn wer sich noch nicht einmal über die Rechtfertigung klar ist, kann sich unmöglich der Versöhnung erfreuen. Im Epheserbrief dagegen wird die Rechtfertigung einfach vorausgesetzt, und folglich steht die Aussöhnung im Vordergrund. Christus macht Frieden, verkündigt Frieden und Er ist unser Friede (Eph.2:14-19). Daraus folgt Zutritt zum Vater und Aussöhnung zwischen Ihm und uns. Um unsere Aussöhnung willen *mögen wir Frieden haben*, wörtlich »auf Gott zu«. Hier steht wieder das Wörtlein *pros*, welches die Richtung einer Sache anzeigt. Es beschreibt die Stellung derer zu Gott, die den Zutritt zur Gnade haben, nachdem sie der Bitte Gehör schenkten »Seid versöhnt mit Gott«. Und deshalb dürfen wir uns stets und dauernd des Bewusstseins erfreuen, dass jeder Schatten der Entfremdung und Feindschaft verschwunden ist und wir uns kühnlich unserem Gott nahen dürfen. Ebenso wie Sich Gott zuerst einer entfremdeten Welt zuneigte und sie sich versöhnte, so können auch wir jetzt, wenn von unserer Seite die Feindschaft aufgehört hat, uns Ihm nahen und allezeit die innigste, wenn auch ehrfurchtsvolle Vertraulichkeit mit unserem Freunde genießen. Christus ist unser Friede. Gott ist der Friedensstifter, der Seine Freude mit Seinen nun ausgesöhnten Feinden teilt. Aber wie viele Einflüsse suchen uns das Glück zu rauben, auf der Tatsache ruhen zu können, dass unser Friede mit Gott gesichert ist.

Römer 5:2. Dieser Vers bringt die Vorbedingung für unseren Frieden mit Gott. Die Ausdrücke »auch«, »Zutritt«, »diese Gnade« und »wir stehen« fordern Beachtung. »Wir haben auch Zutritt gehabt.« Das »auch« redet von etwas, was wir durch unseren HERRN Jesus Christus gehabt haben, außer dem, was wir durch Ihn haben *mögen*. Das Letztere ist unbestimmt, die Handlung unvollendet und fortdauernd, aber die Ausdrücke »wir haben gehabt« und »wir stehen« bezeichnen eine vollendete Tatsache und bedeuten, dass Zutritt und Stellung erreicht wurden und unser bleiben. Durch Ihn sind sie unser geworden. Er ist es, der uns in die Gnadenstellung einführt, und in derselben stehend erhält in der Gegenwart Gottes. *Zutritt durch Glauben* ist das Gegenteil von Entfernung, Entfremdung, Furcht und Misstrauen, die uns einstmals charakterisierten. Der Ausdruck kommt dreimal vor (Röm.5:2; Eph.2:18 und 3:12) und bezeichnet jedes Mal das Recht, sich Gott zu nahen, das die Aussöhnung uns gewährt, und bei der dritten Erwähnung wird der Zutritt mit Kühnheit und Zuversicht in Verbindung gebracht.

Diese ist nicht unsere gnädige Rechtfertigung. Es ist die Gnade der Aussöhnung, die uns in das ungedämpfte Sonnenlicht der Gegenwart Gottes einführt. Sie ist nicht das Vorrecht eines Sohnes, der nie Seinen Vater gekränkt hat, sondern sie wird denen geschenkt, die abtrünnig und feindlich waren, die alle Rechte verwirkt hatten und nicht den geringsten Anspruch erheben können. Diese Gnade befasst sich mit der Feindschaft, nicht mit der Ungerechtigkeit; sie stiftet Frieden auf der sicheren Grundlage des Todes des Sohnes Gottes, der uns in den Frieden und in die Nähe Gottes einführt. Indem wir diese Gnade erhalten, wird unsere unnatürliche Abneigung gegen Gott völlig ausgelöscht und verbannt, und unsere ausgesöhnten Herzen entbrennen in sehnsüchtigem Verlangen nach unserem Gott und Vater. *In welchem wir stehen*, oder befestigt wurden, beweist, dass die Grundlage unserer Stellung die Gnade ist und nicht der Glaube. Durch den Glauben haben wir Zutritt. Aber das Fundament unter unseren Füßen ist der feste Grund der Liebe Gottes, als wir noch Sünder waren – Rechtfertigung in Seinem Blut und Versöhnung mit Gott, als wir Feinde waren. Durch Christus haben wir im Glauben Zutritt in diese Stellung. In einem anderen Zusammenhang und zu einem anderen Volk wird gesagt: »Du stehst im Glauben.« Dieses Wort wurde nicht zu Heiligen gesprochen, sondern zu Völkern als solchen, die in den Ölbaum eingepfropft wurden, und deren Abfall nur zu wahrscheinlich erschien. Wer im Glauben steht, hat stets Ursache, sich zu fürchten (Röm.11:19,24). Aber die, die in unserem Text angeredet werden, haben nicht den unsicheren Halt eines Seiltänzers für ihre Füße, der

stets in Gefahr ist abzustürzen. Alles hängt nämlich von seiner eigenen Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit ab. Was uns sichert, ist nicht *unser* Glaube, sondern Gottes Gnade.

Und hier angelangt, sind die Worte »Glaube« und »glauben« vorläufig erschöpft, um, mit einer Ausnahme, nicht vor dem 9. Kapitel wieder gebraucht zu werden. Bei dieser Ausnahme (Röm.6:8) hat »wir glauben« den Sinn von »überzeugt sein«. Nachdem wir Gottes Gerechtigkeit und Frieden durch Glauben erhielten, ist uns die Sicherheit unserer endgültigen Errettung verbürgt »in Seinem Leben« (Röm.5:10).

So doppelt gesichert ist unsere Stellung in dieser Gnade, »*dass wir uns in Erwartung der Herrlichkeit Gottes rühmen mögen*« (Röm.5:2). Dieses Rühmen ist nicht vergeblich, auch hängt ihm nichts von dem unangenehmen Beigeschmack an, den wir sonst mit diesem Ausdruck verbinden. Es ist nicht eitel, uns in Gott zu rühmen. Alles, was wir gegen den gewöhnlichen Menschenruhm einzuwenden haben, ist hier nicht am Platz. Gegen alle Überfälle des Feindes steht Gottes Rettung unerschütterlich fest. Die Frage, die nun aufsteigt, ist die: Ist unsere Errettung gesichert, ohne alle Verwandlung oder innere Veränderung, außer der Verwandlung von Ungläubigen und Feindlichen in solche, die aktiv glauben und Gott nahe sind? Die Antwort lautet: Sie steht so sicher fest, dass wir uns in der Erwartung der Herrlichkeit Gottes rühmen können. Der Zweck des übrigen Teils dieses Abschnittes ist, zu beweisen, dass wir zuversichtlich bei diesem Ausblick frohlocken dürfen, ohne Gefahr zu Schanden zu werden. Einst ermangelten wir der Herrlichkeit Gottes, aber seit Gerechtigkeit und Frieden unser Teil wurden, kann uns nichts von Seiner Herrlichkeit ausschließen. Wir fürchten nicht länger wohlverdientes Gericht aus der Hand Gottes, sondern wir schauen freudig nach dem Eintritt zu Seiner Herrlichkeit aus, für die uns der Eintritt in Seine Gnade zubereitet hat. Wir haben einen Höhepunkt erreicht. Gnade kann uns nichts Größeres geben als die Herrlichkeit Gottes. Andere Offenbarungen können uns mehr über diese Herrlichkeit enthüllen, aber sie können uns nicht über sie hinaus führen.

Römer 5:3,4. Aber sind nicht die Trübsale, die wir leiden, dazu angetan, die Zuversichtlichkeit unseres Rühmens herabzustimmen? – Die Antwort lautet: Im Gegenteil. Sie stärken unsere Zuversicht. Wir können uns auch in Trübsalen rühmen, obgleich sie das Gegenteil der Herrlichkeit Gottes sind. Wie segensreich ist doch die Aufgabe der Trübsal an denen, die in der Schule der Gnade stehen! Keine Lebensphilosophie ist mit heldenmütiger Standhaftigkeit zu vergleichen. Die Gnade allein ermöglicht uns das Rühmen und Frohlocken in der Trübsal. »Indem wir wahrnehmen« – dieses Wort ist die Einleitung zu einer Aufzählung köstlicher Früchte der Trübsal. Rechtfertigung und Frieden bringen sie nicht hervor. Wir gewinnen sie nicht bei unserer Bekehrung, sondern in Stunden der Prüfung, die unsere Herzen erforscht und von allem löst, worauf wir uns einst verließen, und uns an Gott haftet, unseren gegenwärtigen Helfer.

Trübsal bewirkt *Ausharren*, das Ausharren der Erwartung, das ohne Murren und Klagen heldenmutig standhält in allem, was Gott sendet, als Teil alles dessen, was Er zu unserem Guten dienen lässt. Ein solches Ausharren hat *Bewährung* zur Folge, denn wer Prüfungen erträgt, die jeden Scheinglauben erschüttern würden, ist zur Wirklichkeit durchgedrungen. Es ist dies die Eigenschaft des Veteranen, der sich im Kampf eine ihm vorher unbekanntes Fertigkeit erwarb, und der die Kraft des Armes erprobte, auf den er sich verlässt. Und also bringt die Gnade *Erwartung* hervor. Erwartung, zu der wir einst durch Offenbarung berechtigt waren, ist nun bekräftigt durch Erfahrung. Die geistlichen Gnadengaben, die uns durch Trübsal zuteil wurden, beweisen die Echtheit unseres Glaubens. Dass unser Glaube lebt, weist sich dadurch aus, dass wir der feindlichen Strömung dieses Zeitalters widerstehen und nicht wie tote Fische vom Strom mitgeschwemmt werden. Paulus rechnet mit keiner Möglichkeit eines Fehlschlages für uns. Wie sturmgepeitschte Bäume, die nur ein zäheres Holz entwickeln und sich fester einwurzeln, halten wir stand. Während der Prüfung ist die Liebe Gottes unser Beistand und unsere Einstellung die eines Menschen, der einen Blick auf den herrlichen Ausgang getan hat und umso tapferer streitet, je gewisser ihm dieser Ausgang ist.

32/206 Zu Matthäus 12:31,32 (aus A.E.Knochs Bibelwerk)

Die Sünde wider den heiligen Geist ist die Verwerfung des gewaltigen Zeugnisses von dem gekreuzigten, auferstandenen und im Himmel verherrlichten Christus als dem Messias und wiederkommenden König Israels durch den heiligen Geist in den pfingstlichen Zeiten. Wer sich derselben schuldig machte, konnte weder in diesem noch in dem kommenden Äon die Vergebung, die zum Eintritt in das Reich erforderlich war, erhalten, also auch keinen Teil am Millennium haben. Viele, die das Zeugnis des Menschensohnes in Niedrigkeit verwarfen, und Seine Wunder auf Lügengeister zurückführten, hatten nach Pfingsten noch einmal Gelegenheit, Buße zu tun und haben es auch getan. Die große Masse der Juden aber verhärtete sich gegen die mächtigen Wirkungen des heiligen Geistes, und um ihretwillen wurde die Verheißung hinausgeschoben. Sie starben im Unglauben. Auf die Heiligen der gegenwärtigen geheimen Haushaltung ist dieses Wort des HERRN nicht anzuwenden, weil der heilige Geist heute nicht das messianische Reich mit Macht ankündigt, sondern im Stillen die Leibesglieder aus allen Völkern herausruft. Wir erhalten nicht Vergebung, sondern Rechtfertigung.

32/207 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)* *Was ist der Mensch? (siehe UR 1991/32)**

32/214 Verlagsmitteilung

Leider haben wir diesmal keinen Raum für ein besonderes Wort an unsere Leser. Immer wieder fragen sie: »Wann ist wohl die konkordante Übersetzung fertig?« Wir haben bis jetzt den gesamten Wortschatz des Neuen Testaments erst mal gründlich durchgearbeitet und sind nun dabei, probeweise Übersetzungen der Paulusbrieve herzustellen. Zwei Indexe des Wortschatzes sind ebenfalls in Arbeit, der eine nach alphabetischer Ordnung, der andere, etwas ganz Neues, gruppiert sie nach ihrer Bedeutung, was wir eine Logologie (Wort-Lehre) nennen wollen. Ein Mitarbeiter bereitet das Gerippe für eine Konkordanz vor, die im Gegensatz zu anderen Konkordanzen die Stellen bringt, wo das gleiche Wort im Griechischen erscheint, ein anderer füllt das Gerippe aus. Da eine solche Konkordanz auf Englisch vorliegt, ist die Arbeit wesentlich erleichtert. Ein sehr wertvoller und erfahrener Helfer verbessert und ergänzt die Arbeiten über die Bedeutung der einzelnen Worte. Alle diese Vorbereitungen nehmen wohl viel Zeit, verbürgen aber eine viel gründlichere Arbeit, als je vorher getan wurde, sowie große Erleichterungen für andere Übersetzer, wie sie es auch später den Lesern ermöglichen sollen, alle unsere Wiedergaben selber nachzuprüfen.

Wir bitten unsere lieben Leser, uns dadurch das Bestehen zu erleichtern, dass sie die von uns angezeigten Schriften möglichst von uns direkt und nicht durch den Buchhandel beziehen, dem wir hohen Rabatt geben müssen, was bei den billigen Preisen, die wir berechnen, jeden Verdienst ausschließt.

Ebenso bitten wir bei Briefen, die eine Antwort benötigen, Marken einzulegen und bei Bestellungen das Porto zu berücksichtigen.

Es besteht ein so großes Verlangen nach Licht und eine derartige Nachfrage nach Belehrung über das Thema der Allaussöhnung, sowie außerdem ein solcher Mangel an wirklich schriftgemäßer Erkenntnis bei Freunden wie auch Gegnern derselben, dass wir aus dieser Nummer unserer Zeitschrift eine Sondernummer gemacht haben, erweitert und mit Tabellen und einer Karte versehen, in welcher der ganze Gegenstand kurz, allgemeinverständlich und umfassend besprochen wird. Das Ganze erscheint außerdem als Sonderheft mit einem haltbareren Umschlag in großer Auflage zwecks weitester Verbreitung. Wir bitten unsere Freunde, uns dabei behilflich zu sein, es in die Hände möglichst vieler Gotteskinder zu legen. Der Preis beträgt für 1 Stück 50 Pfennig, für 3 Stück 1 Mark, 10 Stück

3 Mark, 100 Stück 25 Mark. Bezieher noch größerer Mengen, Wiederverkäufer und Unbemittelte mögen uns schreiben, wir werden solchen nach Kräften entgegenkommen. Wer durch diese Botschaft von quälendem Zweifel befreit wurde, tue sein Teil zur Verbreitung der Wahrheit, er sende das Heft an Freunde und an Feinde. Fürchtet keine Widersprüche, sie können vor den Tatsachen nicht bestehen.

Wir haben außerdem Folgendes unserer Schriften-Liste hinzugefügt: Die Broschüren:

Die sogenannte Engelwelt 50 Pfennig

(Abdruck eines im »Prophetischen Wort« erschienenen Artikels von A.E.Knoch),

Die jungfräuliche Geburt 30 Pfennig,

Christus und Gott 40 Pfennig,

Von der Taufe 40 Pfennig,

die große kolorierte Wandkarte: »**Der Kalender Gottes**« mit zwei Holzstäben und Anhängern 2 Mark.

Der Schlüssel dazu ist das Heft »Der Kalender Gottes« 50 Pfennig.

So der Herr will, werden wir die Zeitschrift im neuen Jahr weiter heraussenden. Jede Nummer soll einen Artikel über das Problem des Bösen enthalten und zwar

1. Der Ursprung der Sünde
2. Sünde für Sünde
3. Der Fall Satans
4. Die Erkenntnis des Guten
5. Satans schlimmste Sünde
6. Des Menschen größte Verirrungen.

Ebenso hoffen wir, das Geheimnis der Auferstehung weiter zu beleuchten. Die Titel dieser Abhandlungen würden sein:

1. Der Odem des Geistes des Lebens
2. Was ist die Seele?
3. Was ist der Tod?
4. Gleichnisse des Todes
5. Hölle, Sheol und Hades
6. Unhaltbare Auslegungen.

Unsere Notizen zum Römerbrief sollen das wichtige fünfte Kapitel erschöpfend beleuchten und Wahrheiten bestätigen, die bisher fast immer abgestritten wurden. Andere Artikel sollen verschüttetes Licht aus dem Urtext bringen. Die Arbeit an der Bibelübersetzung schreitet fort. Mit Dank gegen Gott für alle Seine Gnade im vergangenen Jahr vertrauen wir auf Seinen Beistand in dem Kommenden.

32/215 Welches sind die Tatsachen betreffend »Ewige Verdammnis und Allaussöhnung«? (Kol.1:20) – Vorwort (A.E.Knoch und Mitarbeiter)

Gottes Herrlichkeit ist Seinen Geschöpfen in Christus Jesus, unserem Herrn, geoffenbart worden. Unsere Verherrlichung Gottes wird zunehmen oder geringer werden, je nachdem wie viel wir von Seiner Glorie erkennen und begreifen. Der Platz, den wir Ihm in unseren Herzen einräumen, wenn alles was Er ist und tut uns zur bewundernden Anbetung zwingt, wird nie und nimmer einer Gottheit zufallen, in der wir Schatten sehen. Unsere Begriffe von Recht und Unrecht mögen unvollkommen sein, dennoch können wir keine anderen heranholen, um sie an das Tun und Verhalten Gottes, Satans oder irgendeines sonstigen Wesens anzulegen. Unsere Vorstellungen von Macht sind jämmerlich genug, trotzdem messen wir mit keinen anderen. Müssen wir von Gott befürchten, Ihm gebräue es an Macht, aller Seiner Geschöpfe Herr zu werden, so muss unser Vertrauen zu Ihm in demselben Maß abnehmen. Glauben wir aber, dass Er alles nach Seinem Willen wirkt, so bewundern wir Ihn ohne Einschränkung. Unsere Auffassungen von Weisheit sind vielleicht armselig, aber wir sind dazu genötigt, nach ihnen und keinen anderen zu urteilen. Sehen wir, dass es Probleme gibt, die Gott nicht zu lösen vermag, so können wir Ihn nicht so hoch erheben, als wenn wir der Überzeugung sind,

Er sei jeder Schwierigkeit gewachsen. Unsere Liebe ist nur ein flackerndes Flämmlein, dennoch müssen wir die Seine mit ihr vergleichen. Wenn wir uns auch noch so sehr dagegen sträuben, in unserem Herzen gegen Ihn zu erkalten, so können wir es dennoch nicht verhindern, sobald wir Ihm Taten zutrauen, bei deren Nennung wir erschauern. Aber wenn wir zu der Erkenntnis kommen, wie unendlich Seine Liebe die unsrige übersteigt, und wie nichts von allem, was Er tut, von unserem Herzen verdammt werden kann, dann müssen wir Ihm jubelnd und anbetend huldigen.

Die Vollendung aller Dinge wird darin bestehen, dass Gott geoffenbart und alles in allen sein wird. Keine andere Frage ist so wichtig oder so praktisch als die: »Wie wird das Unternehmen Gottes endigen?« Alle werden zugeben, dass ewige Qual als das unabwendbare Endgeschick vieler oder weniger der von Ihm Selbst ins Dasein gerufenen Wesen ernstliche Zweifel an Seiner Macht, Weisheit und Liebe erzeugen muss. Durch Gewohnheit sind vieler Herzen hart geworden, sodass sie bei dieser Aussicht unbewegt bleiben, dennoch gibt es wohl nur wenige, die nicht in ihrem tiefsten Inneren wünschten, es möchte nicht so sein. Ist denn Gott nicht stark genug, die Mächte des Bösen zu überwinden, die Seine Geschöpfe Ihm entfremdet haben? Ist Er nicht weise genug, um das Werk Seiner Hände zu Sich zurückzuziehen? Kann Er wirklich Liebe zu denen empfinden, die Er in alle Ewigkeit quält und martert? Müsste Er Sich damit nicht Selber am ärgsten quälen?

Sogar die Menschen, die Gott völlig ergeben sind, werden durch solche Fragen beunruhigt. Sie fühlen halb unbewusst, dass hier irgendetwas nicht stimmen kann. Viele begnügen sich damit, alles vertrauensvoll Gott zu überlassen, auf dessen Gerechtigkeit und Liebe sie zu bauen lernten, aber auch sie sehnen sich nach einer Lösung, die ihnen Gewissheit gibt.

Dieses kleine Buch möchte dazu beitragen, Licht über die genannten Probleme zu verbreiten, und Trost und Befriedigung in die Herzen und Sinne der Menschen zu bringen, die Gott lieben und Sein Wort glauben. Dadurch wird zugleich Gottes heiliger Name verherrlicht werden, und die Seinen werden lernen, Ihm unbedingter zu vertrauen, Ihn rückhaltloser anzubeten. Ein kurzer Bericht über die Entstehung der kleinen Schrift möge dem Leser dazu behilflich sein, seine Botschaft zu verstehen und seine Aufgabe zu begreifen.

Während ich in Deutschland weilte und noch weile, mit viel Arbeit an einer konkordanten Bibelübersetzung in die deutsche Sprache vollauf beschäftigt, wurden mir häufig Abhandlungen zugeschickt, von ernstesten, gottesfürchtigen und aufrichtigen Gläubigen geschrieben, die davor warnten, die Behauptung von Paulus wörtlich zu nehmen, dass Gott durch das Blut des Kreuzes Christi das All mit Sich aussöhnen werde (Kol.1:20). Zu einem der Schreiber fühlte ich mich besonders hingezogen. Mit seinem Verstand erkannte er klar, dass die Bibel die ewige Pein der Gottlosen lehre, aber sein Herz sträubte sich dagegen, jeden Hoffnungsstrahl auszuschließen, weshalb er zu dem Schluss kam, dass niemand etwas Gewisses über das Ende wissen könne. Andere, die über den Gegenstand schreiben, behaupten, die Bibel lehre beide Seiten, und aus diesem Grund sei hier alles dunkel und unsicher. Um genau erkennen zu können, worin die Schwierigkeiten dieser Brüder bestehen, las ich alles, was an Angriffen gegen die Allaussöhnung aufzutreiben war, bis sich mir die ganze Sache geklärt und ich einen genügenden Einblick in die Gedankengänge und Vorstellungen getan hatte, von denen die Schreiber ausgingen. Ich sah, dass eine mangelnde Erkenntnis gewisser Tatsachen hier die meiste Schuld trug. Weder die Angreifer noch die Verteidiger haben das, was Gott wirklich gesagt hat, genügend beachtet, verstanden und zu ihrer alleinigen Grundlage gemacht. Aus diesem Grund haben auch so viele Vertreter der einen als auch der anderen Seite die Andersdenkenden nicht überzeugen können. Meine Freunde bewogen mich dazu, trotz meiner dringenden Arbeit kurz solche Tatsachen niederzuschreiben, die es dem einfachsten Heiligen ermöglichen, die Wahrheit zu erkennen, sowie um die irrigen Auffassungen zu berichtigen, die man auf beiden Seiten antrifft.

Ich musste mich darauf beschränken, nur einige Tatsachen aufzuzeichnen, die ich im Verlauf meiner jahrzehntelangen Forschungs- und Übersetzungsarbeit erkannt habe, ohne mich darauf einlassen zu können, sie zusammenhängend zu bearbeiten. Diese sind außerdem während eines langen Kampfes für neu entdeckte Wahrheit gegen menschliche Überlieferung wieder und wieder geprüft und abgewogen worden. Denn alles, was erbitterter Widerstand dagegen ins Feld führen konnte und es auch getan hat, zwang stets von Neuem dazu, sich auf das Sorgfältigste Gewissheit zu verschaffen. Ich habe eine lange Erfahrung der üblichen Folgen eines solchen Vorgehens hinter mir. Zuerst finden sich stets eine ganze Anzahl Brüder, welche meinen, meine Stellung sei nicht schriftgemäß und es zu beweisen suchen. Wenn sie dies aufgeben müssen, beschuldigen sie mich, nicht im Einklang mit dem Bekenntnis der Kirche oder der Gemeinde zu lehren. Dies erweist sich als wahr, aber es verurteilt sie selber, und sie verlieren Anhänger. Das Nächste ist dann, dass sie mich verlästern und Schande auf mein Haupt häufen. Aber hierin freue ich mich, denn ich werde gern wie der Auskehricht der Welt, wie der Abschaum des Alls (1.Kor.4:13) um Seines hochgelobten Namens willen.

Der Wunsch, jede Frage, auf die es in dieser Sache wirklich ankommt, in dem vorliegenden Büchlein wenigstens zu streifen und es doch so billig wie möglich zu halten, zwingt oft zu einer gewissen Knappheit in der Behandlung einzelner Punkte. Wir möchten euch den Schlüssel zu jedem Rätsel, die die verschiedenen Schriftstellen verursachen, in die Hand geben, aber es euch selber überlassen, aufzuschließen. Wir wünschen vor allem, die Schleier zu beseitigen, die sich über so manche Wahrheit gebreitet haben und ihre Erkenntnis praktisch unmöglich machten. Deshalb galt es, zuerst einige der falschen Überlieferungen in der Christenheit bloßzustellen. Sodann mussten wir uns der dunklen Decke zuwenden, mit welcher so manche, von altheidnischer Philosophie gefärbte Übersetzung die göttliche Offenbarung verhüllt hat. Sind diese erst beseitigt, ist nur noch eines notwendig, Gottes Botschaft mit der größten Sorgfalt zu lesen, und ihre überwältigend herrliche Lösung dieses schmerzlichen Rätsel wird unsere Sinne erhellen und einen Strom anbetender Freude in unsere Herzen überfließen lassen, zur Ehre unseres großen, allmächtigen und allweisen Gottes.

Wir haben es dann nicht länger nötig, Entschuldigungen für Gott vor unseren eigenen Herzen hervorzusuchen, weil Er so anders ist, als Er nach unserem tiefsten Sehnen sein müsste. Wir brauchen nicht wieder vor anderen einzugestehen, dass Er uns enttäuschen würde, wenn Er nicht größer sei, als wir Ihn uns einst vorstellten. Wir werden auch nicht mehr abwarten wollen, wie wir über Sein Endziel urteilen müssen bis wir weiteres Licht erhalten. Wir werden in Ihm frohlocken wie Er ist. Seine Liebe wird unsere Wonne sein. Wir werden mit Freuden ihren Wegen nachspüren, in Gericht wie auch in Gnade. Sein heiliges Wort wird sich für uns aus einem nebligen Gewölk in eine leuchtende Sonne verwandeln, die sowohl Licht als Liebe ausstrahlt. Muss nicht eine solche Wendung allen willkommen sein? Die Tatsachen in diesem kleinen Buch können deinen ganzen Ausblick und dein ganzes Leben umgestalten, denn sie werden dir einen Gott geben, der dieses Namens würdig ist. Er ist weder ein wohlmeinender Schwächling, der gern alle retten würde, wenn Er es könnte, noch ein grausamer Tyrann, der alle retten könnte, wenn Er es wollte, sondern der Gott der Liebe, Weisheit und Macht, dessen Arm vollbringen kann, was Sein Herz ersehnt – ein Herz, welches so väterlich für alle Geschöpfe schlägt, die Er in dem Sohn Seiner Liebe erschuf, dass es selber keine Ruhe finden wird, bis ihm nicht aus jedem anderen Herzen, das Er ins Leben rief, ein Widerhall der eigenen Liebe entgegönt.

Aber dies alles ist nie und nimmer der Beweis dafür, dass Gott das All mit Sich aussöhnen wird. Nie dürfen wir eine solche Behauptung auf unser Gefühl, Urteil und Empfinden aufbauen, sondern nur auf den unanfechtbaren Felsengrund der geschriebenen Offenbarung Seiner Selbst. Wäre nicht die Schrift das Fundament unserer Freude, so steckten wir in einem

Paradies der Narren. Wir gründen alles auf das Zeugnis, das Gott uns in Seinem heiligen Wort hinterließ.

Angesichts dieses herrlichen Lohnes für alle Mühe bitten wir den Leser, sich nicht davor zu scheuen, die hier gebotenen Tatsachen gründlich zu prüfen, um zur eigenen Überzeugung durchzudringen. Nicht althergebrachte Überlieferungen, nicht vorgefasste Meinungen, nicht angebliche Gelehrsamkeit, nicht die Bekenntnisse kirchlicher Organisationen sind hier ausschlaggebend, sondern der einzig sichere Halt in aller wogenden Ungewissheit – das Wort des lebendigen Gottes.

Ausführlichere Besprechungen verschiedener, hier berührter Gegenstände sind in unseren anderen Veröffentlichungen zu finden, die auf dem Umschlag angezeigt sind. Außer diesen Themen suchen wir neues Licht über die göttlichen Geheimnisse, das Problem des Bösen, die gegenwärtige Gnade und die Herrlichkeiten Christi und Gottes zu verbreiten.

Möge mir die Gnade und das Vorrecht zuteilwerden, euch in Wahrheit dienen zu dürfen, als ein Sklave des Gottes der Herrlichkeit und Seines hochgelobten Sohnes, der mich durch das Blut Seines Kreuzes mit Gott versöhnt und zu dem Glückseligsten der Sterblichen gemacht hat, denn Er hat mir die Gnade gewährt, nicht nur Ihm glauben zu dürfen, sondern auch um Seinetwillen zu leiden.

32/219 Das Problem

Gottes Endziel mit Seinen Geschöpfen wird klar und deutlich in Seinem Wort geoffenbart. Dennoch haben sogar fromme und aufrichtige Menschen die grundverschiedensten Ansichten über den endgültigen Abschluss Seines Unternehmens. Die, welche an die ewige Verdammnis glauben, haben klare Beweise für ihre Lehre in der Bibel. Wiederum berufen sich solche, die über die endliche Errettung aller frohlocken, auf ebenso unwiderlegliche Schriftzeugnisse. Beide sind genötigt, gewisse Aussagen, die wir in unseren Bibeln finden, abzulehnen. Beide empfinden es aufs Schärfste, das die »Andersdenkenden« Unrecht haben. Wir bitten den Leser, eine neutrale Stellung einzunehmen, um die Tatsachen, die mit diesen so unendlich interessanten Dingen zusammenhängen, unbefangen untersuchen zu können. Aber es geht nicht an, diese Prüfung anhand der landläufigen Übersetzungen vorzunehmen. Hier gilt es, auf die maßgebenden Urtexte zurückzugreifen. In diesen gibt es keine Widersprüche. Alles ist klar. Alles ist befriedigend. Alles ist herrlich. Was wird Gott am Ende tun? Werden viele in die »ewige Pein« gehen? (Mat.25:46). Oder wird Gott »alles durch Ihn versöhnen zu Ihm Selbst«? (Kol.1:20).

Wie kommt es, dass die besten Menschen hier uneinig sind? Die Ursache ist leicht erkennbar. Schon in den Tagen des Paulus begann der Abfall von der reinen Wahrheit, um immer ärger zu werden, bis mit der Reformation ein stufenweises Wiederfinden des göttlichen Lichts seinen Anfang nahm. Aber haben wir schon alles wieder entdeckt, was uns in Gottes Wort hinterlassen wurde? Keineswegs. Die meisten von uns sind in einer Atmosphäre aufgewachsen, in der manch alter Irrtum das ganze Denken beeinflusst. Und so lesen wir die Schrift durch eine Brille, die getrübt ist durch alle möglichen überlieferten Vorstellungen, die wir für biblische Wahrheit halten. Hier gibt es keine andere Hilfe, als die Rückkehr zu der peinlichen Genauigkeit der Urtexte.

Es wird schwer sein, die Dinge, die wir hervorheben möchten, unbefangen zu prüfen, wenn wir uns nicht vorher von einigen volkstümlichen religiösen Vorstellungen befreien, die im Wort Gottes keine Grundlage haben. Deshalb wollen wir zu Anfang kurz jene unschriftgemäßen Dogmen anführen, die uns zu klaren Erkenntnis hinderlich sind. Die Nebelwolken menschlicher Überlieferungen werden sonst jede Wahrheit verdunkeln, es sei denn, dass wir sie nach aufrichtiger Prüfung am Wort Gottes aus unseren Gedanken verbannen.

32/220 Unbiblische Begriffe

Die Schrift verhüllt Gott nicht

Die so vielfach gehörte Ansicht, dass Gott und Seine Pläne und Absichten Geheimnisse seien, die Er für Sich behalten hat, ist vollständig falsch. Wir können *einer* Sache sicher sein, nämlich dass Er uns Sein Endziel klar in Seinem Wort geoffenbart hat. Die Dunkelheit, die angeblich darüber gebreitet ist, liegt über unseren eigenen Sinnen und entstammt dem Unglauben und der Unwissenheit. Wir führen gern die Stelle an: »Was das Auge nicht gesehen noch das Ohr gehört hat, noch in das Herz des Menschen gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben.« Aber wir übersehen die ausdrückliche Behauptung des nächsten Verses: »Uns aber enthüllt Gott es durch Seinen Geist, denn der Geist erforschet alles, auch die Tiefen Gottes« (1.Kor.2:9,10).

32/220 Die Unsterblichkeit der Seele

Dies ist keine Schriftlehre, sondern eine heidnische Philosophie, die sich auf Unwissenheit über Gottes geoffenbarte Wahrheit gründet. 1.Timotheus 6:16 heißt es ausdrücklich, dass unser Herr Jesus Christus *allein* Unsterblichkeit hat. Nach 1.Korinther 15:23 ist Er der Einzige aus den Toten, der wieder lebendig gemacht wurde. Der Mensch stirbt. Sein Geist kehrt zurück zu Gott (Pred.12:7), sein Körper zum Erdreich und seine Seele, die mit dem Bewusstsein und der Empfindung zusammenhängt, die sich aus der Vereinigung von Geist und Körper ergibt, geht in das »Unwahrnehmbare« (die wörtliche Bedeutung von Hades), meist übersetzt mit »Hölle«. Sowohl die Seelen der Heiligen wie der Sünder gehen in den Hades. Sogar Christi Seele ging zur »Hölle« (Ap.2:27). Selbst die Heiligen wären verloren, wenn es keine Auferstehung gäbe (1.Kor.15:18). Gott wird die Körper aufrichten, die Seelen aufwecken und den Geistern Leben verleihen, und zwar sollen *alle* Menschen lebendig gemacht werden (1.Kor.15:22). Dies ist die göttliche Lösung des Problems, welches der große heidnische Weise Plato durch seine Theorie von der Unsterblichkeit der Seele zu lösen suchte.

Leider sind die Lehren dieses und anderer griechischer Weisen durch die Kirchenväter mehr oder weniger in alle theologischen Systeme eingeführt worden, wo sie die religiöse Vorstellungswelt heute noch entscheidend beeinflussen, ohne dass die meisten ihren Ursprung kennen oder ahnen. Wie nötig tut da eine biblische Psychologie (Seelenlehre). Die Schrift sagt nicht, dass der Mensch eine Seele habe, sondern dass er durch die Vereinigung von Odem und Körper eine Seele wurde. Auch die Tiere sind (nicht haben) lebendige Seelen (1.Mose 1:20,24). Es ist ausdrücklich die Rede vom Sterben der Seele und von toten Seelen (4.Mose 6:6; Ps.22:29; Ps.33:19; Jes.53:12; Hag.2:13). Luther übersetzt dies mit Leben oder Leiche. Es ist nicht richtig, diese unzweideutigen Stellen über das Sterben der Seele umzudeuten, als bedeute das Wort nur die Person oder ihr Leben. Die Schwierigkeit für viele, dies zu erfassen liegt wohl in den falschen Begriffen über das Sterben überhaupt. Das Wesen des Todes ist Auflösung. Kein Teil des Menschen lebt für sich. Wenn sich der Geist einst mit dem Auferstehungsleib vereinigen wird, dann und erst dann wird auch die Seele wieder leben.

32/221 Der freie Wille des Menschen

Es gibt in der Welt nur Raum für *einen* Willen, und das ist der Wille Gottes. Es ist Seine Absicht, dass Seinem Willen Widerstand entgegengestellt werde. Er »schließt alle zusammen ein in Widerspenstigkeit, dass Er Sich aller erbarme« (Röm.11:32). Während der Äonen ist es »nicht von dem, der da will, noch dem, der da rennt, sondern von Gott, der Sich erbarmt«. Und »wen Er will, dessen erbarmt Er Sich, und wen Er will, den verhärtet Er«. »Hat jemand Seiner Absicht widerstanden?« (Röm.9:16,18,19). Er »hält das All im Gange, überein mit dem Ratschluss Seines Willens« (Eph.1:11). Der Mensch erschafft nicht seinen eigenen Willen. Er ist das Produkt seiner ererbten Anlagen und seiner Umgebung. Weil er die Kräfte nicht erkennt, die ihn treiben, meint er die Freiheit zu haben, nach eigener Wahl zu wollen.

Der Wille eines Kindes lässt sich durch eine Spielerei in eine andere Richtung lenken. Ein weiser Erzieher versteht es, die Umgebung eines Menschen so zu gestalten, dass er es selber erwählt, den Willen des Erziehers zu tun. Gott allein hat alle die Quellen der Einflüsse, die unseren Willen bilden, in Seiner Gewalt. So kann Er auch mit Leichtigkeit den Willen des Geschöpfes für Sich oder gegen Sich wenden. Wie zwecklos wäre es sonst, für irgendeinen Menschen zu beten.

Wir können es auf Schritt und Tritt erfahren, wie es Gott ist, der die Herzen der Menschen lenkt, wie Wasserbäche (Spr.21:1,2). Einstmals wollte ich selber durchaus nicht gerettet werden. Mit großer Erleichterung entschlüpfte ich einer Nachversammlung, in die man mich gedrängt hatte. Später war ich nur zu froh, Gottes Gnade anzunehmen. Heute werden die Menschen durch Sünde und Satan geblendet. Wenn aber alle Hüllen hinweg getan sein werden, und jeder sich selber, seine Mitmenschen und Christus so erblickt, wie sie wirklich sind, vor dem großen weißen Thron, dann wird nicht ein Einziger verloren bleiben wollen. Dann wird jeder willig sein.

Weil wir unwissend sind über die in unserem Unterbewusstsein sich abspielenden Vorgänge, meinen wir, nach eigener Wahl wollen und das Gewollte vollbringen zu können. Der Mensch sagt, »was ich will, das will ich, wenn ich es will«. Und dann muss er doch, wie er muss, wenn er muss. Sogar ein Napoleon erlebte sein Waterloo. Es ist das Vorrecht Seiner Heiligen zu wissen, dass Gott uns liebt, und sowohl unser Ende, wie jeden Schritt auf dem Weg geplant hat. Sein Wille hat uns für unsere herrliche Berufung erwählt »vor dem Herabwurf der Welt« (Eph.1:4), nicht der unsrige.

Die philosophischen Argumente zugunsten des »freien« Willens der Menschen weichen Gottes klarem Ausspruch aus, dass es nicht von dem der da will sei, sondern von dem Sich erbarmenden Gott (Röm.9:16). Sie suchen eine biblische Stütze im ersten Kapitel der Schrift, wo es heißt: »Lasset uns Menschen machen, in Unserem Bilde, nach Unserer Ähnlichkeit, die da herrschen ...« (1.Mose 1:26). Diese Ähnlichkeit bedeutet nicht, dass wir wie Gott sind an Erkenntnis, an Weisheit, an Macht und an Willens-Souveränität. Überdies erhebt solch eine falsche und schriftwidrige Theorie den Menschen tatsächlich über Gott und streift deshalb ans Lästerliche. Über Gottes Willen besteht keine Frage. Er will, dass alle Menschen gerettet werden, soll aber nicht imstande dazu sein, dies zu vollbringen. Wenn aber der Mensch nicht gerettet werden will, dann ist er allmächtig und Gott Selbst machtlos. Dies ist keine Ähnlichkeit oder Gleichheit mehr, sondern Überlegenheit. Es ist die Vergottung des Menschen und die Entthronung Gottes.

Wie leicht Gott die Menschen lenken kann, tritt uns klar aus Stellen wie Offenbarung 17:17 entgegen. Niemand kann heute die Völker zum Einklang miteinander bringen. Aber in der Endzeit werden sie alle einmütig gegen Gott und Seinen Christus sein. Und es ist Gott Selber, der ihre Könige zum Widerstand gegen Seinen Willen treibt. »Gott gibt es ihnen ins Herz, sich Seine Meinung zu bilden und sich *eine* Meinung zu bilden ...« Wenn Er dies mit zehn Weltmächten auf der Höhe ihrer Macht tun kann, wird es Ihm nicht schwer werden, einstmals alle Herzen zu Sich zu ziehen. Sicherlich werden die zehn Könige sich stolz mit ihrem »freien Willen« brüsten, wenn sie gegen Gott streiten. Niemand erkennt, was ihm alles ins Herz gegeben wird.

Hätte der Mensch einen freien Willen, so könnte Gott nichts planen, alle Prophezeiung wäre ungewisse Vermutung, die Schrift kein sicherer Wegweiser und wir hätten keinen wirklichen Gott. Was sollte werden, wenn die großen Schauspieler auf der Bühne der Erde ihren freien Willen gebrauchen und sich weigern sollten, die Tragödie der Menschheitsgeschichte zu Ende zu spielen, wie sie in Gottes Programm verzeichnet ist. Der Antichrist könnte sich ja noch eines Besseren besinnen, und sogar Satan aus der Rolle fallen und darauf verzichten, noch einmal eine aussichtslose Empörung anzustiften. Ich frohlocke in der Gewissheit, dass es Gott ist, »der in mir das Wollen und das Wirken bewirkt« (Phil.2:13). Wer auf der Willensfreiheit des Menschen besteht, wird dahin kommen, das er die Gottheit Gottes verneint, um winzige Gottheiten aus den Menschen zu machen, von denen jeder in

seinem Bereich souverän ist, sodass Gott Selber vor ihm zurücktreten muss. Diese ganze Philosophie fällt unter den Urteilsspruch von Römer 1:21,22: »Dieweil sie Gott kennend Ihn nicht als Gott verherrlichen, sondern eitel wurden in ihren Schlussfolgerungen ... vorgebend weise zu sein, wurden sie töricht gemacht.«

32/223 »Will« Gott oder »wünscht« Er?

Wenn wir darauf bestehen, der Mensch habe einen freien Willen, so werden wir dazu gezwungen, den Willen Gottes abzuleugnen. Dann wird aus dem Wort »wollen«, wenn von dem Entschluss Gottes gebraucht, dass alle Menschen gerettet werden, ein bloßes Wünschen, das an dem stärkeren menschlichen Willen scheitern muss. Mit Scham bekenne ich, dass ich selber einst diese Lästerung glaubte und lehrte, in der Meinung, Gott damit zu ehren. Ich habe tiefstes Verständnis für alle, die sich hier mit ungelösten Fragen abquälen, wie sie die theologische Lehre von der »menschlichen Verantwortlichkeit« erzeugt. Hier sei darauf hingewiesen, dass sich dieser Ausdruck nicht in der Schrift findet. Gott nimmt die ganze Verantwortung für die Verstockung des Pharao auf Sich. Man lese seine Geschichte im Licht von Römer 9 und nicht selbst erfundener Erklärungen. Gott hat es nicht nötig, dass wir Ihm wohlmeinend die »Verantwortung« abnehmen, um sie auf Pharao zu wälzen. Gott beansprucht das Recht, den Ton zu formen, wie Er will, und spricht zu jedem, der Ihn befragt: »Wer bist du?« Er beansprucht das Recht, die Gefäße zu richten, die Er gemacht, denn Er ist Gott. Er muss alle schuldig sprechen, um Sich durch Verdammnis und Errettung zu offenbaren. In Seiner Liebe wirkt Er durch das anscheinende Übel zum Heil Seiner Geschöpfe und zu Seiner eigenen Verherrlichung.

Es ist sehr verständlich, dass gerade Paulus die gewaltigen Wahrheiten von Römer 9 niederschreiben musste. In sich selber sah er eines der treffendsten Beispiele ungewollter Errettung, durch nichts anderes, als die freie unverdienteste Gnade. Er sah sich als das Musterbeispiel aller, die seitdem geglaubt haben (1.Tim.1:15,16). Und so preist er auch stets die Gnade allein, in seinem Leben und in dem der anderen. Wann sagt Paulus etwas von seinem Wollen, außer wo er feststellt, wie völlig ohnmächtig zum Guten auch sein Wille sei? Wo nennt er einen anderen Faktor, der bei der Errettung der Heiligen mitgewirkt habe, als ihre Erwählung durch den Vorsatz Gottes? So ist auch sein Gott ein Gott, der diesen Namen verdient, das Fundament aller Fundamente, der alles sicher in Seiner Hand hat, statt des überwundenen, enttäuschten Gottes der christlichen Überlieferung, den sie unwissentlich mit verwickelt in den Bankrott Seines eigenen Unternehmens.

32/224 Himmel oder Hölle

Dass die landläufigen Vorstellungen von Himmel und Hölle weit von dem abweichen, was Gott darüber sagt, davon kann uns schon ein kurzer Hinweis auf folgende Schriftwahrheiten überführen. Das Wort Gottes lehrt, dass viele der Geretteten auf der Erde leben werden, also gar nicht »in den Himmel kommen« (Off.21 und 22). Das neue Jerusalem kommt aus dem Himmel herab und wird auf der Erde sein. Petrus, wie auch die anderen der zwölf Apostel sitzen auf Thronen hier auf Erden. Nur Paulus und die mit seiner Botschaft Verbundenen haben eine himmlische Bestimmung. Beim Tod gehen alle Seelen in den Hades, das »Unwahrnehmbare«. Jakob ging dorthin (1.Mose 37:35; 42:38; 44:29,31). Die Seele unseres Herrn war dort (Ps.16:10; Ap.2:27). Die Seelen aller, die auferweckt werden, kommen von dort. Eine andere »Hölle« unserer Bibel-Übersetzungen ist die Gehenna. Diese ist aber ein Tal direkt unterhalb der Stadt Jerusalem. Dasselbst wurde in alten Zeiten der Unrat der Stadt durch ein immerwährendes Feuer verbrannt. Wenn Christus auf der Erde herrschen wird, dann sollen die Leichen der Rebellen und Verbrecher wieder ins Tal Gehenna geworfen werden, wo wie vor alters Feuer brennen und Würmer Nahrung finden (Jes.66:24; Mat.5:29; Mark.9:43,44). Die Gehenna und der Hades haben nur eine zeitweilige Dauer. Wenn beide nicht mehr sind, ist aber noch der Feuersee. Dieser heißt der zweite Tod. Als solcher ist er der letzte Feind (Off.21:8; 1.Kor.15:26). Er wird bei der Vollendung aufgehoben. Der erste Tod

und der Hades wurden schon einen ganzen Äon früher selber vom Feuersee verschlungen (Off.20:14). Während des letzten Äons, dem Reich des Sohnes, ist dieser noch in Wirksamkeit. Der letzte Feind wird erst abgetan, wenn der Sohn Selber das Reich dem Vater übergibt (1.Kor.15:24-28).

32/224 Gerettet oder verloren

Jeder muss doch wohl erst verloren sein, bevor er gerettet werden kann. Ja, verloren sein ist eine unerlässliche Bedingung, um die Errettung zu ermöglichen, aber nicht ein Zustand, der die Letztere ausschließt. Es ist *Gott*, der die Menschen verloren hat (Luk.15:4,8,24,32). Wenn ein Mensch verloren ist, so ist er deshalb nicht auf ewig verdammt, sondern in der Verfassung, dass Gott ihm als der Erretter nachgehen kann. »Gott schließt alle zusammen ein in die Widerspenstigkeit«, nicht um die Mehrzahl zu verdammen, sondern »auf dass Er Sich aller erbarme« (Röm.11:32). Gott sucht, was Er verloren hat, »bis Er findet« (Luk.15:4). Wie kann Gott Seinen Willen und Vorsatz ausführen, alle zu retten (1.Tim.2:4), wenn nicht vorher alle verloren sind? Sogar Abraham war nach dem Urtext »verloren« (5.Mose 26:5). »Umkommen«, wie Luther übersetzt, und »verloren sein« ist ein und dasselbe Wort. Es hat vielfach eine sehr andere Bedeutung als die, welche die Theologie damit verbindet, die »verloren« und »verdammt« sein miteinander verwechselt. Die Jünger im Schiff beim Sturm »kamen um« (Mat.8:23-25), die alten Schläuche, die man mit neuem Wein füllt, kommen ebenfalls um (Mat.9:17). Der Herr legt besonderen Nachdruck darauf, dass der verlorene Zachäus Abrahams Sohn war, aber Er sagt ihm, Er sei gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist (Luk.19:8-10). So sind wir alle ohne Ausnahme verloren und dem Gericht Gottes verfallen. Wer da glaubt, den wird Er gerecht sprechen, wer nicht glaubt, den wird Er verurteilen, bis dass »alle durch *einen* Rechtsspruch Rechtfertigung des Lebens erhalten« (Röm.5:18).

32/225 Das »Reich Gottes« und die Errettung

Das Königreich der Himmel, von dem unser Herr soviel redet, ist nicht dasselbe, wie die sogenannte »ewige Seligkeit«. Es soll tausend Jahre lang dauern. Die, welche von demselben ausgeschlossen werden, sind deshalb nicht »auf ewig verdammt« (Mat.7:21; Joh.3:4,5). Die Sünde wider den heiligen Geist soll weder in diesem noch im Äon des Königreichs vergeben werden (Mat.12:32; Mark.3:29). Wer derselben schuldig ist, verscherzt dieses Reich, aber nicht das, was danach kommen wird.

32/225 Die Vorbedingung zur Errettung

Wie es weiter unten noch ausführlicher erklärt werden soll, wechseln die Vorbedingungen zur Errettung mit den verschiedenen Haushaltungen. Heute ist alles durch den Glauben, weil es allein aus Gnaden ist (Röm.4:16). Unter der Beschneidung galt ein Gemisch von Glaube und Werken (Heb.4:2; Jak.2:14). Wenn die Äonen vergangen sind, folgt auf den Glauben das Schauen. Errettung aus Glauben ist eine besondere Errettung für die Äonen. An dieser hat der Ungläubige keinen Anteil. Nach den Äonen ist der Glaube nicht länger die Bedingung, die zur Errettung notwendig ist.

32/225 Wird Glauben immer notwendig zur Errettung sein?

Wir verlassen uns auf den lebendigen Gott, der der Retter aller Menschen ist, besonders derer, die glauben (1.Tim.4:10). Es wird uns befohlen, dieses anzuweisen und zu lehren (1.Tim.4:11). Wie kommt es, dass fast allgemein das gerade Gegenteil gelehrt wird? Weil der Glaube, der heute in unserer Haushaltung die eine einzige Bedingung zur Rettung ist, in eine Zeit hineingezwängt wird, wo er nicht hingehört. Ähnlich ist es mit dem Auftrag für die Schöpfung bei Markus: »Wer da glaubt und getauft wird ...« (Mark.16:15,16). Dies erfüllte sich in der Pfingstzeit. Später erhielt Paulus weitere Offenbarungen und einen Auftrag, bei dem die Taufe wegfiel (1.Kor.1:17). Dies galt für die Übergangszeit, die viel mit der heutigen

Ära gemein hat. Rechtfertigung muss durch Glauben sein, um mit der Gnade überein zu stimmen (Röm.4:16). Und Errettung durch Glauben ist *für* Gnade (Eph.2:8). Heute gibt es kein Heil ohne Glauben.

Aber dies ist eine besondere Errettung für die Äonen. Deshalb heißt sie auch eine äonische Errettung (Heb.5:9). Wer nicht glaubt, wird auch nicht während der Äonen errettet. Er erhält äonisches Gericht. Aber wenn die Äonen vorüber sind, kommt die große allumfassende Errettung. Gottes Bild und Gleichnis hiervon ist das Jubeljahr. Wenn ein Mensch einen »Löser« oder »Erlöser« hatte, der ihn loskaufte, konnte er auch vorher frei werden. Hatte er aber keinen, so ging er frei aus, wenn das Jubeljahr anbrach und erhielt alles wieder, was er verloren hatte (3.Mose 25). So gab Gott Seinem alten Volk alle fünfzig Jahre ein Schattenbild von Seiner Handlungsweise mit Seiner Schöpfung, sodass es die meisten Israeliten auch einmal in ihrem Leben erlebten. Erlösung vollzieht sich während der Äonen. Das Wort bezeichnet ursprünglich die Loskaufung eines Menschen (oder seines Besitzes) in Israel, der seine Freiheit und seine Habe verpfändet hatte, durch einen anderen, der den Kaufpreis zahlte, *vor der Zeit*, sodass er nicht bis zum Jubeljahr warten musste. Aber es gibt eine Befreiung und Wiedererstattung ohne Erlösung (nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortes, die uns heute so gut wie unbekannt geworden ist). Diese Errettung ist für alle durch das Blut Seines Kreuzes (Kol.1:20).

32/226 Der Höhepunkt der Offenbarung

Den Höhepunkt der Gottes-Offenbarung haben wir in den Gefängnisbriefen des Paulus. Ihm wurde es gegeben, das Wort Gottes zu vervollständigen (Kol.1:25). Er allein redet von einer Periode »vor den äonischen Zeiten« (2.Tim.1:9; Tit.1:2) und von der Vollendung (1.Kor.15:24), nachdem alle menschliche Herrschaft ihr Ende gefunden hat und der Tod aufgehoben ist. Paulus allein hat das Evangelium von dem unausforschlichen Reichtum des Christus und erleuchtet alle über die gegenwärtige geheime Haushaltung (Eph.3:8,9). Johannes sieht in seiner Apokalypse nicht weiter als bis zum letzten Äon auf der Erde (Off.21 und 22). Aber er hat nicht wie Paulus den dritten Himmel betreten (2.Kor.12:1-4). Letzterer allein offenbart die abschließenden Dinge, die erst eintreffen, wenn auch Christi Herrschaft mit Seinem irdischen Volk hier unten aufhört, zur Wiederherstellung der Erde, die das Blickfeld des Johannes ausfüllt. Die Botschaft von Paulus allein umspannt das Weltenall, zeitlich und räumlich. Er allein offenbart das Geheimnis vom Körper des Christus, die Vervollständigung dessen, der alles in allen vervollständigt (Eph.1:23).

Unser Herr hatte gesagt: »Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen« (Joh.16:12). Der Geist der Wahrheit hat dem Apostel Paulus »sein« Evangelium direkt geoffenbart (Gal.1:12; Röm.16:25), ebenso die heutige geheime Haushaltung (Eph.3:2,3) und die »überragenden« Offenbarungen (2.Kor.12:7), die nicht bekannt werden durften bevor er seine Gefängnisbriefe schrieb. Das Wort *überragend* (*hyperballo*) bedeutet, über das vorherige Maß hinausgehend. Dies beweist allein schon, dass diese Offenbarungen die höchsten sind. Es ist vergeblich, Aufschluss über die allerletzte Entwicklung in den Worten unseres Herrn auf Erden zu suchen. Er war damals »ein Diener der Beschneidung« (Röm.15:8). Er selber hat gesagt, Er sei zu niemanden sonst geschickt, als zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel (Mat.15:24). Darum beschränkt Er Sich fast ausschließlich auf das, was mit Israels Bestimmung zusammenhängt.

32/227 Die abtrünnige Kirche

Die Zeit naht rasch herbei, zu der die Nationen aus dem Ölbaum ausgehauen werden, um ihres Unglaubens willen (Röm.11:22,23). Dies beweist, dass die Christenheit im Ganzen, die großen Kirchen usw. nicht länger Gott glauben. Niemand sage, dass die Lehre von der Aussöhnung des Alls abzulehnen sei, weil sie gegen die Lehre der Kirche, der Christenheit, der Gemeinde usw. ist. Wir haben genug Ursache, gerade bei den weit verbreiteten Lehren misstrauisch zu sein. Wenn die Glaubenssätze der Kirche sich allein auf die reine

Schriftwahrheit gründeten und nicht zum Teil auf die Überlieferungen der Kirchenväter, die für das finstere Mittelalter verantwortlich sind, so wäre diese Warnung überflüssig.

Dies gilt vor allem von dem Teil der Schrift, der die letzten Dinge offenbart. Während Paulus noch am Leben war, wandten sich alle in der Provinz Asien von ihm ab. Solange keine Rückkehr zu ihm erfolgt, wird es unmöglich sein, die Wahrheit klar zu erkennen. Niemand studiert Medizin in einem Lehrbuch der Mathematik. Aber die Christenheit sucht das Licht über die Vollendung aller Dinge in den Büchern, die von dem israelitischen Königreich auf Erden handeln, daher ihr geistlicher Bankrott.

32/227 Der ewige Tod

Alle Feinde, wie Fürstentümer, Bevollmächtigte und Kräfte, die menschliche und übermenschliche Herrschaft repräsentieren, sollen aufgehoben und abgetan werden. In diesem Sinn wird auch der Todeszustand als der letzte Feind aufhören, dadurch dass alle lebendig gemacht werden (1.Kor.15:22). Die Redewendung »der ewige Tod« erscheint nirgends in der gesamten Schrift, wohl aber viele Worte, die solch einem Gedanken direkt entgegen sind (1.Kor.15:22,26,55; 2.Tim.1:10).

32/228 Schauen wir nach dem Tod oder nach Christus aus?

Die einzige Hoffnung für den Gläubigen und für die ganze Welt ist die Wiederkunft unseres HERRN. So weit ist die Christenheit von der Wahrheit abgeirrt, dass sie die glückselige Erwartung der Gegenwart Christi weggenommen hat, um sie durch das unausbleibliche Schicksal eines »Lebens nach dem Tod« zu ersetzen. Durch »Vergeistigung« der Worte unseres HERRN zu Seinen Jüngern, die buchstäblich am Leben geblieben wären, hätte das Reich anbrechen können, als es nahe war (es heißt wörtlich im Griechischen: »Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es alles geschehen sollte«), hat man aus dem Todeszustand ein geheimnisvolles Weiterleben gemacht, über das man viel vermutet und nichts Gewisses weiß. Dadurch wird der tatsächliche Tod des Gläubigen geleugnet und die Auferstehung überflüssig gemacht. Der Tod ist Tod im Wort Gottes und nicht eine andere Form des Lebens. Der Geist geht zu Gott, wo er war, der Körper zum Erdreich, wo er war, die Seele zum Hades, wo sie war. Es kann kein Bewusstsein im Tod geben. Er ist ein Feind und nicht ein Freund.

Es ist in hohem Grad beruhigend, aus der Schrift zu erkennen, dass Gott keinen bewussten Zwischenzustand lehrt. Was würden sich anderenfalls für schwierige Probleme ergeben. Es wäre absolut ungerecht, einen Sünder Tausende von Jahren, bevor er gerichtet und verurteilt wird, schon zu strafen oder ihn auch nur solange warten zu lassen. Ebenso wäre es völlig überflüssig, ihn zum Gericht aufzuwecken, wenn er im Zwischen- respektive Todeszustand gerichtet werden könnte. Es ist nicht auszudenken, dass zum Beispiel der Feuersee schon Jahrtausende vor dem Endgericht zur Qual der Sünder in Tätigkeit sein sollte. Wir wissen, dass alle Toten vor dem großen weißen Thron werden stehen müssen, große und kleine, also auch die Kinder in zartem Alter. Sollen etwa die Letzteren für ihre Unarten schon vorher leiden, vielleicht durch Jahrhunderte? Und wären sie schon »im Himmel«, wie könnten sie dann noch einmal vor den Gerichtsthron gefordert werden. Es ist aber ohne jeden Schriftgrund, die Kinder auszunehmen, wenn es heißt: »Die übrigen Toten aber leben nicht, bis die tausend Jahre vollendet werden« (Off.20:5).

Und wie steht es um die Gläubigen? Was ist ihr Dasein zwischen dem Tod und der Auferstehung? Die Schrift kennt nur Tote und Lebendige. Und sie lässt den Gläubigen nicht einen »seligen« Todeszustand erwarten, sondern die Gegenwart Christi. Wie wunderbar ist doch Gottes Vorsorge! Soweit wie es sich um unser Bewusstsein handelt, ist der Augenblick unseres Todes auch der Augenblick unserer Auferstehung. Der Tod wird immer wieder mit einem Schlaf verglichen, aus dem wir erst erwachen, wenn unser HERR wiederkommt, für die Seinen. Und für alle, die an Ihn glauben, wird es sein, als hätten sie bis zu Seiner Wiederkunft gelebt. Was für eine köstliche Erwartung. Kein langes, unvollkommenes Warten

in einem sagenhaften Zwischenzustand, sondern unaussprechliche Herrlichkeit mit Ihm, wenn Er verherrlicht wird.

32/229 Kein Opfer mehr für die Sünden

Christi Opfer wird sich niemals wiederholen. Wer es verwirft, nachdem er die Erkenntnis der Wahrheit erlangt hat, wird »Gericht und feurigen Eifer« erleiden (Heb.10:26-31). Ein solcher fällt in die Hände des lebendigen Gottes. Aber es heißt nicht, dass seine Strafe ewig sein wird. Wie Millionen anderer wird er gezüchtigt werden. Derselbe Gott, der den Hebräerbrief schrieb und uns von den Sünden solcher Leute sagte, der schrieb auch den Timotheusbrief, in dem Er uns sagt, dass Er der Erretter aller Menschen sei.

32/229 Der Buchstabe tötet

Ja, aber nur der Buchstabe des Gesetzes des Mose (2.Kor.3:6,7), nicht der Buchstabe der heiligen Schrift, denn ihre Buchstaben bilden das Wort des Lebens.

32/229 Unser Wissen ist Stückwerk

Es sollte besser heißen: »Denn wir erkennen aus einem Bruchteil ... wenn aber das Vollkommene kommen sollte, wird das aus dem Bruchteil (Erkannte) aufgehoben werden« (1.Kor.13:9,10). Später ist das Vollkommene gekommen (Eph.4:13; Phil.3:15; Kol.1:28; 3:14; 4:12). Es könnte auch heißen »reif« oder »vollreif«, respektive »die Vollreife«. Jetzt, wo Paulus die Geheimnisse enthüllt hat, die das Wort Gottes vervollständigen (Kol.1:25), sollten wir »sehen von Angesicht zu Angesicht«.

So jemand meint, die genannten Dogmen, Lehren und Auffassungen seien göttliche Wahrheiten und nicht menschliche Überlieferungen, der soll versuchen, sie in den Worten der Inspiration auszudrücken. Was nicht in den von Gott zu Seiner Offenbarung gewählten Worten gelehrt werden kann, trägt den Stempel der menschlichen Herkunft. Wir führen für alle unsere Behauptungen die Stellen an, durch die sie als die Lehre der Schrift erwiesen werden.

32/230 Widersprüche in der Bibel, aber nicht im Urtext

Da die Bibel von Männern übersetzt worden ist, die fest an die ewige Verdammnis glaubten, dürfen wir ihnen keine Vorwürfe machen, wenn ihre Arbeit ihre Überzeugung widerspiegelt. Wörtliches Übersetzen ist oft kaum möglich. Und das konkordante, folgerichtige, einheitliche Wiedergeben gewisser Ausdrücke in immer denselben Worten wurde bisher nicht versucht. So hatten die alten Übersetzer keine Schranken, die sie daran hinderten, ihre eigene Meinung auszudrücken. Sogar in neuerer Zeit haben die Revisoren der chinesischen Bibel den Satz: »Auf dass Gott sei alles in allem« umgeändert in »Auf dass Gott sei HERR über alle«, weil, wie sie selber gestanden haben, die wörtliche Wiedergabe die Errettung aller lehrt, die nach ihrer Meinung ein Irrtum ist. Alle die vielen sogenannten Widersprüche in der Bibel sind durch den Versuch entstanden, mehr »sinngemäß« als wörtlich oder wenigstens einheitlich zu übersetzen, so weit dies möglich ist und zwar meist in der besten Absicht. Hierin offenbart sich so recht die Unfähigkeit des menschlichen Geistes, die Tiefen Gottes zu ergründen. Beugen wir uns unter die absolute Zuverlässigkeit und Genauigkeit der Worte, die Gott für Seine Offenbarung wählte, und auch die scheinbaren Widersprüche werden verschwinden. Solche sind:

32/230 Die Dauer der Herrschaft Christi

Die Schrift sagt, dass unser HERR Jesus Christus »regieren wird über das Haus Jakobs für die Äonen« (Luther übersetzt: ewiglich; Luk.1:33). Offenbarung 11:15 steht: »Er wird regieren für die Äonen der Äonen«. (Luther übersetzt »von Ewigkeit zu Ewigkeit«.) Wenn eine Ewigkeit aber endlos ist, wie kann eine weitere hinzugefügt werden? Hebräer 1:8 haben

wir denselben Maßstab. Das Wort »Dein Thron, o Gott, ist für den Äon des Äons« wurde ebenfalls übersetzt »von Ewigkeit zu Ewigkeit«. Alle diese Wiedergaben sind ein direkter Widerspruch gegen die einzige Stelle, die ausführlich von diesem Gegenstand handelt. Daselbst lesen wir: »Er muss regieren, bis dass Er alle Feinde unter Seine Füße lege« (1.Kor.15:25).

»Danach das Ende, wenn Er das Königreich Gott dem Vater übergeben wird« (1.Kor.15:24). Welches sind also die Tatsachen?

Es wäre eine ewige Schmach, wenn Christus niemals alle Seine Feinde unterwerfen könnte, deshalb fällt es schmäählich auf Ihn zurück, wenn man darauf besteht, Er würde ewiglich herrschen. Die einzige Stelle, die Einzelheiten über diese Frage bringt, kann einfach nicht missverstanden werden. Die anderen Wiedergaben stehen im Widerspruch zu ihr und widersprechen auch sich selber. Eine Ewigkeit schließt eine weitere hinzugefügte Ewigkeit aus. Wenn solche »freien« Übersetzungen nicht mit den unwiderleglichen Tatsachen und mit sich selber harmonieren, müssen sie durch genauere ersetzt werden. Unser HERR wird als König herrschen »für die Äonen«, »für die Äonen der Äonen« und in Seiner besonderen Eigenschaft als der Sohn »für den Äon des Äons«. (Siehe die Karte, S.184 und die Tabelle, S.183)

Jede einzelne Stelle, in der das Wort »äonisch« vorkommt, ist auf der Tabelle »Die äonischen Zeiten« angegeben. In jedem einzelnen Fall ist der Sinn klar. Es ist die Rede von irgendetwas, was mit einem oder allen Äonen zusammenhängt. Dies ergibt stets einen wuchtigeren Sinn als bloße Endlosigkeit. Manche Dinge, die man für gewöhnlich für ewig hält, werden deutlich auf die Äonen beschränkt. Wenn alle Herrschaft einmal aufhört, dann ist auch keine Nation ewig, und Israel ist eine äonische Nation mit einem äonischen Königreich und einer äonischen Errettung und Erlösung. Und wie im Jubeljahr, wo alle frei ausgingen, selbst die, die nicht vorher erlöst waren, so werden bei der Vollendung alle ausgesöhnt werden. Erlösung, wie die Schrift das Wort versteht, ist nur für die Äonen und wird vorgebildet durch die fünfzig Jahre vor dem Jubeljahr.

32/231 Die Dauer des Priestertums Christi

Unsere Bibelübersetzung sagt, Christus sei Priester »für immer« oder »in Ewigkeit«. Nun steht ein Priester zwischen den Menschen und Gott. Aber auf der neuen Erde gibt es keinen Tempel (Off.21:22) »und die Hütte Gottes ist bei den Menschen und Er wird bei ihnen zelten und sie werden Seine Völker sein und Er Selbst, Gott, wird mit ihnen sein« (Off.21:3). Dann ist kein Raum mehr für das Priestertum. Das griechische Wort, das hier (Heb.7:3) mit »in Ewigkeit« übersetzt wurde, bedeutet buchstäblich »durch-bringend«, und an jeder Stelle, wo es sonst noch erscheint (Heb.10:1,12,14), beweist der Zusammenhang, dass in diesem Fall dies auch seine idiomatische Bedeutung ist. Im Gegensatz zum Gesetz, das nichts zur Vollendung brachte, führt oder bringt Christus Sein Priestertum durch in einem Äon und herrscht nur tausend Jahre lang als Priester-König (Off.20:6). Als Priester herrscht Er in dem ersten Äon der Äonen, als der Sohn in dem letzten Äon der Äonen. (Siehe Karte, S.184)

Ein weiteres wichtiges Gebiet, das es zu beachten gilt, sind:

32/232 Diskordante Übersetzungen

Die Gelehrten bestehen darauf, dass wir »nach dem Sinn« übersetzen müssen. Dies ist geschehen, und welche Verwirrung hat es zur Folge gehabt! Denn die Tatsache ist unabstreitbar, dass dies mehr eine Auslegung als eine Übersetzung ist und die Ansichten des Übersetzers widerspiegelt, seine Erziehung, die Anschauungen seiner Zeit, seiner religiösen Beziehungen und Verbindungen und vor allen Dingen den Abfall der Christenheit, mehr als Gottes Offenbarung. Ein intensives konkordantes Studium des Hebräischen, Griechischen und Chaldäischen, jahrzehntelang fortgesetzt, hat ergeben, dass in der Regel ein jedes Wort dieser Sprachen eine Grundbedeutung hat, worin sie sich von den modernen Sprachen unterscheiden. Dies wird für gewöhnlich mit dem Gebrauch eines Wortes verwechselt, der so

mannigfaltig sein kann, dass man in einer idiomatischen Wiedergabe das Wort jedes Mal anders übersetzen muss. Nur durch die Befolgung bestimmter Sprachgesetze und die Veröffentlichung alles Beweismaterials kann der Übersetzer davon abgehalten werden, seine eigenen Ideen seiner Arbeit einzuverleiben. Nur die konkordante Methode wird ihm dies ermöglichen. Und als eine weitere Frucht wird viel herrliche Wahrheit durch sie offenbar.

32/232 Wort-Bedeutungen

Der exakte Sinn eines Wortes entscheidet sich an seinem Gebrauch in der Ursprache, die Zergliederung in einzelne Silben und Wurzeln ist dabei ein wertvolles und interessantes Hilfsmittel. Gründlichstes Studium hat ergeben, dass die Grundbedeutung eines Wortes in der Schrift sich nie verändert, selbst wenn es auf die mannigfaltigsten Dinge angewendet wird und mit sehr vielen verschiedenen Worten übersetzt werden muss. Viele haben dies nicht erkannt, weil ihnen die Grundbedeutung eines Wortes verborgen war. Ein Beispiel mag hier genügen, um zu erklären, wie Worte, die völlig verschiedene Begriffe auszudrücken scheinen, doch in Wirklichkeit eins sind. Es wird uns oft gesagt, dass das hebräische Wort für »heilig« auch das denkbar Unheiligste – eine Hure – bedeutet (1.Mose 38:21). Der Ur-Begriff ist »abgesondert für die Gottheit«. Er hat an sich nichts zu tun mit sittlicher Heiligkeit. Diese ist erst das Ergebnis wahrer Absonderung für Gott. Die unreinsten Priester waren »heilig« um ihres Amtes willen; die Weiber, die sich dem unsittlichsten Kult der alten Gottheiten hingaben (Isis, Venus usw.) hießen »heilig«, so wurde das Wort zu einer Bezeichnung für Huren im Allgemeinen. Die sich widersprechende Bedeutung desselben ist also nur eine scheinbare. Dasselbe wird sich in allen anderen Fällen herausstellen. Die Verschiedenheit liegt nicht in der Grundbedeutung, sondern im Sprachgebrauch. Jede andere Deutung wird Gottes Offenbarung durch menschliche Auslegung ersetzen.

Eine internationale Übersetzungsmethode, in vielen Sprachen angewandt, ist uns eine gute Hilfe dazu, die Dinge sehen zu lernen wie sie sind und nicht nur durch die Brille einer einzigen Sprache. So kann ein griechisches Wort acht verschiedene englische Worte benötigen, um es idiomatisch zu übersetzen, aber nur ein oder zwei deutsche Worte und umgekehrt. Eine genaue Untersuchung des gesamten Wortschatzes der Sprachen der Offenbarung hat ans Licht gebracht, dass jedes Wort nur eine zentrale und grundlegende Bedeutung hat, wenn es im inspirierten Urtext erscheint. Es nimmt nicht die verschiedenen Vorstellungen an, die das profane Griechisch damit verbindet, sondern ist für den göttlichen Gebrauch durchläutert worden. Auch wird es nie in dem besonderen Sinn angewandt, den die heidnische Philosophie wie die des Sokrates oder Plato ihm beilegt. Aus diesen Philosophien hat sich die Idee von der Ewigkeit der Äonen in die Kirche eingeschlichen. Die Theologie hätte sich danach richten sollen, wie die griechische Übersetzung des hebräischen »Alten Testaments« den Begriff gebraucht, sie hat sich stattdessen an die Finsternis des griechischen Heidentums gewandt. Aber der Gebrauch eines Wortes kann sehr verschieden sein. Es muss sich irgendwie an seine Umgebung anpassen, je nach dem Zusammenhang, in dem es erscheint. Dies benötigt manchmal mehrere Worte einer anderen Sprache, um es verständlich zu übersetzen, während wieder in einer dritten Sprache vielleicht auch ein einziges Wort genügt. Den Gebrauch hat man mit der Bedeutung der Worte verwechselt. Aber Gott hat in Seiner Weisheit Sein Buch in solcher Weise geschrieben, dass wir Ihn richtig verstehen, wenn wir jedem Wort eine Zentral-Bedeutung lassen. Sonst wären wir ja in einer hoffnungslosen Unklarheit und absolut abhängig von menschlichen »Autoritäten«, wie es ja leider die meisten Gotteskinder tatsächlich sind.

Die einzige Möglichkeit, den wahren Sinn, die Färbung, die Tragweite und die Schattierungen eines Ausdrucks zu erkennen, ist, ihn an allen Stellen zu studieren, wo er erscheint. Die Gelehrten haben ihren Mitmenschen die Möglichkeit genommen, dies zu tun, indem sie die »Muster« als »Schablonen« verachteten. So entstehen die ärgsten Verwirrungen. Vier verschiedene Reptilien, die Kobra, die gelbe Viper, die Hornschlange und die Natter werden sämtlich »Ottern« genannt. Das Tier, das in der revidierten

Lutherbibel fast durchweg richtig als »Schakal« bezeichnet wird, erscheint in der englischen »Authorized Version« als Drache, See-Ungeheuer, Schlange und Walfisch. Die zwei letzteren Beispiele sollen zeigen, dass nicht nur abstrakte Begriffe, sondern die handgreiflichsten Dinge willkürlich und ohne Einigkeit der Gelehrten untereinander wiedergegeben wurden. Wenn Gott von einem Schakal spricht, so kann Er keinen Walfisch meinen, selbst wenn es »einen befriedigenden Sinn« ergibt. Ebenso hat Gott Äonen gemeint, wenn Er von Äonen redet. Das ist das Muster gesunder Worte, das Er uns gab. Lasst uns nicht uns erdreisten, davon abzugehen.

Gelehrte haben darauf bestanden, die Übersetzung »der Äon der Äonen« sei nicht »idiomatisch«. »Von Ewigkeit zu Ewigkeit« drücke in gutem Deutsch genau den Sinn des Griechischen aus. Aber der »Äon der Äonen« ist genau so gutes Deutsch wie der »König der Könige« usw. »Von Ewigkeit zu Ewigkeit« ist aber nicht nur überhaupt keine Übersetzung, sondern ein Widerspruch in sich selber, ohne jede wissenschaftliche Grundlage, der allein von der menschlichen Vorliebe für Altgewohntes und Überliefertes sein Leben fristet.

Die Übersetzungen »ewig«, »immer und ewig«, »von Ewigkeit zu Ewigkeit« usw. stimmen nicht mit dem idiomatischen Gebrauch der entsprechenden Worte der Ursprachen überein. Dort ist das »Heilige der Heiligen« dasselbe wie das »Allerheiligste«, aber nicht ein Heiligtum von unermesslicher Ausdehnung. Aus dem Äon der Äonen oder den Äonen der Äonen die nie endende Ewigkeit zu machen, ist reinste Auslegung, die dem Sinn der Ursprache Gewalt antut. Das Wort »idiomatisch« wird hier zu einem bloßen Deckmantel, um dem Laien zu verbergen, wie sinnlos die Wiedergabe dieser Formel in den meisten Fällen wirken würde, wenn konsequent durchgeführt. Wenn das Heilige der Heiligen nicht den gesamten Raum umspannt, so kann sich der Äon der Äonen auch nicht über die gesamte Zeit erstrecken. Die wörtliche Übersetzung dieser und aller ähnlichen Formeln, sowohl aus dem Griechischen wie aus dem Hebräischen ins Deutsche, ist die einzige, die nicht nur einen klaren Sinn, sondern auch den Sinn des Urtextes hat. Alles andere ist überlieferte Auslegung, welche die Menschen der göttlichen Offenbarung aufzwingen unter dem Schein der Wissenschaftlichkeit.

32/234 Idiomatisch oder idiotisch?

	Urtext	verdeutscht	sinnlos
Die Bibel ist das		Buch der Bücher	Buch zu Buch
Das Hohe Lied	<i>shir eshirim</i>	Lied der Lieder	Lied zu Lied
Das Allerheiligste	<i>qdsh equdshim ta hagia tōn hagiōn</i>	Das Heilige der Heiligen	Heiliges zu Heiligem
Christus ist	<i>basileus basileōn</i>	König der Könige	König zu König
Christus ist	<i>kyrios kiriōn</i>	Herr der Herren	Herr zu Herr
Der letzte Äon	<i>aiōnos tōn aiōnōn</i>	Äon der Äonen	Ewigkeit zu Ewigkeit

Hier haben wir ein treffendes Beispiel dafür, wie »frei« die Gelehrten in ihren Übersetzungen sein dürfen unter dem Vorwand, idiomatisches Deutsch bieten zu müssen (d.h. ein Deutsch, wie die Spracheigentümlichkeiten es erfordern). Was in allen anderen Fällen offenbare Sinnlosigkeit ergibt, soll, obgleich die grammatische Form überall dieselbe ist, in einem einzigen Fall die unantastbare Gotteswahrheit ausdrücken. Wenn wir auch nie

den Männern der Reformationszeit einen Vorwurf machen dürfen, die unter größten Schwierigkeiten bahnbrechend ihr Bestes taten, so können wir es doch nicht entschuldigen, wenn Männer heute, wo die Mängel der alten Arbeiten bekannt sind, dieselben aufrecht erhalten mit der Begründung, die deutsche Sprache verlange eine solche Ausdrucksweise. Die umstehende Tabelle zeigt, dass unsere Sprache wohl dazu imstande ist, das Griechische hier wörtlich wiederzugeben. Es ist nicht die Sprache, sondern das Bestreben, die alte Überlieferung aufrecht zu erhalten, das zur Beibehaltung der Irrtümer zwingt.

Wir wissen wohl, dass idiomatische Eigentümlichkeiten oft große Schwierigkeiten bereiten und allerhand Umschreibungen erfordern. Sie dürfen aber nie zu einem Deckmantel werden, unter dessen Schutz man »nach menschlichem Licht« (besser »nach menschlicher Finsternis«) seine eigenen Auslegungen niederschreibt. Paulus hat selber dem Timotheus befohlen, ein Muster gesunder Worte zu haben. Es ist eine billige Kritik, unser Bestreben, dies ebenfalls zu befolgen, geringschätzig als »schablonenhaft« abzuurteilen. Die Ausdrücke, die Gott gewählt hat, um Seine Wahrheit zu offenbaren, sind »siebenfältig geläutert« und zuverlässig. Darum können sie uns sichere Muster sein, von Seinem Geist durchhaucht. Wer sie als »Schablonen« bezeichnet, wendet sich letzten Endes mehr gegen die Worte, die Gott gebraucht, als gegen uns.

An dieser Stelle ist es vielleicht am Platz, auszusprechen, dass wir mit dem Worte »sinnlos« und etwaigen sonstigen scharfen Ausfällen in unseren Abhandlungen ebenso wenig jemanden persönlich angreifen wollen, als etwa mit dem Wortbeispiel »idiomatisch-idiotisch«. Gerade weil wir wissen, dass unsere Leser in der großen Mehrzahl gar nicht ahnen, was ihnen oft mit der Entschuldigung, es sei »idiomatisches Deutsch« vorgesetzt wird, galt es, an einem besonders geeigneten Beispiel einmal klar zu machen, wohin das führen kann. Man wolle uns die derben Ausdrücke vergeben, aber mit dem von der gegnerischen Seite so heiß geliebten und uns immer wieder entgegengehaltenen Begriff »idiomatisch« nicht so weit gehen, dass die Silbe »ma« fallen gelassen wird.

Es geht nicht an, die Ausdrucksweise der Leute in der Schrift mit der unsrigen zu vergleichen. Sie mag uns fremdartig erscheinen, aber das liegt an unseren so anderen Gewohnheiten. Als ich in Palästina war, hörte ich von einem Mann, der »auf seine Füße« gestellt worden sei. Ich freute mich für ihn, bis ich erfuhr, dies bedeute, er sei so verarmt, dass er keine Schuhe mehr anzuziehen habe. So würde auch kein Deutscher sagen: »Von dem Äon an ist es nicht erhört, dass jemand einem Blindgeborenen die Augen öffnet« (Joh.9:32). Er würde sagen »noch nie« oder »seit Menschengedenken nicht«. Er würde aber schwerlich bewusst von Zeiten reden, lange bevor Gott Menschen mit Augen erschuf. Im Orient reden die Leute so, wie es hier berichtet wird. Der Blindgeborene war kein Abendländer.

Die äonischen Zeiten 2. Tim. 1:9 Tit. 1:2 (Röm. 16:25)

Vor den Äonen. 1. Kor. 2:7; (Jd. 25)

Gott Alles

Der Anfang

2. Tim. 4:18. Ebr. 13:21. 1. Petr. 4:11; 5:11. Dff. 1:6,18; 4:9,10; 5:13,14; 7:12; 10:6; 11:15; 14:11; 15:7; 19:3; 20:10; 22:5
Die Äonen der Äonen Gal. 1:5. Phil. 4:20. 1. Tim. 1:17.

Äon der Äonen Eph. 3:21
Äon des Äons Ebr. 1:8
Der Abschluß der Äonen Ebr. 9:26
Von den Äonen Eph. 3:9. Col. 1:26

Die zukünftigen Äonen Eph. 2:7

Für die Äonen Mat. 6:13. Luf. 1:33. Röm. 1:25; 9:5; 11:36; 16:27. 2. Kor. 11:31. Ebr. 13:8

Die Äonen Eph. 3:11. 1. Tim. 1:17. Ebr. 1:2. 11:3.

Das Gericht

Die Vollendung 1. Kor. 15:24.

Die Vollendungen der Äonen. 1. Kor. 10:11

2. Petr. 3:6. „Die damalige Welt“
und Eph. 2:2. Dann

Der Herabwurf

2. Petr. 2:5. „Die ursprüngliche Welt“
und Eph. 2:2. Führt hin auf

Die Sintflut

Der gegenwärtige Äon
Gal. 1:4.

Der nunmehrige Äon
1. Tim. 6:17. 2. Tim. 4:10.
Tit. 2:12.

Dieser Äon

Mat. 12:32; 13:22. Luf. 16:8;
20 34. Röm. 12:2. 1. Kor. 1:20;
2:6; 2:8; 3:18. 2. Kor. 4:4.
Eph. 1:21; 2:2 (mit Welt).

Für den Äon

Mat. 21:19. Mt. 11:14.
Joh. 12:34; 13:8. 1. Kor. 8:13.

Von dem Äon

Luf. 1:70. Ap. 3:21; 15:18.

Von dem Äon an

Joh. 9 32.

Des Äons

Mt. 4:19. Eph. 6:12.

Der Abschluß des Äons

Mat. 13:39, 40, 49; 24:3.

Der Tag des Zornes

Der kommende Äon
Mt. 10:30. Luf. 18:30.

Der zukünftige Äon
Ebr. 6:5.

Jener Äon

Luf. 20:35.

Für den Äon

Mt. 3:29. Luf. 1:33; 1:55 Joh.
4:14; 6:51, 58; 8:35, 35, 51,
52; 10:28; 11:26; 12:34; 14:16.
2. Kor. 9:9. Ebr. 5:6. 6:20;
7:17, 21, 24, 28. 1 Petr. 1:23, 25;
2. Petr. 2:17. 1. Joh. 2:17.
2. Joh. 2. Jd. 13.

Für den Tag des Äons

2. Petr. 3:18 (Vergl. 5 Mos.
32:7. Mich. 5:2. 7:14. Mat. 3:4.)

Der Abschluß des Äons

Mat. 28:20.

Das Gericht

Was äonisch ist:

Zeiten

Röm. 16:25. 2. Tim. 1:9.
Tit. 1:2.

Leben

Mat. 19:16. Mt. 10:17.
Luf. 18:18.
Mat. 19:29. Mt. 10:30.
Luf. 18:30.
Mat. 25:46; Luf. 10:25.
Joh. 3:15, 16, 36, 4:14, 36;
5:24, 39; 6 27, 40, 47, 54, 68;
10:28; 12:25, 50; 17, 2, 3.
Ap. 13:46, 48.
Röm. 2:7; 5:21; 6:22, 23.
Gal. 6:8.
1. Tim. 1:16; 6:12; 19.
Tit. 1:2; 3:7.
1. Joh. 1:2; 2:25; 3:15; 5:11;
13; 20.
Judas 21.

Errettung

Ebr. 5:9.

Erlösung

Ebr. 9:12.

Bund

Ebr. 13:20.

Losanteil

Ebr. 9:15.

Königreich

2. Petr. 1:11.

Evangelium

Dff. 14:6.

Trost

2 Theff. 2:16.

Herrlichkeit

2. Kor. 4:17. 2. Tim. 2:10.
1. Petr. 5,10.

Gott

Röm. 16:26.

Feuer, Strafe etc.

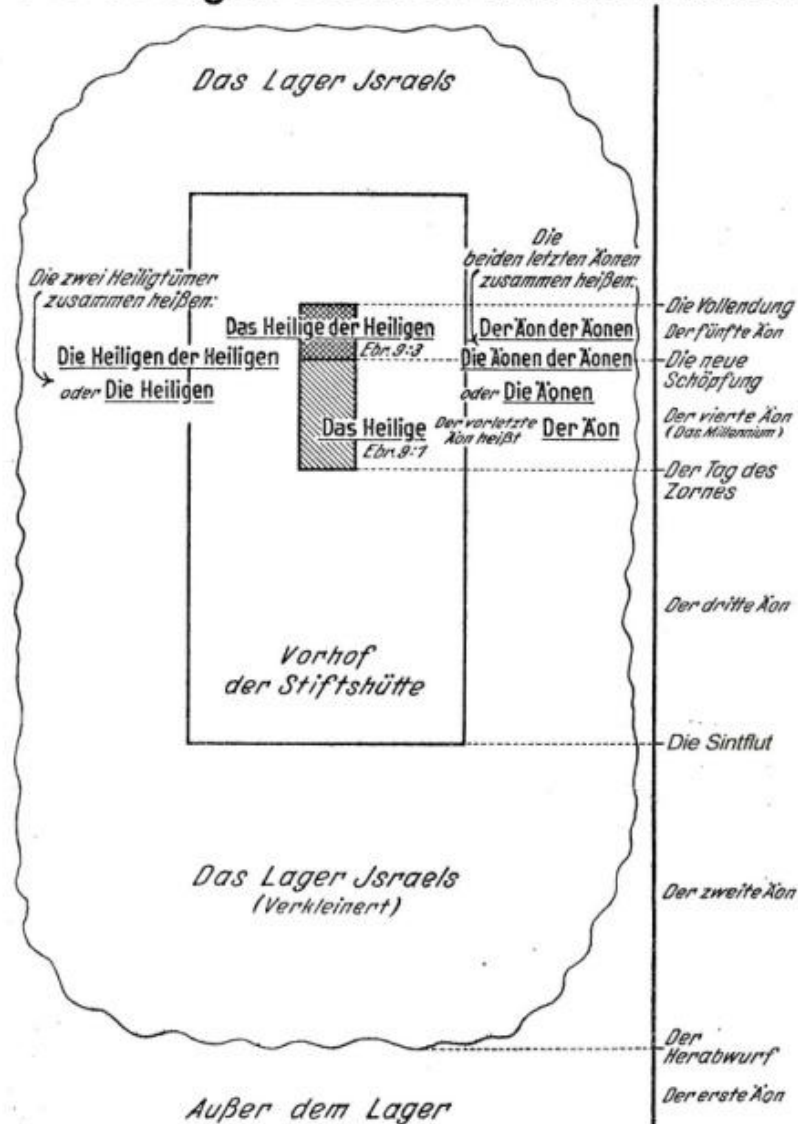
Mat. 18:8. 25:41, 46. Mt. 3:29.
2. Theff. 1:9. Ebr. 6:2.
Judas 7.

Anderer Erwähnungen

Luf. 16:9. 2. Kor. 4:18; 5:1.
1. Tim. 6:16. Phil. 2:15.
Ebr. 9:14.

Gott Alles in Allem

Die heiligen Stätten und die Äonen



Die Schrift erwähnt die »Ewigkeit« überhaupt nicht. Diese ist ein von Menschen nicht zu fassender Gedanke. Stattdessen redet sie von einem bestimmten Zeitabschnitt, »den äonischen Zeiten«. (Es gibt Ausleger, welche meinen, er würde vielleicht 24 000 Jahre umfassen, wir wissen es nicht.) Die Ewigkeit kann keinen Anfang und kein Ende haben, aber die äonischen Zeiten haben beides. In diesen Zeiten hat Gott beschlossen, Sich zu offenbaren. Es sind diese Äonen, die durch den Sohn gemacht wurden, nicht aber die »Welt« (Heb.1:2). Wohl ward auch sie durch Ihn, aber davon ist hier nicht die Rede. Es gab eine Zeit »vor den Äonen« (1.Kor.2:7; 2.Tim.1:9; Tit.1:2). Es wäre töricht, hier zu sagen »vor der Ewigkeit«. Die Schrift redet ebenfalls von den Abschlüssen (oder Vollendungen) der Äonen (1.Kor.10:11), zu denen die Korinther im Geist hingelangt waren, denn sie waren »eine neue Schöpfung« (2.Kor.5:17).

Durch sorgfältige Forschung lassen sich fünf Äonen entdecken. Die Äonen und die Welten verlaufen gleichzeitig (Eph.2:2). Die beiden ersten Äonen werden nicht erwähnt, aber dafür die ihnen entsprechenden Welten (2.Pet.3:6; 2.Pet.2:5). Der dritte ist unser gegenwärtiger, übler Äon, er dauert von der Sintflut bis zum Tag des Zorns, dessen Anbruch nahe sein muss. Die beiden letzten Äonen entsprechen der Stiftshütte in der Wüste (Wildnis), wo es ebenfalls fünf Abteilungen gab: (siehe Karte, S.184)

1. Außer dem Lager
2. In dem Lager
3. In dem Vorhof
4. In dem Heiligen
5. In dem Heiligen der Heiligen

Damit übereinstimmend wird der letzte Äon »der Äon der Äonen« genannt (Eph.3:21), weil er, wie das Heilige der Heiligen, den Höhepunkt aller anderen darstellt. Und ebenso wie die beiden geheiligten Stätten auch zusammen »die Heiligen der Heiligen« heißen (Heb.9:25), so werden auch die beiden letzten Äonen häufig »die Äonen der Äonen« genannt.

Weil hier aber unterschiedslos übersetzt wird »von Ewigkeit zu Ewigkeit«, wird leider der Eindruck erweckt, die Schrift rede von Zeitaltern, die sich an Zeitalter reihen, während es eine Eigentümlichkeit der Sprachen der Inspiration ist, durch Bezeichnungen wie »Der Äon der Äonen«, »Das Heilige der Heiligen« (Allerheiligste), »Das Lied der Lieder« (Hohelied), »Der König der Könige«, »Der Herr der Herren« (höchster und vollkommenster König oder Herr) ausdrücken, dass es sich um das Vollendetste seiner Art handelt.

Nicht nur haben unsere Übersetzer bewiesen, dass sie dies nicht gewusst und erkannt haben, sie haben auch die Unterschiede vollständig verwischt, die der ursprüngliche Text macht zwischen: **Dem Äon des Äons, dem Äon der Äonen, den Äonen der Äonen.**

Hier heißt es in unseren Bibeln unterschiedslos »von Ewigkeit zu Ewigkeit« (Luther, Elberfeld, Schlachter) oder »in alle Ewigkeit« (Menge). Dies ist keine Übersetzung, sondern eine, die feinen Unterschiede des Urtextes mit ihren tiefen Bedeutungen verwischende und verdunkelnde Auslegung. Wenn wir auch an diese Redewendungen der alten Sprachen nicht gewöhnt sind und sie uns zuerst seltsam klingen mögen, so wollen wir sie doch lieber aufnehmen und mit ihnen und ihren Bedeutungen vertraut werden, als dass wir uns aus Vorliebe für alt gewohnte Klänge um die göttlichen Gedanken bringen lassen, die uns hier geoffenbart werden. Halten wir es fest: Die Äonen der Äonen sind die herrlichsten, die vollkommensten aller Äonen, der Äon der Äonen aber oder der Äon des Äons ist der letzte, der abschließende, der Höhepunkt der ganzen äonischen Zeiten, der uns an ihre Vollendung respektive Ihren Abschluss heranführt.

Die griechische Sprache hat keine Bezeichnung, die unserem »ewig« genau entspricht. Dennoch hat sie genug Worte, um »für immer« und »ohne Ende« oder »endlos« auszudrücken. Lukas 1:33 heißt es: »Seines Königreiches wird kein Ende sein«. Das Königreich als solches endigt nicht, nur die Herrschaft Christi Selber – wenn Er auch »für die Äonen der Äonen« regiert – kommt zum Abschluss, wenn Er das Königreich Gott dem Vater übergibt.

Alle, die des Griechischen und Hebräischen nicht mächtig sind, werden durch die Skizze (S.184) mehr Licht und Hilfe erhalten, als durch lange sprachwissenschaftliche Erörterungen. Das Stiftshütten-System versinnbildlichte das allmähliche, stufenweise Herzukommen der Menschen aus der gänzlichen Entfernung bis in die unmittelbare Gegenwart Gottes. Hierin entspricht es auf das Genaueste dem Verlauf der äonischen Zeiten, die ebenfalls die Schöpfung zu Gott zurückbringen. Hier wie dort haben wir fünf Abteilungen. Die Bezeichnungen sind in beiden Systemen fast genau die gleichen. Die letzte Abteilung der Stiftshütte, die Gott am nächsten ist, heißt »das Heilige der Heiligen«, ihr Gegenbild ist der »Äon der Äonen«. Beide Heiligtümer zusammen heißen »die Heiligen der Heiligen«. Vergleiche »die Äonen der

Äonen«. Das »Heilige« der Stiftshütte entspricht dem Ausdruck »der Äon«. Hier lässt sich klar die Bedeutung der einzelnen Bezeichnungen für die zukünftigen Äonen erkennen.

Die Wendung »von Ewigkeit zu Ewigkeit« ist absolut unschriftgemäß, das jetzt manchmal als Ersatz vorgeschlagene »in die Zeitalter der Zeitalter« zeugt von beginnender Erkenntnis; die ganze, hier enthaltene Wahrheit wird aber wieder aufgehoben, wenn man behauptet, dies bedeute aneinander gereihte Zeitalter. Die Ursprachen lassen diesen Gedanken in keiner Weise zu. Niemand sollte vorgeben, in dieser Sache ein maßgebendes Urteil zu haben, wenn er nicht erklären kann, warum die Schrift unterscheidet zwischen dem »**Äon des Äons**, dem **Äon der Äonen** und den **Äonen der Äonen**«.

Jeder Sprachgelehrte, der diesem ausweicht, bekennt seine eigene Unzulänglichkeit. Wer aber das Rätsel mit diesem Schlüssel aufzuschließen vermag, ist der Beachtung wert.

Die Schriftworte, die meistens angeführt werden, um zu beweisen, dass äonisch und ewig dasselbe sein müssten, sind vor allem die, welche 1. von der Herrschaft Christi als König handeln, die nicht ewig ist. 2. die, in denen »äonisches Leben« genannt wird, sei es in Bezug auf das Leben Gottes oder das der Erlösten. Die Behauptung, hier müsse »ewig« gemeint sein, gründet sich auf menschliche Schlussfolgerungen, die einem irrigen Gedanken-Hintergrund und Unkenntnis der griechischen Sprach-Eigentümlichkeiten entspringen. In jedem einzigen Fall, wo es heißt, Er lebe für die Äonen der Äonen, ist es die Form, die eine zeitweilige Handlung bezeichnet, nicht die unbestimmte Form, die eine Tatsache ausdrückt. Sowie aber die Schrift von Gottes oder Christi unauflöselichem Leben redet, als das Gegenteil vom Tod, erscheint die andere, die unbestimmte Form. Also etwa so: »Das sagt ... der da tot ward und lebet« (Tatsache, unabhängig von Zeit; Off.2:8). Aber »Der da lebet (lebend ist) in die Äonen der Äonen« (Zeitweilige Handlung oder vorübergehender Zustand). Hier ist überhaupt nicht die Rede von der Dauer des Lebens Gottes. Wenn dem so wäre, so würde dasselbe ja erst mit den Äonen der Äonen beginnen. Aber Christi Herrschaft und das äonische Leben der Heiligen nehmen eben dann ihren Anfang. Man kann nicht Verneinungen aus solchen Stellen schlussfolgern. Wenn ich zum Beispiel sagte, ich hätte zur Zeit des Weltkriegs gelebt, so würde doch niemand daraus folgern, dass ich jetzt tot sein müsste. Es wäre höchst zwecklos, Gott Leben zuzuschreiben, wenn die Vollendung gekommen ist und es keinen Tod mehr gibt. Ebenso gut könnte man einen Eimer Wasser herbeiholen, um das Weltmeer anzufeuchten. Das Buch der Apokalypse beschränkt sich auf die letzten zwei Äonen. Im Bereich des Raumes folgert niemand in solcher Weise. Gott kann der HERR der ganzen Erde sein und es sagen, daraus ergibt sich nicht, dass Er in anderen Gebieten des Weltenalls ein Untergebener sei. Es hat wohl seine Bedeutung, dass Er durch die Äonen der Äonen leben (oder lebend sein) wird, denn in diesen Zeitabschnitten sollen alle Seine Feinde umgebracht werden. Jetzt ist Christus als der Lebende verborgen in Gott (Kol.3:3); dann aber wird Er Sich offenbaren mit Macht und Herrlichkeit, und als solcher wird Er leben in den Äonen der Äonen, und alle Seine Handlungen werden es besonders Seinen Feinden beweisen, das und wie Er lebt.

32/241 Der äonische Gott

Die eine einzige Stelle, wo Gott als äonisch bezeichnet wird, dient vielfach als unwiderleglicher Beweis dafür, dass das Wort »ewig« bedeutet. Die Verse lauten bei Luther: »Das Geheimnis, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist, nun aber offenbaret ... nach Befehl des ewigen Gottes« (Röm.16:25,26). Hier kommt das Wort »äonisch« zweimal vor. Einmal ist es mit »Welt« und einmal mit »ewig« übersetzt worden. Im ersten Fall kann es nicht »ewig« bedeuten, denn der betreffende Zeitabschnitt ist längst vergangen. Aber da dieses Evangelium sich nur mit den äonischen Zeiten befasst und nur innerhalb derselben gilt, ist der Gott, der es verkündet, in einer Weise mit den Äonen verbunden, die bei der Vollendung ganz unbekannt sein wird. An anderen Stellen nennt Er Sich den Gott Israels, der äonischen Nation. Ist Er deshalb nicht auch der Gott aller anderen Völker? Er ist der Gott

aller. Er ist der Gott der äonischen Zeiten und aller Zeiten. Aber Er wird nicht länger als der äonische Gott handeln, wenn die Äonen vorüber sind.

Wenn auch die Zergliederung des Wortes *aiōn* (bisher mit »ewig« übersetzt) keinen Beweis dafür erbringt, dass »ewig« seine rechte Bedeutung sei, so ist es doch hilfreich, zu erfahren, dass es nichts enthält, was gegen seinen eigentlichen Sinn ist, wie er sich durch den Gebrauch entwickelt hat. Das Wort ist zusammengesetzt aus *a-[e]i-on* un-wenn-seiend. Die beiden ersten Elemente *aei*, un-wenn, haben den Sinn von »immer«. Dies bedeutet aber niemals Zeit ohne Ende, sondern Zeit ohne Ausnahme oder Unterbrechung. Dies ergibt sich klar aus den acht Stellen, an denen der Ausdruck erscheint (Mark.15:8; Ap.7:51; 2.Kor.4:11; 2.Kor.6:10; Tit.1:12; Heb.3:10; 1.Pet.3:15; 2.Pet.1:12). Wir hoffen, ihn konkordant mit »stets« zu übersetzen. Wie schrecklich wäre es, wenn wir, die wir leben, »ewig« (für alle Ewigkeit) und nicht nur »stets« dem Tod überliefert würden, um Jesu willen.

32/241 »Was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig«
(2.Kor.4:18, Luther).

Nachdem »äonisch« ungenau mit »ewig« übersetzt worden ist, hat das Wort, welches hier im Gegensatz dazu steht, »zeitlich«, auch eine Färbung erhalten, die dem eigentlichen Sinn nicht genau entspricht. Jeder weiß, dass alles »zeitlich« ist, was einmal ein Ende hat.

Das griechische Wort *proskairos* hat aber nichts mit dem Wort für die Zeit *chronos* zu tun, sondern mit einer im Deutschen schwer wiederzugebenden Bezeichnung für die Ära, die gelegene Zeit für irgendeine bestimmte Sache, die Jahres- oder Reife-Zeit usw. Eine sehr bezeichnende Wiedergabe für *kairos* würde das Fremdwort »Saison« sein. Wie sehr dem Wort der Sinn des Augenblicklichen, Vorübergehenden innewohnt, ergibt sich aus Luthers eigener Übersetzung von *proskairos* mit »wetterwendisch« (Mat.13:21; Mark.4:17), also die Bezeichnung für einen »Augenblicksmenschen«. Und nun holen Schriftausleger triumphierend eine irreführende Wiedergabe herbei, um die Richtigkeit einer anderen Irreführung zu beweisen. Wir stellen allen solchen die Frage, was wohl die Worte unseres HERRN Selber für einen Sinn haben würden, wenn wir Matthäus 13:21 und Markus 4:17 ebenso übersetzten wie 2.Korinther 4:18: »Aber er hat nicht Wurzel in sich, sondern er ist zeitlich.« Unser HERR stellt in Seinem Gleichnis ebenfalls zwei Gegensätze einander gegenüber. Ein Samenkorn hat auf dem Felsen keine Wurzel, und der Halm verdorrt, sobald die Sonne aufgeht – ein Prozess von wenigen Tagen. Ein anderes hat Wurzel und trägt Frucht – ein Prozess von längstens vier Monaten. Christus Selber nennt den kürzeren Vorgang *proskairos*, im Vergleich zu dem vielleicht zehnmal längeren Vorgang des normalen Wachsens und Reifens. Darf da nicht Paulus die Trübsalszeit des Gläubigen, die nicht einmal hundert Jahre dauert, der äonischen Herrlichkeit gegenüberstellen? Wenn das Millennium tausend Jahre dauert und der darauf folgende Äon wohl noch viel länger (denn die Schrift redet von Geschlechtern bis ins tausendste Glied), so ist der Gegensatz hier ja noch viel größer, als zwischen dem rasch verdorrenden und dem zur Reife heranwachsenden Halm. Was sind die herrlichen Äonen der Äonen, verglichen mit den wenigen Jahren bald vorübergehenden Leides? Das Verhältnis bei den Halmen ist vielleicht 1 zu 10 bis 20 (je nachdem wie schnell der eine abstirbt). Das Verhältnis zwischen dem jetzigen und dem äonischen Leben des Gläubigen ist aber wenigstens wie 1 zu 100. Wir können es nicht berechnen, aber wir können Gott für diese wunderbare Gabe Seines Wortes danken, das uns immer wieder an einer Stelle den Schlüssel zu einer anderen in die Hand gibt, wo dasselbe Wort erscheint, sodass alle Widersprüche sich in nichts auflösen.

32/242 Endlosigkeit im Griechischen

Um Endlosigkeit auszudrücken, heißt es in der Schrift *ouk estai telos*, nicht wird sein Vollendung (Luk.1:33). Ein endloses Leben ist *akatalytos* – unauflöslich (Heb.7:16). Endloses Leben ist gleichbedeutend mit *aphtharsia* – Un-Verderblichkeit und *athanasia* –

Unsterblichkeit (1.Kor.15:53,54; 1.Tim.6:16). Endlosigkeit wird durch Verneinungen ausgedrückt, Silben, die ins Deutsche mit »nicht« oder »un-« zu übersetzten sind.

Leute, welche die Ursprachen nicht verstehen, erheben oft angesichts der Rätsel, welche die Übersetzungen ihnen bereiten, die Frage: »Was können, was sollen wir tun, um die Wahrheit zu erfahren, da wir nicht selber forschen können?« Dann haben sie wohl von den Sprachkennern den Rat erhalten: »Nehmt einfach an, was klar und deutlich in eurer Bibel steht.« Mit anderen Worten: »Wir wissen, was jedes Wort überall bedeutet. Ihr könnt ganz ruhig sein. Verlasst euch auf unsere Übersetzungen« (das heißt auf unsere Auslegungen). Aber die Gelehrten haben ebenso wenig die Erkenntnis des Sinnes Gottes monopolisiert, wie die Priester den Zutritt in Seine Gegenwart. Wir möchten euch die Tatsachen zugänglich machen. Solche, die man anhand von Konkordanz des Urtextes nachprüfen kann. Unsere Übersetzungen sollen sich auf die von Gott gegebenen Muster gründen, nicht auf unsere unzulängliche Erkenntnis. Ihr braucht euch überhaupt nicht auf uns zu verlassen in euren Schlüssen. Wir veröffentlichen alle Beweise. So mancher Sprachgelehrte gestattet euch nicht, einige Aussagen der Schrift zu glauben. Wir bitten euch, alle zu glauben. Die Überlieferung zeigt euch ein Endziel Gottes, das eure Herzen zerreißen und euch von Sinnen machen würde, wenn ihr es voll und ganz zu Ende denkt. Es hat viele in die Gottentfremdung getrieben. Aber die ursprüngliche Schriftwahrheit führt euch zur Anbetung und zum jubelnden Lobpreis Seiner Allmacht, Weisheit und Liebe.

Miss die Zeitalter, die das Wort »Äon« andeutet, nicht mit dem Maßstab deiner eigenen Selbstsucht und deiner Vorurteile, sondern an tatsächlichen biblischen Anhaltspunkten, wie der Dauer der Herrschaft Christi, über welche die Schrift sich klar genug ausspricht.

Achte besonders auf die sogenannten »dunklen« Stellen im Wort Gottes, wie Römer 5:12-19; 1.Korinther 15:20-28; Kolosser 1:13-20. Denn ihre angebliche »Dunkelheit« besteht in der Tatsache, dass sie der »rechtgläubigen« Lehre widersprechen, und Gottes Herrlichkeit in einem Licht offenbaren, das viel zu hell ist, um nicht alle zu blenden, deren Augen von Kindheit an nur an das Dämmerlicht der Überlieferung gewöhnt waren.

Die Heiligen haben durch Priester gelitten, die sich Herrscherrechte über ihren Glauben anmaßen. Sollen jetzt Professoren an ihre Stelle treten und verlangen, dass die Heiligen sich ihrer höheren Weisheit beugen? Wir wollen Gott für jeden wahren Gelehrten danken, der uns Tatsachen zugänglich macht und nicht auf das zurückgreift, was andere, irrende Menschen gelehrt haben, ob es nun Rabbiner oder Kirchenväter, Reformatoren oder neuzeitliche Theologen waren. Wir könnten leicht geltend machen, dass wir mehr Arbeit daran gewandt haben, die griechische Grammatik zu ergründen, als irgendeiner von uns. Wir könnten hervorheben, dass dies systematischer und wissenschaftlicher geschehen sei, als sonst üblich, und unsere Hilfsmittel vorzeigen. Wir könnten uns mit mehr Recht als »Autoritäten« hinstellen, als die, welche nie jede Silbe und jede Wortform der göttlichen Offenbarung zergliedert haben. Aber wir weigern uns, dies geltend zu machen, um Macht über den Glauben unserer Geschwister zu erlangen.

Darum sagen wir auch nicht: »Glaubt unseren Worten«. Aber wir dürfen wohl mit Rücksicht auf unsere einzigartige Forschungsarbeit das Recht beanspruchen, wenigstens angehört zu werden. Wir bitten nur, dass jeder nachprüfe, was wir sagen, um dann zu einem selbständigen, unabhängigen Glauben zu kommen. Gott hat nicht in Rätselworten geredet. Christus ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen (1.Tim.2:5). Kein Papst, katholisch oder protestantisch, kein Priester und kein Professor darf uns vorschreiben, was wir zu glauben haben. Gelehrte Abhandlungen sind leider heute oft mit Vorsicht zu betrachten. In wie mancher wird Gottes Wort vergewaltigt, um Philosophien und Unglauben zu unterstützen. Die Formel »für die Äonen der Äonen« ist vielleicht ungewöhnliches, aber idiomatisch völlig zulässiges Deutsch, das Gottes Ausspruch genau wiedergibt. »Von Ewigkeit zu Ewigkeit« ist eine überlieferte Phrase, ein Widerspruch in sich selber, eine so völlige Verdunkelung des im Urtext enthaltenen Gedankens, dass derselbe überhaupt nicht aus dieser Wiedergabe zu erkennen ist. Nur um der furchtbarsten Ketzerei, mit der die

Menschen Gottes Charakter verlästert haben, den Schein biblischer Wahrheit umzuhängen, wird dieser Ausdruck noch gelassen und verteidigt.

32/244 »Von Ewigkeit zu Ewigkeit« im Hebräischen

Im Hebräischen haben wir zwei verschiedene Worte, die von Luther einmal mit »von Ewigkeit zu Ewigkeit« (1.Chr.29:10) oder »ewiglich« (1.Chr.16:17), meist aber mit »immer und ewiglich« übersetzt wurden. Diese sind *loulm vod*. Das *l* vor dem ersten bedeutet »für« oder »an«, das *v* im letzten bedeutet »und«. Das Wort *oulm* bedeutet dunkel und *od* – weiterhin. Ein jeder kann dies anhand einer hebräischen Konkordanz feststellen. Der Ausdruck heißt also ganz genau »für (das) Dunkle und weiterhin«. Das »Dunkle« war ein Name für die verschwommenen Vorstellungen eines großen messianischen Zeitalters in der Zukunft. In den späteren Büchern klärt sich der Begriff, sodass wir wissen, dass der Äon des Königreichs damit bezeichnet wurde. Aber warum das »und weiterhin«? Einstmals habe ich die Theorie aufgestellt, dass *loulm* bis zum Anbruch der Zeit der neuen Erde dauert und *vod* darüber hinaus reicht. Dann ließ ich einen Gehilfen dies in der englischen Bibel prüfen. Es ergab sich, dass in drei Fällen es von solchen Dingen wie dem Priestertum, das doch auf der neuen Erde nicht mehr ist, heißt sie seien für immer und ewiglich (for ever and ever). Bevor ich meine Theorie aufgab, verglich ich noch einmal alles auf das Genaueste mit dem Hebräischen und entdeckte, dass diese drei Stellen und diese allein ungenau übersetzt waren (Ps.148:6; Jes.30:8; Jer.7:7). In jedem Fall stand statt *loulm vod* – »für den Äon und weiterhin« bloß das Hebräische: »für die Zukunft, für den Äon«. Meine Theorie war als richtig erwiesen, denn wie konnten sonst die drei einzigen Stellen, die gegen sie sprachen, sich als ungenaue Übersetzungen ergeben? Wenn von der Vergangenheit der Menschen gebraucht, heißt »von *oulm* her« niemals ewig, denn kein Mensch hat eine in die Ewigkeit reichende Vergangenheit. Die Gottlosen gedeihen nicht »ewig« (Ps.73:12).

Wir können hier nicht eindringlich genug davor warnen, Wahrheit bei den alten hebräischen Rabbinern zu suchen, die Christus Selber so scharf und bestimmt ablehnte (Mat.15:6), noch bei den sogenannten Kirchenvätern, welche das finstere Mittelalter herbeigeführt haben, oder in Büchern und Lexiken, die sich auf ihre Arbeiten gründen. Erforscht die Schrift, am sichersten mit Hilfe einer Konkordanz (in der Ursprache), »auf dass sie gesund seien im Glauben, nicht achtend auf jüdische Sagen und Menschengebote, die von der Wahrheit abwenden« (Tit.1:14). Prüft die Wahrheit an den Tatsachen der heiligen Gottes-Offenbarung. Psalm 45:7 steht buchstäblich *oulm vod* – Äon und weiterhin. Das Griechische zitiert diese Stelle Hebräer 1:8: »Für den Äon des Äons.« 1.Korinther 15:24-28 steht Gottes unmissverständliche Erklärung über die Länge dieses Zeitraumes: »Er muss herrschen, bis dass ...« (nicht auf ewig).

Wenn das hebräische *od* vor *oulm* steht, hat es den Sinn von »bis«. Zum Beispiel Jesaia 32:14: »Dass die Türme und Festen zu Höhlen werden, bis zum Äon«, nicht »ewige Höhlen«, denn Vers 15 heißt es weiter: »Bis solange dass ...« Als ein Hauptwort heißt *od* einfach »Zukunft«. Zum Beispiel Psalm 148:6 sollte heißen: »Und er stellte sie hin für die Zukunft, für den Äon (*lod loulm*)«.

(Wir bringen die hebräischen Worte in einer etwas anderen Schreibweise, als der überlieferten. Hier auf die Gründe dafür einzugehen, würde zu weit führen.)

32/249 Das hebräische Wort *ntzch*

Noch ein anderer Ausdruck, der mit Bezeichnungen für immerwährende Dauer übersetzt wurde, ist das hebräische *ntzch*. Das Wort erscheint häufig in den Überschriften der Psalmen und wird dann mit »Vorsänger« oder »vorzusingen« wiedergegeben, dies aufgrund bloßer Mutmaßungen der Gelehrten. Es ist in Wirklichkeit ein Beglaubigungszeugnis und bezeichnet den Psalm als einen solchen, der bestehen bleiben darf. Der Sinn kommt von der Wurzel, die »glasiert« bedeutet, denn die Glasierung gab dem Tongeschirr Haltbarkeit. Der Gebrauch ist aus Jeremia 8:5 zu ersehen: »Warum kehrt sich dieses Volk Jerusalems ab in dauernder

Abkehr.« Die Septuaginta übersetzt es mit *eis telos* – für die Vollendung (Luther: »bis an das Ende«, Mat.10:22).

32/250 *Der Aorist oder die unbestimmte Form*

Während der langjährigen Vorbereitungen für die Übersetzung der englischen »Concordant Version« (Das Neue Testament nach der konkordanten Methode übersetzt) trat es immer mehr zutage, wie verworren manches ist, was in allen griechischen Lehrbüchern als unumstößliche grammatische Regel steht. So wurde denn erst mal von uns eine vollständige Kartothek hergestellt, die jede Form eines jeden Wortes enthielt, das im Urtext erscheint. Genaueste Vergleichen dieser Wortformen untereinander und mit ihrem Zusammenhang haben neues Licht über manche ungeklärte Frage gebracht. Dies gilt besonders von dem sogenannten »Aorist«. Es war schon merkwürdig, dass die Bezeichnung »Aorist« dasselbe bedeutet wie »unbestimmt«, während alle Grammatiken behaupten, der Aorist drücke »eine in der Vergangenheit eingetretene abgeschlossene Handlung aus« usw. Es stellte sich heraus, dass diese Verwirrung durch Verwechslungen mit einer anderen Form, dem sogenannten zweiten Aorist entstanden war. Letzterer ist tatsächlich und der Form nach eine Bezeichnung für Vergangenes, und dadurch, dass man ihn ebenfalls »Aorist« nannte, wurde der wirkliche Aorist fälschlich zu einer Vergangenheitsform gestempelt. Wir haben alle Formen sorgfältig voneinander getrennt gehalten und sind zu der Überzeugung gekommen, dass der tatsächliche Aorist, der im Indikativ sowohl die Zeichen der Zukunft wie auch der Vergangenheit umschließt, auch wirklich das ist, was sein Name andeutet – unbestimmt, wörtlich unhorizontiert (Horizont kommt von derselben Wurzel).

Dies ist von ungeheurem Wert für das Studium der Gnaden-Offenbarung Gottes. Gottes Liebe zur Welt ist nicht eine vergangene, abgeschlossene Sache, sondern eine herrliche, von keiner Zeitgrenze eingeengte Wirklichkeit. Johannes 3:16 steht im Aorist. Wenn die Lehrbücher Recht haben, so gehört die Liebe Gottes in die Vergangenheit. Aber sie bleibt. »Also liebt Gott die Welt.« Das ist ganz unabhängig von Zeit. Ebenso ist es mit 2.Timotheus 1:10. Es müsste heißen »Christus Jesus der ... den Tod unwirksam macht«. Das Abtun oder Aufheben des Todes ist nicht eine vergangene, abgeschlossene Handlung. Es ist eine Tatsache, die erst bei der Vollendung zum Abschluss kommt.

Bei richtiger Übersetzung des Aorists werden wir in den Stand gesetzt, zwischen den großen, zeitlosen Wahrheiten des Wortes und einzelnen Handlungen und Aussagen, die von der Entwicklung, aber nicht dem Endziel handeln, zu unterscheiden. Dass Gott lebt, ohne dass dies in Beziehung zu irgendeiner Zeit steht, ist klar. Aber es entsteht Unklarheit, wenn wir Sein ewiges Leben in Stellen hineinzwängen, die gar nicht von demselben handeln und die das Wort »leben« auch nicht in der zeitlosen, unbestimmten Form enthalten (dem Aorist), sondern in einer Form, die sich nur auf das bezieht, wovon gerade die Rede ist. Es kommt vor, dass die Schrift den Nachdruck darauf legt, dass Gott während der Äonen der Äonen der Lebende sein wird. Genauso, wie Er Sich viele Male den Gott Israels nennt. Und ebenso wie niemand aus dieser Bezeichnung folgert, »Israel« müsse demnach die ganze Welt bedeuten, weil Gott doch unmöglich nur der Gott eines Volkes sein könne, so geht es nicht an, aus den Stellen, wo Er von Seinem Leben oder Christi Herrschaft oder anderen Tatsachen, die während der letzten Äonen in Erscheinung treten, redet, auf die Endlosigkeit dieser Äonen zu schließen, und dabei die Form des Zeitwortes »leben« zu übersehen, die hier die begrenzte, bedingte, aber nicht die von aller Zeit unabhängige ist.

32/251 *Der Fall des Judas*

Matthäus 26:24 und Markus 14:21 lauten im Griechischen völlig gleich. Luther übersetzt das eine Mal: »Es wäre ihm besser, dass derselbige Mensch nie geboren wäre«, das andere Mal: »Es wäre demselben Menschen besser, dass er nie geboren wäre.« Es heißt wörtlich: »Ideal wäre es Ihm, wenn jener Mensch nicht geboren wäre.« Das »Ihm« kann sich nur auf den unmittelbaren vorher genannten Sohn des Menschen beziehen. Unsere wörtliche

Übersetzung der Stelle hat die heftigsten Angriffe gegen uns zur Folge gehabt. Dennoch sind wir keineswegs die einzigen, die hier richtig übersetzen. Wenn auch Luther bei Markus die Worte umdreht, was die Elberfelder Bibel an beiden Stellen tut, so ist er doch bei Matthäus fast wörtlich geblieben. Die sehr gute Übersetzung von »Van Eß« hat beide Male: »Es wäre ihm besser, dass dieser Mensch nie geboren wäre.« Die »Murphy Ausgabe« der »Douay-Bibel« hat es ebenso. Besonders wichtig ist aber das Zeugnis der berühmten englischen »Rotherham-Bibel«, die dafür bekannt ist, möglich nur das wörtliche Griechisch, auch auf Kosten einer geläufigen Sprache, zu bringen. Sie übersetzt: »Gut wäre es für ihn gewesen, wenn jener Mensch nicht geboren wäre.« Wir führen diese Beispiele lediglich an, um Vorurteile zu beseitigen, nicht um die Richtigkeit unserer Auffassung zu beweisen. Jeder, der das Griechische nachprüfen will, wird erkennen, dass die landläufige Auffassung nicht durch Gottes Wort bestätigt wird.

32/252 Unterscheidungen

Das Wort Gottes befasst sich mit einem langen Entwicklungsprozess, in welchem es verschiedene Gerichte und Errettungen gibt. Es geschieht sehr leicht, dass diese durcheinander gemengt und mit der endgültigen Vollendung verwechselt werden. Daher die Notwendigkeit, jede Stelle sorgfältig genau zu untersuchen und zu fragen, wo sie hingehört und worauf sie sich bezieht. Wir dürfen nie das Ziel mit dem Weg zum Ziel verwechseln. Wir dürfen nie das nehmen, was in einen Äon oder eine Haushaltung gehört und es einem anderen Zeitabschnitt aufdrängen. Um dem Leser hierbei zu helfen, veröffentlichen wir in der Mitte dieses Heftes eine Karte »Der Kalender Gottes« (S.194), auf welcher die »Haushaltungen«, die Unterabteilungen der Äonen, nummeriert sind.

32/252 Grammatikalische Unterschiede

Eine sehr wertvolle Unterscheidung ergibt sich aus der griechischen Grammatik, die in landläufigen Übersetzungen so gut wie völlig übersehen worden ist. Es handelt sich darum, ob der Text aussagen will, dass eine Handlung nur eine zeitweilige ist oder ob sie eine Tatsache darstellt. Dieser Unterschied lässt sich im Griechischen klar ausdrücken, aber nicht im Deutschen. Johannes 3:16 haben wir im Urtext die Tatsache. Es sollte nicht heißen: »Also hat Gott die Welt geliebt«, denn demnach gehört Seine Liebe mehr in die Vergangenheit als in die Gegenwart, sondern: »Also liebt Gott die Welt«. Dies drückt einfach eine Tatsache aus, die sich nicht auf eine bestimmte Zeit beschränkt. Sie war, aber sie ist auch noch und wird sein. Wir können im Deutschen sehr schwer den Unterschied zwischen Handlungen, die nur zeitweilig im Gange sind, und solchen ohne zeitliche Einschränkung, ausdrücken. Johannes 3:36 steht: »Der Zorn Gottes bleibt auf ihm.« Aus der deutschen Übersetzung ist es einfach unmöglich, zu erkennen, ob dies ein dauerndes oder nur ein vorübergehendes Bleiben bezeichnet. Im Griechischen ist es klar. Das Bleiben ist nur für den Abschnitt, von dem die Rede ist. Johannes 1:38,39 finden wir das Wort in genau derselben Form. »Meister, wo bleibst Du?« (Luther: »Wo bist Du zur Herberge?«) und im nächsten Satz: »Sie gewahrten wo Er bleibt«. Wie lange ist Er dort geblieben? Des anderen Tages schon ist Er wieder nach Galiläa gezogen (Joh.1:43). Er war dort »bleibend« als Er sprach. In unserer Haushaltung bleibt der Zorn Gottes nicht auf den Ungläubigen. Diese Worte wurden gesprochen, als das irdische Königreich proklamiert wurde, und beziehen sich auf Juden, die diese Verkündigung hörten, aber nicht an Jesus als den Messias glaubten. Seitdem ist das Königreich hinausgeschoben und der HERR gekreuzigt worden. Dadurch ist Gott mit der ganzen Welt versöhnt und rechnet den Sündern ihre Kränkungsstaten nicht zu (2.Kor.5:19). Sein Zorn wird von Neuem am »Tag des Zornes« beginnen, wenn diese Haushaltung der Gnade vorüber ist. Dann wird wieder aufgenommen, was damals beiseitegesetzt wurde. Dann kommen die Gerichte über die Erde und über alle dann Lebenden, die nicht glauben.

Dasselbe Wort haben wir 1.Johannes 3:14: »Wer nicht liebet bleibt im Tode.« Er wird aber sicherlich auferstehen mit allen anderen Ungläubigen in der Auferstehung des Gerichts. Die grammatische Form muss immer beachtet werden.

Da es unbeholfen klingen würde, zu übersetzen »Der Zorn Gottes ist auf ihm bleibend« (zeitweilig) im Gegensatz zu »er bleibt« (als eine Tatsache) und ähnlich bei den meisten anderen Zeitwörtern, wollen wir die bestimmte Form durch einen Punkt über der Linie vor dem Wort kennzeichnen, wie hier geschehen ist.

Dies ist so wichtig, dass wir noch einige weitere Beispiele anführen möchten, indem wir einfach die Zeitwörter markieren, die nicht Tatsachen bezeichnen, sondern vorübergehende Begebenheiten – die ganze Stelle möglichst wortgetreu übersetzen, und zum Vergleich ein weiteres Vorkommnis derselben grammatischen Form anführen, sodass der ungelehrte Leser sich selber überzeugen kann, abgesehen von gelehrten Erörterungen über griechische Grammatik.

Johannes 3:16: »Denn also liebt Gott die Welt, sodass Er Seinen Sohn, den Einziggeborenen gibt, auf dass alle, die in Ihn [·]glauben nicht [·]umkommen, sondern äonisches Leben [·]haben.« Es ist ein Irrtum, hier Schlussfolgerungen zu ziehen, als wenn alle Zeitwörter grammatisch gleich wären. Es ist eine zeitenlose Tatsache, dass Gott liebt und gibt. Aber Glauben bezieht sich auf eine vorübergehende Betätigung. Wenn in der Herrlichkeit das Schauen kommt, hört auch das Glauben auf (2.Kor.5:7). Äonisches Leben ist noch zukünftig. Es kann auch nur während der Äonen bestehen. Wir können leben, wenn die Äonen vergangen sind, aber dann nicht mehr äonisches Leben haben. Umkommen ist ebenfalls ein vorübergehendes Ding und beschränkt sich wie das äonische Leben auf die Äonen. Johannes 6:58: »Wer dieses Brot [·]kauet soll [·]leben für den Äon.« Viele haben gegessen und sind doch gestorben. Sie haben nicht »gelebt in Ewigkeit«. Sie werden leben für den Äon. Äonisches Leben ist ein gegenwärtiger Besitz, aber nicht eine gegenwärtige Erfahrung. Es beginnt bei der Auferstehung.

Johannes 8:51: »So jemand Mein Wort hält, der wird keineswegs den Tod [·]schmecken für den Äon.« Alle diese sind gestorben. Ihr Leben war nicht ewig. Wäre das Königreich damals Wirklichkeit geworden, so wären diese, als Teilnehmer an diesem Reich, während seiner ganzen Dauer am Leben geblieben.

Diese grammatische Unterscheidung, die von ungeheurem Wert beim Studium des Wortes Gottes ist, ist nicht der überlieferten griechischen Satzlehre entnommen, sondern der genauesten Untersuchung jedes einzigen Vorkommnisses in der inspirierten Schrift. Deshalb raten wir dem Leser, der dazu imstande ist, unsere Beispiele nicht anhand der menschlichen wissenschaftlichen Werke zu prüfen, sondern anhand des Urtextes selber. Die unbestimmte Form beschränkt sich auf den ersten Aorist (dies bedeutet im Griechischen »unbestimmt«), welcher sowohl die Merkmale der Vergangenheit als auch der Zukunft hat oder etwas Gleichwertiges. So steht Johannes 3:16 *êgapêsen* (liebt). Das e- deutet die Vergangenheit, das -s die Zukunft an. Es ist tatsächlich eine Vergangenheits-Zukunft, umschließt demnach alle Zeit und drückt infolgedessen eine Tatsache aus.

Seit wir mit unserer Auslegung des »Aorist« hervorgetreten sind, hat man uns von allen Seiten den Vorwurf des Dilettantismus gemacht, in der Meinung, dass oberflächliches Studium und Unkenntnis der Tatsachen uns zu derselben geführt hätten. Um unsere Leser über diesen Punkt zu beruhigen, weil derselbe Vorwurf sicher in Deutschland gegen uns erhoben werden wird, betonen wir es hier, dass wir alles durchgearbeitet haben, was die anerkanntesten Autoritäten hierüber zu sagen haben, es aber angesichts unwiderleglicher Tatsachen ablehnen mussten. Ebenso sind fast alle unsere Mitarbeiter, einst – in der Überlieferung befangen – unsere Gegner gewesen, bis sie durch nicht abzustreitende Beweise sich überzeugen ließen.

32/254 »Der natürliche Mensch«

Es heißt, dass der seelische Mensch (nicht der natürliche) das, was vom Geist Gottes ist, nicht empfängt (1.Kor.2:14). Die Natur und das Gewissen des Menschen stimmen mit Gottes Geboten überein (Röm.2:14,15).

32/255 Die Zeitform

Besonders in den Schlussszenen der »Enthüllung Jesu Christi« (Apokalypse), wo Johannes oft im Geist nach Patmos zurückkehrt, ist dies wichtig. Deshalb steht Offenbarung 21:6-8 in der Zukunftsform, denn der Ausblick ist nicht länger die Zeit der Vision, sondern die Zeit des Schreibens. »Die Gräulichen, Mörder« und andere Missetäter werden nicht etwa auf der neuen Erde leben. Sie starben lange bevor sie in Erscheinung trat, wurden vor dem großen weißen Thron gerichtet und dann in den Feuersee geworfen.

32/255 Gott ist Geist und wie Licht und Liebe

Es wird so viel verständnislos vom »Wesen« Gottes geredet. Immer wieder heißt es, Allaussöhnung sei unvereinbar mit Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit. Wir wollen hier nicht hervorheben, dass das Gegenteil unvereinbar mit Seiner Liebe sei. An dieser Stelle wollen wir nur darauf hinweisen, dass die Schrift Gottes Wesen, wo sie buchstäblich davon redet, nur mit *einem* Wort bezeichnet – Geist. Eine Aussage, die nur bildlich und als ein Gleichnis aufzufassen ist, hat im Griechischen stets das Zeitwort (ist), in einer buchstäblichen fehlt es. So heißt es:

Johannes 4:24	Geist der Gott (ohne das Zeitwort »ist«).
1.Johannes 1:5	Der Gott Licht ist.
1.Johannes 4:8	Der Gott Liebe ist.
Matthäus 26:28	Dies ist der Körper Mein.

Also Gottes Wesen und Sein ist Geist, alles andere ist ein bildlicher Vergleich. Er hat Attribute und Eigenschaften (aber Er ist sie nicht). Diese werden nie durch Hauptwörter ausgedrückt. Er ist heilig (nicht Heiligkeit), Er ist gerecht (nicht Gerechtigkeit) usw.

32/255 Von Gott – Nicht von Gott

Unsere Überzeugung, dass alles von Gott sei, ist sehr oft mit scheinbaren Schriftbeweisen angegriffen worden. Aber hier gilt dieselbe Sprachregel. Was bildlich gemeint und nur ein Gleichnis ist, hat das Zeitwort. So lautet es ganz genau im Griechischen:

Johannes 8:47	Ihr nicht höret, weil nicht aus dem Gott ihr seid.
1.Johannes 3:8	Der aber tut die Sünde aus dem Verleumder ist.
1.Johannes 3:10	Jeder der nicht Gerechtigkeit tut, nicht ist aus dem Gott.
1.Johannes 3:12	Kain aus dem Bösen war.

Dies alles ist bildlich. Es ist nur wahr in einem begrenzten Sinn. Aber folgende Aussagen ohne Zeitwort sind buchstäblich:

1.Korinther 11:12	Das All (die Alle) aus dem Gesetz.
2.Korinther 5:18	Das All (die Alle) aus dem Gott.
Römer 11:36	Aus Ihm das All (die Alle).

Darum ist alles tatsächlich aus Gott, und einiges in einem begrenzten bildlichen Sinn nicht aus Gott.

32/256 Der Kalender Gottes

Um unseren Lesern ein klares Erfassen der Zeitperioden im Wort Gottes zu ermöglichen, veröffentlichen wir hiermit eine Karte aus dem Büchlein: »Der Kalender Gottes«, die in demselben noch ausführlicher erklärt wird. (Dieselbe als Wandkarte, groß und koloriert, ist vom Konkordanten Verlag für 2 RM zu beziehen.) Alles gründet sich auf den griechischen Text und ist so geordnet, dass eine senkrechte Linie die zueinander gehörenden Zeitabschnitte in den drei Himmeln und drei Erden andeutet, wie auch die Schöpfungen, die Zeiten, die fünf Welten und Äonen und die zwölf Haushaltungen. Die beiden Letzten sind von besonderer

Wichtigkeit für unser Studium. Wir bitten den Leser, die »Karte« (S.184) aufzuschlagen. Wenn Äonen erwähnt werden, sollte er fragen, welcher Äon gemeint sei, besonders in Betreff der beiden Letzten, wo die Äonen und Haushaltungen überein sind. Zu weiterer Hilfe beim Studium der Äonen bringen wir eine »Tabelle« (S.183), die jede Erwähnung der Äonen enthält, in solcher Anordnung, dass der ganze Verlauf der äonischen Zeiten übersichtlich wird.

Die Zeit, auf welche sich eine Schriftstelle bezieht, ist ebenso wichtig zu ihrem Verständnis, als ihre Anwendung auf die richtigen Personen. Viele Schriftstellen, die man anführt, um die Aussöhnung des ganzen Alls zu beweisen, sind begrenzt, sowohl der Zeit nach, als in ihrer Tragweite. Epheser 1:10: »das All unter ein Haupt zu bringen (wörtlich auf-zu-haupten) in Christus« begrenzt die Zeit auf Christi Hauptschaft im letzten Äon vor der Vollendung.

Philipper 2:10,11: »dass in dem Namen Jesu jedes Knie sich beugen möge, der Himmlischen, der Irdischen und der Unterirdischen, und jede Zunge Jesus Christus als Herrn bekennen möge, zur Herrlichkeit Gottes des Vaters«, ist auch noch vor der Vollendung, denn dann wird der Sohn Selber untertan.

Apostelgeschichte 3:21: »Die Zeiten der Wiederherstellung von allem, was Gott geredet hat durch den Mund Seiner heiligen Propheten, von dem Äon an.« Dies bezieht sich allein auf das Königreich, das im nächsten Äon aufgerichtet wird, lange vor der endgültigen Vollendung.

Die drei Himmel und Erden	Die fünf Schöpfungen (EPHOC)	Die fünf Welten (KOCMOC)	Die Fristen (KAPOC)	Die fünf Äonen (AION)	Die zwölf Haus-haltungen oder Verwal-tungen (ORONOMIA)	Das Sechs-Tag- Werk	Die vier Hercher	Die drei Tage	Das Unwahr-nehmbare	Der Sohn Seiner Liebe (KOL 1:15)	Das All aus Gott (Röm. 11:36)	Der Kalender Gottes	ALLE AUS DURCH	UND	ZU GOTT	Herausgegeben von Konkordanter Verlag Pforzheim	Das All zu Gott (Röm. 11:36)
	Die drei Schöpfungen 1. Die Ur-schöpfung 2. Die Schöpfung 3. Die Schöpfung 4. Die Schöpfung 5. Die Schöpfung	Die fünf Schöpfungen 1. Die Schöpfung 2. Die Schöpfung 3. Die Schöpfung 4. Die Schöpfung 5. Die Schöpfung	Die Fristen 1. Die Frist 2. Die Frist 3. Die Frist 4. Die Frist 5. Die Frist	Die fünf Äonen 1. Die Äone 2. Die Äone 3. Die Äone 4. Die Äone 5. Die Äone	Die zwölf Haus-haltungen 1. Die Haltung 2. Die Haltung 3. Die Haltung 4. Die Haltung 5. Die Haltung 6. Die Haltung 7. Die Haltung 8. Die Haltung 9. Die Haltung 10. Die Haltung 11. Die Haltung 12. Die Haltung	Das Sechs-Tag- Werk 1. Tag 2. Tag 3. Tag 4. Tag 5. Tag 6. Tag	Die vier Hercher 1. Hercher 2. Hercher 3. Hercher 4. Hercher	Die drei Tage 1. Tag 2. Tag 3. Tag	Das Unwahr-nehmbare 1. Unwahrheit 2. Unwahrheit 3. Unwahrheit	Der Sohn Seiner Liebe 1. Sohn 2. Sohn 3. Sohn 4. Sohn 5. Sohn 6. Sohn 7. Sohn 8. Sohn 9. Sohn 10. Sohn 11. Sohn 12. Sohn	Das All aus Gott 1. All 2. All 3. All 4. All 5. All 6. All 7. All 8. All 9. All 10. All 11. All 12. All	Der Kalender Gottes 1. Kalender 2. Kalender 3. Kalender 4. Kalender 5. Kalender 6. Kalender 7. Kalender 8. Kalender 9. Kalender 10. Kalender 11. Kalender 12. Kalender	ALLE AUS DURCH 1. Alle 2. Alle 3. Alle 4. Alle 5. Alle 6. Alle 7. Alle 8. Alle 9. Alle 10. Alle 11. Alle 12. Alle	UND 1. Und 2. Und 3. Und 4. Und 5. Und 6. Und 7. Und 8. Und 9. Und 10. Und 11. Und 12. Und	ZU GOTT 1. Zu Gott 2. Zu Gott 3. Zu Gott 4. Zu Gott 5. Zu Gott 6. Zu Gott 7. Zu Gott 8. Zu Gott 9. Zu Gott 10. Zu Gott 11. Zu Gott 12. Zu Gott	Herausgegeben von Konkordanter Verlag Pforzheim	Das All zu Gott 1. All 2. All 3. All 4. All 5. All 6. All 7. All 8. All 9. All 10. All 11. All 12. All

32/246 *Der Kalender Gottes (Erklärung zum Plan)*

Der Plan zeigt uns die hauptsächlichsten Zeitperioden in der Schrift und ihre Beziehung zueinander. So wie wir für die Dinge des täglichen Lebens einen Kalender brauchen, der uns den Tag, die Woche, den Monat und das Jahr anzeigt, so verfährt Gott in Seinem Plan nach einem Kalender, den Er in der Schrift niedergelegt hat, damit wir uns in den gewaltigen Geschehnissen zurechtfinden, die Er Sich zur Durchführung während der Äonen vorgenommen hat.

Wir Menschen arbeiten 6 Tage und ruhen am siebenten, so wie es uns von Gott bei der Wiederherstellung der Welt geschildert wird. Für unsere Aufgaben teilen wir das Jahr in zwölf Monate ein. Auch Gott lässt die Ereignisse, die den Menschen angehen, sich innerhalb zwölf verschiedener Haushaltungen abwickeln. Längere Perioden untergliedern wir oftmals zwecks besserer Übersicht zu je fünf oder einem Vielfachen davon, und rechnen mit Jahrzehnten und Jahrhunderten. So wickelt auch Gott in fünf Äonen oder Zeitaltern Seine Pläne ab.

Die Geschichte des Weltalls kann von mancherlei Gesichtspunkten aus betrachtet werden. Die Einteilung kann dementsprechend auch eine sehr unterschiedliche sein. Sie wird charakterisiert durch:

Drei Himmel und drei Erden

Dies sind die Urschöpfung, die, wie uns Petrus sagt (2.Pet.3:5,6), durch Wasser vernichtet wurde -

die Himmel und die Erde, die jetzt vorhanden sind und durch ein Feuergericht vergehen werden -

und der neue oder dritte Himmel und die neue Erde, die Johannes erblickte und in die Paulus im Geist versetzt wurde.

Zwei gewaltige Schöpfungen

Die alte, vollkommen geschaffen, aber durch die Sünde verderbt, und die neue Schöpfung, die der alten nicht mehr gedenken wird.

Fünf Welten (Weltordnungen)

Die erste war die Urschöpfung. Ihr Gericht wird mehrfach unter der Bezeichnung »Niederwurf« erwähnt. Die zweite Welt wurde durch die Sintflut vernichtet. Die dritte oder »diese Welt« (Joh.8:23) endet am Tag des Zorns. Die vierte ist die wiedergeborene Welt und entspricht der tausendjährigen Herrschaft Christi auf dieser Erde; die fünfte oder die »neue Welt« entspricht dem neuen Himmel und der neuen Erde.

Fünf Äonen (Zeitalter)

Diese entsprechen den fünf Welten. Sie bezeichnen die Dauer und den Charakter der Weltordnungen.

Zwölf Haushaltungen oder Verwaltungen

Sie beginnen mit der Schöpfung Adams und teilen Gottes Handeln mit dem Menschen in zwölf verschiedene Phasen ein. Auf die Zeit der Unschuld folgt die, in der allein das Gewissen den Menschen leitete und die mit dem Verderben vor der Flut endete. Darauf folgt seit Noah die Ordnung durch menschliche Regierung, die Auswahl eines Volkes durch die Verheißung, das Gesetz und die Fleischwerdung des Sohnes Gottes. Zu Pfingsten wurde das Königreich noch einmal angeboten und dann von Israel verworfen. Danach kam die Zeit des Übergangs. Das Bundesvolk wird verworfen, und die Nationen werden zum Gegenstand der Auserwählung. Der Apostel Paulus enthüllte als Gebundener das Geheimnis unserer heutigen Haushaltung. Gericht und das Königreich unter der Herrschaft Jesu Christi sind noch zukünftig.

Eine Woche der Arbeit

stellt die zweite Erde wieder her. Sie ist ein Muster des Wirkens Gottes während der Äonen bis zur Vollendung. Wie die Erde in einer Woche wiederhergestellt wurde, so wird die Menschheit in sieben Abschnitten gerettet, ausgesöhnt und Gott untergeordnet.

Vier Herrscher

Vier große Reiche folgen auf der Erde aufeinander. Dementsprechend herrschen vier große Prinzipien über die Menschen: Sünde, Gesetz, Gnade und Gerechtigkeit.

Drei Tage

Auf den Fall des Menschen folgen drei ganz unterschiedliche Perioden. Der Tag des Menschen, an dem er erweist, was er zu tun imstande ist; der Tag des Herrn, zugleich die Zeit der Herrschaft Christi; und letztlich der Tag Gottes.

32/256 Die verschiedenen Haushaltungen

Unterscheide richtig zwischen den verschiedenen Haushaltungen, und zahllose Schwierigkeiten werden verschwinden. Die gegenwärtige ist eine geheime Haushaltung, die unser HERR nie auch nur angedeutet hat (Eph.3:9). Unser HERR sprach meist von der Haushaltung des Gerichts, die der Aufrichtung des Reichs vorangehen wird. Jetzt erzeugt Gott Gnade, dann wird Er Zorn und Gerechtigkeit erweisen.

32/257 Versöhnung und Aussöhnung

Bevor Israel verworfen war (Röm.11:15), ließ Gott die Nationen nicht in Seine Nähe kommen. Sie waren ferne (Eph.2:13), aber nun ist Er mit ihnen versöhnt und ihnen gnädig gesinnt (2.Kor.5:18,19), sodass die Einladung des Evangeliums für heute lautet: »Versöhnet euch mit Gott« (2.Kor.5:20). Wenn wir die Versöhnung annehmen und uns mit Gott versöhnen (Röm.5:10,11), dann sind wir ausgesöhnt, das heißt nicht nur Gott ist gnädig gegen uns gesinnt, wie Er es in dieser Haushaltung gegen die ganze Welt ist, sondern wir sind unsererseits nicht mehr feindlich gegen Ihn, und es ist zu gegenseitiger Aussöhnung gekommen. Die Kolosser waren ausgesöhnt (Kol.1:21). Bei der Vollendung wird das ganze All ausgesöhnt sein (Kol.1:20). Nur eine konkordante Übersetzung unterscheidet zwischen einseitiger Versöhnung und gegenseitiger Aussöhnung.

32/257 Die Zeit der Aussöhnung

Einige bestehen darauf, dass die Aussöhnung eine Sache der Vergangenheit sei. Das Zeitwort *apokatallaxai* – aus-söhnen, das im Kolosserbrief gebraucht wird, steht aber nicht in der Vergangenheitsform. Es fehlt ihm sogar jedes Merkmal der Vergangenheit, während es das der Zukunft hat. Trotzdem ist es unbestimmt und könnte sich auf jeden Zeitpunkt beziehen. Andere Zeitwörter in genau derselben grammatischen Form, die in demselben Kapitel erscheinen, handeln klar und deutlich nicht von vergangenen Dingen. Wir führen einige derselben an, wie sie bei Luther lauten:

Kolosser 1:10	Dass ihr wandelt würdig dem Herrn ...
Kolosser 1:19	Dass in Ihm alle Fülle wohnen sollte ...
Kolosser 1:20	und alles durch Ihn versöhnt würde ...
Kolosser 1:22	auf dass Er euch darstellte heilig und unsträflich ...
Kolosser 1:25	dass ich das Wort Gottes reichlich predigen (vervollständigen) soll ...

Wir fragen, ob sich auch das würdige Wandeln, das Darstellen heilig und unsträflich, das Vervollständigen des Wortes Gottes usw. nur auf vergangene Handlungen bezieht und die Zukunft hier ausgeschlossen sei? Ich behaupte nicht, dass sich die Aussöhnung auf die Zukunft beschränkt. Die Kolosser waren schon ausgesöhnt worden. Aber das ganze Beweismaterial zeugt dagegen, dass Paulus hier nur von Vergangenenem redet.

32/258 Unterschiedliche Tragweite

Die Frage »für wen?« ist ebenso wichtig wie die Frage »für wann?« ist diese oder jene Schriftaussage.

Die Errettung (1.Tim.2:4; 4:10),
die Rechtfertigung (Röm.5:18) und
die Lebendigmachung (1.Kor.15:22) aller

wird manchmal auf alle Wesen im Weltenall bezogen, beschränkt sich aber in diesen Stellen auf alle Menschen. Die Errettung von ganz Israel (Röm.11:26) beschränkt sich auf jene Nachkommen Jakobs, die da Glauben haben und um desselben willen entweder lebend in das Königreich eingehen oder in der ersten Auferstehung lebendig gemacht werden. Keine Ungläubigen haben teil daran. »Die Zeit der Wiederherstellung aller Dinge« (Ap.3:21) wird ausdrücklich auf das begrenzt, was Gott durch die Propheten geredet hat. Damals ist aber nie etwas über das Geschick der ganzen Menschheit und der gesamten Schöpfung gesagt worden.

»Die Zeit der Wiederherstellung« ist die Zeit des tausendjährigen Königreichs. Sie hat nichts zu tun mit dem endgültigen Abschluss.

32/258 Der Ausblick in den hebräischen heiligen Schriften

Der ursprüngliche Keim aller Prophezeiung ist die Verheißung, dass der Same des Weibes den Kopf der Schlange zertreten wird (1.Mose 3:15). Der Gesichtskreis der israelitischen Propheten wurde allmählich immer mehr erweitert. Die vorexilischen Propheten (Jesaia, Jeremia, Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk und Zephania) erblicken vor allem ein zukünftiges messianisches Reich. Hesekiel sieht über dasselbe hinaus. Aber nicht ein einziger erschaut die Vollendung. Deshalb ist es vergeblich, in diesen unvollkommeneren Enthüllungen das Licht über den endgültigen Ausgang zu suchen.

32/258 Die Tragweite des Wortes »alle«

(Bitte auch Hinweis zu einer kleinen Ungenauigkeit im UR 1933/256 beachten!)

Das Wort »alle« wird selten, wenn überhaupt je in seinem absoluten Sinn gebraucht. Ausnahmslos werden Einschränkungen schon durch den Zusammenhang angedeutet. Gott hat uns dieses erläutert in Bezug auf das Thema, welches wir studieren. Bevor Er alles in allen sein kann, muss das All Ihm unterworfen sein (1.Kor.15:27). Gott unterwirft das All Seinem Sohn. Aber hier ist eine Ausnahme – Gott Selbst. Da die Schrift selber nur diese eine Ausnahme macht, kann die Bedeutung von *ta panta* – das All oder die Alle, in denen Gott alles sein wird, keine andere Einschränkung haben. Vergleiche Hebräer 2:8. Dies zeigt, was unter dem Ausdruck *ta panta* zu verstehen ist. Hier folgen die Stellen, an denen er erscheint.

- 1.Korinther 15:27 »Wenn Er aber sagen sollte, dass alles untergeordnet ist, ist es offenkundig, dass es außer dem ist, der Ihm das All unterordnet.«
- 1.Korinther 15:28 »Wenn aber das All Ihm untergeordnet sein sollte, dann wird der Sohn Selbst Sich dem unterordnen, der Ihm das All unterordnet.«
- Epheser 1:10 »Das All auf-zu-haupten in dem Christus.«
- Epheser 1:11 »Der das All im Gange hält, überein mit dem Ratschluss Seines Willens.«
- Epheser 3:9 »Gott der das All erschafft.«
- Epheser 4:10 »Auf dass Er das All vervollständige.«
- Philipper 3:21 »Überein mit der Wirksamkeit die Ihn mächtig macht, auch das All Sich Selber unterzuordnen.«
- Kolosser 1:16 »Denn in Ihm ist das All erschaffen, das in den Himmeln und das auf der Erde.«
- Kolosser 1:20 »Und durch Ihn das All auszusöhnen.«
- Hebräer 1:3 »Der auch das All trägt (Luther) durch den Ausspruch Seiner Kraft.«
- Hebräer 2:8 »Denn indem Er Ihm das All unterwirft ...«
- Offenbarung 4:11 »Denn Du erschaffst das All ...«

Das Wort *pan* – alles oder alle, wird ausgiebig von beiden, Menschen und Dingen gebraucht. Bei der Schöpfung ist eines klar, nämlich, dass Gott nicht Sich Selber erschaffen hat. Bei der Vollendung, mit der wir uns beschäftigen, wird – des können wir sicher sein – alles Ihm unterworfen, sogar Sein Sohn. Dann gibt es nichts Ununterworfenes mehr im ganzen Weltenall. Was nun aber die Aussöhnung anbetrifft, so ist sie – das liegt in der Natur der Sache – auf die beschränkt, die entfremdet und feindlich waren, denn nur solche brauchen Aussöhnung. Der Sohn kann doch nicht ausgesöhnt werden. Der theologische Ausdruck »ungefallene Engel« ist der Schrift unbekannt. Aber Kolosser 1:20 heißt es, gleich nach der Aufzählung aller himmlischen Mächte, die mit das erschaffene All ausmachen, dass Er das All – dieses selbe All – mit Sich aussöhnen werde. Nur eines ist sicher, nämlich, dass wir nach dem Wortlaut hier nichts ausschließen dürfen, was Ihm feindlich ist. Ebenso wenig wie wir 1.Korinther 15:25-28 eine Ausnahme machen können, wo es heißt, dass alle Feinde Ihm

unterworfen werden. Die Unterwerfung geschieht durch die Macht und Herrlichkeit Seiner Regierung. Aber die Aussöhnung durch die Schwachheit und Schande Seines Kreuzes.

32/259 Schöpfung und Aussöhnung sind gleich allumfassend

Da es unerlässlich für unseren Gegenstand ist, uns über die Tragweite der Aussöhnung von Kolosser 1:20 klar zu werden, lasst uns dieselbe mit dem 14. bis 16. Verse desselben Kapitels noch etwas genauer vergleichen. »Der Sohn Seiner Liebe ... in Ihm ist das All erschaffen, in den Himmeln und auf der Erde ...« (Kol.1:16). Hier haben wir den Anfang. Und im 20. Verse die Vollendung desselben Alls. In beiden Fällen wird »das All« ergänzt durch den Satz »in den Himmeln und auf der Erde«. Vers 20 steht noch davor das Wörtlein *eite* (sowohl ... als auch). Dies ist niemals einschränkend, sondern ergänzend (1.Thess.5:10; 2.Thess.2:15 usw.). Nach dem Zusammenhang scheint sich aber hier die Stelle auf vernünftige Wesen zu beschränken, nicht auf das rein stoffliche Universum, denn von dem Letzteren ist hier nicht die Rede. Es ist ganz unmöglich, hier abzustreiten, dass der Sohn alle aussöhnt, die Er erschafft. Denn jeder Versuch, hier der Aussöhnung Schranken zu ziehen, beschränkt gleichzeitig die Erschaffung aller. Möge sich jeder, der dies unternimmt, hüten, denn »alles ist durch Ihn geworden und ohne Ihn ist nichts geworden, was geworden ist« (Joh.1:3).

Sowohl die Schöpfung wie die Aussöhnung umspannt »das All« in den Himmeln und auf der Erde (1.Mose 1:1; Kol.1:16). Warum wird aber hier das Meer und das, was »unter der Erde« ist (Off.5:13) nicht erwähnt, von Paulus (Phil.2:10) »die Unterirdischen« genannt? Hat Gott nicht auch diese durch den Sohn Seiner Liebe erschaffen? Oder hat Satan Anteil an dem Schöpfungswerk? Die Antwort ist einfach. Auf der Erde, wie sie ursprünglich erschaffen wurde, gab es kein Meer. Es wurde erst später, bei der ersten großen Katastrophe. Auch wird auf der neuen Erde das Meer nicht mehr sein (Off.21:1). Warum von der Aussöhnung dessen sprechen, was dann nicht mehr existiert? Der Schreiber des Kolosserbriefes war nicht ein kurzsichtiger Mensch, sondern ein inspirierter Seher. Paulus war im dritten Himmel gewesen und im Paradies der dritten Erde (2.Kor.12:2-4). Er wusste, dass es dann keine unterirdischen Geschöpfe mehr geben würde, so beging er auch nicht den törichten Irrtum, sie bei der Erwähnung der All-Aussöhnung einzuschließen. Meer, Tod und Hades haben ihre Toten dann längst hergegeben (Off.20:13). Auf der neuen Erde gibt es weder Meeres- noch Unterwelt-Bewohner.

Alle Formen der Herrschaft und Regierung, im Himmel sowohl als auf Erden, und die, welche sie ausüben, werden unter die Feinde gerechnet, die Christus unwirksam machen wird, bevor Er das Königreich dem Vater übergibt (1.Kor.15:24). Als Er in Niedrigkeit erschien, war Er den bestehenden Machthabern untertan, und sie waren immer gegen Ihn. Aber nach Seiner Kreuzigung, als sich die Mächte der Geisterwelt mit denen der Erde verbündeten, um Ihn umzubringen, warf Er ihre Autorität von Sich ab, wie man ein Kleid auszieht, und triumphierte über sie (Kol.2:15). Er wird sie alle zu einem Schemel für Seine Füße machen (Heb.1:13). Aber warum sollte ein überwundener Feind nicht auch ausgesöhnt werden? Dies geschieht erst lange nachdem Er sie im Millennium mit Eisen beherrscht hat und mit Liebe im letzten Äon.

32/261 Das Blut des Kreuzes ist für die ganze Schöpfung

Es wird für gewöhnlich angenommen, wenn auch ohne Beweise, dass das Blut des Kreuzes nur für die Menschen vergossen sei. In der Offenbarung bezeugen die thronenden Ältesten, dass das Lämmlein auch sie durch Sein Blut für Gott erkaufte habe (Off.5:9). Sie sind die Repräsentanten aller himmlischen Wesen, wie die vier Tiere es von den irdischen sind. Im Kolosserbrief, der uns die Ausdehnung Seines Schöpferwerkes zeigt, wird uns ausdrücklich gesagt, dass das Blut Seines Kreuzes alles aussöhnt, was Er erschafft. Die Schrift weiß nichts von »ungefallenen Engeln«. Unser HERR war nicht nur ein Mensch, als Er im Kreuz zur Sünde gemacht wurde. Auch das, was in den Himmeln ist, wird durch Sein Opfer gereinigt (Heb.9:23). Die Behauptung »Er nimmt Sich nicht der Engel an« (Heb.2:16),

heißt wörtlich »Er ergreift nicht Boten (Engel)« und kann sich ebenso gut auf den im vorhergehenden Satz genannten Tod beziehen, wie auf Christus. Und selbst im letzteren Fall drückt das Zeitwort eine zeitweilige Handlung aus, aber nichts, was sich auf ein endgültiges Geschick bezieht.

32/261 Einige Einschränkungen von »alle« durch den Zusammenhang

- Matthäus 13:31,32 »Das Senfkorn, das ein Mensch nimmt und in seinen Acker säet, welches zwar kleiner ist als *alle* Samen (die der Mensch in seinen Acker säet), wenn es aber wächst, ist es größer als Kraut.«
- Matthäus 17:11 »Elias kommt zwar und wird *alles* wiederherstellen« (was von ihm geschrieben ward, Mal.4:5,6).
- Matthäus 19:26 »Aber bei Gott ist *alles* möglich« (zu erretten aber nicht zu lügen Heb.6:18).
- Markus 9:23 »*Alles* ist möglich, dem der da glaubet« (*Alles* was Gott gesagt hat, nicht was er sich in seinem eigenen Herzen erdenkt).
- Lukas 2:1 »Ein Erlass ging aus vom Kaiser Augustus, dass die *ganze* Wohnerde aufgeschrieben werde.« Dies war der Erlass des Kaisers, denn es war eine der Vorstellungen der Römer, dass sie die ganze Erde beherrschen.
- Johannes 6:45 »Und sie werden *alle* (das ganze wiederhergestellte Israel, Jes.54:13) von Gott gelehrt sein.«
- Johannes 17:2 »Auf dass Er das äonische Leben *allen* gäbe, die Du Ihm gegeben hast.«

32/262 Falsche Einschränkungen von »alle« oder »allem«

Das Wort Gottes soll sich bis auf den kleinsten Buchstaben erfüllen. Markus 16:15 spricht der HERR von dem Evangelium für die ganze Schöpfung. Dies darf nicht auf die Menschen beschränkt werden, bloß weil wir so wenig von der Tierwelt usw. erkennen. Es scheint, als habe Eva sich mit den Tieren verständigen können, bevor die Sünde eindrang. Sie verstehen ja noch heute vieles, wenn auch unter der Sklaverei des Verderbens (Röm.8:21). Das Evangelium für sie (und für uns als animalische Wesen) ist die Freiheit, die sie im Königreich erlangen werden. In der »Enthüllung Jesu Christi« (Off.5:13) lesen wir, dass jedes Geschöpf, in dem Himmel und auf der Erde und unten unter der Erde und auf dem Meere und alle die in ihnen sind, das Lämmlein verherrlichen. Das Evangelium, von dem Markus schreibt, war für die gesamte Schöpfung. Es wurde überall verkündigt. Unsere Unwissenheit darf uns nicht verleiten, hier falsche Grenzen zu ziehen.

Lukas 9:1: »Er gibt ihnen Kraft und Vollmacht über alle Dämonen.« Aber später konnten sie einen Dämonen nicht austreiben (Mark.9:28). Dieser Fehlschlag war notwendig, um ein prophetisches Bild von Israels Zukunft zu formen. Dennoch sagt der HERR, dass sie auch hier die Kraft gehabt hätten, den Dämon durch Gebet auszutreiben (Mark.9:29).

32/262 »Angebot« und »anbieten« sind keine Schrift-Ausdrücke

Es wird so oft eingewendet, dass Errettung, Rechtfertigung, Lebendigmachung und Aussöhnung lediglich allen angeboten werden, aber dass deshalb noch nicht alle dies annehmen. Aber dies ist gegen den jedesmaligen Zusammenhang dieser Worte. Es heißt nicht, dass Gott allen Errettung anbieten will (1.Tim.2:4), sondern

dass Er der Erretter aller sei (1.Tim.4:10). Derer, die da glauben, während der Äonen mit einer äonischen Errettung, derer, die nicht glauben aber später. Die Verurteilung, die zu allen Menschen gekommen ist, wurde ihnen nicht angeboten. Sie kam über sie ohne Wahl. Ebenso ist die Rechtfertigung aller Menschen (Röm.5:18). So wie in Adam alle sterben, ohne es zu erwählen oder zu verwerfen, so sollen in Christus alle lebendig gemacht werden. Dies schließt jede Wahl von unserer Seite aus. Der menschliche Wille hat mit diesen Dingen

überhaupt nichts zu tun, denn Gott kann den Willen des Menschen ebenso leicht lenken, wie Er ihn erretten kann.

32/263 Zeitliche und räumliche Tragweite

Die göttlichen Gerichte

Da die meisten Schriftstellen, die bei der Behandlung dieses Themas betrachtet werden, von diesen beiden Seiten beleuchtet werden müssen, wollen wir sie gleich von zwei Gesichtspunkten aus betrachten.

Es ist eine gebieterische Notwendigkeit, jedes Gericht auf die zu beschränken, die davon betroffen werden, und nicht, wie es gewöhnlich geschieht, alle Gerichte unterschiedslos auf alle Sünder anzuwenden. Es ist gerecht und schriftgemäß, dass nur die ärgsten Feinde Gottes, Satan, die Bestie (das wilde Tier) und der falsche Prophet (Off.20:10) während der Äonen der Äonen gequält werden. Nur die, welche die Bestie und ihr Bild anbeten, erleiden das mildere und allmählich nachlassende Geschick, dass der Rauch ihrer Qual aufsteigt in die Äonen der Äonen. Außer diesen sind es nur die Nationen, welche den Brüdern des HERRN – den Israeliten – in ihrer Drangsal, die zur Zeit des Endes über sie kommen soll, nicht beistehen, die vor der Errichtung des Königreichs in das Feuer gehen (Mat.25:46). Alle Ungläubigen erscheinen erst nach dem Millennium vor dem großen weißen Thron und werden dort für ihre Sünden gerichtet, selbst wenn sie vorher in anderer Weise gerichtet wurden. Sie werden aber nicht im Feuersee gequält werden, denn für sie ist er der zweite Tod (Off.20:14). Eben weil im Todeszustand jedes Gericht unmöglich ist, werden die Ungläubigen auferweckt, um gerichtet zu werden. Im Tod sind der Geist zu Gott und der Körper zum Erdreich zurückgekehrt, sodass weder Bewusstsein noch Gefühl und Empfindung sein kann. Darum muss eine Auferstehung zum Gericht sein (Joh.5:29). Nach dem Gericht gehen die Ungläubigen in den zweiten Tod. Hades und der erste Tod werden dort zur selben Zeit abgetan werden. Dann folgt die herrliche Herrschaft des Sohnes Gottes auf der neuen Erde, die nicht ewig ist. Nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Schrift herrscht Er »bis Er alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt hat« (1.Kor.15:25). Dies ist also zu Beginn des letzten Äons noch nicht geschehen. Es ist das Signal zu seinem Abschluss. Dann erst wird der letzte Feind, der Tod, aufgehoben (1.Kor.15:26). Lehrt dies Wort nicht klar, und vor allem durch seinen unmittelbaren Zusammenhang mit 1.Korinther 15:22, dass dann alle, die dieser Tod hält, »in Christus lebendig gemacht werden«, dass der zweite Tod sie dann wieder hergeben muss? Und durch den Zusammenhang mit 1.Korinther 15:28 »auf dass Gott sei alles in allen«, dass dies alle mit umfasst, die bis dahin noch fern von Ihm waren? Wenn es, wie man so oft hört, nur die Erlösten bedeutet, warum ist dies erst wahr geworden, wenn Christus von Seiner Herrschaft zurücktritt? Warum nicht, wenn Er sie im Millennium beginnt? Oder doch wenigstens während der herrlichen Zeit auf der neuen Erde nach dem Millennium, die dasselbe noch weit übertrifft? Es gibt kaum einen unumstößlicheren Beweis für die Wahrheit, dass Gott tatsächlich alles in allen und nicht nur in den Erlösten sein wird, als die klare und unmissverständliche Behauptung, dass Er dies erst wird, wenn die Herrschaft des Sohnes ihren Abschluss gefunden hat.

Die Gerichtszeit für den Ungläubigen beginnt mit seiner Auferstehung und endet im zweiten Tod. Sie findet vor dem großen weißen Throne statt (Off.20:13). Alle werden nach ihren Werken verurteilt. Dann und dort gibt Gott einem jeglichen, was er nach seinen Taten verdient hat, Zorn und Wut, Drangsal und Beklemmung über jede Seele des Menschen, der Übles vollführt (Röm.2:9). Es wird also mit einigen wenigen Ausnahmen die Zeit des Gerichts für die Menschen eine Periode sein, deren Länge und Schärfe sich nach dem einzelnen Fall richtet. Das Gericht findet statt »vor dem Thron«, nicht im Feuersee. Nur dann kann jedem vollkommene Gerechtigkeit widerfahren. Das Gericht kann sich von bloßer leichter Züchtigung der Menschen, die keine Gelegenheit hatten, Gott zu erkennen, und doch »von Natur« Seine Gebote befolgten (Röm.2:27), steigern, bis zu der schrecklichsten und

lang ausgedehntesten Qual derer, die es verdient haben. Solcher Art sind die gerechten Gerichte unseres heiligen Gottes.

32/264 *Besondere Gerichte*

Außer dem Endgericht zwischen den beiden letzten Äonen gibt es verschiedene in den vorhergehenden Zeitaltern, die sich sehr voneinander unterscheiden, sowohl der Zeit wie der Ausdehnung nach. »Ewige Pein« und »ewiges Leben« (Mat.25:46) wird nur dem kleinen Bruchteil der Menschen verheißen, die noch am Leben sind, wenn der Sohn des Menschen kommen wird in Seiner Herrlichkeit und die Nationen der Erde vor Seinem Stuhl versammelt, um sie zu richten, nicht für Glauben oder Nicht-Glauben an Ihn, nicht für ihre Werke im Allgemeinen, sondern für ihr Verhalten gegen Seine Brüder, die Israeliten in ihrer großen Bedrängnis. Welche ihnen halfen, die erhalten ein Losanteil in dem Königreich während des Millenniums. Die es nicht taten, gehen in die »äonische Züchtigung«. Das griechische Wort *kolasis* bedeutet nicht Pein im Allgemeinen, auch nicht Strafe zur Vergeltung, sondern eine Züchtigung, welche die Besserung des Sünders bezweckt. Es entspricht der Bezeichnung der Ursprachen für das Verschneiden der Obstbäume, um Frucht zu erzielen. Leider hat die deutsche Sprache kein Wort, das den Sinn genau wiedergibt. Das Gericht erstreckt sich auf ganze Völker. Es ist dasselbe, das Joel 4 sieht. Aber die Individuen, aus denen sich diese Völker zusammensetzen, müssen später für ihre besonderen Sünden genauso gut vor dem großen weißen Thron erscheinen, wie alle anderen Ungläubigen. Die »äonische Züchtigung« dieser Völker erstreckt sich nur auf die Zeit des tausendjährigen Königreichs, gegen welches sie sich gestellt hatten und das sie nun verscherzen. Das »äonische Leben« (nicht »ewig«) ist der Anteil der Nationen, die zu Israel gehalten haben an ihrem herrlichen Reich. Rechtfertigung durch den Glauben, durch die wir heute allein gerettet werden, wird hier überhaupt nicht erwähnt. Andere Teile der Schrift bezeugen klar, dass wir, die durch den Glauben an Christus Erlösten, die Glieder Seines Körpers, dann überhaupt nicht mehr auf der Erde sind und nie in dieses Gericht kommen werden. Wer aber aus diesen hier gerecht gesprochenen Nationen gerettet wird, sich nicht in die letzte Empörung Satans verwickelt, und die neue Erde betreten darf, wo es keinen Tod mehr gibt, der lebt auch bis zur Vollendung, wenn der Tod aufgehoben wird. In diesem Zusammenhang wird das äonische Leben allerdings für viele zu einem ewigen werden. Doch ist dies hier nicht unmittelbar in Sicht. Äonisches Leben und äonische Züchtigung haben es mit dem einen Äon des Königreichs zu tun.

Eine der abstoßendsten und unchristlichsten Formen der Selbstsucht gibt Anlass zu der so oft gehörten Behauptung, wenn die Pein der Verurteilten nicht »ewig« sei, dann hätten wir auch keine Gewissheit, ob wir selber »ewiges Leben«, im Sinn von endlos, erhielten. Um hier nur ja keinen Zweifel an der Sicherheit des eigenen Glücks zu haben, will man lieber ungezählte Scharen in nie endende Marter gestürzt wissen. Aber wie soll unser äonisches Leben aufhören, wenn beim Abschluss der Äonen der Tod aufgehoben und Gott alles in allen werden wird? Dann geht es über in tatsächlich endloses oder unauflösliches Leben. Es zeugt von der peinlichen Genauigkeit der Heiligen Schrift, nur den Gerechten oder Erlösten äonisches Leben zu verheißen, allen anderen aber äonische Strafen und Gerichte. Dies ist der große Unterschied zwischen beiden während der Äonen.

Ewiges, endloses, unauflösliches Leben wird nie dem Gläubigen als solchem allein verheißen, weil, wenn es anbricht, das ganze All es erhalten soll.

32/265 *Bildliches Feuer*

Alle Gottesworte sollten buchstäblich verstanden werden, so weit es möglich ist. Es gibt aber sehr viele Stellen, die offensichtlich bildlich sind, und dann dürfen wir wohl versuchen, diese bildliche Sprache zu deuten, besonders, wenn uns die Schrift selbst die Hilfsmittel dazu darreicht. Matthäus 25 stellt der HERR die Schafe zu Seiner Rechten und die Böcke zu Seiner Linken. Dies ist deutlich ein Gleichnis. Die vorher genannten Völker werden durch

Tiere gekennzeichnet. Die Frage ist berechtigt: Ist das Feuer hier auch bildlich? Bisher habe ich angenommen, es sei der Feuersee aus der Apokalypse, aber aus verschiedenen Gründen musste ich diese Ansicht aufgeben. Die dort gebrauchte charakteristische Bezeichnung »der See« (des Feuers) fehlt hier. Dagegen ist die Sprache wie die der alten Propheten. Welchen Sinn verbinden diese mit dem Feuer? Israel in Ägypten wird durch einen brennenden Dornbusch abgebildet (2.Mose 3:2). Sie waren in einem eisernen Hochofen oder Schmelztiegel (5.Mose 4:20; 1.Kön.8:51; Jer.11:4). Jesaia nennt dies »den Hochofen der Drangsal« (Jes.48:10). Jerusalem wurde im Schmelztiegel der Drangsal geläutert. Jehova hat das Feuer Seines Grimms über ihnen angeblasen (Hes.22:18-22). Siehe auch Maleachi 3:2 und Obadja 18.

Die Gerichte über die Nationen während des Tages Jehovas werden von den Propheten ausdrücklich unter dem Bild des Feuers beschrieben. Gott wird ein Feuer über Magog und die Inseln senden (Hes.38:22; 39:6). Jehova wird Feuer anlegen in Ägypten an Seinem Tage (Hes.30:8,16). Wenn alle Nationen, die Israel feindlich waren, tatsächlich vernichtet oder in den Feuersee geworfen würden, wenn der HERR wiederkommt, woher sollten dann die Völker kommen, die Er in jenem Äon mit eiserner Keule regieren wird? Sie werden schwerste Heimsuchung erleiden und gehorchen müssen, wie Israel in Ägypten. Dies wird ihre Züchtigung sein zur Besserung. Alle Gelehrten sind sich darüber einig, dass das in Matthäus 25:46 gebrauchte Wort *kolasis* ursprünglich diese Bedeutung hat, aber weil es hier in Verbindung mit »äonisch« vorkommt, wurde ihm ein anderer Sinn aufgenötigt, damit die »ewige Pein« stehen bleiben könne.

Aber dieses Feuer wurde für »den Teufel und seine Engel« bereitet. Ich habe mich oft gefragt, warum Gott wohl ein solches Feuer hergerichtet habe, da Er doch gar nicht die Absicht hat, den »Teufel« bei Seinem Kommen hineinzuworfen, sondern ihn im Abgrund zu verschließen (Off.20:3) auf tausend Jahre. Sah dies nicht fast so aus, als ob Gott mit Seinen Methoden der Peinigung für Seine Feinde herumexperimentierte? Aber mein Gott weiß das Ende vom Anfang an. Dieses Feuer war bereitet »für den Verleumder und seine Boten«. Der Ausdruck »Verleumder« beschränkt sich nicht auf Satan (1.Tim.3:11; 2.Tim.3:3; Tit.2:3). Er kann auch diesen Nationen gelten, die gegen Israel geredet haben. Nun müssen sie dafür leiden, solange der Tag Jehovas währt. Sie werden der Schwanz sein und Israel der Kopf. Diese Auslegung wird hier als eine, die in Erwägung zu ziehen wäre, vorgeschlagen, weil sie so genau mit allem harmoniert, was die Propheten über Israel und die ihm feindlichen Völker geweissagt haben.

Das Feuer wird sehr oft zur Vollstreckung vorübergehender Gerichte gebraucht (Mat.3:10,12; 7:19; 13:40; 18:8; Mark.9:43-49; Luk.3:9,17; Joh.15:6). Wenn dies auch die radikalste und schärfste Auflösung stofflicher Substanz ist, die wir kennen, berührt sie doch nicht das endgültige Los. Sogar Heilige Gottes, und zwar die Besten von ihnen, sind zu Asche verbrannt worden. Gott wird ihre Körper auferstehen lassen, ganz gleich in welcher Weise sie zum Erdreich zurückkehrten. Die größte aller Feuersbrünste, wenn die ganze Erde sich auflösen wird, endigt in einer neuen und besseren Erde (2.Pet.3:10; Off.21:1).

32/267 Andere Gerichte

Adam und Eva wurden gerichtet und zur Sterblichkeit verdammt, an demselben Tage, an dem sie Gott ungehorsam waren (1.Mose 3:16-19). Ihr Urteilspruch wirkt sich an der ganzen Rasse aus (Röm.5:12). Alle sündigten, weil sie sterbend sind. Es ist der Tod, der sich auf alle vererbt und das Sündigen aller zur Folge hat (1.Mose 2:17).

Gott richtete die alte Welt durch Wasser (2.Pet.2:5; 1.Mose 6:11-8:14). Alle bis auf acht Seelen ertranken.

Das Gericht, welches am Haus Gottes anfangen wird (1.Pet.4:17), wird in der Drangsalzeit über das Volk Israel ergehen.

32/267 Sodom und Gomorra

Das Gericht über die Städte der Ebene wird als ein exemplarisches Beispiel ausdrücklich angeführt (1.Mose 19:23-25; Jud.7) und verdient deshalb besondere Beachtung. Ich selbst habe nahe bei Bethel gestanden, von wo aus Lot die Jordan-Ebene überblickte, und bin in diese herabgestiegen, um Einzelheiten über dieses Gericht festzustellen. Kein Feuer brennt dort mehr. Keine Menschen sind daselbst. Es ist wie Zephania (Zeph.2:9) voraussagt »ein Ort für den stacheligen Bärenklau und für Salzgruben und eine Einöde für den Äon«. Dennoch besteht Hesekiel darauf, dass Jerusalem korrupter geworden sei als Sodom, und dass Sodoms Gefangenschaft enden würde und sie wieder hergestellt werden soll, wie ehemals. Hier haben wir ein göttliches, sichtbares Musterbeispiel, das uns vor Augen führt, was Gott im Sinn hat, wenn Er sagt: »Sie leiden des ewigen Feuers Pein« (Luther) oder »sie erfahren die Gerechtigkeit des äonischen Feuers« (konkordant Jud.7). Es ist offenkundig, dass die Folgen der Feuersbrunst noch vor uns liegen. Für alle, welche den Propheten glauben, ist es gleicherweise offenkundig, dass dieses »ewige« Gericht bei der Wiederherstellung Jerusalems endigen wird (Hes.16:55). Es dauert also nicht mal einen ganzen Äon.

Es würde zu weit führen, hier sämtliche Gerichte zu besprechen, die von alters her über Länder, Völker und Einzelne hereingebrochen sind, sei es Ägypten oder die Kanaaniter, die Israeliten selber oder Nebukadnezar, bis auf den heutigen Tag. Wohin wir auch blicken mögen, alles sind zeitweilige Gerichte, aber nie unwiderrufliche End-Entscheidungen, und alle ohne Ausnahme haben den Zweck, Seinem Erbarmen über alle und der endgültigen Verherrlichung Seiner, das ganze All umspannenden Liebe Raum zu machen, damit die Barmherzigkeit sich rühme wider das Gericht (Jak.2:13) aufgrund des Todes Christi.

32/268 Die Gerichte unseres HERRN – Gehenna

Ich bin selber durch das ganze Tal Gehenna hindurch geschritten, um alles, was ich dort fand, mit der Schrift zu vergleichen. Es liegt im Südwesten Jerusalems und gleicht durchaus nicht einer »Hölle«, dem Namen, den ihm unsere Bibeln zulegen (Mat.5:22,29,30; 10:28; 18:9; 23:15,33; Mark.9:43,45,47; Luk.12:5). Hier wurden im Altertum die Leichen der hingerichteten Verbrecher mit dem Abraum der Stadt hingeworfen, Würmern zur Speise. Ein immerwährendes Feuer verzehrte den Unrat. So wird es wieder sein, wenn das Reich aufgerichtet wird (Jes.66:24). Alle, deren Leichname in der Gehenna verbrennen, stehen wieder auf zum Gericht vor dem großen weißen Thron und gehen dann in den Feuersee, den zweiten Tod. Gehenna ist die Strafe aller Strafen im Millennium, Hinrichtung ohne Begräbnis.

Eine sorgfältige Prüfung der infrage kommenden Schriftstellen wird uns zeigen, dass Gehenna nicht für die Lebenden ist, sondern für Leichen oder tote Glieder eines Körpers. Das Feuer, das nicht verlöscht, und der nagende Wurm verzehren die Leichname solcher, die vorher getötet wurden. Das »Heulen und Zähneklappern«, das man meist mit diesen in Verbindung bringt, hat nichts zu tun mit der Gehenna. Es bezieht sich auf die äußerste Finsternis, im scharfen Gegensatz zu den grellen Flammen der Gehenna-Feuer.

Wie lange diese brennen, wird nicht erwähnt. Die Lebensdauer der Würmer sowie die Tatsache, dass dieses Feuer nicht verlöscht, beeinflusst in keiner Weise das Endgeschick des Verbrechers, dessen Leichnam dort vernichtet wird. Das gefürchtete Wort »unauslöschlich« *asbestos* bezeichnet lediglich das fortgesetzte Brennen während des Millenniums. Wie oft reden wir in ähnlichen Ausdrücken von Feuern und Lampen, die eine viel kürzere Dauer haben (z.B. in katholischen Kirchen). Hier soll es offenbar heißen, dass das Feuer nicht verlöscht, bevor alles verzehrt ist.

32/269 Der unsterbliche Wurm

Das Wunder eines feuerfesten Wurms mit ewiger Lebensdauer hat sogar solche ernsten Schwierigkeiten bereitet, die nur zu gern ein Marterwerkzeug zur Folterung der Verdammten in den Flammen einer »mystischen Hölle« haben möchten. Aber das Wort »sterben« ist hier

nicht das übliche. Es kommt von der Wurzel »vollenden«. Die Bedeutung ist hier, dass die Würmer in Gehenna nicht aufhören werden, sie werden kein Ende nehmen, sondern immer wieder da sein, um sich an jeden Leichnam zu machen, der hineingeworfen wird. Jesaja 66:24 beweist klar genug, dass hier nicht die Tortur lebender Wesen in Sicht ist, sondern der Abscheu und Ekel, den dieses Ende der gerichteten Verbrecher hervorruft. Feuer und Wurm vernichten Leichname in der Gehenna, sie stehen in keiner Verbindung mit dem Feuersee. Dass sie ein Ende nehmen, steht ebenso fest, als dass die ganze alte Erde mit dem wiederhergestellten irdischen Jerusalem des Millenniums samt seiner Ablagerungsstätte für Unrat und Leichen vergehen werden (Jes.65:17; 2.Pet.3:13; Off.21:1).

32/269 Heulen und Zähneklappern in äußerster Finsternis

Diese furchtbare Drohung wird so häufig als das Endgeschick aller »Verdammten« angesehen, dass es der Mühe lohnen wird, zu forschen, wo sie hingehört. Matthäus 8:12 hat unser HERR gesagt, als Er den Glauben des Hauptmanns hervorhob, dass die Söhne des Königreichs in die äußere (nicht äußerste) Finsternis heraus geworfen werden sollen, dort wird sein Jammern und Zähneknirschen. Das Königreich wird mit einer Hochzeit verglichen. Die Söhne sind die Israeliten nach dem Fleisch. Gerade wie man einen unwürdigen Gast in die dunkle Nacht hinaussetzt, während drinnen das Hochzeitsmahl in strahlendem Licht genossen wird, so wird es vielen Israeliten ergehen, die danach trachten, an dem tausendjährigen Königreich teilzuhaben. Die Stelle hat weder etwas zu tun mit ihrem Endgeschick noch mit Menschen aus anderen Völkern.

Das Königreich ist auch in 2.Thessalonicher 1:7-9 in Sicht: »Wenn der HERR Jesus vom Himmel enthüllt werden wird mit den Boten Seiner Kraft, in flammendem Feuer, Rache zu verabfolgen denen, die Gott nicht wahrnehmen und nicht gehorchen dem Evangelium unseres HERRN Jesu Christi; welche sich die Gerechtigkeit – äonische Vertilgung – zuziehen werden, von dem Angesichte des HERRN und der Herrlichkeit Seiner Stärke, wenn Er kommen wird ...« Ist hier die Rede von den Millionen und aber Millionen, die zu anderen Zeiten lebten?

32/269 Der Feuerhochofen

Beim Abschluss dieses Äons wird der Sohn des Menschen Seine Boten aussenden und sie werden zusammenlesen aus Seinem Königreich alle Fallstricke und die da die Gesetzlosigkeit tun, und werden sie in den Feuerhochofen werfen. Da wird sein Wehklagen und Zähneknirschen (Mat.13:41,42). Das Gleichnis ist hier die Säuberung eines Ackers für neue Aussaat. Viele werden bei der Aufrichtung des Reichs umkommen, manche werden durch buchstäbliches Feuer umgebracht (Off.9:17,18; 16:8; 18:8,18). Matthäus 13:49 zeigt, dass dies beim Abschluss des jetzigen Äons geschieht.

32/270 Entzweischneiden

Matthäus 24:51 und Lukas 12:46: »Der HERR desselbigen Sklaven wird eintreffen ... und wird ihn entzweischneiden und ihm sein Teil bestimmen mit den Heuchlern. Da wird sein Wehklagen und Zähneknirschen.« Auch dies findet statt beim Kommen des Messias für Israel und bezieht sich allein auf die Beschneidung, aber nicht auf uns, denn Sein Kommen für uns ist lauter Gnade, ob wir wachen oder schlummern (1.Thess.5:10). Unsere wertlosen Werke werden verbrennen, doch wir selber werden gerettet werden, »aber also wie durchs Feuer« (1.Kor.3:13-15).

32/270 Die zehn Jungfrauen

Das auf Matthäus 24:51 unmittelbar folgende Gleichnis von den zehn Jungfrauen bezieht sich ebenfalls nur auf das Kommen des HERRN zu Israel und das dann stattfindende Hochzeitsfest. Die törichten Jungfrauen haben keinen Teil an dem tausendjährigen Hochzeitsmahl des Lämmleins (Off.19:7-9). Ihr ferneres Geschick wird in den »Evangelien«

nicht erschaut, da dieselben nicht die Entwicklung nach dem tausendjährigen Reich behandeln.

32/270 Hades, das Ungewahrte

Ich bin an dem nordwestlichen Ufer des galiläischen Meeres entlang gegangen, um mir über die Wirklichkeit des Gerichts von Kapernaum Gewissheit zu verschaffen, die Stadt, die jetzt »zur Hölle herunter gebracht wurde« (Mat.11:23). Seit ich dort war, habe ich eine festere Gewissheit als je in Betreff der Bedeutung des Wortes »Hades«, in unseren Bibeln mit »Hölle« übersetzt. Obgleich ich genau weiß, alles besichtigt zu haben, konnte ich auch nicht den kleinsten Überrest von Kapernaum entdecken. Die Stadt ist buchstäblich ins »Ungewahrte« verschwunden, denn dies ist die wörtliche Bedeutung des Ausdruckes »Hades« – Un-wahrnehmbar.

Unsere Bibel nennt drei Orte die »Hölle«. Diese sind Hades, Gehenna und der Tartarus. Der Letztere ist das Verlies der sündigenden Boten »bis zum Gericht«. In den beiden anderen bin ich gewesen, Kapernaum und Gehenna. Hades ist nicht der Ort, wo die Körper der Menschen beim Tod hingehen, nur ihre Seelen. Das heißt, sie verlieren jedes Bewusstsein. Die Seele unseres HERRN war in dieser »Hölle« (Ap.2:27,31). Alle Seelen kommen aus dem »Ungewahrten«. Die Bösen kehren dorthin zurück (Ps.9:6 wörtlich).

32/271 Der reiche Mann und arme Lazarus

Wir müssen folgerichtig und übereinstimmend in unseren Auslegungen sein. Im Lukasbericht haben wir Kapitel 15 bis 16 ein fünffaches Gleichnis, in welchem das vom verlorenen Sohn, dem von dem reichen Mann und armen Lazarus entspricht. Niemand fasst den verlorenen Sohn buchstäblich auf, ebenso wenig wie das Schaf und den Groschen. »Er sagte ihnen dies Gleichnis« bezieht sich auf alle Erzählungen der beiden Kapitel. »Dieser mein Sohn war tot« bezieht sich auf die Zeit, als er in einem fernen Land war, begehend seinen Leib mit Schweinefutter zu füllen. Es ist ein Bild Israels in der heutigen Zeit, fern von Gott, sich unter den Nationen verunreinigend. In derselben Weise stellt der reiche Mann das heutige Israel als Nachkommen der Pharisäer dar, wie es Verfolgung erleidet, während die armen Sünder, die einstmals froh waren, wenn sie nur die Abfälle ihres geistlichen Reichtums erhielten, durch den Glauben getröstet werden – im Schoße Abrahams. Der Tod ist bildlich. Hier haben wir die Flammen des Antisemitismus, nicht die sogenannte »Hölle« oder den »Feuersee«. Es ist unmöglich, solche Gleichnisse wie Abrahams Schoß buchstäblich zu nehmen. Und wie töricht, ein missverstandenes Gleichnis anzuführen, um allem zu widersprechen, was Gott vorher über den Todeszustand gesagt hat. Selbst wenn wir es buchstäblich nehmen wollen, hat es doch nichts zu tun mit dem endgültigen Abschluss, denn wir lesen, dass der Hades selber in den Feuersee geworfen wird, und alle Toten vor dem großen weißen Thron erscheinen müssen. Und auch dies Letztere geschieht einen ganzen Äon vor der Vollendung, die nicht eher kommt, als bis der Sohn das Reich dem Vater übergibt.

Das ganze Gleichnis hat von Anfang bis zum Ende einen rein jüdischen, alttestamentlichen Hintergrund. Die große Zentralwahrheit für die Nationen in unserem Äon, dass Rechtfertigung durch den Glauben, abgesehen von Werken, uns allein retten kann, wird hier völlig ignoriert. Ja, es wird nicht einmal ein Wort über Werke gesagt, wie bei anderen Gerichtsdrohungen, sondern Lohn und Strafe sind hier nur Entschädigungen für ungleiches Geschick im Leben. Was würden wir wohl heute von einem Evangelisten sagen, der statt des Glaubens an Christus ein möglich schweres Leiden in dieser Welt als Bedingung zur Seligkeit verkündigt und Höllenstrafen für alles Wohlleben androht.

32/271 Wer nicht glaubt, wird verdammt werden

»Wer da glaubt und getauft wird, der wird gerettet werden, wer aber nicht glaubet, der wird verurteilt werden« (Mark.16:16). Der Zusammenhang zeigt, dass sich dies nur auf diesen besondern Auftrag bezieht, die Verkündigung des Evangeliums, die von großen

Zeichen und Wundern begleitet ist. Wenn nur die als »gläubig« gelten dürfen, die tödliches Gift trinken können usw., wie wenige werden dann gerettet werden (Mark.16:18). Dieser Prüfstein wird alle verurteilen, welche den Abschnitt anführen, um Kolosser 1:20 zu widerlegen. In Markus 16:20 steht, dass die Apostel dies Evangelium überall verkündigten und der HERR die verheißenen Zeichen auch folgen ließ.

Wir müssen sorgfältig unterscheiden zwischen dem ersten Auftrag, das Königreich zu verkündigen (Mat.10:5-8) nur an Juden, nicht einmal an Samariter, dem zweiten Auftrag (Mat.28:16-20) an alle Nationen gegeben in Galiläa, dem Auftrag für die gesamte Schöpfung (Mark.16:14-20), dem Auftrag für alle Nationen gegeben in Jerusalem (Luk.24:46-49), dem Auftrag vom Königreich an Petrus (Mat.16:15-19), dem Hirtenauftrag an Petrus (Joh.21:15-19), dem Auftrag des Johannes (Joh.21:20-23) und den vier Aufträgen des Paulus (Ap.9:1-30; Ap.13:2; 2.Kor.5:16-21 und Eph.3:1-9). Wenn wir diese alle zu einem unentwirrbaren Knäuel ineinander wickeln, werden sie zu Rätseln, statt zu Offenbarungen. Jeder Auftrag ist für eine besondere Zeit, für besondere Empfänger und enthält eine besondere Botschaft. Markus allein redet von der gesamten Schöpfung als solcher.

Die wörtliche Wiedergabe »verurteilt werden« lässt es ebenfalls offen, zu welcher Strafe der Ungläubige verurteilt werden soll. Den theologischen Begriff »ewige Verdammnis« hier herein zu legen, ist unberechtigt.

32/272 Eine falsch ausgelegte Schriftstelle

Eine der vielen Schriftstellen, die meist völlig aus ihrem Zusammenhang ergriffen und deshalb falsch angewandt wird, folgt hier. Hebräer 9:27: »Und ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber Gericht, also wird auch Christus ... zum zweiten Mal gesehen werden ... von denen, die auf Ihn warten, zur Rettung.« Die ganze Stelle handelt ausschließlich von dem Gegensatz zwischen Christus als Priester und den Priestern aus den Menschen. Die Sterbenden hier können nur die levitischen Hohenpriester sein. Der Ausdruck »Gericht« in diesem Zusammenhang muss sich auf die Zurechtbringung der Fälle in Israel beziehen, die unentschieden blieben bis zum Tod des Hohenpriesters. Ein schuldloser Totschläger musste in der Freistadt bleiben bis der jeweilige Hohepriester starb (4.Mose 35:25,28). Dann durfte er wieder zu den Seinen zurückkehren. Seine Sache war nun »gerichtet«. Die Parallele hier fordert es, dass dies dem Heil entspricht, dass Christus bei Seiner Wiederkehr dem verbannten Israel bringen wird, Heimkehr in das Land, das ihm gehört.

32/273 Das gelöste Problem

Wir haben jetzt die Tatsachen dargeboten, und das Problem ist gelöst. Gott wird tun, was Er geredet hat und was wir so sehnlichst erwünschen. Jene Teile Seines Wortes, die im Widerspruch zu Seinem herrlichen Endziel zu stehen schienen, haben nichts mit demselben zu tun, sondern mit dem strengen und schweren Weg, auf dem dasselbe allein zu erreichen sein wird. Sein Wort bringt uns keine Offenbarungen über die Ewigkeit, sondern offenbart Ihn uns Selber, wie Er Sich in den verschiedenen Zeitperioden enthüllt, als eine Vorbereitung für die Ewigkeit. So wie Adam in Eden nicht wusste, was gut ist, und Gottes Liebe nicht würdigen konnte, so ist es auch für die ganze Menschheit unmöglich, diese Liebe zu begreifen und sie zu erwidern, bevor auch sie vom Baum der Erkenntnis aß. Aber dieser Baum brachte nicht nur Erkenntnis des Guten, sondern auch des Bösen. Diese zwei können nicht voneinander getrennt werden. Wir müssen Übles durchkosten, um Gutes genießen zu können. Gott lässt Seine Geschöpfe in den Äonen das Üble erleiden, damit sie in Ewigkeit durch Seine Liebe beseligt werden möchten. Sogar Seinen Heiligen wird diese heilsame Prüfung nicht erspart. Und dies ist der Zweck des Übels. Wäre es ewig, so würde es seinen eigenen Daseinszweck vernichten. Es ist nur der schwarze Hintergrund, von dem sich das Licht der Liebe Gottes hell strahlend abheben soll.

Wir haben die Überlieferungen des Christentums betrachtet, die diesen Gegenstand verdunkeln, und haben entdeckt, wie sie sich nicht auf das Wort Gottes gründen. Die menschliche Seele ist nicht unsterblich. Gottes Weisheit ist dem »freien« Willen des Menschen mehr als genügend gewachsen. Viele der Geretteten werden auf der Erde leben und niemals »in den Himmel kommen«. Alle müssen verloren sein, bevor sie gerettet werden können. Die »Verlorenen« sind nicht »ewiglich verdammt«. Sie sind in dem rechten Zustand, um von Gott erreicht zu werden. Gottes Offenbarung ist eine stufenweise gewesen. Jedes hinzugefügte Buch der Schrift hat neues Licht gebracht. Der Höhepunkt wird in den Paulusbriefen erreicht. Hier ist es, wo wir nach Gottes Endziel zu suchen haben. Und hier wird es geoffenbart – die Rechtfertigung, die Lebendigmachung und die Errettung aller Menschen (Röm.5:18; 1.Kor.15:22; 1.Tim.2:4; 4:10) und die Aussöhnung des ganzen Alls (Kol.1:20). Durch diese Offenbarung ist das stückweise Erkennen der vollen Gewissheit gewichen.

Wir haben feststellen können, dass die Ausdrücke, die in unseren Bibeln von Endlosigkeit reden, anderen klaren Schriftaussagen widersprechen. Alle geben zu, dass diese selben Ausdrücke an vielen Stellen begrenzte Zeitabschnitte bezeichnen. Statt nun, wie viele Ausleger es verlangen, dem Wort Äon zweierlei Bedeutungen beizulegen, deren eine der anderen entgegen ist, sind wir zu der Überzeugung gekommen, dass es nur eine Bedeutung hat, die überall befriedigend und vernünftig ist. Ja, wir entdeckten sogar, dass die landläufige Wiedergabe, anstatt »sinngemäß« zu sein, wie zu ihrer Verteidigung hervorgehoben wird, eine ausgesprochen »sinnlose« oder »widersinnige« ist.

Weitere Forschungen haben ans Licht gebracht, dass die Grammatik des Griechischen den Stempel der Ewigkeit auf Gottes Aussöhnung drückt, aber ihn Seinem Zorn versagt. Sie kennzeichnet Seine Liebe als zeitlos, aber Seinen Grimm als nur von äonischer Dauer.

Und zum Schluss sind durch die Beachtung vernachlässigter Unterscheidungen alle noch verbleibenden Schwierigkeiten geschwunden, wie Nebel vor der Mittagssonne. Indem wir fragen, für wen und für wann jede scheinbar widersprechende Stelle geschrieben ward, erkannten wir, dass sie einem Teil galt und nicht dem Ganzen, dem Weg zum Ziel aber nicht dem Ziel selber. Nur eine Stelle offenbart uns den Höhepunkt des Ganzen, den Abschluss und die All-Vollendung. Nur eine lässt die Aussöhnung sich eben so weit erstrecken wie die Schöpfung – auf das gesamte All in den Himmeln und auf der Erde (Kol.1:16,20). Die Menschheit wird nicht nur selber gerettet, sondern wird zum Mittel, das ganze All zu Gott zurückzubringen. Israel wird der Kanal Gottes für den der Erde bestimmten Segensstrom. Aber die Herausberufene, die Gemeinde, der Körper Christi wird das Mittel sein, Gottes Liebe in der Himmelswelt zu verkünden, vom Polarstern bis zum Kreuz des Südens. Durch Seinen Auserwählten wird Gott jedes Herz erreichen, das Er schuf. Er wird alles in allen werden (1.Kor.15:28).

32/274 Die unbegrenzte Liebe Gottes

Da ich selber kein besonders liebewarmes Herz habe, kann ich eigentlich wenig über das Thema der Liebe Gottes mitreden. Aber das wenige, was ich an Liebe besitze, lässt mich bei dem Gedanken schauern, ein geliebter Mensch könne sich in der ewigen Qual befinden. Gottes Liebe ist aber nicht begrenzt, wie die meinige. Jahre der gründlichsten Schriftforschung haben in mir die Gewissheit befestigt, dass auch Gott ewig im Himmel Qual empfinden müsste, wenn Seine Geschöpfe in der Hölle gequält werden. Dies ist nicht eine sentimentale Regung, wie sie jeder Weltmensch haben kann, sondern die kaltblütige, ruhige, wohldurchdachte Überzeugung eines Mannes, der in steter, nahester Berührung mit der geschriebenen Offenbarung Gottes gelebt hat, länger als eine durchschnittliche Lebensdauer. Ich weiß, dass meine Liebe zu Ihm und meine Bewunderung für Ihn machtvoll gewachsen sind, seit ich erkennen durfte, dass Er weder der überwundene Schwächling noch der hartherzige Tyrann der christlichen Bekenntnisse ist, sondern stark genug, um alles Üblen

und aller Sünde Herr zu werden, und sie an den Triumphwagen Seiner Liebe zu ketten. Alle Seine Eigenschaften, auch Seine Gerechtigkeit und Heiligkeit dienen im Gewand der Liebe.
Gelobt sei Sein herrlicher Name!

32/275 Die Grundlage der Gemeinschaft

Niemals darf die Lehre die Grundlage der Gemeinschaft unter Gläubigen sein. Diese gründet sich auf das Leben und den Wandel. In Korinth hielten einige an grundlegendem Irrtum fest, sie verleugneten die Auferstehung, aber dafür wurden sie nicht hinausgetan (1.Kor.15:12). Aber ein sittlich unreiner Mensch wurde ausgeschlossen (1.Kor.5). Wir bitten hiermit auf das Dringendste alle Geschwister, die sich an den großen Wahrheiten der All-Aussöhnung erfreuen, diese nicht zur Ursache von Spaltungen zwischen Gottes geliebten Heiligen zu machen. Nur wenige können sich von den unstimmgigen Bibelübersetzungen und den von Kind an eingesogenen Überlieferungen loslösen. Seht euch vor, ihnen keinen Anstoß zu geben. Aber wenn man euch hinaustut, so erinnert euch des Wortes »denn es müssen Sekten auch unter euch sein, auf dass die Erprobten offenbar werden mögen« (1.Kor.11:19). Diese Lehre wird scheiden zwischen denen, die wirklich durchdringen können bis zur Wahrheit Gottes, und denen, die in den Fesseln menschlicher Überlieferungen gefangen bleiben. Der Geist der ewigen Verdammnis ist Verdammnis, aber der Geist der All-Aussöhnung ist Versöhnung. Lasst uns ausleben, was wir lehren.

32/275 Hindert die Wahrheit die Verkündigung des Evangeliums?

Es kann vorkommen, dass solche, die da vorgeben, an Gottes großes Endziel zu glauben, nicht eifrig sind, andere zu gewinnen. Aber diese Fälle sind unbedeutend, verglichen mit der verbrecherischen Gleichgültigkeit der Massen, die an die Lehre der ewigen Qual glauben und doch von dem namenlos furchtbaren Geschick, das ihre Mitmenschen erwartet, nicht erschüttert werden. Von Rechts wegen müsste diese Lehre ihre Anhänger verzweifelt oder von Sinnen machen. Ich weiß von einem aufrichtigen jungen Mann, der es ernst mit dieser Lehre nahm, und der unheilbar irrsinnig wurde, weil er die Vorstellung der endlosen Qualen, Schreie, Jammertöne und Verzweiflungsausbrüche der großen Masse der Menschheit in den Flammen der Hölle nicht los werden konnte. Nur weil die Menschen so unbegreiflich gleichgültig und hartherzig sind, können sie bei diesem Ausblick ruhig sein. Dies war kein Teil des Evangeliums, das dem Apostel Paulus anvertraut wurde. Gottes gerechte Gerichte sind streng und furchtbar genug, ohne die teuflischen Ergänzungen menschlichen Aberglaubens. Lasst uns Gottes gerechte Gerichte proklamieren, nicht die vermessenen und unsinnigen Übertreibungen der Theologie.

Der Vorsitzende der China-Inland-Mission hat selber bekannt, dass mein Freund Stanley Smith der beste Evangeliumsverkündiger in ganz China gewesen sei. Dennoch wurde er aus dem Dienst der Gesellschaft entlassen, weil er Gottes Wort von der Errettung aller glaubte. Ein anderer meiner Freunde, der Missionar James Mc Gillivray, wurde gleichfalls von seiner Heimatgemeinde im Stich gelassen, weil er Gott in dieser Sache glaubte, aber er ging allein in die Wüsten Tibets und ließ dort sein Leben für das Evangelium. Ein berühmter Schriftlehrer hatte eine zahlreiche Familie, alle waren »bekehrt« bis auf einen Sohn. Er konnte nicht sein Herz einem Gott geben, der imstande dazu sei, Seine Geschöpfe ewig zu quälen. Aus diesem Grund wandte er sich von allen ab, welche die Bibel lehrten. Als ich einmal die Familie besuchte, stürzte der junge Mann aus dem Haus, weil er gehört hatte, ich sei ein Schriftausleger. Später aber erfuhr er, dass ich nicht die ewige Verdammnis lehre, worauf er meine Schriften las und in herrlicher Weise zum Glauben kam. Unbeschreiblich groß war die Freude und Beruhigung der ganzen Familie, besonders der Mutter, weil er bald darauf gestorben ist. Dennoch halten sie die näheren Umstände streng geheim, aus Furcht für ihren Ruf in der religiösen Welt.

Wenn Sünder durch die Androhung der ewigen Hölle erschreckt werden, so ist die häufigste Folge die, dass sie gar nicht bei ihrem eigenen Geschick lange verweilen, sondern

Zweifel an der Gerechtigkeit Gottes in ihnen aufsteigen. Das ist ganz verständlich. Solche Fragen müssen ihnen beantwortet werden. Das Weib am Brunnen zu Sichar wandte sich ab von ihren Sünden zu einer theologischen Frage. Der HERR hat sie nicht getadelt. Er kam ihr in ihrer Schwierigkeit entgegen und beantwortete sie. Gottes Gerechtigkeit ist das Erste, was bei der Errettung eines Sünders feststehen muss. Die »rechtgläubige Lehre« kann Seine Gerechtigkeit nicht erweisen. Sie macht aus Ihm ein Ungeheuer, viel grausamer, als es ihr eigener Teufel ist. Gott ist allmächtig, so sagen sie uns, dennoch sitzt Er im Himmel und lacht, während Seine hilflosen Geschöpfe gefoltert werden. Und damit dies in Ewigkeit andauere, vollbringt Er ein viel größeres Wunder an jedem einzigen Ungläubigen, als unser HERR je getan hat, er erhält ihn am Leben in einer Flamme, die ihn hätte verzehren müssen. Es ist kaum zu verstehen, wie jemand an einen solchen Gott glauben kann. Ich selber habe es einst getan, und ich beuge mich in Scham darüber, dass ich je eine solche Karikatur des herrlichen Gottes der Liebe habe annehmen können.

32/277 Schöpfung und Aussöhnung

Kolosser 1 ist der einzige Abschnitt der Schrift, der diesen Gegenstand direkt und erschöpfend behandelt. Dort ist das All erschaffen in dem Sohn Seiner Liebe. Die Schöpfung ist das Werk eines liebehungrigen Gottes. Dies allein ist schon die sichere Gewähr dafür, dass Er Sein eigenes Gebot befolgt und alles tut »in Liebe« (1.Kor.16:14). Was Er von uns erwartet und verlangt, das wird Er Selbst vor allem und in erster Linie tun. Liebe gab den Anstoß zur Erschaffung des Alls, und Liebe wird nie zur Ruhe kommen ohne die Aussöhnung dieses Alls. Liebe war es, die es ersehnte, Sich zu offenbaren, Liebe wollte Erwidern. Ohne den Eintritt der Sünde konnte Sein tiefstes Herz der Schöpfung nie geöffnet werden. Sie hätte Gott als den mächtigen Schöpfer bewundern können, aber der Erlöser, der für Seine Feinde stirbt, musste ihr ewig verhüllt bleiben. Ohne Sünde war kein Kreuz möglich. Nur durch die Sünde des Geschöpfes konnte Er der Gott des Kreuzes werden. Nur aus Entfremdeten und Feinden – Ausgesöhnte.

Jetzt, wo wir Ihn kennen, könnten wir selber Ihn nicht rechtfertigen, hätte Er uns die furchtbare Erfahrung der Sünde vorenthalten, und mit ihr die erschütternde Erniedrigung des Sohnes Seiner Liebe als die vollkommenste Offenbarung dessen, wozu Sein Herz imstande ist. Dies sollen noch einmal alle erkennen, denn dazu hat Er sie erschaffen.

Ziel und Zweck der Schöpfung des Alls ist die Aussöhnung des Alls.

Ein Solcher ist unser Retter und ein Solcher ist unser Gott!